ThPr
1116

[= Harscher, Johann Evangelist]

Der
Krankenbesuch
in
seinen Eigenschaften
nach
der physischen und moralischen Lage
der
Kranken.

Systematisch-praktisch bearbeitet
vom
Verfasser des Katecheten

Erstes Bändchen.
1. Abtheilung.

Mit Begnehmigung der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1793.

Laß dich nicht verdrüßen einen Kranken zu besuchen; denn dadurch wirst du in der Liebe befestiget. Syr. 7. 38.

Aus dem haben wir die Liebe Gottes erkannt, weil er für uns sein Leben gelassen: deßwegen sollen auch wir unser Leben für unsre Brüder auffetzen. 1. Joh. 3, 16.

Die Seelsorger sollen ihre Schaafe kennen; über sie wachen; ihnen möglichst vorsehen, und für sie, wenn's die Noth erfodert, ihre Seele setzen. Conc. Salisb. A. 1619. c. 46.

Mit einem gefühlvollem Herzen komme deinem kranken Bruder zu Hilfe, wie du willst, daß man dir zu Hilfe komme, wann du krank bist. Collect. ex opp. S. Bernard.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

APPROBATIO.

Praesens opusculum, cujus Titulus: Der Krankenbesuch in seinen Eigenschaften, eoquod nihil contra catholicam fidem, bonosve Mores contineat, & Parochis, quibus cura infirmorum incumbit, utilissimum sit, Typo dignissimum judico. Augustae Vindelicorum die 19 Julii Anno 1793.

Imprimatur.

Datum ex Reverendissimo Vic. Aug. Vindel. die 19. Julii 1793.

TH. JOS. DE HAIDEN, J. U. D. Eminentissimi & Serenis. DD. Archiepiscopi, & Electoris Trevirensis, Episcopi Augustani &c. Consiliarius intimus, Provicarius Generalis Vice-Officialis, & Can. Eccles. Colleg. ad S. Gertrudem.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theol. Doct. Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiep. Trevir. Episcopi August. Consil. Eccles. Major Pœnitent. Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insig. Eccles. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

APPROBATIO.

Vorbericht.

Wiederum ein Pastoralprodukt! Was mag der Mann wohl im Sinne hegen? — Das, was der Redliche im Sinne hegen muß, und zu vollbringen nie thätig genug seyn kann, nemlich: Sich selbst von Tage zu Tage vervollkommnen; die Zeit in bösen Tagen — nützen; Ephes. 5, 16. für das Wohl des gedrückten Mitmenschen schaffen. Sieh, und thu! —

Vielleicht beliebt es aber einigen Erleuchteten zu sagen: Man hat ja derer in diesem Fache genug! Richtig meine Herren. Mehr als genug! Mittelmäßige und schlechte: wie viel Gute? — Zu welchen von diesen dreien Klassen dieß Gegenwärtige gehöre, werden Sie einsehen, wenn es Ihnen belieben wird, das Buch zu lesen, wodurch Sie mir die Mühe ersparen, Ihnen Vieles hievon zu sagen.

Nur etwas Weniges will ich dabei erinnern. Ich dachte, und zwar nicht selten, bei mir selbst:

„In diesem letzten und wichtigsten Fache des Seelsorgeramtes geht uns noch immer eine systematisch-praktische Einrichtung ab, welche die Arzneikunst so rühmlich als glücklich mit ihrer Πραξει κρος κλινην eingeführet hat: wie wäre es anzugehen um einen sichern Plan fest zu setzen, nach dem der Krankenbesuch eine regelmäßige Gestalt gewönne, und bey allen Schwierigkeiten sichere Auskunftsmittel gewährte, als man bisher noch nicht vorhanden hat? Daß es im verborgenen vortreffliche Männer dieser Art gebe, kann wohl Niemand zweifeln: allein da sie ihre Kenntnisse andern nicht mittheilen, so gehen dieselben mit ihnen auch wieder verlohren.

Den einmal reif überdachten und dann gewählten Plan hatte ich systematisch durchzuschaffen; und recht viel wurde meine Muse dabei durch gelehrtes Zulächeln einiger Freunde ermuntert. Unter diesen hat der gelehrte Hr. Peter Müller bei mir immer den ersten Ort. Hören wir Ihn: „Damit der Prediger erkennen möge, welche Lehren „und Vorstellungen er vorzüglich gebrauchen, und „wie er den Vortrag einkleiden solle: so kömmt alles „darauf an, daß er entweder schon seinen Mann „studirt habe, oder doch wenigst bei den vorläufigen „Besuchen so wohl den physischen als geselligen, be„sonders aber den moralischen Charakter des Pa„tienten; ferner sowohl die Art und Größe seiner

„Ein-

„Einsichten, als die sittliche Beschaffenheit seines „Herzens, oder seine gute und böse Fertigkeiten sich „bekannt mache. Dann kann es ihm nicht mehr „schwer fallen, einen eignen sich auf das individuelle „des Patienten beziehenden Plan für sich zu ent„werfen. — Dieß kunstmäßige Verfahren (so „durfte man mir vielleicht einwenden) wird die „Ausübung des — Amtes sehr mühesam machen! „Freilich wohl, aber macht denn nicht jeder Tisch„ler, jeder Zimmermann, wenn er nicht lebenslang „ein Stümper oder schlechter Meister werden will, „ehe er das Werk selber angreift, seinen Riß? „Macht nicht der gewissenhafte Arzt es auch so? Ja „ich frage nur, wie will der Prediger sichs selber „alle Tage im Tode sagen können, daß er sein Amt „mit beßtem Wissen und Gewissen verwaltet habe? „— Doch dieser, in den ersten Jahren bewiesene „Fleiß wird ihm bald die Seelenführung leicht und „ihm die Erfindung einer solchen Vorschrift in ge„wöhnlichen Fällen entbehren machen. Nur so nem„lich wird er eine aufgeklärte und sehende Erfah„rung erlangen, die, weil sie auf Grundsätze, nicht „auf ein Ungefähr gebauet ist, wird ihn Vor„theile und Fehler, gute und schlimme Folgen mit „ihren Ursachen bemerken lassen. Eine Sammlung „solcher Entwürfe von mehrern Fällen, bisweilen „auf dem Felde durchstudirt, zusammenhängend „überdacht — Welche Klugheit bringt es nicht bei? „Woher anders, als von der Vernachläßigung

„dieses schuldigen Amtfleißes kömmt es her, daß „manche Alte nicht mehr von Krankengeschichten „vernünftig und beurtheilend sagen können als ih„re Küster. Sie sind und bleiben ewig Anfänger, „die wie die Kinder, es allemal schlecht machen. — So urtheilt und redet dieser rechtschaffene, gelehrte Protestant. Und wir! — Anl. zur Verw. des evang. Lehramts. §. 52.

In einem solchen Plane nun stehen die Haupt- und Mittelzwecke oben an oder im Mittelpunkte. Z. B. Nachdem ich den Charakter sowohl der Person als des physischen Uebels, das sie drückt, eingesehen habe; muß ich meinen Patienten zu einem guten Menschen, hierauf zu einem rechtschaffenen und Gott ergebenen Christen bilden, d. h. damit er tugendhaft leide, tugendhaft sterbe. Ich muß daher dieses — gemeine oder ihm und seinem Stande besonders eigene Vorurtheil, und diese — und jene — Neigung in ihm ausrotten. Dagegen will ich jene — unter seinen Kenntnissen und natürlich guten Eigenschaften nützen, um durch dieses Behikel die andern in seine Seele zu bringen. u. s. w.

Das Buch zerfällt in drei Abtheilungen, also in drei Bändchen. Dem ersten habe ich eine Einleitung vorangeschickt, die sich über den Begriff und die Eigenschaften des zweckmäßigen Krankenbesuches beschäftiget. Da ich mir Zusammenhang

und

und Ordnung zum Gesetze gemacht: müßte ich mir ihre Weitläufigkeit gefallen lassen, um durch manche theils theoretische theils praktische Vorkenntnisse den laufenden Faden der Abhandlung selbst nicht zu hemmen.

Das erste Bändchen hält den Kirchenmann, der in entlegenen armen Land- und Thalhütten Kranke zu besorgen hat, geschickt, in Hinsicht auf ihre physische Lage alles zu hindern, was ohne Nachtheil des Schmachtendens, nicht geschehen soll, nicht geschehen kann. Hiezu sind ihm allerdings helle Begriffe aus der Körperkunde und Klinik vonnöthen. Diese liefern ihm folgende Aufhellungen: Was heißt gesund, was heißt krank seyn? Welche sind die Krankheitskaraktere, die entweder Gefahr oder den Tod drohen? Welche Vorkehrungen hat der Mann bei verlassenen Kranken zu treffen in Rücksicht auf die Kammerluft, das Lager, den Arzneigebrauch, die Wärter, und auf die Wiedergenesenden? Indessen halten ihn alle diese Aufhellungen von medizinischen, diktatorischen Vorschriften immer ferne.

Soll der Krankenbesuch zweckmäßig seyn: so sind die Kranken nach ihren verschiedenen Charaktern und Situationen zu behandeln. Einl. §. III. XII. Nachdem die Quellen der Krostgründe angezeiget worden sind, werden alle nur mögliche phy-

fische Anfälle, mit ihren Wirkungen auf das Gemüth des Befallenen, entwickelt, und die Behandlung des Seelsorgers, Ermahnungs- und Trostesstücke nach der Verschiedenheit derselben eingeleitet. Diese letztern betreffend dienten mir zum Leitfaden die Dialogen des unvergleichlichen Petrarchs: De bonis & malis utriusque Fortunæ.

Männer, denen dieser Plan etwa gleichgültig heissen möchte, hoffe ich durch das §. III. XII. der Einl. wohl überlegte, wohl durchgedachte, wo nicht vollends zu gewinnen, wenigstens eines Bessern zu überführen. Indessen soll hier der obenangeführte Gelehrte statt meiner reden. „Schlüßlich, fährt er „fort, l. c. p. 163. darf ich wohl den menschen„freundlichen Wunsch noch äußern: daß man den „Predigern auf entlegenen oder armen Dörfern „gern einige andere gelehrte Mängel übersehen „könnte, wenn sie dagegen etwas von der Art, wie „die gewöhnlichsten Arten von Krankheiten — zu „behandeln seyn, ingleichen von den gemeinsten Noth„operationen — verstünden. S. Süßmilchs göttl. „Ord. §. 264. 536. Und im Anhange zum 2ten „Thl. S. 546. ff. Aber ich besinne mich auch itzt „gleich, daß meine Stimme gegen eine Menge al„ter und allgemeiner Vorurtheile nicht aufkom„men werde; ob ich gleich bis diese Stunde nicht „begreifen kann, warum eine so überaus wichtige „Disciplin nicht zur allgemeinen Erkenntniß eines

„Ge=

„Gelehrten gehören, ingleichem, warum es nicht „besser seyn sollte, wenn Seelsorger, zumal erfahr„ne, als wenn Dorfbader, Scharfrichter ꝛc. sich „der Kranken annähmen? Ich appeliere also an „den Kirchen- und Sanitätsrath in Berlin, um „den übrigen Gegenden von Deutschland zu dieser „heilsamen Einrichtung durch Regeln zu verhelfen. „Das Gesundheitsstudium sollte längst eine all„gemeine Lektion geworden seyn, und ich „freue mich, daß die patriotischen Aerzte bereits an„gefangen haben mit deutschen Kranken nicht mehr „griechisch und lateinisch, sondern wie Prediger, „zu reden." **Boerhave, v. Swieten, Tissot, Richter, Krüger, Unzer, Ofterdinger** und andere haben sich dieses Verdienst um unsre Nation gemacht.

Wie die erste Abtheilung die physische, so hat die zweyte oder das 2te Bändchen die moralische Krankenlage theils überhaupt, theils nach ihren verschiedenen Aeußerungen zum Gegenstande. Demnach werden zuerst der Grundbegriff vom moralisch gesund, moralisch krank seyn, und die Krankenpflichten auseinander gesetzet; die Anfechtungen überhaupt und ihre Entstehungsart bei Kranken durchgeforschet: der Seelsorger aber von praktischen Beleuchtungen geleitet um die moralische Behandlung nach den verschiedenen Bedürfnissen des geängstigten Geistes vorzunehmen, und denselben

ben mittels passender und labender Trostesgründe aufzurichten. Hier kommen aber nicht nur allgemeine, obgleich verschiedene, Zerrüttungen des bereits vonnieden fliehenden Geistes, sondern auch individuelle einzelner moralisch Leidender zu behandeln vor. Z. B. der Protestant, der Freigeist, der Jude, im Falle ein oder der andere auf seinem Sterbelager den Herrn und seine Kirche suchen sollte. Diesen schließen sich der im Gefängnisse darbende, und der zum Tode verurtheilte Verbrecher an. Vielleicht giebt's welche, denen hier etwa eine Proselitenmacherei beyfällt. Allein ich frage sie ganz kurz: war nicht bis heute der Eifer gewisser Schriftsteller unermüdet, Proseliten z. B. des Deismus zu machen? — Ist nun ihnen die Proselitenmacherei keine Ungereimtheit, kein Schimpf, kein Laster: Warum soll's den Katholiken seyn? Diese doch haben das größte Recht dazu: sie nicht; diese handeln dabei aus den beßten Absichten: sie nicht; diese gebrauchen sich zu dem Ende der erlaubtesten Mittel: sie nicht. Nie kann der Irrthum, meine Herren! berechtiget seyn sich Anhänger zu werben: aber die Wahrheit ist's immer.—

Diesem 2ten Bändchen waren schon zween Zusätze bestimmt als: Zufällige Gedanken ans kranke und wiedergenesende Christenherz, für Personen vom Stande, und Leidensbeispiele aus der Schrift und dem gemeinen Leben. Allein wider mein Vermuthen hatten sie sich, besonders die letz-

letzten so angehäufet, daß das Bändchen dadurch zu stark angewachsen wäre. Sie sollen daher einzeln, als eine Zugabe, unter der Aufschrift: Der denkende und durch Leidensbeispiele ermunterte kranke Christerscheinen. Das Werkchen wird nicht nur dem Seelsorger in Rücksicht auf Standespersonen, die nur kurze, aber kernhafte Sprüche lieben, gute Dienste thun; sondern es wird auch jedem erleuchteten kranken Christen, als ein Lesebuch, willkomm seyn. Statt dieser sind nun diesem 2ten Bändchen Bruchstücke aus der Trostschrift des heil. Vaters Chrysostomus an Stagirius angehängt. Sie ist immer, wenn wir die sechs Bücher vom Priesterthume, ausnehmen, unter den übrigen Schriften dieses Vaters ein Meisterstück, überaus reich und ergiebig an Trostgründen für alle Klassen der Bedrückten.

Das dritte Bändchen, welches noch in der Arbeit liegt, und mit der angezeigten Zugabe gegen Ostern zu erscheinen hat, ist ganz praktisch über die Mittheilungsart der Heilsgeheimnisse. Die praktischen Gewissensaufschlüsse dienen Herrchen, die sich ausser dem Stegreif wissen. Dann folgen liturgische Gebethe für Sterbende, und die Aushilfe zum seligen Hintritt. Den Beschluß macht ein Anhang etwelcher kirchlicher Segnungen zur Bequemlichkeit des Seelsorgers in der Ferne.

Nun, meine Herren! Mehrers weis ich Ihnen nichts zu sagen; denn alles übrige, was man von mir erwartet hätte, erwarten könnte, sagt die Einleitung. Ich liebe Schwätzer nicht; und eben so wenig Wiederholungen unter Männer. Nur (ich bitte recht schön, und wenn Sie's wollen, gehorsamst) vergessen Sie doch auf die oben berührte Ursache nicht! Diese Schrift soll weiter nichts, als ein Produkt der großen Pflicht seyn, die jeder Rechtschaffene trägt, für das Wohl seines gedrückten Mitmenschen, oder strenger nach der Sprache des Evangeliums, seines Nächsten zu schaffen. Habe ich diese erfüllet: dann kann ich wahrhaft vergnügt seyn. Und wie unendlich glücklich würde ich mich schätzen, wenn mittels dieser Arbeit nur die Hälfte unsrer anvertrauten Kranken zweckmäßig besuchet, zweckmäßig behandelt würde!!

Sollte man nun so menschenfreundlich, besser, so christlich liebend, denken, und diese Ursache für eine gültige annehmen: so würde ich Ihnen lebhaft dafür verbunden seyn. Sollten Sie aber das auch nicht wollen: so können sie mir doch nicht wehren, daß ich sie selbst dafür halte. Geschrieben im Monathe May. 1793.

Der Verfasser.

Innhalt.

Einleitung.

Begriff, Eigenschaften und Umfang des zweckmäßigen Krankenbesuchs.

§. I.

Der Krankenbesuch eine der ersten Pflichten des Seelsorgers. Seite 1

Physische und moralische Lage eines Kranken. 2.— Begriff ebend.

§. II.

Eigenschaften. Diese sind Wissenschaft, Erfahrung und Tugend. 6

a) Wissenschaft. Hieher gehören:

§. III.

Charakterkenntniß. 7

§. IV.

Körperkenntniß. 11. Einfluß auf das Gemüth. 14

§. V.

Temperamentskenntniß. 19. Zufällige Temperamentseinflüsse. 26

§. VI.

§. VI.

Leidenschaftskenntniß. 35. Wege zur Kenntniß des Zustandes und des Ueberganges eines leidenschaftlichen Gemüths in den andern. Seite 40

§. VII.

Launekenntniß. 41. — Praktische Beobachtungen. 42

b) Erfahrung. 45

§. VIII.

Die Erfahrung hat den Seelsorger geschickt zu machen, die Behandlungsart nach den Vorfällen und Karaktern der Presthaften stimmen zu wissen. Und zwar nach den Grundsätzen:

§. IX.

Der Moral- oder Sittenlehre, die auf Schrift, Menschenkenntniß und Offenbarung beruhet. 46

§. X.

Der Rechtslehre. 48 — Gesetze in Hinsicht auf die Willensverfassungen. 49

— K. K. v. ö. Verord. 50

— Praktische Beleuchtungen für den Seelsorger außer österreichischen Staaten. 52

§. XI.

Der geläuterten Geist- oder Ascetenlehre. 59. — Ihre Dienste an der Krankenstätte. 60

§. XII.

Der Klinik. 61. — Ohne sie kann man sich in die Lage eines Kranken weder hineindenken, noch setzen. Seite 62

— Vorsichtsregeln. 64

c) Tugend.

§. XIII.

Tugend ist die untrennbare Gefährtinn des Mannes, der sich der Krankensorge zu weihen hat. 65

§. XIV.

Liebe und ihr Umfang. ebend.

§. XV.

Geduld beim Ungemache des Krankenbesuchs. 70

§. XVI.

Seeleneifer von Klugheit geleitet. 71. Betrachtungsgründe um selben in sich anzufachen. ebend.

§. XVII.

Moralische Vorschriften für den Seelsorger beim wiederholten Krankenbesuch. 73. — Auswahl der Vorlesungsstücke für Kranke. 74

§. XVIII.

Klugheitsregeln. 75. — K. K. v. d. Verord. — Art, Weise und Ton beim Zusprechen. 76. — Verwahrungsmittel gegen ansteckende Seuchen. 79

§. XIX.

Gebeth und Vertrauen zu Gott. 81

Innhalt.

Erste Abtheilung
physische Krankenlage.

Erstes Hauptstück.
Von der Krankheit überhaupt.

— Plan und Eintheilung. Seite 85

§. I.

Vorläufiger Begriff von der Gesundheit. 86
— Kennzeichen und Resultate. 88
— Urquelle der Krankheiten. 89

§. II.

Grundbegriff von der Krankheit. 91
— Entstehungsart. 92

§. III.

Kennzeichen der Krankheiten nach Boerhave. 93
K. K. v. d. Verord. 94
— Pflicht des Seelsorgers die Täuschungen mancher Kranken zu vereiteln. Ebend. — Natürliche Zeichen, die Gefahr oder den Tod drohen. 96
— Charakteristische des wahren Todes. 104

Zweites Hauptstück.
Kluge Vorkehrungen des Seelsorgers vor und bei der Krankengenesung nach Tissot.

§. I.

Die Ursache mancher Krankheiten liegt in der Beschaffenheit der Luft. 107. Mittel die Zimmerluft rein zu erhalten. 110

§. II.

§. II.

Nachtheile der Bettenhitze. Seite 112
— Maaßregeln gegen dieselbe. ebend.

§. III.

Der Schlaf, so erquickend er ist für Gesunde, so gefährlich kann er für Kranke werden. 117
— Physische Ursache in Hinsicht auf fiebrige und hitzige Kranke. 119
— Vorkehrungen des Seelsorgers in armen Land- und Thalhütten. 120

§. IV.

Der Arzneigebrauch ein Gegenstand der Krankenpflege. 121
— Pflicht des Seelsorgers gegen Irrthümer und nachtheilige Handlungsweise zu wachen. 124

§. V.

Die Krankenwärter sind dem Seelsorger, wie dem Arzte, gleich wichtige Leute. 124
— Wartungsregeln haben eine theils leibliche theils geistliche Aushilfe zum Gegenstande. 129
— Wunsch des Verfassers. 128
— Erfinderische Liebe des Seelsorgers in Hinsicht auf verlassene Kranke. 134

§. VI.

Leitungen des Seelsorgers bei der Krankengenesung. 142. — Genesungsvorschriften der Aerzte. 143

Drittes Hauptstück.

Quellen der Trostgründe.

§. I.

Was heißt Trösten? 149. — Meine Urtheile. 150.
— Bestimmung des Wortes? Seite 152

§. II.

Was heißt Uebel? 155. — Eintheilung. 156. —
Grundursache des natürlichen Uebels. 157. —
Resultate. 160. Aufschlüsse der Vernunft. 165

§. III.

Was heißt glückselig seyn hienieden? 169
— Bestandtheile der Glückseligkeit. 170
— Wege Zufriedenheit und Vergnügen über unsern Mitmenschen zu verbreiten. 174
— Unter den verschiedenen Stufen der Zufriedenheit und des Vergnügens ist die höchste nie das Loos der Sterblichen. 175
— Resultate zur Beruhigung des Unglücklichen hienieden. 180

§. IV.

Was ist der Tod? — Nach den Gesetzen der Natur? Nach den Grundsätzen der Religion? 182

§. V.

Welches sind die Aussichten des Körpers in die Zukunft? 190
— Bibelsprache. ebend.

Viertes Hauptstück.

Verschiedenheit der physischen Krankenlage. Bestimmung. Behandlungsart. Warnungsstuffe und Trostgründe.

§. I.

Lebensliebe. 195. — Selbsterhaltungspflicht. ebd.
Bibelsprache. Seite 196
— Behandlungsart des Seelsorgers, Warnungsstufe und Trostgründe in Hinsicht auf Zerrungen:
— des Geitzes. 198
— der Wohllust. 199
— der Familiensorge. 202
— des Eigensinnes. 206

§. II.

Todesfurcht. 212. — Bibelsprache. 213
— Behandlungsart, Wahrnungs- und Trostgründe nach den verschiedenen Wirkungen der Todesfurcht.
— Auf die Unschuld. 215
den Weltmenschen. 220
den Bösewicht. 228
den erleuchteten Christen. 236

§. III.

Krankenlaune. 245. — Behandlungsart und Trostgründe. 246

§. IV.

Hitzige Krankheiten. 256. — Bestimmung — Gattungen, die dem rastlosen Landmann eigen sind. 258
— Behandlungsart und Trostgr. Seite 260

§. V.

Chronische Krankheiten. 264. Bestimmung. — Gattungen anf dem Lande. ebend.
— Behandlungsart und Trostgründe. 267
— Innhalt der Krankenmesse. 276
— Behandlungsart derer, die aus eigner Schuld ans Krankenlager geheftet sind. 278

§. VI.

Jählinge Zufälle. Hieher gehören:
— Tödlich Verwundete. 281
— Schlagflüsse, hinfallende Seuche. 283
— Erhenkte, Erfrohrene, Ertrunkene. 284
— Und Erstickte. 286
— Pestarten. 288. Verfertigung des Pestessigs. 289
— Behandlungsart und Trostgründe in Hinsicht auf jene, die sich einer Operation zu unterziehen haben. 292. Den Zweikämpfer. 296
den Selbstmörder. 297

§. VII.

Wöchnerinnen. Bestimmung des Wortes. Kennzeichen. 299
— Wehen falsche und wahre in Hinsicht auf unerfahrne Hebammen außer österr. Staaten. 300

— Falsche Schwangerschaft. 303. Belebungszeitpunkt des Fötus. 304. — Fälle, der, dem Fötus, zu ertheilenden Nothtaufe. Seite 307
— Behandlungsart des Seelsorgers bei schweren Geburtsnöthen. 308
— Trostgründe im Falle des Untergangs der Leibesfrucht. 310. Des vorzunehmenden Kaiserschnittes. 311
— Vorsichtsregeln der Aerzte. 312
— Ermunterungsgründe für den Kaiserschnitt, im Falle, die Schwangere dem Tode unterliegen sollte. 313

§. VIII.

Kranke Kinder. 322. Charakter. ebend. Urtheile der Aerzte. 323. Behandl. und Trostgr. ebend.

§. IX.

Alte. 329. Charakter. 330. Behandlungsart, und Trostgr. ebend.

Uebersetzung

des Gewichtes und der Maaße, wie sie in diesem 1ten Bande vorkommen, dem armen Landmanne zur Beleuchtung.

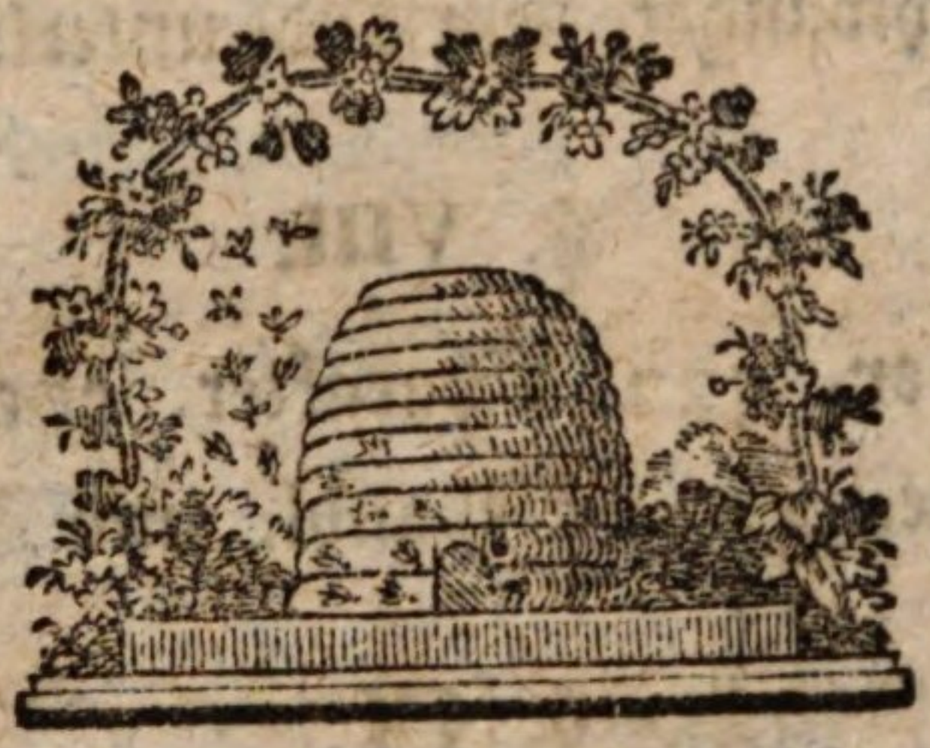
II. Hauptst. S. 132. — 137.

I. Pfund z. B. Wasser macht einen Schoppen.
I. Loth —— Hönig —— einen halben Eßlöffel voll.

I. Quintl.

1. Quintl. —— Rhab. —— drei Messerspitze.
Fliederblumen oder Holderblüte.

Wobei man aber allemal auf die Schwere und Leichtigkeit der Materialien Achtung zu nehmen hat. Denn ist die Materie schwer, wie z. B. Weinstein: dann muß das Gewicht oder die Maaße nicht zu voll genommen werden.



Einleitung.

Begriff, Eigenschaften und Umfang des zweckmäßigen Krankenbesuchs.

§. I.

Der Krankenbesuch ist ein wesentlicher Amtstheil der Seelsorge; und hängt nicht blos von den zufälligen Ereignissen im Amte ab; sondern er gehört mit unter die ersten Pflichten des Seelsorgers. Ist nun der Seelsorger seine ganze Tageordnung dem Volke schuldig; d. h. alle seine Verrichtungen auf desselben Wohl zubeziehen; und was sich mit selben nicht vereinigen läßt, pflichtmäßig wegzulassen: so sind die Kranken vorzüglich einer der wichtigsten Gegenstände seiner Pflicht. Keine Gefahr entschuldiget ihn; keine Würde nimmt ihn aus; kein dringendes Geschäft kann ihn zurücke halten; denn das ist sein eigenes, höchstes Geschäft, die Wohlfahrt der Seelen. „Der Hirt muß seine Seele für seine Schafe geben" Joh. 10, 10. 11.

Das Krankenlager ist ein Sammelplatz von Menschenelend. Dort leidet der ganze Mensch. Dem Kör-

per nach ist er oft bis zum Unsinn von Schmerzen umlagert: der Schlaf weicht von seinen Augen; und was sind die schlaflose Nachtstunden? — Er hoffet vom sanften Morgenlichte Ermunterung: aber beim Aufgange desselben erwachen auch die Schmerzen wieder aus ihrem Schlummer; der Geschmack fühlt den äußersten Eckel; ein heftiger Durst verbrennet alle seine Eingeweide. Hier vereinbaren sich die Wehe der übrigen Glieder; das Haupt drohet vor Schmerzen zu bersten; das unausgesetzte Schwitzen entkräftet ihn so sehr, daß ihm auch die gemeinsten Verrichtungen der Natur beschwerlich werden, und ein wüthendes Brennen des in Unordnung gebrachten Geblütes häufet die Leiden öfter bis zur Raserei.

Nicht selten unterliegt er dem Uebel, das ihn quälet; er seufzet nach dem Ende seines Lebens. Und ruft ihn Vernunft und Glaube zurücke: dann machen ihn die Todesschrecken schauern und beben. Auf immer welche Seite er sich hinwendet, findet er durchaus nichts als schreckende Gegenstände. Alles scheint unter seinen Füssen zu weichen; alles aus seinen Händen zu entrinnen. Er will leben aus Furcht alles zu verlieren.

Nun nimmt der Geist Theil an allen Schmerzen, die den Körper, diesen engst verbundenen Mitgefärt, plagen. Von allen Vergnügungen, die ihm der Körper verschaffet hatte, und von alle dem getrennet, was seinen Neigungen schmeichelte, ist er betäubt, beklemmet

und

und darniedergeschlagen. Itzt überfällt ihn Angst und Sorge in Hinsicht auf das Vergangene. Das Gewissen erwacht; hält ihm unzählige Schwachheiten vor; fühlt einen marternden Wurm, der es zernaget, und entdeckt in seinem Leben weiter nichts als geschmeichelte Leidenschaften, begangene Unordnungen, und vernachläßigte Tugenden. Itzt kränket ihn das Gegenwärtige: der Anblick seines oft noch jungen und geliebten Gegenstandes, der mit einer Schaare unmündiger und noch nicht erzogener Kleinen umgeben ist, vermehret seine Betrübniß; Freunde, Aeltern, Anverwandten, die vorhin den größten Theil seines Vergnügens ausmachten, werden, da er von ihnen scheiden soll, lauter betrübte Gegenstände seines Kummers.

Itzt zittert und bebet er in Rücksicht auf das Zukünftige: das Mane, Thekel, Phares, Daniel, 5, die traurige Erinnerung: ich hätte können, ich hätte sollen als ein erleuchteter Christ leben und habe es nicht gethan, d. h. die bald abzulegende Rechenschaft, die Ungewißheit des Schicksales in der Zukunft macht ihn fürchten und schauern. Endlich erreichen diese Leiden die höchste Stufe, sobald der Kranke der Auflösung nähert, die den hinfallenden Körper, das zur Verwesung bestimmte Fleisch von dem unsterblichen Geiste trennet.

Was sagen hier Vernunft und Religion? Sie empfehlen den Elenden den Gesunden, als ein Schmerzengeschöpf, als einen schmachtenden Bruder, der sich

nicht selbst helfen, nicht selbst nähren, tränken und oft nicht einmal sich selbst wenden kann. Nicht selten hemmen ihm die tobenden Schmerzen die Sprache: nur Seufzer, nur stummes Leiden fodern die Christenliebe auf, das Uebel des Elenden zu errathen, zu lindern, mit Hilfe zu unterstützen, und zu trösten. Wenn irgends die Mutter der Natur jenen allen Völkern bekannten Denkspruch: **Was du willst, daß dir andere thun möchten, das erzeige ihnen auch**, wünscht erfüllet zu sehen, so ist es beim Krankenlager, bei dem auch die wildesten Völker Barbaren zu seyn vergassen; indem sie sich von Mitleiden gegen ihren kränklichen Mitmenschen gewinnen liessen.

Und die Religion, wie nachdrücklich, empfiehlt sie diese Bruderpflege im Liebesgesetze? Wie wonnevoll hatte Jesus die Kranken besuchet; wie werkthätig ihre Presten geheilet: wie gütig sich bis zum Schmerzenlager armer Dienstbotten, leidender Kinder herabgelassen; und meistens sich zärtlicher gegen Kranke erzeigt, die schon länger auf dem Schmerzenbette schmachteten, oder minder Hilfe von andern empfiengen. Matth. 8, 14. Luk. 7, 2. 6. Joh. 6, 2. 5, 6. Sogar als ein künftiger Richter der Welt versprach er der Freundschaftsliebe zu gedenken, mit der man den Kranken begegnet, und will die ihnen abgestatteten Besuche als Liebesdienste ansehen, die man ihm gleichsam selbst erwiesen. Matth. 25, 36.

Der Krankenbesuch ist also in Hinsicht auf den Seelsorger nicht eitel Zeremonie, nicht willkührlicher Freundschaftsbesuch. Er ist Hirtenamt, das letzte in der Ausführung, das erste in der Pflicht; denn alle Lehren, Unterweisungen, Ermahnungen ꝛc. kurz, alle Bemühungen des Seelsorgers zielen einzig und alleine dahin: **Lerne gut sterben.** Demnach hieß **Krankenbesuchen** eine Hilfe, die der Hirt seinem auf dem Krankenlager schmachtendem Schafe zu leisten hat, damit es **tugendhaft leide, und tugendhaft sterbe.**

§. II.

Hiezu nun wird ein Mann erfodert, der alle die Eigenschaften besitzet, welche Syrach 6, 14. einem getreuen Freunde beileget: „Ein starker Schirm, — eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit, — hast du einen getreuen Freund, so suche ihn in der Anfechtung.“ Wo wüthet aber diese heftiger, als dort, wo den Elenden Krankheit und Kleinmuth niederschlägt? wo die Kräfte des Körpers und des Geistes ganz unthätig zu werden beginnen? Dort, sage ich, wo der Feind weis, daß er wenig Zeit habe, sind aufsteigende Zweifel zu zerstreuen; der Schild des Glaubens, der Anker der Hoffnung, die Fackel der Liebe der kämpfenden Seele vorzubieten, um sie auf dem Rande der Ewigkeit aufrecht zu halten. Ephes. 6, 16. Ebr. 6, 19. Dort hat der Seelsorger einem stärkenden Engel zu gleichen, den der Allvater seinem zu Gethsemani mit dem Tode ringenden Sohne zuschickte, und wie dieser die zitternde Menschheit

heit des Erlösers, so den Kranken zu ermuntern und zu stärken. Ja dort beim Lager schmachtender Kranken hat der Seelsorger wie ein Aaron zwischen dem Wirgengel und der ängstlich fliehenden Seele zu stehen; er hat dem erzürnten Vater seinen Sohn vorzustellen, der ihn nicht mit seinem armen Knechte in das Gericht gehen läßt, der noch auf ihn vertraut, und der ihn wehmüthig bittet den Werth seines Todes seinem abtrinnigen Feinde nicht zum Spotte werden zu lassen, der mit seinem Bekenntniß im Herzen und dem Zeichen seines Elendes an der Stirne sich seiner Erbarmniß überläßt. 2. Mos. 32, 12. Vergl. Jerem. 13, 17. Röm. 1, 9. 2. Kor. 11, 29. Dort endlich hat er den Presthaften mit dem Brode des Lebens zu speisen, damit er auf dem Wege nicht erliege, Matth. 15, 32. und von demselben gestärket bis auf den Berg seines Gottes fortgehen möge; 3. König. 19, 8. die sterbenden Glieder zu salben um den Geist in seiner Abfart zu erquicken, und ihn unter frommen Wünschen, Segen und Gebeten in die Hände seines Schöpfers zu liefern.

Welch weites Feld von Wissenschaft, Erfahrung und Tugend öfnet sich für den rechtschaffnen Hirten beim Krankenbette? Der Vatername, den man ihm nicht aus Gewogenheit, sondern aus Pflicht ertheilet, zeigt an, daß er in der Wissenschaft bewanderter, in der Erfahrung gegründeter, und in der Tugend erhabener seyn müsse, als seine Gemeine, die ihn als Kinder umgiebt, und in allen Fällen ihm zutrauet. Wenn also

Wissen-

Wissenschaft, Erfahrung und Tugend die wichtigsten Stützen sind, auf denen das ganze Gebäude des Hirtenamtes ruhet: so haben sie den Seelsorger bevorab in Hinsicht auf seine vertrauten Kranken zu unterstützen und zu leiten; denn dort beim Krankenlager hat er erstens eine Menge mannigfaltiger Kenntnisse mitzubringen, als: Kenntniß des **Charakters** und des moralischen Wandels, Kenntniß des **Körpers**, Kenntniß der **Temperamente** und der **Leidenschaften**, sogar der Kranken Launen u. s. w. Ohne diese verschiedenen Kenntnisse, die er gründlich, nicht nur obenhin haben muß, wird er seine Kranken nie zweckmäßig besuchen; und er muß nicht zörnen, wenn man ihm sagt: „Arzt! heile dich selbsten." **Luk. 4, 23.**

§. III.

Charakterkenntniß. Wie man in Betreibung eines Rechtshandels die Sache niemal nach einer Lage betrachtet, sondern Zeit, Beschaffenheit der Person und Umstände der Begebenheit neben einander abwiegt: so verhält es sich bei der Behandlung eines Kranken: man muß zuvor den Gemüthscharakter desselben wohl einsehen. Unter dem Wort **Charakter** versteht der **praktische Philosoph** den Umfang aller der Gemüthsneigungen, die einen Menschen von dem andern unterscheiden, und dasjenige in den Handlungen und der Art derselben, was eine Person von andern unterscheidet. Ohne diese Kenntniß wird der Mann am Krankenlager bei allem seinem Eifer, und theoretischen Schulkram nicht viel Fruchtendes ausrich-

ten. Denn sie zeiget den Ursprung, Eigenschaft, Ausbruch und Wirkungen der Leidenschaften an; sie lehrt das Herz in allen seinen verschiedenen Wendungen, Verstellungen und Ausflüchten kennen; sie betrachtet die menschlichen Gesinnungen in ihren verschiedenen Lagen, Umständen, reitzenden und zurückhaltenden Bewegungen; entdeckt mittels des äußerlichen Betragens ꝛc. die geheimen Triebfedern der inwendigen Absichten und Denkungsart.

Soll der Kranke tugendhaft leiden, tugendhaft sterben: §. 6. so muß die moralische Behandlung desselben nach Grundsätzen, nicht nach Gerathewohl, bearbeitet werden, und die Trostgründe der Religion müssen kräftig auf die kranke Brust hinwirken. Allein ohne Charakterkenntniß macht der manigfaltige Unterschied der Gemüths- und Leibsbeschaffenheit der Menschen, die Verschiedenheit der Krankheiten, mit denen sie geplaget werden, und der Unterschied der äußerlichen Umstände jede moralische Behandlung zweckwidrig, und die Trostgründe der Religion, werden nie in dem einen das ausrichten, was sie in dem andern wirken. Setzen wir zween Kranke, beyde wohl unterwiesene und aufrichtige Christen. So gleich sie sonst einander sind in Hinsicht ihrer Gesinnungen gegen Gott; so ungleich sind sie einander in Ansehung ihres Charakters. Der Kranke A. preiset den Herrn unter der Last, die ihn drücket. Er wünscht zwar der Schmerzen los zu seyn, aber nur in so weit, als es dem Herrn gefällt, der alles weise und heilig ordnet.

net. Der Kranke B. der Gott eben so aufrichtig fürchtet, zeigt weniger Standhaftigkeit. Er klaget und weinet, wenn seine elenden Stunden und Nächte kommen, zittert in seinen Nöthen. Er weiß gewiß, daß ihm Gott nicht mehr aufleget, als ein barmherziger Gott thun kann. Er weiß, daß eine unendliche Herrlichkeit seiner wartet. Allein er ist von Natur empfindlicher und furchtsamer, als der Kranke A. Er liebt das Leben, weil er die Marter des Todes scheut. Er sieht den Tod als seine Erlösung an; aber sein weiches Herz erzittert vor den Vorbothen desselben ꝛc. Wird es möglich seyn, da beyde von Natur so sehr unterschieden sind, daß die Religionsgründe in beyden einerley Wirkung hervorbringen sollten?

Ein elender Hypochondrist, der bei seinem bangen Gefühle in seinem Körper nie recht zu einer völligen Freiheit seines Geistes gelangen kann; der sich wider seinen Willen mit traurigen Vorstellungen herumträgt, die durch eine verderbte Einbildung unterhalten werden, wird durch alle Gründe der Religion nie zu der Ruhe gelangen, zu der ein anderer kömmt, der nur an diesem oder jenem Theile des Leibs angegriffen wird, ohne daß die Nerven, durch welche unsere Lebensgeister wirken, gewaltsam leiden. Sogar die äußerlichen Umstände können machen, daß unsre Trostgründe hier mehr, dort weniger Ruhe nach sich ziehen, ohne daß die Schuld an ihrer innerlichen Kraft liegt. Wer nicht allein mit den Schmerzen des Leibes sondern auch mit Mangel und Dürftigkeit zu streiten hat: wer, weil er krank ist, zu-

gleich die Seinen dürftig und kummervoll sieht; wer wenig Hilfe von Freunden, wenig Pflege, wenig Bequemlichkeit genießt, wenig gute Arzneien brauchen kann, der muß mit einem andern nicht verglichen werden, bei dem alle diese Dinge sind.

Denkt man itzt noch hinzu: daß beinahe jeder Ort seine besondere Sitten habe, an seinen ihm eigenen Gebräuchen hange; sich einer andern Erziehungsart bediene ꝛc. Wie wird man sich gleich in die Behandlung so verschiedener Gemüthsarten schicken, die von unserer Denkungsart ganz abweichen, oder mühesam aus ihren Quellen zu allgemeinen Grundsätzen zurückzuführen sind, wenn man nicht schon vorhinein mit allen den Drehungen bekannt ist, deren das menschliche Gemüth fähig ist, um auf der Stelle eine zweckmäßige Behandlung zu unternehmen.

Da nun die Beschaffenheit des Körpers, das Temperament, die Leidenschaften, die Launen einen wichtigen Einfluß auf den Gemüthscharakter machen: so muß der Seelsorger auf diesen Wegen, die alleine den Zutritt zu der wichtigen Charakterkenntniß verschaffen, sehr bewandert seyn; wenn er die Ursachen, Beschaffenheit und Wirkungen der Krankheit einsehen will, um dadurch auf die Gemütslage des Kranken schliessen, und die moralische Behandlungsart einrichten zu können.

§. IV.

§. IV.

Körperkenntniß. Vom Körper und dessen verschiedener Beschaffenheit hängen nicht nur die Grundvorstellungen, die Empfindungen ab; sondern derselbe hat auch auf alle Theile des **Erkenntnißvermögens**, auf **Gedächtniß** und **Bildungskraft** vielen Einfluß *).

Von

*) Unser Körper wird überhaupt in die große Theile abgetheilet; in den Kopf, vermittels des Zwerkfelles in den obern und Unterleib und in die Gliedmaßen oder Aerme und Füsse. Diese machen die festen, weichen und flüßigen Theile des Körpers aus. Unter den festen Theilen, die aus lauter Faßern bestehen, sind die Knochen die Balken des ganzen Gebäudes. Sie sind mit starken Bändern an einander gefüget; bewegen sich auf schlüpfrigen Knorpeln, und sind mit dem zarten und höchst empfindlichen Beinhäutchen (Periostium) überzogen, welches uns warnet, daß wir sie für Verletzung bewahren.

Die vornehmsten Knochen sind: 1) am Haupte die **Hirnschaale**, das **Stirnbein** und die **Schlafbeine**, das **Hinterhauptbein** nebst den Kinbacken und dem Kinladen zu 32 Zähnen. 2) Am Rumpfe sind zu bemerken: α. der **Rückgrad** mit sieben Hals- zwölf Rücken und fünf Lendenwirbeln. β) Das **Brustbein**, γ. die Rippen. δ. Am Rücken sind die **Schulterblätter** und die **Schlüsselbeine**, ε. im Unterleibe das Schloßbein. 3) An den Aermen befindet sich α. das Achselbein, β. der Ellenbogen, neben welchem noch die Ellenbögenröhre, die vordere Hand, die mittlere und die fünf Finger zu betrachten sind. 4) An den Schenkeln,

Von ihm rührt ferner größtentheils das Selbstgefühl her, nach welchem nicht nur unmittelbar das Wohl oder Uebelbefinden, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit sich richten; sondern durch welches auch die Vorstellungen und Urtheile von andern Dingen so sehr geänderet werden. Denn ganz anders kommen sehr viele Dinnge einem Men=

---

keln, das Schienbein und die Schienbeinröhre. Am Fuße sind merkwürdig der vordere und mittlere Fuß, endlich die fünf Zeen. Die weichen Theile sind: 1) die Haut, welche aus dem Oberhäutchen, der gemeinen Haut, dem Fette und dem Fleischefelle besteht. Die Haut ist sowohl empfindlich, als auch sehr poröß, damit die unmerkliche Ausdünstung beständig fortgehe. Die Physiker haben berechnet, daß, wenn man in einem Tage 8 Pfund Speise und Getränke zu sich genommen, durch die Ausdünstung davon fünf Pfunde weggiengen. 2) Der fleischigte Theil besteht vornämlich aus den Muskeln, welche sich verlängern oder verkürzen, und dadurch verrichtet eine thierische Maschine ihre Bewegung, und beweiset ihre größere oder geringere Stärke. 3) Die Nerven sind zarte und weise Fäden, die aus dem Gehirne und Rückenmarke in alle Körpertheile gehen. Wir empfinden durch sie nach fünf Sinnen. Und von der feinern oder gröbern Berührung der Nerven sowohl als ihrer schlaffern oder steifern Spannung hängt die Wohllust, oder der Schmerz ab. 4) Die Drüsen sind ein Gewirre von Aederchen und den zärtesten Nerven. Sie dienen zur Befeuchtung der Theile des ganzen Leibes, werden aber besonders im Munde, unter der Zunge, neben den Augen und der Nase angetroffen.

Durch

Menschen vor; wenn er sich gesund und kraftvoll fühlet; und anderst, wenn er krank und schwach ist. Durch den Körper endlich entsteht ein großer Theil der Bedürfnisse des Menschen; und diese Bedürfnisse sind leichter oder schwerer zu befriedigen, oder zu überwinden, je nachdem der Körper geartet und beschaffen ist.

Demnach

Durch die **Pulsadern**, (Arteriæ) welche aus fünf Häuten bestehen, wird das Blut aus dem Herzen in alle Theile des Körpers, wie durch eine Wasserkunst getrieben. Die **Blutadern** (Venæ) hingegen, welche Klappen haben, bringen das Blut aus dem ganzen Körper wieder in das Herz zurücke, und zwar in die rechte Herzkammer. Aus dieser geht es in die **Lunge**; aus der Lunge in die linke Herzkammer. Aus dem Herzen tritt es hierauf bei jedem Pulsschlage, bei jeder Zusammenziehung des Herzens in die große Lungenpuls-Ader, und durch diesen Kanal ertheilt es sich durch kleinere Aeste und Zweige in alle Theile des Leibes. Die **Lunge** selbst, die aus zween schwammigten Lappen besteht, ist ein künstlicher Blasbalg. Sie drücket sich durch die Kraft der Brustmuskeln, und die Schwere der Luft in jeder Minute ungefähr fünfzig male zusammen, und stößt alsdenn die Luft aus: sie erweitert sich wieder, und nimmt frische Luft, durch die, aus knorblichten Ringen zusammengesetzte, Luftröhre ein.

Unter dieser Luftröhre gehet die, mit einem Fallthürchen versehene Speisröhre aus dem Munde in den Magen, der zwischen der Leber und der Milz im Unterleibe quer überliegt. Zwischen den Zotten des Magens ist ein scharfer Saft, der die Speise zerfritzt: so wie seine zusammenziehende und reibende Bewegung sie in

eine

Demnach hat der Körper auf eine doppelte Weise Einfluß auf das Gemüth; **unmittelbar**, Vermöge der Gefühle, die von ihm herkommen, und **mittelbar**, vermöge des Einflusses, den er auf die **Vorstellungskräfte** der Sinne, der **Einbildungskraft** und des **Gedächtnisses**, endlich auf das ganze **Erkenntnißvermögen** der Seele hat.

Aus

---

eine Brey zu verwandeln geschickt ist. Fastet der Mensch wider die Regel der christlichen Weisheit: so greift dieser *Liquor Gastricus* den Magen selber an. Deßwegen fällt das Hungern beschwerlich. Die **Gedärme** sind nichts anders als eine Fortsetzung des Magens bis an den Ausgang. Sie bewegen sich wie Regenwürmer (Motus peristalticus) und treiben dadurch aus den Speisen das Edelste, oder den durch den **Gekrösdrüsensaft** und etwas Galle ganz bearbeiteten und in den Milchgefässen ausschwitzenden Milchsaft (Chylus) aus, der nach und nach durch den Brustkanal zum Geblüte gebracht wird, welcher letztere Lebensaft hernach im ganzen Körper zirkulirt, den Abgang der Theile durch neue ersetzet, und durch seinen Umlauf im Körper eine beständige, gelinde Wärme unterhält. Der unnütze Unrath wird aus der Oekonomie wiederum fortgeschaffet und in die Arbeitskammer der Natur zurückgegeben.

Im Unterleibe liegen die **Leber**, welche die Galle aus dem Blute der Pfortader absöndert; die **Milz**, die das Geblüt verdünnet, und zur Absönderung der Galle vorbereitet; die **Nieren**, welche den Urin absondern und das **Gekröse**, in welchem viele Milchadern sind.

Die flüßigen Theile des Körpers sind: das Gehirn, ein weiches Mark nebst dem Gehirnlein; der Ner-

ven-

Aus diesem Grunde entstehn in einem Menschen nach der verschiedenen Beschaffenheit, Gesundheit oder Kränklichkeit des Körpers, mehr angenehme oder unangenehme Empfindungen; und wird die eine oder die andere Art von Vorstellungen die herrschende in der Einbildungskraft. Nach der Beschaffenheit des Körpers hat

---

vensaft, der aus dem Gehirne entspringt, und sich durch die Nerven schnell bis in die äußersten Gliedmassen und in die fünf Sinne auf den ersten Wink der Seele, beweget; das Blut, dessen Bestandtheile nach den Versicherungen des unvergleichlichen Herrn Hallers, ein rothes irdisches den Eisenelementen ähnliches Wesen, wovon die mehrere Spezifikschwere des Geblütes abhängt; ferner ein laugenartiges, scharfes Salz, und endlich ein mit leimigten und öligten Theilen vermischtes Wasser sind. Elem. Physiol. l. V. §. IV. prim. lin. §§. 66. Die Galle, die durch ihre Seifenkraft den Milchsaft bearbeitet; das Salzwasser, der Nahrungssaft, der Schweis, die Thränen, der Speichel, welcher zur Verfertigung des Milchsaftes erfordert wird, und den Geschmack hervorbringt, das ölichte Ohrenschmalz, der Rotz, und der Urin.

Die Werkzeuge der äußern Sinne oder die Botten, wodurch die Seele von allem benachrichtiget wird, sind die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge und das Gefühl. Alle diese Organe sind erstlich sehr wohl verwahret, daß sie nicht so leicht verletzt werden können; auch sind sie am rechten Orte angebracht, und aufs weiseste gebauet. Am Auge sind zu betrachten: die Augenbraunen, Augenlieder, Wimpern und die Thränendrüse. Der Augapfel wird durch 6 Mus-

kein

hat auch der Mensch ein in vieler Rücksicht wichtiges, stärkeres oder schwächeres Gefühl von Kraft. Der Körper endlich bestimmt die Stärke oder Schwäche der thierischen Bedürfniße des Schlafes, der Nahrung u. s. w. Daß nun diese Einflüsse des Körpers auf den Gemüthscharakter des Menschen außer Zweifel liegen, beweisen die

---

keln beweget. Das Auge selber bestehet aus 4 Häutgen, aus der weisen, der hornigten, der harten und der traubenartigen Haut, die in der Mitte, den Stern, um diesen aber den regenbogenfärbigen Zirkel hat, und hinten das Aderhäutgen heißt. Das dritte innerste Häutgen ist das netzförmige, auf welchem sich alle Gegenstände verkehrt abbilden. Alle drei innere Häutgen gehen über einander in den Gesichtsnerven. Zwischen den gedachten Häutgen liegen die wässerige, gläßerne und zwischen beyden die kristallne Feuchtigkeit. Bei wem die letztere erhaben ist, der ist kurzsichtig, und bei wem sie flach ist, der sieht gut in die Ferne. Denn der Humor Crystallinus zieht die, durch die Corneam, den Humorem aqueum und die Pupillam einfallende Stralen enger zusammen, worauf sie auf der Retina ein Bild malen, das die Seele empfindet.

Der äußerliche Theil des Ohres (Auricula) hat oben den Flügel, an diesem den äußern Oberkreiß, den innern Oberkreis und zwischen beyden das Schiffgen. Gegen den Backen ist der Bock, daneben die Muschel und unten das Ohrenläppgen. Im Ohre selber ist inwendig der Gehörgang. An diesem ist über der hintern Oefnung, die Trommel, die mit dem Trommelfelle bespannet ist. An der innern Seite desselben ist der Hammer, der Amboß, und der Steigreif befindlich. Hin-

ten

die Krankengeschichten, die uns die größten Männer der Arzneikunde mitgetheilet haben. Nach den Berichtungen derselben können z. B. Würmer eben so sonderbare Wirkungen auf das Erkenntniß und Begehrungsvermögen hervorbringen, als viele und sonderbare Zufälle in dem Körper von ihnen entstehen. Verdrüßlichkeit und Neigung zum Zorne ist häufig die Folge von Verstopfung und Unreinigkeit in den ersten Wegen, verdikter Galle, giftiger Materie, ehe sie sich gesetzt hat. Eine

übel

---

ten ist eine Heele, das Fenster und die Mundröhre. Der andere innere Theil ist der Irrgang und die Schneke. Dieser ganze Bau ist zu einer wiederholten Erschütterung eingerichtet.

In der Nase selber sind das Nasenbein, das Thränenbein, das Siebbein, das Jochbein, knorbelichte Scheidewand, verschiedene Hölen und für allen Dingen die Nerven und Drüsen zur Hervorbringung des Geruches zu bemerken. Die Nase dienet ausser dem zum Athemholen und Reden. Die Zunge bestehet aus vielen Muskeln, Drüsen und zarten Wärzgen, und ist mit einer dreifachen Haut überzogen. Sie ist zum Geschmake, Reden, Kauen der Speisen u. s. w. unentbehrlich. Der Geruch sowohl als der Geschmack entstehen von Salzen. Das Gefühl ist durch den ganzen Körper vertheilet, und wird durch die Nervenwärzgen, welche die netzförmige Oberhaut bewahret, hervorgebracht, so bald sie von andern Körpern berühret werden. Das Gefühl muß den Körper für Beschädigungen warnen, und bei Blinden ersetzt es das Gesicht. Wenn demnach die Kräfte des Körpers ihre natürliche Wirkung nicht mehr thun: dann ist der Mensch krank. Haller. l. c.

übel gewartete Ruhr oder andere hitzige Krankheit kann die beschwerlichste Hypochondrie nach sich ziehen. Beständige Unruhe und Verdrüßlichkeit, bisweilen Melancholie und Wahnsinne, entstehen oft aus einer unordentlichen Absönderung beim andern Geschlechte. Der Verlust vieles Blutes, indem er allernächst Erschlaffung der Fiebern nach sich zieht, verursacht oft äußerste Muthlosigkeit, Schreckhaftigkeit u. s. w. Siehe **Tissot** von den Nerven. Was dieser berühmte Arzt behauptet, das haben schon lange vor ihm die großen Männer **Sunter**, **Lobstein**, **Pott**, **Beerhave** ꝛc. bestättiget.

Dergleichen Folgen, die aus mancherlei dahin gehörigen Verschiedenheiten entstehen, lassen sich auch ziemlich genau und zuverläßig angeben; weil Gefühle, welches hier die Wirkungen des Körpers sind, mehrentheils auf den Gemüthskarakter stärker wirken als bloße **Vorstellungen**; und weil diese Wirkungen des Körpers unmittelbar von ihm herkommen, und also gewisser und gleichförmiger sich erwarten lassen, als diejenigen Wirkungen, die durch Mittelursachen sich fortpflanzen, durch deren Beschaffenheit sie also leicht verändert werden können. Und so ist es in Ansehung derjenigen Wirkungen des Körpers auf den Gemüthscharakter, die mittels des Einflußes, den derselbe auf die Verstandeskräfte hat, entstehen. Was die Aufmerksamkeit stärken oder schwächen; was die Einbildungskraft mannigfaltig verändern; was die Vernunft zerstören und erhö-

hen

hen kann; das muß ja wohl auch Veränderungen im Gemüthe nach sich ziehen.

§. V.

Temperamentskenntniß. Die Verschiedenheit des körperlichen Zustandes zieht die Verschiedenheit der Temperamente an sich, deren Einflüße auf den Gemüthscharakter außer Zweifel sind. Aber was soll man Temperament nennen? Man weiß ohne mich, die schwierige Mühe, die sich die Aerzte von jeher gegeben haben, den Unterschied der Gemüthsarten in der verschiedenen Beschaffenheit der Säfte und des ganzen Leibes zu finden. Die Alten sagten: daß das Trockne und Feuchte, das Warme und Kalte, nachdem eins davon bey einem Menschen die Ueberhand hätte, seinen Charakter bestimme: folglich beruhete das Temperament auf dem Verhältniß und der verschiedenen Mischung der Elemente, aus denen unser Körper zusammen gesetzet ist. Endlich kamen andre, und lehrten die Sache ganz deutlich. Der Mensch, sagten sie, bei dem das Blut die Oberhand hat, der ist sanguinisch; der, bei dem die Galle flüchtig ist, ist der Cholerische; wer eine schwarze, schwere Galle hat, der ist Melancholisch; und wer voll Wasser sitzt, der ist phlegmatisch. Diese sahen vermuthlich die Fehler der ältern Physiologen nicht ein, welche bei der Eintheilung der Temperamente nur allein auf die verschiedenen Verhältniße der Bestandtheilen des Geblütes sahen, und bei der Anzeige dieser Bestandtheile mehr nach Maaßgabe ihrer

vorgefaßten Meinungen, als sichere Beobachtungen annahmen. Wenigst ist es unbegreiflich, wie man aus diesen Umständen erklären wollte, warum ein Mensch, der viel Blut hat, den Wohllüsten, einer mit vieler Galle den heftigen Trieben, einer mit schwarzer Galle den traurigen Leidenschaften, und einer mit vielem Phlegma der Ruhr ergeben sey.

Will man in der Temperamentslehre nicht irre gehen: so ist zuvörderst auf die festen und flüßigen Theile des Körpers S. 13. Rücksicht zu nehmen. Denn nicht nur bestimmen beyde unmittelbar die aus dem Körper entstehende Gefühle; sondern beyde haben ja auch wechselseitig Einfluß auf einander. Von den Säften des Körpers werden die festen Theile desselben genährt, gereitzt, ausgedehnt und zusammengezogen, und müßen also sowohl von der Menge als der Beschaffenheit der erstern die Natur und der jedesmalige Zustand der letztern sehr abhängig seyn. Hingegen müßen sich auch die Zubereitung, Absönderung, Vertheilung und mannigfaltige Bewegung der flüßigen Theile nach der Beschaffenheit der festen Theile richten. Oder warum sind sowohl Menschen als Thiere und Pflanzen bei einerlei Nahrung so sehr voneinander unterschieden? —

Daß man bei den flüßigen Theilen sich aufs Blut einschränket, ist meiner Betrachtung nach ziemlich gegründet; da nicht nur unter allen sichtbaren Säften dasselbe den allgemeinsten Einfluß auf den ganzen Kör-

per

per hat; sondern auch von den Beschaffenheiten desselben auf die Beschaffenheit der übrigen entstehenden flüßigen Theile sich wahrscheinlich schließen läßt. Auch die Quantität des electrischen Wesens, welches zwar alle Menschen, aber nicht alle in gleichem Grade einathmen, so, wie die Beschaffenheit einzelner Hauptttheile des Körpers z. B. des Kopfes, des Magens, der Eingeweide, besonders der Nerven, die nicht bei einem Menschen genau, wie beim anderen sich im Körper verbreiten, miteinander verbinden und wieder theilen, sind dem physiologischen Arzte wichtig. Denn sie haben immer wichtige Folgen, wie in Absicht auf die Gesundheit, so auch in Absicht auf die Kräfte und Neigungen der Seelen.

Demnach, wer sich einen richtigen Begriff von den Hauptverschiedenheiten der Temperamente zu bestimmen anläßt, der merke 1) auf die Verschiedenheiten des körperlichen Zustandes, die allgemeiner vorkommen. 2) Auf die merklich voneinander abstehenden Grade der Stärke oder Schwäche, desgleichen der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, und 3) endlich auf besondere und nähere Wege zu Krankheiten und Schmerzgefühlen. In Hinsicht auf diese dreierlei Gründe, und deren Abhängigkeit von der Beschaffenheit sowohl der festen als flüßigen Theile S. 13. werden sechs körperliche Konstitutionsverschiedenheiten, oder sechs Haupttemperamente, angenommen, obgleich es eigentlich nur ein Temperament, das vollkommen natürlich, und der Gesundheit

gemäß ist, giebt. S. Hallers prim. lin. Physiol: §. §. 151. 563.

Unter diesen kommt α) das cholerische Temperament, welches viele Stärke, äußerste Reitzbarkeit und Empfindlichkeit beisammen hat. Und seine Bestandtheile sind: große Nerven, starke gespannte Muskelfassern, ein schweres, scharfes, warmes Blut.

β) Das sanguinische Temperament hat gleiche Stärke, aber eine gemäßigtere Reizbarkeit und Empfindlichkeit, starke aber weniger gespannte Fassern. Sein Blut ist nach gleichmäßigem Verhältniß gemischt, reich, und durch den ganzen Körper verbreitet.

γ) Das melancholische Temperament hat gleichfalls Stärke, auch gemäßigte, aber ungleich vertheilte, ungesunde Beschaffenheiten, da erhöhte, dort geschwächte Empfindlichkeit und Reizbarkeit. Und diese Ungleichheit liegt theils in den Gefäßen, theils in den Säften, besonders in einem dicken, langsamen sich bewegendem und kältern Blute, welches bei seinen Ausströmungen nicht überall eindringt, und bei seinem Rücklaufe oft sich aufhaltet.

δ) Das plumpe bäurische Temperament hat zwar Stärke, aber äußerst wenige Empfindlichkeit. — Die Ursache liegt meistentheils in der ursprünglichen Beschaffenheit der festen Theile, deren Widerstand sehr schwach ist; daher wird das Blut zu wenig in Bewe-

gung

gung gesetzt; folglich zu wenig verfeinert, und kann also keinesweges genugsame Lebensgeister zubereiten.

ε) Das hypochondrische Temperament ist schwach, aber viel reizbar und empfindlich; zufolge allzu zarten und für ihre Feinheit leicht überspannten, aber darauf desto mehr erschlaffenden Fassern, und eines verhältnißmäßig zu scharfen, leichten Geblütes.

ζ) Das phlegmatische Temperament ist schwach und reizlos. Sein Blut ist wässerig, und fließet langsam, doch ungehindert in den weichen, schwammigten Gefässen. Es wird daher wegen den allzu schlaffen Fibern und schwachen Zusammenziehungen der Pulsadern zu wenig verarbeitet, und nur langsam dem Gehirne zugeführet. Auf diese Weise sind die Elemente des Nervensaftes schlecht vorbereitet; es kann sich nicht viel davon im Gehirne absondern. Da es an dem Mittel fehlt, wodurch Seele und Leib miteinander in Verbindung stehen: so sind die Empfindungen schwach, unordentlich; Gedankenlosigkeit und Blödsinn halten die Kräfte der Seele gefesselt. *) Tissot von den Nerven. T. II. p. 285.

*) Die Folgen der körperlichen Stärke und Schwäche entwickeln sich nirgends so wichtig, als bey den Kranken. Denn es ist unläugbar, daß z. B. das Gefühl der körperlichen Schwäche vielmehr zur Furcht, als zum Muthe geneigt machen müßte. Selbst in denjenigen

Diese verschiedenen Triebe, deren Grund in der ursprünglichen Anlage des Menschen liegt, sind indessen Dinge, die kein Sterblicher jemals ergründen wird; weil sie in der innwendigen Arbeitskammer der Natur vorgehen. Man stecke tausend Fruchtkerne von einer-

lei

---

nigen Fällen, in welchen es am wenigsten auf Körperkraft ankommt. — Freylich kömmt es immer darauf an: ob einer die Gefahr kennt, oder ob er sich nicht ein anderes Uebel größer und lebhafter vorstellt. Daher kann der Schwache wohl manchmal furchtloser seyn, als man es erwartet. Wie die Wirkungen, welche die Furcht im Gemüthe hervorbringt, überhaupt mannigfaltig ist, — also können auch die Folgen, die aus der Schwächlichkeit des Körpers mittels der Furchtsamkeit entspringen, von sehr verschiedener Art seyn. Und so sieht man den Schwachen bald nachgiebig und gefällig; bald unwillig, widerspänstig und eigensinnig. Der Schwache ist geneigter von seinen Leiden zu sprechen und zu klagen, als der Kranke. Je mehr Empfindlichkeit einem Menschen eigen ist, desto mehr Anlagen hat er zu Affekten und Leidenschaften, zur Thätigkeit und Betriebsamkeit. Auch mehr Anlage zur Veränderlichkeit, wenn alles übrige gleich ist; weil doch auch neue Vorstellungen bey ihm leicht entstehen und lebhaft werden können. Nur ist der Unterschied zwischen angenehmen und unangenehmen Empfindungen zu beobachten. Ist das unangenehme Körpergefühl das Gefühl allgemeiner Schwäche und Ermattung: so reitzt es zum Zorne, und macht den Menschen traurig, ängstlich; er fürcht sich vor jedem Anstoß äußerer Kräfte, verschließt sich, und zieht sich in sich selbst zurücke.

lei Bäume, sagt Herr Haller, es wird aus jedem ein Baum entstehen, der einen vor allen übrigen merklich verschiedenen Charakter hat. Aber wer soll die unendliche Menge der Umstände, welche bei der ersten Entwicklung des Kernes zusammen kommen, einsehen können.

Eben dieses versteht sich von jenen Umständen, die nur mittelbarer Weise in einen der wesentlichen Theilen des Menschen wirken. Ein Umstand, der den einen Theil betrift, ändert wechselweise den Charakter des andern. Steht z. B. eine zufällige Ursache der vollkommenen Bildung des Gehirnes in Mutterleibe im Wege: so wird dieses auf den Gemüthskarakter der dummen Seele einen sehr deutlichen Einfluß haben, die in diesem verdrückten Gehirne herrschet. So kann aber auch eine durch die Erziehung zur Gewohnheit gewordene Neigung der Seele auf die ganze Leibsbeschaffenheit des Menschen so mächtig wirken, daß es das Ansehen hat, als ob der Körper von jeher zu diesem Gemüthscharakter gebildet gewesen wäre. Nämlich

Gesellschaft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Speis und Zeit,
Macht immer unter den Personen,
Und ihrer Lust viel Unterscheid.

Unter diesem zufälligen Temperamentseinfluße verdienen vorzüglich die Diät oder Lebensordnung, der Schlaff und die Luft, die Beobachtung des Krankenbesuchers.

I. Lebensordnung. Daß die Nahrungsart einen solchen Einfluß auf die Kräfte und Bewegungen im Körper habe, vermöge dessen sie auch erhebliche Veränderungen in dem Gemüthe nach sich ziehen müße; kann niemand bezweifeln, der entweder von der Sache selbst deutliche Begriffe hat, oder nur auf die Erfahrung ein wenig aufmerksam ist. Die Nahrungsmittel ersetzen die Kräfte des Körpers reichlich oder mangelhaft. Sie bestimmen nicht nur die Flüßigkeit des Geblütes, sondern bringen auch mehr oder weniger Trieb und Reitze der Bewegung in dasselbe, mittels der Wärme und der salzsigten Theile. Und obgleich es bei den Aerzten seine Richtigkeit hat, daß es bei der Absonderung, und Zubereitung des Nahrungssaftes aus den Speisen, auf die Kräfte, und Bildung der Werkzeuge und die Beschaffenheit der sich beimischenden Säfte des Körpers, der die Nahrungsmittel zu sich nimmt, sehr viel ankomme: so kann doch nicht bezweifelt werden, daß die Beschaffenheit des Körpers nach den Eigenschaften der Nahrungsmittel immer in vielen Stücken sich werde richten müssen. Wenn denn auch ferner im Gemüthe selbst die durch den Nahrungssaft im Körper erzeugten Kräfte und Reitze nicht allemal gleiche Folgen nach sich ziehen: so findet sich doch überhaupt hier eine von den mehrern in manchen Fällen entscheidend wirkenden Ursachen der Neigungen.

Hierüber hat Niemand gründlicher und nachdrücklicher gesprochen, als der große Tissot von den Nerven.

Und

Und da sein Zeugniß von Ansehen und Gewichte ist, verdient desselben angeführtes Werkchen nachgeschlagen zu werden. Richtig giebt es ausnahmweise Körper von so unerschütterlichem Zustande, daß die größten Ausschweifungen bei ihnen wenigst in den ersten Jahren keine merkliche Folgen haben, weder in Hinsicht auf die Gesundheit, noch in Hinsicht auf die Seelenkräfte; bemerkt eben derselbe mit mehrern andern Aerzten. Aber es sind immer Ausnahmen.

Selbst durch die Unmäßigkeit der Mutter, oder der Ammen im Gebrauche hitziger Getränke entstehen nach der Erfahrung dieses großen Mannes oft schwer wieder auszurottende Anlagen zu heftigen Leidenschaften. Ebend. T. II. p. 242. Auch versicheret er, jemanden gekannt zu haben, der bis in sein 22stes Jahr dem Zorne sehr ergeben gewesen war; durch eine Ausschweifung desselben aber einmal beschämt den Entschluß gefaßet habe, seine Lebensordnung zu ändern, und nur von Milch, Mehlspeisen, Früchten und Wasser sich zu nähren, welches den erwünschten Erfolg auf das vollkommenste bewirkt habe. Ebend. p. 275.

Demnach kommt es sowohl auf die Art, als auf die Maaße der Nahrungsmittel an. Sie sind sehr verschieden wohlthätig und nachtheilig für den Seelenzustand, nach dem Verhältniß zur Mäßigkeit oder Unmäßigkeit ihres Gebrauches. Daß Fleischspeisen, hitzige Tränke ꝛc. mehr Stärke, und in das Geblüt

mehr

mehr Wärme und Reitze bringe, also z. B. das cholerische Temperament befördern, ist durch die Natur der Sache, und durch die Beobachtung außer Zweifel gesetzt. Doch kömmt es allemal am meisten auf die Maaße an. Denn die Unmäßigkeit im Essen und Trinken bringt die übeln Folgen für das Gemüth auf das äußerste. Bald wird das Geblüt zu sehr verdicket, bald löset sich selbes zu sehr auf. Die Art der Speisen selbst und des Getränkes stört das Gleichgewicht unserer Säfte, und bringt oft Unordnungen und Krankheiten hervor. Nicht genug.

Die Vergnügungen der gröbern Sinne halten mehrentheils die Empfindungen eines Menschen ganz bei ihm selbst auf. — Es sind ihrer Natur nach weit mehr selbstsüchtige und ungesellige Empfindungen, als diejenigen, in welchen die Vergnügungen der Einbildungskraft, des Verstandes oder auch nur der feinern Sinne des Auges und Ohres bestehen. — Sie erfodern eigenthümlichen ausschließenden Besitz und auszehrenden Gebrauch. — Endlich um der mehrern Stärke und Lebhaftigkeit willen, womit die angenehmen Empfindungen der gröbern Sinne auf Seele und Körper wirken, sind sie den feinern Gefühlen der Heiterkeit des Geistes nachtheilig; wenn auch die Unmäßigkeit dabei nicht bis zu dem Grade getrieben wird, bei welchem Betäubung, Beschwerung und Entkräftung der Seele und des Leibes mit ihrem Gefolge der Verdrüßlichkeit,

Schwer-

Schwermuth und andern Arten von Krankheiten unausbleibliche Wirkungen sind.

II. Auch der Schlaf verdient unter denjenigen Stücken aus der Pflege des Körpers, die für die Seele wichtig werden können, eine besondere Anzeige. Was für die Pflanzen der Thau ist, ist für den Menschen der Schlaf in der Oekonomie dieser Körperwelt. Die Natur führt sanftbefeuchtende Dünste gegen das Haupt, und befeuchtet damit die angespannten Fibern. — Durch diese Befeuchtung verlieren sie etwas an ihrer gewöhnlichen Spannung; sie lassen sanft nach, und so verfällt der Mensch in Schlaf. —

Daher verhält sich die Art des Schlafes nach der Art der Feuchtigkeit des Körpers. Dicke, zähe Feuchtigkeit verursacht starken betäubenden Schlaf; geläuterte, reine Feuchtigkeit einen angenehmen Schlaf. Deßwegen verhindern erhitzende Getränke die Ruhe; denn sie trocknen die Nerven und Fibern aus, und rauben ihnen die sanfte Feuchtigkeit, von der sie im Schlafe benetzet werden. Und so erhitzt das allzu viele Wachen. Das beim Wachen schnelle umlaufende Geblüt schwächt die Nerven; verursacht Zittern und Schreckhaftigkeit. Im Gegentheil schwächt die Uebermaaße im Schlafe das Gedächtniß, macht unempfindlich und träge, und erzeugt das phlegmatische Temperament ꝛc.

III. Die Luft, die wir einhauchen, ist die Quelle der Gesundheit und Krankheit. Sie gleicht der Verschiedenheit des Wassers. Die Bäche, die schnell dahin rollen, reine sind und Kies im Grunde führen, sind die gesündesten. Jene, die aus Bergen mit Schwefel, Vitriol oder Kupfer geschwängert herumströmen, verderben nothwendig unser Gesundheit; und noch verderbender sind die, die langsam dahin fließen durch moosigte, sumpfigte und faule Gründe.

Diejenige Luft, die viel **Phlogiston** (das entzündet) führt, ist dem Menschen allemal schädlich; hingegen die dephlogistisirte Luft ist ihm immer die zuträglichste: eine Probe hievon haben wir an der Salpeterluft. — Daher liegt die Ursache aller ansteckenden Krankheiten in der Beschaffenheit der Luft, und die Ansteckung auf die Menschen wirkt weniger oder mehr nach der Art des Temperaments, der Säfte und der Empfindlichkeit der Sauggefässe.

Wir wissen, daß die **Epidermis** (Cuticula) des Menschen mit einer Menge Wärzgen überdeckt ist. Diese sind das nämliche, was bei den Pflanzen die Saugerüßel sind. Nach der Art ihres Baues saugen sie die feinste Materie in sich, und bringen sie in den Nervensaft und das Geblüt über. Schädliche Dünste, die durch die Einsaugung ins Geblüt übergehen, sind meistentheils phlogistisch, auch alles, was gährt und faulet, ist mit vielem **Phlogiston** angepfropft, und

geht

geht daher leicht in die Saugtheile des Thierkörpers über. Demnach liegt in dem Einsaugen eben so viel Keim der Krankheiten, als in dem Einhauchen oder der Inspiration, durch welche die angesteckten Theile mittels des Athemholens in die Lunge, oder aber mit der Luft, die durch die Nase gezogen wird, in das Gehirn geleitet werden.

Aus alle dem schließt man mit Recht auf die übeln Wirkungen, welche theils die trockne und heiße, theils die feuchte Luft in unserm Körper herfür bringen. Wenn bei der Hitze die Luft zugleich trocken ist: so nimmt die Luft desto mehr Feuchtigkeit von allen ausdünstenden Körpern an sich, je weniger sie selbst davon enthält. Da nun die Hitze das Blut auflöset, und zur Ausdünstung geschickter macht: so befördert die trockne Luft die letztere dergestalt, daß der Körper austrocknet, und das Blut den größten Theil seiner Wäßrigkeit verliert. Es bleibt also in den Adern nur der zäheste und klebrigte Theil zurück, und solchergestalt macht die trockne, heiße Luft das Blut dick, ohne es doch besser zusammen zu ziehen. Nun aber stockt ein dickes zähes Geblüt leicht in den kleinern Blutgefäßen, und diese Verstopfung verursacht Entzündungskrankheiten, die desto leichter den ganzen Körper zerrütten, da ihn ohnedem ein erhitztes Geblüt durchströmt, welches von der geringsten Veranlassung Eiter und Fäulniß annimmt.

Hier liegt das Uebel hauptsächlich in der Galle. Kein Theil unsrer Säfte ist einem Verderbniß von der Hitze schleuniger unterworfen, als der fettigte oder ölichte, welcher eine fressende Schärfe erhält, die selbst die festen Theile zernagt. Nun besteht aus dergleichen Theile die Galle: man kann also den Grund leicht einsehen, warum die große Hitze des Sommers so leicht faulende Gallenfieber erzeugt. Denn diese scharfgewordene und faulende Galle theilt nicht allein dem aus unsern Speisen zubereitenden Nahrungssafte ihre Fäulniß mit, und steckt dadurch alle unsere Säfte an; sondern sie nagt auch an den Häuten der Gedärme, und wirkt in denselben anfänglich wie ein scharfes Laxier, welches ein gallichtes Erbrechen, oder einen schmerzhaften Durchlauf erregt. Nachher aber zerfrißt sie die Häute der Gedärme, daß sich das faulende Blut in sie ergießt, und einen faulen, blutigen, und gallichten Durchlauf verursacht, welcher die Ruhr genennt wird, und sich mit dem Brande der Gedärme und dem Tode endiget.

Die feuchte Luft wirkt nicht weniger auf das Temperament, und ist ein eben so grausame Seuche der Menschen. Die Feuchtigkeit erweicht und erschlaffet die Fäßerchen der Haut, und hiedurch schwächt sie sowohl unsre Empfindungen, als auch die Bewegungskräfte der Muskeln. Die erweichte und erschlaffte Oberhaut dünset von der Feuchtigkeit auf, wie man sehen kann, wenn man einen Theil des Körpers eine Zeit-

lang

lang im Wasser hält. Diese Erschlaffung schwächt die Kräfte aller Bewegungen; das Blut fließt mit wenigerm Triebe; die Gefäße wirken langsamer in die Säfte und die Absönderungen und Ausführungen derselben gehen am Umfange des Körpers sehr schlecht von statten. Hier zeigt sich's, daß man der Empfindung nach schwerer werde, wenn man nicht gut ausdünstet. Man empfindet Trägheit, Mattigkeit in den Gliedern und eine Untüchtigkeit zu allen willkührlichen Bewegungen. Die unterbrochne Ausdünstung verursacht nicht allein eine Anhäufung der Feuchtigkeiten im Körper, sondern die zurückführenden Röhren der Haut ziehen auch die Feuchtigkeiten aus der Luft an sich, und führen sie in den Körper zurück.

Sind nun die wässerigten Dünste der Luft, welche der Körper an sich zieht, zugleich unreine und faulende, so theilen sie den Säften ihr Fäulniß zur Zeit desto geschwinder mit, da die Ausdünstung ohnehin unterbrochen ist; und alsdann bringen die faulenden Säfte bösartige, hitzige Fieber mit Friesel und Flecken hervor, welche Krankheiten bei feuchter Witterung nicht selten sind. Gesetzt aber auch, daß die feuchte Luft mit keinen faulenden Dünsten angesteckt wäre: so ist doch die Zurückhaltung der Ausdünstung alleine hinlänglich, Schnupfen, Husten und andere Katharren zu verursachen; indem sich die subtile Schärfe, welche sonst die Schweislöcher hinwegdünstet, in den innwendigen Höhlen und Häutchen der Brust, des Halses, der Nase u. s. w.

ansetzet und durch die daselbst erregte Empfindung einen Zufluß nach diesen Theilen veranlaßt und Entzündungen hervorbringt.

Wie nun die Nahrungsmittel, der Schlaff, der Charakter der Luft einen solchen Einfluß auf die Kräfte und Bewegungen im Körper haben, vermöge dessen sie auch erhebliche Veränderungen in dem Gemüthe nach sich ziehen; eben so wenig kann der Einfluß bezweifelt werden, welchen die tägliche Beschäftigung und Lebensart eines Menschen, das Klima und die übrigen Beschaffenheiten des Wohnlandes, sogar gesellschaftliche Verbindungen, Gesetze und Staatsverfassungen auf den Gemüthscharakter mannigfaltig verbreiten. Die Veränderungen, die mit den Stufen des Alters in den Temperamenten sich ereignen, sind bekannt. Man darf also nicht alle aus den oben S. 25. festgesetzten Begriffen, gefolgerte Eigenschaften in den einzeln Fällen immer beisammen erwarten. Denn außerdem, daß durch andere Ursachen einige Temperamentseinflüsse gehoben oder verhindert werden können; kömmt es ja nur auf einige Grade der Stärke oder Empfindlichkeit an, um einen Theil der Temperamentseigenschaften abzuändern. Nicht zu gedenken, daß sich mit dem Körper Veränderungen in einigen Stücken oft für beständig, oft auch nur auf kurze Zeit, ereignen können. Tissot.

Diese Einsicht in die menschliche Natur ist einer von den Vorzügen, welche ein guter Arzt vor den Pfuschern

schern besitzt. Sie dient ihm die Kräfte der Natur, den Ursprung und den Lauf der Krankheiten, die Wirkung der Arzneimittel, die Verschiedenheit der zu besorgenden Zufälle und tausend andern Dinge zu beurtheilen, und zu vermuthen, von welchen er ohne Temperamentskenntniß, nichts Zuverläßiges würde wissen können. Aber auch der Seelsorger wird ohne diese Kenntniß beim Krankenbette nie seinen Zweck erreichen. Ohne Beobachtungsgeist auf die Verschiedenheit der Temperamente wird er jedes kranke Schaf seiner Heerde auf einerlei Art behandeln; und so sind seine geistliche Kuren gemeiniglich weiter nichts, als ein Würfelspiel, und er selbst steht am Krankenbette, als ein unnützer Namenjesusröster.

§. VI.

Leidenschaftskenntniß. Die aus dem Temperament fließende heftigere Neigungen und Ausbrüche der Seele sind das, sagt Hr. Zimmermann, was man Affekte, Gemüthsbewegungen und im wirkenden Grade Leidenschaften nennt. Affekte und Leidenschaften sind nur im Grade unterschieden; jene sind die Neigungen zur Leidenschaft, diese sind nichts anders, als der zur Wirksamkeit gebrachte, einfache oder zusammengesetzte Affekt.

Die Affekte theilen sich in angenehme, unangenehme und vermischte. Die wirkendste sind: Traurigkeit, Zorn, Furcht, Schrecken, Furchtlosigkeit,

Muth, Sehnsucht, Liebe, Reue, Scham, Schwermuth, Langeweile, Leerheit des Herzens, Neid, Mißgunst, Hoffnung, Trostlosigkeit, Verzweiflung. Jeder Affekt hat seine Stuffenfolge. Z. B. Unglücksfälle oder Mitleid sind die Ursachen der Traurigkeit. Einschläferung, und — wenn man so reden darf — Vernichtung des Geistes sind deren innerliche Folgen. Ermatten, Erkranken des Körpers äußerliche Zufälle.

Die Leidenschaft ist also ein zur Wirkung gebrachter Grad der sinnlichen Begierde oder des sinnlichen Abscheues. Jede Leidenschaft hat ihre Gradationen, — und ihre Wirkungen auf den Körper sind mannigfaltig. Und so lehren die Aerzte mit Recht, daß sie bisweilen heilsam, öfter aber nachtheilig, und nicht selten tödlich seyen. Z. B. wir sehen einen Gegenstand in der Zukunft, der uns gefällt oder misfällt. Dieß ist eine zusammengesetzte Wirkung der Vorhersehung und der Begierde oder des Abscheues. Wir bemühen uns, mit unruhiger Heftigkeit, ihn zu erhalten oder abzuwenden; und so entsteht die Gemüthsbewegung. Ihr Einfluß in den Körper ist also nothwendig aus den Einflüssen der Vorhersehungen und der Begierden in denselben zusammengesetzt. Die Vorhersehungen wirken die Bewegungen der zukünftigen Empfindungen, und die Begierden verändern, vermehren und verstärken die Lebensbewegungen. Demnach wirken die Leidenschaften in unsern Körper heftigere Lebensbewegungen, die zugleich

gleich die zukünftigen Empfindungen ausdrücken, welche wir durch die Sättigung der Leidenschaft erhalten werden.

So greift z. B. der Furchtsame, den ein Donnerschlag außer sich setzt, in der Verwirrung um sich; hält sich an und sinkt in Ohnmacht, wie er bei wirklichen Einschlagen thun würde. So brennt der muthige Kriegsmann von Ehrgeitz, und wüthet, wenn er an die feindliche Niederlage denkt, als ob er wirklich im Felde stünde ꝛc. Kurz alle Leidenschaften erregen das Blut, schildern den Zustand ihrer Sättigung, und wirken überaus lebhaft und heftig in unsern Körper. Dieses gilt sogar von den angenehmsten Affekten. Man hat Beispiele von Personen, denen eine unverhofte große Freude den Tod verursachet hat; und wie kann das anders seyn, da die Leidenschaften in die Lebensbewegungen unmittelbar wirken, und gerade hier auf das Herz losgehen.

Nach den Schlägen des Herzens richtet sich der Umlauf des Geblüts und der Puls. Je schneller sich das Herz zusammenzieht, desto geschwinder ist der Puls und Umlauf des Blutes; desto schneller erfolgen alle Absonderungen anderer Säfte aus demselben, und desto geschwinder vollenden die übrigen Eingeweide ihre Verrichtungen. Je langsamer sich das Herz zusammenzieht, desto langsamer gehen alle diese Bewegungen von statten. Mit je größerer Gewalt sich das Herz ausdehnt, desto mehr Blut fasset es auf einmal; desto schwe-

rer treibt es dasselbe durch die Lunge und die Adern, desto voller und schwerer wird der Puls; desto mehr überhäuft sich das Blut in den größern Gefässen der innern Theile in der Lunge, auch gehen alle Verrichtungen der Eingeweide träger von statten. Je schwächer sich das Herz bewegt, desto schwächer und langsamer ist der Puls und desto schlechter geschehen alle Absonderungen in den Eingeweiden.

Hieraus folget freylich: daß die angenehmen Affekte der Gesundheit zuträglicher seyn müssen, als die unangenehmen. Die Angenehmen beschleunigen die Zusammenziehungen des Herzens ohne es zu nöthigen, sich über sein gewöhnliches Maaß auszudehnen. Solchergestalt machen sie den Puls geschwinder, ohne ihn sonderlich voller oder durch die Masse des Bluts heftiger zu machen. Daher schreibt sich der unterscheidende Charakter, daß sie das Herz befreyen und erleichtern; den Kreislauf lebhafter machen und beschleunigen; die Absonderung aller Säfte in den Eingeweiden befördern; das Blut in die kleinsten Gefäße führen und die Ausdünstung der Haut vermehren. Die unangenehmen hingegen beschweren das Herz, beklemmen die Brust; treiben entweder das Blut mit allzugroßer Heftigkeit durch die Gefäße, daß sie dadurch Gefahr laufen, oder sie halten es in den innwendigen Theilen zurücke, und hinderen die Ausdünstung; überhäufen die Eingeweide, und machen Bläße und Kälte der Gliedern. Und so sind sie überhaupt der Gesundheit nachtheiliger.

Allein

Allein erreichen dergleichen Affekte die höchste Stufe, daß sie zur Leidenschaft übergehen, deren jede wiederum ihre Gradationen hat: so sind und bleiben sie durch den großen Aufstand der Bewegungen, die sie in unserm Körper erregen, der Gesundheit immer nachtheilig, dem Körper öfter tödlich. Zufälle, wo der Ausbruch einer Leidenschaft dem Kranken zur Genesung dient, sind nur seltene Begebenheiten. Der Zorn z. B. treibt Schweiß; verursacht Durchlauf und Blutfluße. Die Wuth lößt den Speichel auf und vergiftet ihn. Der Schaum, der solchen Leuten vor den Mund tritt, beweiset, daß sie die Ausführung dieses giftigen Speichels befördern. Hoffnung, Verlangen, Sehnsucht ꝛc. vermehren gemeiniglich die Ausdünstung durch die Lunge, vermittels der oft wiederholten tiefen Seufzer u. s. w. Daß durch dergleichen natürliche Ausführungen und Absönderungen als Wirkungen der Leidenschaften verschiedene Hebungen von Krankheiten bewerkstelliget worden, läßt sich nicht läugnen. Allein dieß macht weiter nichts, als den Aerzten die Wichtigkeit einsehen, zu förderst die Gesetze des Einflusses der Seelen Kräfte in den Körper zu studiren, und ihn nicht blos chymisch, physikalisch und mechanisch zu beurtheilen. Zukert von den Leidenschaften.

Der rechtschaffene Seelsorger, der seine Heerde liebt, der sich jeder Art von Bedürfniß derselben zum Beßten ihres ewigen Wohles zweckmäßig zu leiten, läßt angelegen seyn, macht sich zur Kenntniß des Zustandes

und des Ueberganges eines leidenschaftlichen Gemüthszustandes in den andern und dessen Wirkungen durch bedachten Umgang mit ihnen, durch genaue Beobachtung der Triebfedern ihrer Handlungen geschickt. Zuerst prüft er genau und unpartheiisch sein eignes Herz. Er urtheilt über sich selbst und untersucht den Grund seiner guten und bösen Handlungen; er studirt seine Temperamentsleidenschaft, seine Lieblingstugenden, die Fehler seiner Erziehung, den Einfluß des Klima und der natürlichen Verhältnisse. Er unterscheidet wohl, was ihm eigen ist, von dem, was ein Werk der Erziehung und der Umstände ist. —

Dann fängt er an den Handlungen anderer, bevorab seiner Anvertrauten nachzuspühren. Er betrachtet sie in ihren Verhältnissen, in der Lage verschiedener Leidenschaften; beobachtet den Gang ihrer Begriffe; untersucht die Ursachen und Wirkungen auf ihren Gemüthsumstand. Er erwägt ihre Erziehung; die Stärke ihres sittlichen Karakters und Schwäche. Er beobachtet, was das Klima, die Luft, Nahrung, das Temperament, der Stand, die Handwerke, die sie treiben, aus ihnen machen. Er sucht sie auf im leidenschaftlichen Zustande; merkt auf die Ausdrücke der Leidenschaft in den Gesichtszügen. Er betrachtet sie in der ruhigen Stille, bei gleichgültigen Handlungen, oder bei der Verstellung, die sie gegen andere gebrauchen. Spricht er sie: so betrachtet er, ob ihre Stellung, Mienen und der Ton mit den Worten übereinstimme. Er zergliederet

deret jede ihrer Handlungen, und lößt sie in ihre Bestandtheile auf. Er setzt die Beweggründe hinzu, und rechnet die nothwendigen Folgen von den Zufälligen ab, und so erwirbt er sich nach und nach eine vollkommene Menschenkenntniß, die ihm gewiß in Einsicht seiner anvertrauten Schafe nicht gleichgültig seyn kann, da ein großer Theil seiner Berufsgeschäfte sich mit der Untersuchung, Lenkung, Hemmung, Unterdrückung, Erstickung der Leidenschaften abgiebt, die er folgsam in ihren Quellen und Wendungen kennen muß. Und wo ist dieß Berufsgeschäft wichtiger als am Krankenbette? Was kann ihn ohne diese Kenntniß über die Gefahr hinaussetzen, kein ungeschickten Taranät zu machen, d. h. den Fleck nicht neben das Loch zu setzen? —

§. VII.

Krankenlaune. Der gesundeste Mensch hat seine Tage, in welchen er sich übel aufgeräumt und verdrüßlich fühlt. Es ist das, was wir finstere Laune nennen. Man hält sie nicht selten für eine Krankheit, die unter dem Namen Hypochondrie bekannt ist. Allein Hypochondrie ist weiter nichts als ein Modewort, dessen manche sich bedienen um die Ausflüsse eines Herzens, das sich nicht kennt, und über seine Neigungen zu wachen und sie im Gleichgewichte zu halten nicht gewohnet ist, zu bemänteln. Es giebt Aerzte, die sich diese Mode gefallen lassen. Sie nennen alles Hypochondrie, was nur einigermassen mit dieser Krankheit eine

Aehnlichkeit hat. Wenn sie nicht gerne sagen: „Ihr seyd ein Fantome! ihr seyd von schlechter Erziehung; ihr wisset nichts von Christengeduld; wenn sie nicht sagen können: der Fehler liegt in dieser oder jener Quelle; — wenn sie nicht sagen wollen: das Uebel bedarf keiner Arznei, ihr seyd nicht krank: nur müsset ihr euch ein bischen Gewalt kosten lassen; euern Willen, euer Herz bessern," so sagen sie: „Ihr seyd hypochondrisch: hier ist die Kur."

Jeder Mensch ist darinne einig, daß **Vergnügen, Zufriedenheit**, und **Dauer**, dieser Gemüthszustände, die wesentlichen Bestandtheile der Glückseligkeit seyn. Daher was immer denselben nicht entspricht, oder entgegenarbeitet, das macht murrisch, traurig und schwermüthig. Kurz, es thut wehe. So schlägt z. B. jemand eine unangenehme Nachricht im Genuß des Vergnügens und der Wonne nieder, und bereitet ihn, alle Dinge von der bösen Seite zu betrachten. Ein kleiner nachtheilige Umstand, der hinzukömmt, giebt dem Verdruße das Uebergewicht; dadurch werden die unangenehmen Affekte wechselweise rege. Die Seele unterhält sich mit solchen unangenehmen Vorstellungen, die ohnehin ihr Tagewerk sind; und jemehr sie sich nachgiebig erzeigt, desto unträglicher wird sie sich selbst und andern, und desto öfter kehren ihre schlimme Anfälle zurück. Daß dieser Gemüthszustand in den Körper wirke, liegt außer Zweifel; und dieses giebt einen neuen Zusammenhang der finstern Laune mit den Krankheiten,

ten, indem sie den murrischen Thoren, den sie besitzt, durch ihre Einflüsse kränkeln macht.

Indessen ist sie nichts weniger als Krankheit. Sie ist blos ein Ausfluß des nicht cultivirten Temperaments, eine Folge schlechter Erziehung, Verzärtelung, unerdenklicher Selbstliebe: eine Folge ungeordneter Einbildungskraft, unbeherrschter Neigungen und eines unbändigen Eigensinnes. Umsonst sucht der murrische Gesunde, Ausflüchte, Unarten mit Elende zu bemänteln um anderer Mitleiden zu gewinnen. Er ist tadelhaft. Er ist strafbar.

Allein nicht alle setzen im **Positiven** in der Empfindung des **Angenehmen** ihre Glückseligkeit. Es giebt andere weit mehr, die sie im **Negativen**, in Befreiung von Unzufriedenheit von Schmerz und Leiden suchen. So sieht der Kranke das Lager, welches ihn gefangen hält; die Leiden die auf ihn losstürmen, als Hindernisse seiner Glückseligkeit an. Sind nun die Genießungsmittel, nach denen er schmachtet, vergeblich; läßt er den finstern Vorstellungen seiner Einbildungskraft den Gang; und weis er sich durch Trostgründe unter dem Schmerzenlast nicht aufzurichten: so müssen nothwendig die schwürigen Launen, diese verzweifelten Wehetage, bei ihm hervorbrechen, die gemeiniglich die beschwerlichste Lage des Seelsorgers ausmachen. Deßwegen hat er auf ihre Ausbrüche wohl zu merken; denn das Herz zeigt sich in denselben in seiner Blöse. „Wer

ein

ein wenig Kopfschmerzen zu ertragen so ungehalten ist, wie wird er seinen Kopf für den Herrn herzugeben bereit seyn." Der die Ruthe so fürchtet, wie wird ihn die Folter schrecken? „Hugo.

Hieher gehören die Beobachtungen: auf die Gesinnungen gegen den Antrag der Heilsgeheimnisse, auf die Unruhe oder Zufriedenheit nach dem Genuß derselben; man schließt daraus auf die vorhergehende Behandlung. — Auf die muntere oder frostige Aufnehmung geistlicher Vorschläge, heilsamen Unternehmungen; ꝛc. besonders die sich auf ihre individuälle Umstände beziehen. Auf die ruhige oder beängstigte Aussicht in die Zukunft. Man sieht Leute mit einem ganz gelassenen Wesen nicht nur unter den Grands Hommes, sonauch unter dem Pöbel hinsterben, welches ein Unerfahrner für demüthige Entschlossenheit hält, das aber im Grunde eine dumme Unempfindlichkeit ist. Nur Religion und Rechtschaffenheit geben die Waffen her wider die Stachel des Todes. So lange wir leben, sind wir nicht sicher, da das ganze Leben eine Verführung ist. „Man wird gut aus dem Schlimmen; sagt der heilige Augustin, man kann, obgleich man gut ist, wieder schlimm werden." L. Conf. X.

Ueberhaupt sind die Ursachen des Verdrusses, der Ungeduld, Niedergeschlagenheit ꝛc. nachzuspüren. Sie decken den moralischen Zustand des Kranken auf. Daher ist beim Krankenbette alles lehrreich; alles verdient bemerkt, und

mit

mit Beobachtungen erkläret zu werden. Da rathet aber der heil. Hieron. Br. 52. behutsam im Urtheilen zu seyn: „Die überlegene Schwäche des Körpers nimmt auch die Seelenkräfte mit, und macht die Schärfe des Geistes ermatten. Was sodann mit Art und Mässigung geschieht, nur das ist heilsam.“

§. VIII.

Der Kransenbesuch ist nicht nur ein Amt der Wissenschaft, er ist auch ein Amt der **Erfahrung.** Der Seelsorger ist an die Wohlfahrt seiner Gemeine, wie ein Hausvater an das Heil seiner Kinder gebunden. Er hat dieses Amt mit Vorwissen aller Pflichten und Vorhersehung aller Schwierigkeiten auf sich genommen; und da alle diese verschiedene Verrichtungen, ihre eigne Ausführungsart, weise Vorkehrungen und nachdrückliche Bearbeitung der dahin gehörigen Lagen und Umstände haben: so hat's seine Richtigkeit, daß er sich beim Krankenbette für alle besondere Lagen, Bedürfnisse 2c. schicken, und die Behandlungsart nach den Vorfällen und Karakteren der Presthaften zu stimmen wissen müsse. Wie wird er aber dieses bewirken, wenn er keine praktische **Kenntnisse** aus den geläuterten **Sitten und Rechtslehre,** aus der gesunden **Geist-** oder **Aszetenlehre,** endlich auch aus der **Kimik** im Vorschlage hat, welche ihm allen erfoderlichen Vorrath an die Hand schaffen, um selben hernach vermöge des Leitfadens theologischer Regeln fertig benutzen zu können? Mit gar

keinem,

keinen, oder blos abgezogenen Grundsätzen einer troknen Theorie am Krankenlager erscheinen, und etwelche zerstreute Bruchstücke mit sich bringen, ohne die mindeste Erfahrung, dieselbe mit wirklichen Vorfällen zu verhindern; und alles mit gewissen Arztpfuschern auf die erst zu sammlende Erfahrung ankommen lassen, heißt sich wider den Feind vorbereiten, da er schon unter die Nase rückt. Vergl. Luk. 14, 31.

§. IX.

Sittenlehre. Nur jene Moralkenntniß die auf Schrift, Menschenkenntniß, Natur und Offenbarung beruhet, macht den Seelsorger am Krankenbette nützlich und wichtig. Praktische Gewissensschlüsse, Belehrungs- oder Tröstungsstofe, die sich aus verruffenen Kasuistenbüchern herschreiben, wo es gemeiniglich heißt: de Virtutibus ultima fiet Quæstio. — Wo ihre Verfasser mit Todsünden herumwerfen, wie die Knaben mit Nussen, und die Gerichte Gottes so herzbrechend aufführen, wie unsre Vagabunden das Spiel der großen Sünderinn oder der drei Könige, sind abgeschmacktes Zeug. Sie dienen weder zur Ermunterung des Gewissens, noch zur Nahrung des Herzens. Gesunde Moral schmeckt nach der angenehmen aszetischen Beweg-
art. Sie rührt immer: sie mag belehren, mahnen oder trösten. Aus dieser reinen Quelle muß der Mann seine Grundsätze geschöpfet haben, die ihm sehr geläufig, von einem guten Vorrath der Belesenheit begleitet seyn

müssen,

müssen, und die er auf alle vorkommende Fälle einzuleiten wisse.

Die Noth, Angst und äußerste Beklemmung pressen dort die innerste Beschaffenheit, und äußerst verwickelte Umstände, so vieler verworrenen Anliegen aus, die er aus dem Stegreife entscheiden und alle zu heben verstehen muß. So ist z. B. die letzte Mittheilung der Heilgeheimnisse von unzähligen, schwierigen Zufällen begleitet, die er ohne starke Kenntniß, und ohne gegründete Erfahrung zu berichtigen nie im Stande seyn wird. Dabei muß er zugleich praktische und ausgiebige Beweggründe an der Hand haben, die zur Hebung sittlicher Uebel von erprüfter Wirkung sind. Es giebt z. B. gallsüchtige, unbiegsame Herzen, welche den einmal gefaßten Haß zu verewigen denken, und der mit ihnen bis ans Grab reicht: Geitzhälse, deren Todesanstalten immer verdächtig sind, weil es unmöglich ist, ihr zu Boden gedrücktes Gemüth zu etwas Geistigem zu erheben. Gewissensunruhen, die das Gemüth, und die Denkungsart mit schwarzen Vorstellungen umnebeln; das Herz zwischen dem Vergangenen und Zukünftigen herumwerfen, für das Gegenwärtige aber unaufgelegt machen. u. s. w.

Hier taugen pur philosophische Beweggründe nicht. Nur der Moral-Religionswissenschaft sind praktische, ausgiebige Beweggründe, die Salbung haben; das Gemüth ruhig, und nicht nur das Uebel, sondern auch die

Ursa-

Ursachen desselben mit Befriedigung des Herzens ertragen machen, eigen. Denn alle ihre Vorschriften ziehlen auf das allgemeine und besondere Wohl der Sterblichen hin; sie zeigt alle Hilfmittel an, welche vor den Gefahren schützen; sie stellet gute und schlimme Beispiele auf, welche einem noch so schwachen zum Leitfaden seines Verhaltens dienen können; sie bezeichnet den Ausgang guter und böser Handlungen überall mit erkenntlichsten Merkmalen; weiset die Standespflichten eines jeden Menschen in allen seinen verschiedenen Lagen und Verhältnissen genau an; eröfnet für alle Vorfälle hinlängliche Hilfsquellen; giebt unerschöpfliche Trostgründe an die Hand, welche das Uebel lindern, wo es nicht zu heben ist, und verbreitet eine unaussprechliche Salbung über den Geist, der unter den Leiden, Verdruß und Hindernissen erliegen will. Mit einem Worte: Sie alleine ist die Wissenschaft des Lebens, und des Todes, da sie tugendhaft zu leben, und tugendhaft zu sterben lehret.

§. X.

Der Seelsorger am Krankenbette darf eben so wenig in der Rechtslehre ein Fremder seyn. Die Ersatzrechte, Gelübde, Verträge, eheliche Zwischten, Ausweisung unehelicher Kinder, und letzte Willensverfassungen halten dort nicht selten an und verlangen einen Mann von Erfahrung. Er hat das Verhältniß des zugefügten Schadens genau zu kennen, er mag hernach

zu dem sittlichen oder geldeswerthen Preis gehören. Die Zurückstellungsart, so, wie jene der Ausgleichung, betreffe es Güter oder Ehre, hat Schwierigkeiten, für die er verschiedene Aushelfungsmittel an der Hand haben muß, die meistens mehr oder schneller zum Entschlusse bringen, als die stärksten Beweggründe; denn da kömmt's auf die Frage an: **Wie?**

Das Sittenmaaß der Gelübde, z. B. Alter, Ursachen, Innhalte, Möglichkeit, Veränderung der Umstände ꝛc. so, wie ihr **Unterschied**, muß er richtig zu bestimmen wissen. Eine genaue Kenntniß jener geheimen Ursachen der Trennung zwischen Ehegenossen ist ihm unumgänglich nothwendig. Sie reichen nur gar zu oft bis ans Grabe, und machen ein oder den andern Theil noch vor der Zeit dahin glitschen. Welche Klugheitsregeln hat er nicht zu nehmen, um die Ersatzpflicht und Ausweisungen in Hinsicht unehelicher Geburten in Richtigkeit zu bringen?

Die letzten **Willensverfassungen** oder **Testamente** sind ein wichtiger Gegenstand des Krankenlagers. Die Kirchenvorsteher schärpfen jedem Seelsorger auf das nachdrücklichste ein, die Kranken, bevor sie dieselben zum letzten Schritt begleiten, zu erinnern, ihre letzte **Verordnung** mit Leuten, die der Sache kündig sind, zu überdenken und Rechtskräftig aufzusetzen. „Damit durch diese der Glaube der dahin sinkenden Lebenden erweislich werde, daß sie sich nun anschicken den neu-

en Menschen anzuziehen, Ephes. 4, 24. der alles dieses Plunders nicht mehr nöthig hat, und dadurch die geheimen Ersatzpflichten, so, wie die frommen Vermächtnissen zum Seelentrost berichtiget würden. Synod. Carnol. Ao. 1526. So untersaget der Syn. zu Senon Ao. 1524. allen, die ohne Testamente dahinsterben, die christliche Grabstätte, außer sie wären oder aus Armuth oder durch einen jähen Tod gehindert worden. Das der Synod zu Paris Ao. 1557. bekräftiget. Bellarmin will die letzten Willensverfassungen gleich anfangs einer gefährlichen Krankheit, und im Gnadenstande vorgenommen wissen. (L. 2. de Arte bene moriendi c. 5. Rit. Const. Ao. 1766. de Vis. Infirm. IV.

In Oberösterreichischen Staaten hat sich der Seelsorger in letzten Willens und andern häuslichen Verordnungen durchaus nicht einzulassen. Die k. k. Verord. von 1771. den 4. Septemb. und 1772. den 25. Jul. benehmen den Welt- oder Ordensgeistlichen alle Rechtskraft sich als Zeugen zu unterschrieben, und allen insgesammt jede aus dem letzten Willen erstandene Forderung eines Vermächtnisses auch auf Messen, sobald diese unter und für den Beichtvater ausgefertiget sind, um allen Unterschleif zum Nachtheile und Argwohn von Seite der Erbe vorzubeugen. Richtig sitzt der Seelsorger am Krankenbette als Diener Jesu Christi, und nicht als Bettler. Ueberhaupt wird sich der Kluge in das Testamentmachen nicht nur nicht einmischen, sich nicht nur dazu nicht aufdringen; sondern sich auf keinerlei

Weise

Weise dazu gebrauchen lassen. Denn nichts verursacht mehr Verdrüßlichkeiten, Feindschaften ꝛc. als dieser Gegenstand.

Je dennoch da der Seelsorger auf dem Lande, in abgelegenen Thälern, oft der einzige ist, der dem Armen Unwissenden mit einem guten Rath an die Hand gehen kann, der ihm in diesem letzten Geschäfte seine Sorgen erleichtere, um sie sodann desto aufmerksamer zu machen: so ist es immer gut die Landesverordnungen, Staat und Bürgergesetze wohl inne zu haben, besonders bey Unterthanen, nach denen man ihre Bedenklichkeiten hebe, und ihrer Willensmeinungen eine rechtliche Gestalt gebe. Hierüber können folgende Beleuchtungen dienen:

I. Die Landesgesetze und bürgerliche Gewohnheiten binden das Gewissen Röm. 13. Wie nun jeder Vertrag ungültig ist, der nicht nach den Gesetzen errichtet worden ist: so werden auch jene letzten Willensverordnungen kraftlos anerkennet, die nicht nach den Rechtsfeyerlichkeiten verfasset sind. Dergleichen Testamente sind z. B. die ohne sechs oder fünf Zeugen, je nachdem es die Ortesgewohnheit bestimmet, errichtet werden. L. Hac Consult. C. De Test. Die den Namen des Erbes nicht ausdrücklich enthalten, oder worinn Kinder, sollten sie auch erst nach dem Tode des Vaters gezeuget, oder wider Recht enterbet worden seyn, übergangen werden u. s. w. L. Maximum. C. de lib. præt. vel Exhœr. L. Si post Test., & L. Quod certum est C. de Posthum.

Da nun aber die Rechtsfeyrlichkeiten zu weiter nichts dienen, als den lezten Willen des Testirenden gerichtlich darzuthun, und denselben wider listige Macherein zu unterstützen: so ist es einleichtend, daß sie dem Testamente die Selbständigkeit nicht geben. Deßwegen, wenn der Testirende nach den Naturgesetzen fähig war, seinen Willen genugsam zu erklären, sind die Erben auch bei Ermanglung der Rechtsfeyrlichkeiten, bei ihrem Gewissen denselben zu befolgen, verbunden. „Defunctorum Voluntatem bonis Hæredibus intellexisse, sagt Plinius, pro fure est: neque enim apud nos minus Honestas, quam apud alios Necessitas valet. Ep. 9. l. 4. Einmal nach dem römischen Recht würde der Weigernde Erb richtig zur Befolgung angehalten. L. Quæstionem C. L. 6. Tit. de Fideicomm. Und L. Etsi inutiliter. Wiederum: L. Si Veritas. c. eodem Tit. Auch betrift dieß besonders die frommen Legaten, welche obgleich sie nicht unter den Rechtsfeyrlichkeiten verordnet worden sind, gerichtlich als kräftig anerkennet werden sollen; denn eine Kirchensache soll nicht nach den Gesetzen, sondern nach den Kirchensatzungen beurtheilet werden. Can. ult. und C. judicante. Sylvester in Summa, Verbo Legatum 4. 5. §. 10.

Indessen da nicht allenthalben dem römischen Gesetze gemäß geurtheilet und gesprochen wird: so hat in diesem Falle das bekannte Ländlich Sittlich allemal den Ausschlag zu geben. Wobei es aber seine Richtigkeit

keit hat, daß diejenigen, denen es oblieget die letzten Willensverfassungen zu befolgen, dieselben aber unterdrücken, verspäten, Legaten in andere Vermächtnisse umschmelzen ꝛc. wider die Gesetze der Gerechtigkeit und Christenliebe sehr bösicht handeln, und deßwegen von den Bischöfen mit Rechte durch Zwangstrafen sowohl zur Befolgung als Schadloshaltung angehalten werden. Greg. IX. Resp. c. Nos quidem, Extra. de Test. Conc. Trid. Sess. 22. c. 8.

II. Bei Errichtung eines Testaments muß immer das Nothwendige dem Nützlichen und das allgemeine Beßte allen Privatabsichten vorgezogen werden. Hier weichen die frommen Legaten a) den Kindern. Die Frömmigkeit, welche die Natur vergessen thut, ist Grausamkeit. Hierüber ist der heil. August. Serm. 355. de Divers. würdig nachzulesen. Hätten sich Kinder nach den kanonischen Rechtsverbrechen der Enterbung schuldig gemacht: so hat der Seelsorger alle nur mögliche Aushelfungsmittel anzuwenden um dieselben mit dem erzürnten Vater zu versöhnen. Der nicht im christlichen Friede stirbt, kann auch nicht mit Jesu, seinem Bruder, im Friede ewig leben. b) Den armen Anverwandten. „Wer für die Seinigen, sonderbar seiner Hausgenossen keine Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, ja er ist scheußlicher als ein Ungläubiger.“ 1. Tim. 5, 8. Die vorgebliche Heilssorge mittels Vermächtniße für arme Klostergeistliche, Messen, Kirchengewande, Bruderschaftszierde sind gemeiniglich Bemän-

telung des geheimen Grolles, der unter der Asche flodert — — Nächstenliebe, Labung der Bedürftigen ist Pflicht und diese Pflicht kann durch nichts in der Welt, am wenigsten durch Messe ꝛc, gehoben werden *).

III.

*) Man kann indessen den Seelsorger doch nicht beschuldigen, wenn es nur sonst ganz uneigennützig zugeht, den Erblasser an das Wohl seiner Seele zu erinnern, das in der blosen Willkühr lachender Erben gemeiniglich sehr lüftig steht. Nach Ausweisung rechtmäßiger oder bedürftiger Erben, haben fromme Stiftungen, die auf das Wohl des Nächsten abziehlen, unter den Vorschlägen immer die erste Stelle einzunehmen; sie dienen besonders zur gottseligen Erbauung, und Beförderung des allgemeinen Wohls, und erhalten die Gedächtniß des Stifters nützlicher als Ehrengrabmale. Dann kommen die Stifts oder Handmesse; die ersten tragen ebenfalls des frommen Andenkens vieles bei, das sonst gewöhnlich mit dem Sterbglockentone zu verschwinden pflegt. Hernach helfen sie mancher armen Pfarre zur gemächlichen Bestreitung eines ehrlichen Auskommens, das ebenfalls bei einem getreuen Pfarrkinde muß in Betracht gezogen werden. „Wer lebt jemals im Kriege von dem Seinigen? Wer pflanzet einen Weingarten, und genießt nicht von dessen Trauben? Wer weydet auch eine Heerde, und ißt von der Milch der Schafe nicht?“ 1. Kor. 9, 7. Allein muß man es damit nicht zu bunt machen. Ein Jahrsgang ist genug. Bei den andern muß man die gewöhnliche Unordnung und unerbauliches Gewirre sorgfältig verhindern, wo einer dem andern den Kelch aus den Händen reisset. — Mit alle dem will ich jenen Seelsorgern das Wort nicht

reden

III. Ersatzpflichten müssen immer zuerst in Richtigkeit gebracht werden, ohne die geringste Achtung auf Kinder oder arme Anverwandten zu nehmen. Das eigne Heil gehet allem vor. Matth. 6, 25. „Und die wahre Buße leidet keinen Betrug.“ August. Br. 153. So kann z. B. der Wucherer nicht testiren, bevor er die Zurückstellung unzulässiger Zinsen mittels einer verpfändeten Gesicherung ausgeantwortet hat. Cap. quamquam T. de usur. Die **Verjährung** befreyet nur von der Zurückstellungspflicht, wenn sie unendlich, und der Besitz des fremden Gutes ohne Gewissensbisse war. Cap. Vigilantis, Extra. Praescript. und C. Quoniam omne. Conc. Lat. 4- c. 41. Deßwegen ist der Erb allemal zur Zurückgabe eines Erbgutes anzuhalten, dasvon dem Testirenden, wider besser Gewissen, besessen worden ist.

IV. Uneheliche Kinder kommen nicht ins Erbrechte mit, und die Gesetze fordern sogar die Schankungen zurücke, die sie z. B. von Seiten des ehebrecherischen Vaters empfangen hatten, und benehmen ihnen sogar das Recht auf das Begehren der Nahrungsmittel. Sind keine rechtmäßige Erben vorhanden: so tritt der Fißkus an ihre Stelle. L. senatores, C. L. 5. T. 27. de natural. liberis. Und: 50. Licet, sub eodem T. sed ex damnato Coitu. Wiederum: 50. Si quam illustris, l. 6. c. T. 57. Authent. Ex Complexu

reden, welche ihren Kranken die Dürftigkeit ihrer Pfarrumstände erzählen, um dadurch zu ihrem Vortheile irgend ein Legat herauszuangeln.

c. l. 5. T. de Inceſtuoſis. Und C. per venerabilem, Extra. Qui filii ſunt legitimi.

Allein, muß dieſe Schärfe den Seelſorger nicht ermangeln machen, die ſterbenden Aeltern für dergleichen unſeligen Geburten auf eine Nahrungsvorſehung zu erinnern, wozu ſie das Naturgeſetz verbindet. C. Cum habent, extra, de eo, qui duxit in Matrimonium, quam polluit per Adulterium.

Ueberhaupt ſind Teſtirende bei geheimen Verbindlichkeiten von Erſatz ꝛc. nachdrücklichſt von Stümpelung der Erbſchaft durch allzuviele Codizille, Glaubenskommiſſe ꝛc. zu warnen, Reg. jur. 88. in 6. Digeſt. 28. T. de Condit. Inſtit. Der heil. Hieron. ſagt: „Die Glaubenskommiſſe ſpotten der Geſetze,“ die er weiſe, gerechte, ſcharfe Vorkehrungen nennt. Denn, da das Beſitzungsrecht ſich von Menſchen ſchreibt, und auf Fürſtengeſetze ruhet, ſo iſt jeder Beſitz ungerecht, der wieder die höhern Geſetze läuft. Hierüber redet der heil. Auguſt. ſehr paſſend und bindig. Tr. 6. in Joan.

V. Almoſen tragen ſehr viel zur frommen Erbauung bei, und ſchicken dem Verſtorbenen manchen herzlichen Andachtswunſche nach. Nichts deſtoweniger wird der kluge Seelſorger, den Teſtirenden dahin bereden, dieſelben noch vor ſeinem Tode aushändigen zu laſſen. Das Almoſen, welches von einem noch Lebenden abgereichet wird, iſt immer reicher an Verdienſte

und

und ergiebiger von Genugthuung; denn die Noth hat es nicht erpresset. Deßwegen rathet Syrach: „Sohn! thu du Gutes nach Maaße deines Vermögens, und opfere Gott anständige Gaben. — — Vor deinem Tode thu deinem Freunde Gutes, und streke die Hand gegen den Armen aus. — Vor deinem Lebensende erzeige Barmherzigkeit; denn im Grabe findest du nichts mehr zu thun." 14, 11. seq. Doch wäre die Zeit kurz, der Tod nahe: dann hat man dabei auf Ordnung und Wahl zu sehen; je dürftiger der Arme, je enger seine Verbindniß mit dem Seligen ist: desto näher und völler ist sein Recht bei der Vertheilung. L. Si quis ad declinandum c. de Ep. & Clericis. §. 6.

VI. Weltliche Kirchenmänner sind nie berechtiget, die Güter von ihren kirchlichen Gefällen Anverwandten, die ohnehin stattliches Auskommen haben zu hinterlassen, oder dieselben ad Causas profanas zu verordnen. Sie sind Kirchenverwalter und keine Herren. Illis, non ut propriis, sed ut sibi ad Dispensandum commissis uti debent Clerici, befiehlt der III. Kirchenrath zu Turon c. 10. Quoniam Pretia sunt peccatorum, Patrimonia Pauperum. Concil. cabil. II. c. 6. Auch widersetzt sich das Tridentin mit Nachdruck gegen einige Neuerer — Sess. 25. c. 1. de Ref. Und Alexander III. c. Relatum est, 2. Extra. de Test. benimmt hierinn allen Zweifel. Eine Menge von Kirchenverfassungen über diesen Kützel kann man nachschlagen bei Nat. Alex. T. 2. Theol. Dog. & mor. und Lancellot T. 2.

Hieher gehört die **Wahl** würdiger Vermächtniß-gegenstände als: Beiträge zu Errichtung guter Land- und Stadtschulen, Erziehung und Handwerke armer Kinder, Lese-Gebet und Schulbücher, Unterstützung Hausarmer, Verunglückter armen Mädchen, Beyträge zu einem Hebammen und Chirurgen Institut für den armen Landmann ꝛc. Belohnungsfond für edle, gute zum Beßten des Menschenwohls hinreichende Handlungen, Arbeiten, Krankenpflege ꝛc.

Wie der Seelsorger von einer Seite den Kranken auf ein Testament zu erinnern hat, und wenn er zu Rathe gezogen wird, nur würdige Gegenstände zu Vermächtnissen nahmhaft zu machen; obgleich Testamente verfertigen seine Sache nicht ist: so hat er von der andern Seite, im Falle man an denen, die dem Kranken in diesem letzten Geschäfte zur Hand sind, betrügliche Kunstgriffe bemerkte, ihn ebenfalls in der Stille zu mahnen, auf die Richtigkeit dieses Werkes ein wachsames Aug zu haben; damit es seinem Hause nicht zum Zankapfel gereiche, und sein Ansehen nicht mit traurigen Nachwünschen der Armen übervortheilten verfinstere. Näher hat er sich nicht einzulassen; ausgenommen man betriebe eine scheinende Ungerechtigkeit; da muß der Seelsorger die Unschuld mit Nachdruck unterstützen, und die Betrüger bescheiden besprechen. Es ist sein Amt.

§. XI.

§. XI.

Geist oder Ascetenlehre. Die Grundsätze der Geistlichen in ihrer Kenntniß sind ein Zweig der theoretischen Moral, und in diesem Betracht ganz daher zu hohlen, als: Trostgründe, Wahrnungsstücke, Belehrungen, 2c. welche matte Gemüther aufrichten, alte Gewohnheiten umstürzen, und das Herz von allerhand Anhänglichkeiten ernstlich abzuziehen wissen. Der Zeitpunkt ist dazu besonders günstig und wirksam. Man kann Schilderungen anbringen, die der Presthafte in seiner zerstörenden Lage fühlt; und die ihm auch nach der Genesung tiefe Eindrücke zurücklassen werden. Hier halten praktische Irrthümer, schädliche Handlungsweise in Absicht auf die Gesundheit des Leibes und Seelenheil nicht selten, bevorab unter dem Landvolk, an. Manche lassen erst den Arzt rufen, wenn beinahe alles verdorben ist. Etliche Thaler z. B. sind ihnen lieber als ihre Gesundheit und der Gebrauch von Arzneien ist ihnen kein Gewissensache. Welche Gefühllosigkeit, Trotz, eisernes Schwelgen, das nur mit Fluchen, Lästern, Schimpfen abwechselt, sogar Irreligion, die keinen Geistlichen und keinen Gottes-Verehrer zuläßt, äußert sich nur gar zu oft bei tief versunkenen, verwilderten Sündern! Welche Verzweiflungsfälle bei Gewohnheitssündern, wenn sie bereits durch die Krankheit mürbe geworden sind? Und bei guten, aber ängstlichen, Seelen, ja bei gewöhnlichen Christen, die zwischen geringen Sünden und gewöhnlichen Bußen ihr Le-

ben zugebracht haben, welche Folterbank wird ihnen das Krankenlager aus Furcht des Todes? Endlich bei Leuten, die Kinder, drückende Schulden, viele ungetilgten Aergerniſſe zurücklaſſen, welch Martergedanke? „Sie dürften und könnten nicht mehr freudig ſterben!“ u. ſ. w.

Wer anderſt als der Geiſtmann, der mit den Grundſätzen der geläuterten —— Aſceſe wohl bekannt iſt, kann ins Mittel treten? Denn die Aſceſe beſſert die Geſinnungen des Menſchen; reiniget ſeine Abſichten; erhebt das Gemüth; macht das Herz willig: macht es einfließen in die äußerlichen Handlungen: vermindert ihre Beſchwerden, und ergieſſet über die Dienſtverrichtungen eine gewiſſe Munterkeit, die das Leben eines Chriſten über alle Zufälle erhebt, und ihm jenen zufriedenen Schwung giebt, der den wahrhaft Frommen ſo glücklich macht. Endlich giebt ſie alleine die wirkſamen, und ergiebigen Stoffe her, dem kranken Chriſten von ſeinen verderblichen Neigungen zu reinigen, ihn in Angſt und Zweifelsſtunden zu beruhigen, und gegen die Schmerzen der Auflöſung, des Todeskampfes zu ſtärken. Nur muß der Mann ſelbſt einen ziemlichen Grad von Reinigkeit, Ruhe und Stärke haben; denn nur der Reine, Ruhige, Starke, kann rein, ruhig, ſtark machen helfen. Was nicht iſt, kann nicht geben. —

Hier paſſet die Stelle 1. B. Moſ. 1, 6. treflich, welche den Vätern das ſchickliche Gleichniß an die Hand gab, in die ſie einen Prieſter mit dieſen beyden Quellen

des

des Lichtes setzen: „Er leuchtet bei Tage, da er auf dem Wege der Einrichtung der Handlungen für Gläubige einen weitsehenden Geleitsmann abgiebt. Er leuchtet bei der Nacht, wenn er oder die Finsternisse der Irrthümer, der Verführungen und der Werke der Dunkelheit vertreibet, oder die Schwachen unterstützet, die Leidenden tröstet." — Sein Amt bringt es mit sich, den Ausleger des Gesetzes, den Aufbewahrer der geheiligten Ueberlieferungen, den Rathsmann der ganzen Gemeine in Sachen die Gott angehen, 2 Chron. 19, 11. abzugeben, und ihre Heilsbeschwerden zu entscheiden; er hat Zweifel aufzulösen, Mitteln vorzuschlagen, Einwürfe zu heben, Trostgründe zu ertheilen. Zur Zeit der Trangsalen, der Verfolgungen, der Gesundheitszerrüttungen ist er die allgemeine Zufluchtstätte, bei der sich jedermann etwas zu seiner Erbauung einhohlen will. Wie wird er es aber ertheilen, wenn er, wie jene unfruchtbare Wolke, Judä 12. über das Heiligthum da sitzt, die weiter nichts, als einen dunkeln Schatten um sich wirft, und keinen Tropfen erquickenden Regens in sich hält? —

§. XII.

Klinick. Eine praktisch-klinische Kenntniß ist dem Manne, der sich der Krankensorge aus Pflicht zu unterziehen hat, und sie zweckmäßig zu erfüllen denkt, schlechterdings nothwendig. Da der Körper mit der Seele in einer genauen Verbindung steht: so gehöret

die

die Erkenntniß seines Gebäudes und seiner Theile ohne Zweifel mit zur Erkenntniß unsrer selbst. Man kann seines ganzen Wesens nicht genießen, ohne seinen Körper, so, wie seine Seele zu besitzen; und ohne zugleich jenen sammt dieser zu ihrem Endzwecke zu leiten. Nun aber muß der Seelsorger in der Kenntniß seiner selbst schon große Schritte vorwärts gemacht haben, wenn er seine Anvertrauten kennen, und zwar charakteristisch kennen soll, um sie zu ihrem Endzwecke zu führen. S. 8.

Ein Mann der sich nicht selbst kennt, kann unmöglich die Wege verstehen, die ihm den Eintritt in fremde Gewissen verschaffen. Er wird eben so auf der Oberfläche herumtappen, wie er es gegen sich zu thun pflegte; oder er wird Sprüche abfassen, die dem Verbrechen nicht angemessen sind. Er wird lossprechen, aber nicht losmachen; Kranke heilen, und das Uebel stecken lassen ꝛc.

Die Παθολογια ist gerade das in der Heilungskunst. Sie erforschet den Einfluß des Körpers auf die Seelenkräfte; sie zeiget den Ursprung, Eigenschaft, Ausbruch und Wirkungen der Leidenschaften an; sie betrachtet die körperliche Leiden in ihren verschiedenen Lagen, Umständen ꝛc. Ohne ihre Kenntniß ist der Arzt mit seinem klinischen Erfahrungsvorrath ein Pfuscher, wie der Seelsorger ohne diesen leztern ein Taugenichts. Nie wird er sich in die Lage des Kranken weder hineindenken, noch setzen können; er wird seinen Eifer anstren-

gen

gen und reden, wo er ihn einschränken, und nur ein warmen stillschweigenden Theilnehmer machen sollte; er wird beim Krankenbette erscheinen ohne Vorsichten und Behutsamkeitsregeln. Ein vorübergehender Strahl, der wider die Gefahr versicheret, indem er das Leben zeiget, wendet sich öfter auf einmal zum Tode: wem soll man alsdann im Falle einer Nachläßigkeit die Schuld zumessen? Ja, wie mancher armer Tropf, dem oder die Armuth oder die Entlegenheit den Arzt versagen, wird dahin sinken, den er doch mit Rath und Hilfe hätte unterstützen können und sollen? Wenn er endlich in der Embryonslehre ein Fremder ist: wenn er jenen finstern Kasuisten noch nachbetet, die unter dem männlichen und weiblichen Fätus einen Unterschied beobachten: und daher dem einen eine frühere, dem andern eine spätere Belebungsfrist einräumen: oder die Beseeligungsstufe nach der heute zum Glück ausgepeitschten aristotelischen Meinung behauptet, zu wie manchem Unheile der Religion, dem Staate und selbst der Menschheit wird er straucheln? Ein edeldenkender Arzt machte mir ohnlängst die traurigsten Schilderungen von jungen Herrchen, die ohne alle praktische Klinickkenntnisse versehen in das weitschichtige Gebiet des Todes, wie ein Feldherr, der keine Taktik versteht, hingestellet werden, dem Feinde des Heils, der auf unser Ende passet, den Sieg erleichtern, und mehr Würgengel als Schutzengel bei dem Schmerzenlager des hinfahrenden Christen sind.

Bei alle dem ist hier von einer diktatorischen Anordnung die Rede nicht. Er soll seine Meinung allemal ganz behutsam, ohne Vorgriff, besonders in Beisein der Kunstverständigen sagen; am allerwenigsten aber selbst **Vorschreibungen** machen, oder seinen eignen Kram von Arzneien zur Schau weisen, und außer dem äußersten Nothfall nie selbst Hand anlegen. Es mag hernach gut oder schlimm ablaufen: so wird es Klagen, Vorwürfe und Gehäßigkeiten absetzen, die seinem Amte nicht anstehen und von den Gesetzen untersaget sind. Alles, was er thun kann und thun soll, ist: daß er bei rohen, armen Thaal- und Landkranken, zu welchen ein Arzt selten den Zutritt bekömmt, all jenes hindere, all jenem vorbeuge, was nicht geschehen soll, z. B. in Rücksicht des Lagers, der Stube, der Wärter, des Arzneigebrauches ꝛc.

Indessen hat auch diese Regel, wie jede andere, ihre Ausnahmen. Es giebt kluge, wohlthätige Hirten, wahre Väter ihrer Anvertrauten, die eine Feldapotheke halten, und in gewöhnlichen, leichtern Fällen viel Gutes damit stiften — bei Leuten, die Doktorsgänge und Apothekenkontos nicht bezahlen können. Und wohlgemerkt der Kirchenmann nimmt nichts dafür. Doch auch diesem Bedürfnisse beginnt heute vorgebeugt zu werden: Heil unsern Staaten, Heil den armen Bedrangten! Da Weiland Leopold II. dieser warnende Vater in jedem Polizeibezirke einen Chirurg und einen Medikum angestellet wissen wollte, um die armen

Kran-

Kranken unendgeltlich zu besorgen. So las ich in öffentlichen Blättern. Der Himmel gebe diesem für die Menschheit so kostbaren Entwurf das Gedeihen!

§. XIII.

Tugend. Die Besuchung der Kranken war immer in der Religion, als eine der herrlichsten Verrichtungen, bei welcher es mehr Liebe zu erweisen, mehr Beschwernisse zu übersteigen, mehr Verdienste zu erwerben giebt, angesehen. Liebe, Geduld, Eifer, Heldenmuth, und Zutrauen gegen Gott sind unzertrennliche Gefährten des Mannes, der sich der Krankenpflege zu weihen hat.

§. XIV.

Die Krankenhilfe ist ein Amt der Liebe. Nur die Liebe kann den Mann bilden, daß er in alle Lagen tauge, für jede das rechte Wort finde, jedem Worte den Ton gebe, der Eingang findet, und jede Verrichtung anzugehen wisse, die erwünscht, angenehm und nützlich ausfallet. „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht; wie kann der Gott lieben, welchen er nicht sieht?“ den Gott, der uns zuvor geliebet, und um unsertwegen seines eignen Sohnes nicht geschonet, wenigst entgegen zu lieben anfangen? Joh. 4. Es giebt keine kräftigere Einladung zur Liebe, als zuvor lieben, — und es gehört ein hartes Herz dazu, sich nicht einmal

zur Gegenliebe erweichen zu lassen, nachdem man zur bevorkommenden Liebe zu unempfindlich gewesen ist.

Wenn nun aber der Kalte zur Liebe erwärmet wird, sobald er bemerkt, daß er geliebet wird, und wenn der Liebende noch mehr zur Liebe angefeuret wird, sobald er Gegenliebe erfährt: so ist es offenbar, daß dem Seelsorger nichts so leicht den Eingang ins kranke Christenherz öfne, als wenn es, sollte es auch nicht lieben, erfährt, daß es geliebet wird, oder wenn es liebet, daß es entgegen geliebet wird.

Hier hat er sich zuerst durch eine heitere Miene auszuzeichnen. Denn sollte es der Kranke ihm an der Stirne ansehen, wie ungerne er erscheine; sollte er sogar bemerken, daß er ohne Salz, ohne Salbung und ohne dem Liebsfeuer, das die erstarrten Geister des niedergeschlagenen Gemüths zu erwärmen im Stande ist, da sitzt: oder sollte der Kranke beobachten, daß er äußerliche Vorkehrungen zu seiner Sicherheit ohne passende Entschuldigung nähme: wer soll sich hernach wundern, wenn Mistrauen, Zurückhaltung, — gegenseitige Ungeduld und Klagen ausbrechen; wenn, sage ich, den Armen seine gefährliche Lage erschreckt, und all geistlicher Trost gehindert wird? Der Kranke muß die geistliche Hoffnung, die man ihm einflössen will, seinem Seelenarzte in den Augen lesen, und von seiner Liebe, von seinem freundschaftlichen Wohlmeynen durchdrungen seyn. Dann öfnet er sein Herz fertig, und nimmt alles erkenntlich

an.

an. Er muß aus dem muntern Wesen seines Seelsorgers abnehmen, daß er von der Ergiebigkeit seiner Hilfsmittel selbst überzeuget sey. Dieß erwecket Vertrauen, und leitet die empörte Natur ganz zu der schweren Ergebung in sein Schicksal. „Eine frostige oder auch schichternde Behandlung, drückt sich ein erfahrner Krankenfreund aus, schadet dem wenigen Lebensfünkchen gar sehr, das man bei diesem traurigen Vorgange nicht sorgfältig genug anfachen kann *)." Die Seelsorgerliebe ist für

*) Diese Art ist gemeiniglich wächsenen Gesichtern, d. h. solchen Herrchen eigen, die mit der Krankenpflichte noch nicht bekannt sind. Sie habe'ns mit Kindern gemein, welche auch nur das Gemälde des Todes fürchten. Doch es giebt auch Männer, die noch nicht gelernet haben, dem Tode unerschrocken entgegen zu gehen. Sie wissen den natürlichen Abscheu vor dem Ungemach der Krankenstube, und die Furcht vor den ansteckenden Krankheiten nicht zu besiegen. Kurz, sie lieben nicht, wie sie Jesus geliebet hat, und sehen den Betrug der Einbildungskraft, die das Eckelhafte am Gegenstande so gerne überspannt, nicht ein. Möchten sie doch öfter die Schicksale der Menschheit, die Würde ihres Hirtenamtes sich lebhaft genug vorstellen! — Brüder! Wir gehen ja alle den nämlichen Weg; und unser Todenlager wird so wenig als jenes des Bettlers von Ungemach, vom Geruch der Verwesung, von der scheußlichen Farbe ꝛc. frei bleiben. Wie würde es uns zu Muthe seyn, ohne Besuch, ohne Mitbruder, ohne Arzt, ohne alle Menschenhilfe den letzten Odem zu erwarten? — Ist es nicht überwiegend tröstlich im Berufe für das Heil der

Men-

alle, obgleich sie nicht für alle eine Arznei ist. — S. Aug. de cathech. Rud. c. 15. Er hat daher den Krankenbesuch zwar niemand zu versagen, der ihn verlangt oder zu bedärfen scheint. Man trifft manchmal einen weit glücklichern Augenblick, der zum Herzen führt, als bei der Versöhnungshandlung selbst, wo Gefahr und Zubereitung zu viel Zerrittung mit sich führt. Aber aufzudringen hat er sich auch nicht; eine kluge Erkundigung, die er vorausschickt, wird ihm Zeit und Gesinnung schon offen machen. Auch ist hierinnfalls kein Unterschied der Person anzusehen. — Wir werden auf diesem Punkte beinahe alle einander gleich; doch haben Personen von Ansehen, oder die besondern geheimen Bedürfnissen leiden; oder die der Gemeine entweder mit einem auszeichnenden Beispiele vorgeleuchtet;

Menschen zu sterben, für die Jesus Christus zuvor gestorben ist? — Und verdient derjenige als ein Hirt geehret und geliebet zu werden, der sein todkrankes Schaf ohne Hilfe sterben läßt, damit er der Gefahr zu sterben entgehe? — Ist nicht Gott der Herr des Lebens? — Kann er nicht dem seuchen Ungemache befehlen, daß es uns nicht anstecke, wenn wir unsre Pflicht thun: und wenn wir sie nicht thun, kann er die Luft nicht außer der Krankenstube giftig werden lassen? — Das Uebel liegt also blos in einer nicht cultivirten Einbildungskraft. Selten ist die Gefahr so groß, als sie die Furcht des Todes macht. Und die Apprehension ist weit ansteckender als die Krankheit selbst. Läßt's mich sagen: das Uebel liegt in dem Mangel der Liebe Jesu, des wahren besten Hirten Ist unser Liebe, Jesus Liebe: so ist sie stärker als der Tod. Sie überwindet alles.

tet; oder mit einem auffallenden Aergerniſſe anſtößig geworden; ein Vorzugsrecht, das man jederzeit mit Erbauung beobachtet.

Ueberhaupt tritt er allemal mit einer ruhigen, heitern, bemitleidenden, von Kälte und Empfindelei gleichweit entfernten Miene in die Krankenſtube, daß man ihm's anſieht: er komme nicht aus Zwang, ſondern herzlich gerne: er nehme Antheil an der Plage, die dieſes Haus itzt heimſucht: er ſcheue ſich nicht vor Kranken Ungemach: er traue ſelbſt auf die aus Erfahrung erkannte Kraft ſeiner Tröſtungs- und Stärkungsgründe. Ja ſein ganzes Betragen überzeuge den Kranken von ſeinem empfindſamen Vaterherz, das die Anliegenheiten ſeines Kindes mit warmer Theilnehmung vor den Thron des Allerhöchſten trägt; mit liebvollen geheimen Zudringlichkeiten ſeine Bedürfniſſe vor demſelben beſorget, und wirklich als ein Bottſchafter, als ein Engel des Friedens erſcheine. Daher ſpricht er beim Eingange in die Wohnung des Kranken mit lauter Stimme: „Heil dieſem Hauſe ꝛc. S. III. Bänd. Dann grüßt er ihn mit ſeinem Taufnamen; erkundiget ſich ganz leutſelig nach ſeinem Befinden; höret ſeine Klaglieder in einer ſehr mitleidenden Faſſung an; ſucht ihm keinesweges ſeine Wehen auszureden: ſondern nimmt von ſeiner Lage Anlaß, zu einem Tröſtungsunterhalt, verſtehe, wenn es blos Beſuch iſt.

Gleichwie er nie zu einem Kranken geht, ohne den Vater des Lebens und der Weisheit mit kühnem, starkem Vertrauen anzuflehen um die seltene Gaben, überall den Weg in das Herz eines trostbedürftigen Mitmenschen zu finden, und den Sünder von jeder Strasse zu Gott zu führen: so verläßt er den Kranken beim Weggehen nicht anders als unter feurigen Wünschen und Gesinnungen, die einem Vater eigen sind. Daher segnet er denselben und bethet über ihn: Brüder! laßt uns bethen! ꝛc. S. III. Band.

§. XV.

Die Liebe, wenn sie Jesusliebe ist, ist geduldig. Sie leidet alles, 1. Kor. 13, 4—5. Der Krankenbesuch ist nur gar zu oft eine Quelle des Verdrußes und der Plage. Wie oft müssen demselben die Tagesruhe, die Bequemlichkeiten der Nacht weichen; und raubet dem Manne seine Zeit und seine Erholungen. Die Krankenlaunen, die verzweiflungsvollen Anwandlungen, welche das kranke Milz in Sinn giebt, vereiteln gemeiniglich die sanftesten Töne seines Zuredens und er weiß kaum die Gewalt der Leiden, der Bekümmernisse von aller Gattung mit Nachgiebigkeit genug abzulehnen und zu lindern. Sogar muß er frohe seyn, wenn ihm nicht mit Kaltsinn, Mistrauen, und Trotz begegnet wird. Kurz: die Lage des Seelsorgers wird nicht selten die Lage Davids, als er auf der Harpfe spielte. 1. Kön. 18, 10. Ueberdas hat er bei allem Ungemache

gemache der Krankenstube ꝛc., sollte auch die Gefahr der Ansteckung drohen, noch dazu ziemlich heiter und munter auszusehen: geschweige, der verdrüßlichen Vorfälle, die er zu entwickeln, und in Richtigkeit zu bringen hat, deren Erfolg aber manchmal alle Klugheitsregeln über den Haufen werfen. Richtig wird hiezu ein Mann von Sanftmuth, von Geduld, ein Mann nach dem Herzen Gottes erfoderet. Die Geduld hat den Seelsorger am Krankenbette in der That im Besitze seiner Seele zu erhalten, Luk. 21, 19. d. h. Nur die Geduld mag ihn retten.

§. XVI.

Diese Gefährdinn wird ihm aber auch immer zur Seite seyn, wenn er vom Jesus-Seeleneifer, und dem Heldengeiste beseelet ist, davon der Apostel (Röm. 8. durchaus. Ephes. 6, 10 — 19. Philip. 4, — 13.) einige Skizen entworfen hat. Wer diesen Heldeneifer in sich lebendig machen will, der bedenket:

a) Das Amt des Seelsorgers ist zwar ein Amt der Ehre, das ihn über alle seiner untergeordneten Gemeine überhebt; aber ihn auch nach den Pflichten des Dienstes unter alle übrigen herabsetzt. „Sehet nur warnet der Hirtenlehrer Gregor, was für genaue Gränzen der Rechtschaffenheit euch euer Amt bestimmet: daß euers Ansehens wegen, das Volk eine Heerde heiße.“ Reg. past. p. 1.

b) Dieß Amt fodert eine unbegränzte Sorgfalt, welche alle Gattungen von Schwachheiten, Bedürfnissen und Zufällen, die sich in der Gemeine hervorthun, oder dieselben betreffen können, auf die Schultern des Hirten legt. Der Krankenbesuch ist also einer von den Diensten, die deinem Amte die meiste Hochschätzung zuwege bringen, die Augen deiner Gemeine zu deinem Vortheile auf sich lenken, und manche andere schwache Seite gewisser Stellen — zu decken, die man über diesen Diensteifer vergißt, der einem jeden in dieser traurigen Lage so angenehm fällt.

c. Welch unaussprechlicher Trost der Gedanke: „Er starb freudig, wie ein Christ, und dieß unter meiner Hand, gestärkt, belehrt, getröstet von mir! Ich drückte die Augen des Armen zu, die immer auf die Wohnungen des Allvaters gerichtet waren; oder wenigst Thränen der Buße dahin abgeschicket hatten! Ja ich bereitete einen Menschen zum frohen Sterben zu, und verließ ihn nicht: soll dieß nicht einst auch mein Sterbbette versüßen helfen!!—

Bei dergleichen Vorstellungen kann der Redliche kein Miedling seyn, der weder den Angstschweiß abzutrocknen, weder die Augen der Hoffnung in dem Schlaf der tröstenden Zukunft zu schliessen sich weigern, oder nicht wissen soll. Demnach läßt er sich durch kein noch so ungestimmes, ungelegenes Anfodern verdrüßlich, durch keine Ungemächlichkeit der Nacht, des Gewitters ꝛc.

auch

auch nur einen Augenblick verziehen machen. Freilich ist der Zustand des Kranken nicht allemal so anhaltend, daß dieser der Bequemlichkeit seines Hirtens nicht nachwarten könnte. Oft ist's roher Eigensinn, blöde Frömmelei, und nicht so selten lüsternde verkappte Bosheit, — die die Hirtenruhe zu unterbrechen kommen. Allein wird deßwegen seine Willfährigkeit nicht ohne Nutzen, nicht ohne Erbauung seyn. Ueberhaupt was itzt so ziemlich leidentlich ist: kann morgen bedeutlich fallen; und wo sind hernach Sinne, Verstand und Sprache? —

§. XVII.

Der Eifer, wenn er Jesus-Eifer ist, wird ihn auch zum wiederholten Besuch, je nachdem es die Lage des Kranken erfodert, ermuntern. Es versteht sich von selbst: daß er dem Kranken jedesmal etwas von einer geistlichen Salbung mitzutheilen habe; er muß etwas aus seiner Unterredung lernen, woran er sich nachher nützlich beschäftige und tröstlich nachdenke. Demnach muß ihm z. B. in einer chronischen Krankheit, ein vollständiger Beschäftigungsplan vorgelegt werden, der nach seiner Einsicht und Bedürfniß eingerichtet ist: damit er weder der Trokenheit des Geistes unterliege; noch sich an der beständigen Aufwärmung eben derselben Vorstellungen ermüde.

In dieser Absicht, nachdem man eine theilnehmende Erkundigung nach seinem Befinden vorausgeschicket

hat, frage man ihn: 1) Was für ein Gedanke ihn zwischen der Zeit am meisten beschäftiget, oder beschwerlicher gefallen sei; und wie er sich selbst um beyde verhalten. 2) Was ihm aus der neulichen Unterredung am eindringlichsten vorgekommen; was er darüber für Ueberlegung gefaßt und was ihm noch davon im Gedächtnisse geblieben. Er wird aus den Gesinnungen des Kranken sogleich abnehmen: ob er sich an die vorgeschriebene Uebungen gehalten: ob sie seinen Umständen angemessen; ob etwas abzuändern stehe.

Auch die Lesung thut hier gute Dienste. Kann der Kranke sich nicht damit abgeben: so trifft man die Anstalt und Wahl, damit es durch jemand geschehe, der ohnehin die Pflege desselben hat. Allein muß die Laune des Kranken erträglich, der Ton des Lesenden munter, aber gemäßiget seyn. Die Vorlesungsstücke müssen überdas geschickt seyn, das Gemüth zu höhern Verlangen zu stimmen und von dem Zeitlichen abzuziehen; die Liebe zu Gott feuriger zu machen; den Werth der Erlösung in ein helleres Licht zu setzen; der Empfindung Geduld, dem Willen Ergebenheit beizubringen; die Selbstkenntniß zu befördern, die Reue zu unterhalten, die Vorsätze zu bekräftigen; die Tugend, die ihm am meisten abgieng, liebenswürdig vorzustellen ꝛc. Besonders empfehlen sich jene, welche die Leiden Jesu recht pathetisch mahlen.

§. XVIII.

§. XVIII.

Der Eifer, wenn er Jesus-Eifer ist, wird immer von der **Klugheit** geleitet. Die Pastoralklugheit, von welcher unsre Herrchen, so groß sprachen, aber —, ist eigentlich das Resultat aus den Thaten des obersten Seelenhirten, und der Apostel empfiehlt sie deßwegen so nachdrücklich. 1. Tim. 3. Vergl. 1. Petr. 4, 7. Am Krankenbette hat sie den Eifer nach den Umständen und der ganzen Lage des Kranken zu leiten, und von jenen Fehlern zu warnen, die Anfängern und Unerfahrnen so gemein sind. Daher 1) beträgt sich der Kluge anderst bei Kranken, die erst angefangen haben es zu werden, ohne irgend eine Spur von Lebensgefahr zu geben; anderst bei Kranken, die mit langwierigen Uebeln geplagt sind, und anderst bei Kranken, bei denen es wirklich gefährlich zu werden beginnt, oder die unvermuthet tödtlich darniederliegen. 2) Die k. k. Verordnung v. 1763. und 1782. legt allen Aerzten unter schwerer Ahndung auf: Bei gefährlichen Umständen keine Hand anzulegen, bevor die **Versehung** mit den Heilsgeheimnissen vorgenommen, die Gefahr dem Kranken angedeutet und alles die Seligkeit Betreffendes vorgekehret worden. Der Seelsorger hat also keinen Bote des Todes zu machen. Ueberhaupt muß er es nie auf sich nehmen, dem Kranken die Gefahr anzukündigen; denn dadurch sperrt er sich gar oft den Zutritt zum Krankenbette, wo er ihn doch offen haben sollte, und das Vertrauen des Patienten verliert sich ganz.

Hier sind Umstände, Erfahrung, Vertrauen die besten Lehren. Einige Kranke lieben den geraden Ton: So ists. — Wenigst dem erleuchteten darfs man ohne Umwege sagen: „Lieber, der Herr kömmt! halte dich gefaßt auf sein Kommen!“ — Dem Landmanne darfs man größtentheils auch ohne Einkleidung sagen: Freund! es könnte Ernst werden: wir wollen uns bereiten, ehe die Stunde kommt, wo es heissen kann: „Ich kenne dich nicht,“ Matth. 25, 12. Dem Greisen sagt man's auch leichter, was ihm das graue Alter schon längst sollte gesagt haben: „Du mußt sterben!“ 3. König. 1, 42. Aber dem Sünder, dem Hofmanne, dem Stutzer und der Schönen die Botschaft des nahen Todes bringen ist ziemlich heickel. Dergleichen Leute lieben gemeiniglich durch Vergleisterung der Wahrheit hintergangen zu werden. Sogar wollen sie nicht, daß man den Seelsorger rufe, gleich als wenn eine Vorbereitung sie dem Tode näherte. Hiezu kommen oft auswärtige Krankenbesucher, diese Feinde des gesegneten Krankenbettes, deren einziges Bestreben ist, dem Kranken Hoffnung zur Wiedergenesung einzuhauchen. Dergleichen Rücksichten verachtet freilich der kluge Mann nicht; aber die Klugheit läßt ihn bei einem so wichtigen Geschäfte nicht zu kurz kommen. Uebrigens hütet er sich vorsichtig, einige Unruhe merken zu lassen, oder bei einem unvermutheten Unfalle ein Geschrei zu erheben, ängstig zu thun, oder geschäftig herumzulaufen; ein anderes ist munter, ein anderes lärmend bei seinem Amte zu seyn; es giebt immer ei-

nen

nen schlechten Begriff von der Klugheit des Seelsorgers. Der Kluge behaltet bei allen Zufällen die Gegenwart des Geistes, und setzet seine Verrichtungen ganz gelassen fort. Ist der Zufall zu heftig; so wartet er bis derselbe sich zu neigen und der Schmerz zu brechen beginnt, und machet nur bisweilen einen gelinden Zuspruch von Trost und Erfrischung des Muthes.

3) Ausser der äußersten Noth ist der Kranke nicht gleich mit der fürchterlichen Auspackung der schrecklichen Geheimnisse des Lebens und des Todes zu erschüttern. Es steht höchst ungereimt, gleich nach hingesetztem *Ligthum* in voller Jagd auf eine zu erpressende Beicht losdringen ohne zuvor den Kranken durch freundschaftliches Betragen aufzurichten. Der Kluge erkundiget sich, wo keine nahe Gefahr drohet, bei den Umstehenden um die Geschichte seiner Leiden (dieß ermuntert den Elenden) dann sucht er das Gespräch auf Gott hinüber zu lenken: z. B. wie er seine Hand bei den Krankheiten im Spiele habe. Warum Krankheiten über die Menschen kommen, und wie sie denselben heilsam werden können: indem sie aufmerksam auf Gott machen; denn sie greifen das Leben, das Liebste des Menschen an. — Wie sie den Menschen in eine Lage, wo die Stimme Gottes, des Gewissens sehr verständlich reden, versetzen. — Wie sie üben und prüfen u. s. w.

4) Kranke, die mit langwierigen Uebeln geplagt werden, verdienen allerdings wiederholte Besuche; und

wenn

wenn sie es verlangen zu jeder Stunde der Nacht und bei jeder Witterung. Aber der Kluge läßt sich nicht misbrauchen, und bleibt ohne Noth nicht über Nacht in der Krankenstube. — Er ist Hirt für alle. —

5) In den Sprüchen, die er dem Kranken ins Herz leget, muß Geist, Erhebung des Gemüths, starker Ausdruck der Empfindungen, Heftigkeit in den Affekten, Heldenmuth in den Gesinnungen, Feuer in den Schilderungen herrschen, welche fähig sind, das sinkende Gefühl des Leidenden zu ermuntern und seinem niedergedrückten Herzen einen kraftvollen Schwung zu geben. Eine Menge Schriftexte, statt das Zweckmäßigste nahe zu bringen, heißet nichts. Auch spricht er langsam — leise; — aber doch mit merkbarer Empfindung und sehr wenig; — Denn die Schmerzen und die äußerste Schwachheit setzen die Kranken außer Stande auf eine zusammenhangende Rede Achtung zu haban. Sie kosten Grundsätze, die man ihnen beibringt besser, wenn man ihrer Schwachheit schonet, als wenn man ihren Geist mit einer Reihe von Gedanken, die sie auf einmal zu fassen nicht im Stande sind, überhäufet. Wenig aber gut ist ihrer Fähigkeit gemäß. Zudem verlieret das Gute, das man sagt, gemeiniglich nicht wenig von seiner Stärke, wenn sich der Redner, oder durch unbescheidene Länge seiner Ermahnungen, wovon manche neuern Krankenbücher strotzen, eckelhaft macht, oder durch lärmendes Geschrey den Elenden mehr betäubt als tröstet. Der Kluge ist nicht

allein

allein darauf bedacht, daß er nichts als Gutes sage, sondern auch darauf, daß er nicht zu viel sage. Wenig aber mit geistlicher Salbung, Philip. 2, 1. geht immer richtiger ans Herz, als der schleppende Zeug, der verdrüßlichen Jobeströster. Ebend. 16, 2. Vorzüglich hat diese Klugkeit statt, wenn die Kranken heftige Schmerzen leiden, oder ihr Lebensfaden zu brechen beginnt.

Hieher gehören die Verwahrungsmittel, welche die Klugheit in ansteckenden Seuchen an die Hand giebt. a) Ist der Seelsorger ein scheucher Anfänger: so mache er seine ersten Versuche, wenn er sie umgehen kann, an minder gefährlichen, nicht ansteckenden, ob gleich eben so scheußlichen Kranken, und familisire sich öfter mit grauhaften Vorstellungen, mit dem Bilde des Todes, die Furcht wird sich nach und nach abstossen, oder er überträgt seine Pflicht einem Unerschrockenen, der der Empfindlichkeit nicht so sehr unterworfen ist.

Allein nur selten kann ein andrer seine Stelle vertretten. Was thut nun der rechtschaffene, der gute Hirt? Er verläßt seine Schafe nicht; er sucht sie ohne Bedenklichkeit von Ansteckung auf; nimmt die Presthaften, wie die moralisch Gefallenen auf seine Schultern, Luk. 15, 5. und wagt sich als ein Lebenträger des Todes, für das Leben unter die Sterbenden hin: Benedict. XIV. l. 3. c. 19. de Syn. Diœc. b) Er besucht von Seuchen, faulen Krankheiten Darniederliegende nie des

Mor-

Morgens nüchtern; bedienet sich solcher Speisen, die der Fäulniße widerstehen, bevorab aus dem Gewächsreiche, und hält den Körper durch wenig Rhabarber stets offen. Hier empfehlen Erfahrne den Gebrauch des **Weins** und preisen besonders den alten Rheinwein. Mir that vor Jahren bei einem fast allgemeinen schleichenden Faulfieber ein guter Margräfler den nämlichen Dienst.

c) Er läßt bei seinem Eintritte in Land- und Thalhütten etwas gedörrtes Wachholderholz oder Eschenholz anzünden: wo keines dieser Gattungen vorhanden ist, thut das erste beste Holz mittels eines lebhaften Flammenfeuers die nämliche Wirkung. Auch rathen die Aerzte die wiederholte Losbrennung von Schießpulver oder Rauchung mit Schwefeldampfe. **Boerhaave** erzählt: daß er Familien gekannt habe, welche sich dadurch vor der Pest bewahrt haben, daß sie täglich einigemal bei verschloßnen Thüren und Fenstern ein Quintlein Schießpulver abbrennen ließen; und er versichert, daß man sich auch durch den Schwefeldampf sicher stellen könne, wenn man ihn im Zimmer so mäßig gebraucht, daß er den Husten nicht stark erregt.

d) Da die Luft des Krankenlagers beim Eintritte ziemlich erträglich scheint; aber in der Höhe gemeiniglich erstikend ist: so läßt er die Luft von Zeit zu Zeit durch Oefnungen von Oben erneuern. Ist dieß nicht thunlich, bevorab wo der ganze Dunstkreise verdächtig ist: so empfiehlt

pfiehlt sich vorzüglich der Essig um die Luft des Lagers zu verbessern. Man läßt glühende Eisen in Essig abkühlen, oder ihn auf heise Zügelsteine abgießen! Leopold der Große hatte zur Pestzeit in seinem Zimmer mehrere kleine Gefäße, wie Pulverhörner, mit Essig angefüllt über der Spirituslampe stehen, damit die Dämpfe des kochenden Essigs das ganze Gemach erfüllten. Und ich habe einen Seelsorger gekannt, der bei schwärmenden Krankheiten die Beinkleider und das Hemd mit Essig angesprenget, auch immer etwas von salzigtem Geiste mit sich geführet.

e) Bei den Versehungsverrichtungen, weicht er, so weit es die Anständigkeit erlaubt, dem geraden Athemzuge des Kranken aus; sezt sich immer schief gegen dessen Haupt; verschlingt den Speichel, so lange die Verrichtung dauert, nicht, und macht die Sache kurz. — P. Garasse bat seinen Obern, daß er den Pestpatienten zu Poitiers beistehen dürfte. Er erhielt diese Erlaubniß: da er aber, seinem Eifer Schranken zu sezen unterließ, und die Regeln der Klugheit nicht beobachtete, starb er mitten unter ihnen. Man kann den Muth eben sowohl zu weit treiben als die Furcht. —

§. XIX.

Bei alle dem haben dergleichen menschliche Verwahrungsmittel, dem Gebethe und starken Vertrauen, die zu diesem Amte gehören, zu weichen. Die

Seelsorge fezt den Mann in der That in einen Stand von Heldenmuth, der ihn beständig nur für andere denken, sorgen und leben läßt; am wenigsten aber für ihn. Ein heldenmüthiger Stand, der sich mitten in die Welt hineinwagt, ohne sich durch ihre Grundsäze, Ergözlichkeiten, Pracht, gewinnen zu lassen: der die Unschuld des Herzens mitten unter den geheimen Greulen und öffentlichen Ausschweifungen zu erhalten weiß; der die Bedrängnisse beklemter Seelen zu heben, die Verpflegung der Umstände in den Gewissensfällen auf der Stelle auseinanderzusezen, ja alle Augenblicke Geschäfte vor sich hat, deren Entwickelung oder Ausführung mehr als einen menschlichen Verstand und Kräfte erfoderet, kurz, der allen alles wird. Was kann nun seine Schulter unterstüzen, seine Kraft erhalten? Ja was wird ihm den Schweiß drocknen, seine Kleinmuth heben?

I. Das Gebeth, die unausgesezte Vorsprache für seine anvertraute Heerde, deren Bedürfnisse er dem höchsten Oberhirten, zwar bei jeder Amtsverrichtung, besonders aber bei der Krankenhilfe, in einem demüthigen Aufzuge und mit nachdrücklichen Vorstellungen begleitet vorträgt, Jerem. 13, 15. Röm. 1, 9. welche beyde Stellen das zarte Gefühl eines Hirten gegen die Anliegenheiten seiner Gemeine in pathetischen Ausdrücken schildern. Und der Apostel, wenn er sagt: „Wen befällt eine Krankheit, die ich nicht mit ihm leide?“ — 2. Kor. 11, 29. giebt der Hirtensorge den Schwung, den sein gefühlvolles Herz bevorab beim Gebethe nehmen

soll.

soll. Muß aber ein Gebeth nicht stärker als alle Klugheitsregeln wirken, das nach der Vorschrift des bethenden Hirten Joh. 17. schmeckt, der nur für die Bedürfnisse seiner Anvertrauten besorget ist, für sich wenig zu sorgen hat, an dem sie nicht den ersten Antheil hätten? Und kann der Vater, der im Himmel ist, ein Ansuchen absprechen, das aus dem Geiste des Amtes herkommt, mit dem ewigen Opfer des Bundes vereiniget ist: von der Liebe belebet wird, nicht sich, sondern seiner Anvertrauten Wohlfahrt zum Zwecke hat? Ebend. V. 12.

II. Das **Vertrauen** auf Gott, welches ihm alle Vorfallenheiten demüthig zu Füssen legt, und eine auslangende Zukunft hierüber mit einer gewissen Zuversicht erwartet: bringt eine Ergießung des Herzens hervor, die nichts vor dem Freunde geheim hält; sie macht aus allen Anliegenheiten eine gemeinschaftliche Sache, und bemüßiget den Freund mit offenherzigen Zudringen daran Antheil zu nehmen. Nun ist ja Gott der einzige unter allen Freunden, der unsre Keckheit ohne Unwillen und unsre Zudringlichkeit mit Vergnügen aufnimmt: von dem wir weder eine Unbescheidenheit, noch Unbeständigkeit, zu besorgen haben. Der Seelsorger mache sich das Zutrauen dieser Art Psal. 120, 1. Luk. 11, 5. zur Gewohnheit; es wird ihm sicher zur Quelle der kindlichen **Ergebenheit** und der empfindsamsten **Erkenntlichkeit.** Es wird ihn bei seinen Amtsverrichtungen ruhig, ohne daran zu denken etwas über seine Kräfte zu wagen, oder den Erfolg desselben auf die Rechnung seines Eigenlobes zu schrei-

ben, in gefährlichen Zufällen, Streichen des Verhängnisses, sogar mitten im Gifte aufrecht erhalten. Ja es wird ihn zu dem wohlgefälligen Diener machen, dem Gott die Heerde seiner Erlößten mit Vergnügen anvertrauet, die Heilsgeheimnisse die er in seine Hände niederlegt, durch seinen mächtigen Einfluß zum Gedeihen befördern, da er durch dieß Zutrauen einen Mann hat, der nach seinem Herzen ist, der alle seine Geschäfte, nach dem Maße des Heiligthums einrichtet, der mit ihm in einer beständigen vertraulichen Unterhaltung stehet. Mit einem Worte: es wird ihn ganz zum Manne Gottes machen. Der Grundtext im Isa. 11, 3. nimmt ganz diesen ausdrücklichen Verstand an: „והריחו sein Athmen wird in der Furcht des Herrn seyn.“ Oder „ωσμη sein Geruch, wie es der Apostel nahm, 1. Kor. 2, 16. welches das zärtliche Gefühl bedeutet, das uneingeschränkte Interesse, welches er an allem nimmt, das Gott angehet; dem er alles übrige aufopfert, was auf denselben einen Bezug hat; mit dem er alle seine Bestrebungen beseelet. Woher soll er nun fürchten? Was kann und soll seinen Muth sinken machen? Rit. Const. Ao. 1766. De Vis. Infirm.

Erste

Erste Abtheilung.

Physische Lage der Kranken.

Erstes Hauptstück.

Von der Krankheit überhaupt.

Wie der Zustand des Menschen überhaupt ein Inbegriff oder Zusammenhang seiner veränderlichen Bestimmungen mit den unveränderlichen, und daher physisch und moralisch, ist: so zerfällt auch seine Lage, wenn er krank darnieder liegt, in die physische und moralische Lage. Zu jener zähle ich die Zerrittungen des Körpers, zur moralischen jene des Geistes. Der Mann am Krankenbette hat sich nicht nur mit der moralischen, S. II. Bänd. sondern auch mit der physischen Lage der Kranken bekannt zu machen; wenn sein Besuch zweckmäßig seyn soll. Einl. S. 75. Denn welche Vorkehrungen wird er in entlegenen, armen Land- und Thalhütten zum Wohl der gedrückten Menschheit treffen können, damit nie was geschehe, was nicht geschehen soll, wenn er z. B. von der Gesundheit, Krankheit u. s. w. gar keine, oder nur seichte, verworrene Begriffe hat? wenn ihn die Stuffen und Sympto-

maten des drückenden Uebels nicht bekannt sind? Und wie verschieden sind nicht die Anwandlungen: wie manche durchkreuzende Vorfälle veranlassen sie, die schnell zu unterscheiden, und gründlich zu berichtigen sind! Geschweige des starken Einflusses, den jede Zerrüttung des Körpers auf das Gemüth macht. Läßt sich wohl bei dem Mangel clinischer Erfahrungskenntnisse eine zweckmäßige moralische Behandlung denken?

Demnach werden zuerst die Begriffe von der Gesundheit und Krankheit entwickelt; die Zeichen drohender Gefahr bemerket; die Vorkehrungen, die der Seelsorger in Hinsicht auf das Krankenlager, die Zimmerluft, die Wärter u. s. w. in armen Thal- und Landhütten zu treffen hat, um all jenes zu hindern, was nicht geschehen soll, ohne Nachtheil nicht geschehen kann, auseinandergesetzet: dann die Verschiedenheit der physischen Krankenlage, ihre Bestimmung, und die moralische Behandlungsart geprüft und angezeigt. Endlich folgen Trostgründe, Ermahnungs- und Warnungsstücke für Anfänger, nachdem schon vorher die Quellen, aus denen der Seelsorger sie zu schöpfen hat, angezeigt worden sind. S. III. Hauptst.

§. I.

Vorläufiger Begriff von der Gesundheit.

Der einen richtigen Begriff haben soll, von dem was krank heißt, der muß sich zuvor einen deutlichen Begriff

griff zu machen wissen von dem, was gesund heißt. Unser körperliches Leben ist der Erfolg der sich bewegenden Feuchtigkeiten durch alle dazu gehörigen Gefässe, sagt Wenzel. Die Kräfte, wodurch diese Feuchtigkeiten umher getrieben werden, sind überaus stark, und wirken auf die Gefässe so, daß eine völlige Zerstörung erfolgen mußte, wenn die Theilchen nicht wieder hinzugesetzt würden, die abgerieben worden sind. Daher ist z. Be. das Leben des Thieres selbst das Werkzeug, wodurch es dem Tode näher zugeführt wird. Damit der Tod des Thieres nicht vor der Zeit erfolge: so ersetzt die Natur durch die Nahrung das Verlohrne. Der Chilus oder Milchsaft ist das, was die Masse unserer Feuchtigkeiten erneuert. Allein geschieht diese Erneuerung erst durch die Umarbeitung der Gefässe im Thierkörper, die die Nahrungstheilchen zu thierischen Substanzen auskochen. Zu dieser chemischen Arbeit der Gefässe wird erfodert ein unbefangener Umlauf des Flüßigen, eine verhältnißmäßige Bewegung desselben mit den festen Theilchen, endlich Biegsamkeit und Dehnbarkeit in den Gefässen, und dieses Gleichgewicht der Säfte und Verhältniß der Theile machen die Gesundheit des Menschen aus. Demnach sagt Hr. Tissot recht: „In dem Gleichgewichte unserer zirkulirenden Säfte besteht die Gesundheit des Körpers.“ Sollen die Säfte zirkuliren: hiezu wird allerdings Bewegung der festen Theilchen, Schnellkraft der Fibern, und verhältnißmäßige Gegenwirkung der Säfte erfodert. Da nun diese wechselweise Kraft nicht in jedem Körper gleich, sondern ver-

schieden ist; so zieht diese Verschiedenheit die Verschiedenheit der Temperamente nach sich. Einl. S. 23.

Ein Mensch der gesund ist hat 1) eine breite große Brust ohne hohen Bauch. 2) die Schultern, Aerme, Schenkel und Füße sind fest, rund und fleischigt mit dicken spröden Haaren bedeckt: auch ist die Haut hart. 3) Das Blut ist dunkelroth, nicht zu flüßig und gerinnt bald. Die Zähigkeit wird erfodert zu starken Arbeiten; und dieß ist die Ursache, warum die dauerhaftesten Körper nicht so leicht bei der Arbeit schwitzen. Hieher gehören die Kräfte in Hinsicht der Lebensbewegungen und willkührlicher Handlungen als: 4) ein langsames, tiefes, leichtes und gleichförmiges Athemholen. 5) Ein langsamer, voller, gleichförmiger Pulsschlag, d. h. er soll unveränderlich seyn, obgleich der Körper solche Veränderungen leidet, welche bei schwächern den Pulsschlag sehr verändern. 6) Die Oefnung des Leibes ist nicht zu flüßig und erfolgt des Tages nicht oft. 7) Ein tiefer, aber erquickender Schlaf. **Boerhaave.**

Die Resultate dieser Merkmale müssen die selbst eigene Empfindungen geben. Z. B. wenn man sich nach einer starken Mahlzeit wohl befindet, und vier bis sechs Stunde nach derselben, da sich der Milchsaft mit dem Blute vermischet, frei Athem holen kann. Wenn kein Theil des Körpers schwerer und träger ist, als ein anderer; denn bei einem Gesunden ist der Umlauf in allen Theilen ungehindert und gleich. Wenn alle feste

Theil=

Theilchen stark, derb, elastisch, gehörig groß, recht gelegen und gemäße sind; denn dieß macht, daß alle Verrichtungen des Körpers leicht und geschwind von statten gehen. Wenn alle Säfte wohl gemischet sind, gut umlaufen, gehörig abgesondert, zur Nahrung dem Körper zugeführet, und die Ueberflüßigen zu rechter Zeit ausgeführet werden. Wenn kein Theil eine besondere Empfindung von Schmerzen, Hitze und Kälte hat; denn zu einer guten Beschaffenheit des Körpers gehöret eine mäßige Wärme und Leichtigkeit aller Glieder. Wenn man nicht über die Beherrschung heftiger Leidenschaften zu seufzen hat. Endlich ist auch eine muntere, weise und rothe Farbe oder männliche Bräune des Angesichts ein ziemlich richtiger Gesundheitsbürge. Alle diese Eigenschaften in seinen Körper versammelt fühlen, welch kostbare Quelle des Vergnügens! Welch Glück in den Arbeiten und Beschwerden des Lebens! Wer wird ein so wichtiges Gut, als die Gesundheit ist, nicht schätzen und lieben? Und wer soll dieß theuerste Geschenk der Vorsehung nicht aus Dankbarkeit zu erhalten und zu beschützen trachten? —

Die hauptsächliche Ursache der Abnutzung der Gefässe und der Zerstörung des Gleichgewichtes unserer Säfte, liegt in dem Brennstofe, der sich in der Respiralluft befindet. Je leerer die Luft ist am Brennstofe, desto reiner und tauglicher ist sie zur thierischer Respiration: folglich ist unsre Respiralluft eine der ersten Ursachen unserer Krankheiten, unsers Alters und

frühezeitigen Todes *). Auch müssen die Körperzerglie=derungsverständige bekennen: daß das Alter die Gefäs=se ossifizire, und daß die Gebeiner kalkartig werden; folglich ist diese Ossifikazion eine Wirkung des Brenn=stoffes; folglich sind die unreine Luft, dir wir einathmen, der unmäßige Genuß sinnlicher Vergnügungen als: hitzige Gedränke, Befriedigungen heftiger Leidenschaf=ten ꝛc. der Zunder des Brennstofes und bringen Ver=kältung hervor. Das einzige Mittel daher, welches den Umlauf der Säfte im Gleichgewichte erhält, der Vermehrung des Phlogistons widersteht, die Ossifikazion der Gefässe verhindert, ist das Brennstofleere, d. h. die tägliche Ableitung des sich anhäufenden Phlogistons, oder die Verwahrung des Körpers gegen alles, was Entzündungen in demselben anzufachen fähig ist. Nun aber kann diese nur durch reine Luft, die wir einath=men, durch mäßigen Gebrauch gesunder Nahrungs=mittel, durch die Ruhe der Leidenschaften und mäßiger Anstrengung der Leibeskräften bewirket werden.

Wenn demnach der Mann am Krankenlager ein Mann von Aufmerksamkeit und Erfahrung ist: welch segenvollen Einfluß kann er in Volkskrankheiten über seine Anvertrauten, besonders wenn sie in entlegenen Land= und Thalhütten schmachten, verbreiten? Nur muß er nicht ermangeln, öfter die Regeln der Gesund=heit

*) Die Erfahrung bestättiget dieses an dem Thiere, wel=ches in der Brennstofleeren Luft länger lebt als in der gemeinen Luft.

heit durch katheketische Unterrichtungen ins Licht zu setzen. Die praktische Philosophie giebt sie ihm an die Hand. Sie beziehen sich auf unser Verhalten in Ansehung der Luft, der Speisen, der Getränke, des Schlafes, der Leibesbewegung, und der Leidenschaften. Auch kann ihm hierinne das Werk: die ganze Pflicht des Menschen (aus dem Engl. des Gammond. Leipz. 1715. treflich dienen.

§. II.

Grundbegriff von der Krankheit.

Besteht die Gesundheit des Körpers im Gleichgewichte unsrer zirkulirenden Säfte: so ist das, was dasselbe in Unordnung bringt, die Quelle aller Krankheiten, und der Mensch ist krank, sogleich der Umlauf seiner gesunden Säfte oder durch Anhäufung oder durch Verwirrung gehemmet wird. Man weiß z. B. daß die unsichtbare Ausdünstung des Menschen unter allen Absonderungen (Secretionen) die erste sey, welche verschiedenen Zufällen unterworfen ist, wenn sie gehemmet und unterdrücket wird. Dann verdicket sich die Transpiral-Feuchtigkeit; die Schweißlöcher sind gedränkt; diese verdickte Feuchtigkeit verdicket die Galle und alle übrigen flüssigen Säfte durch die Kommunikazion. Die Zirkulazion der Galle wird in der Leber gehemmet; die Eingeweide verstopfen sich; und der Magen wird verdorben; die Verdauung geschwächt; der Chilus verdicket sich, und der Umlauf des Geblüts wird dadurch ungleich

gleich und bringt eine Menge Unordnungen in der thierischen Oekonomie hervor. Dann sträubt sich die Natur *) gegen das Uebel, sie bemüht sich dasselbe zu entfernen, und ihr Bemühen ist das, was wir Fieber nennen.

Geschieht's, daß die Blutgefässe angeschwollen; dann entsteht Ausdehnung und Entzündung; oft drängt sich die Galle in den Magen, oder unverdauliche Speisen gähren in demselben, und gehen in die Fäulung über; und es entstehen heftige Ausleerungen oder faulhitzige Krankheiten u. s. w.

Auf verschiedene Art wird also das Gleichgewicht der Säfte in unserm Körper gestört, und das Minder oder Mehr verursacht die tausendfältigen Arten von Krankheiten. S. der gesunde und kranke Mensch. Dillingen bei Leonh. Brönner. 1790. Durch diese nützliche Schrift können sich auch Nichtärzte einige Begriffe von der Kenntniß ihrer selbst und anderer eigen machen. Sonderheitlich empfiehlt sich J. Krauses zu Neustatt an der Haard der medizinische Landpfarrer, oder kurzgefaßte Abhandlung von der Heilart der Krankheiten, welche am meisten auf dem Lande vorkommen. Landau. 1792. á 43 kr.

§. III.

---

*) Natur, nach den Aerzten, ist der Inbegriff aller wesentlichen Theile des Körpers, und der Zusammenhang seiner Kräfte.

§. III.

Zeichen der Krankheiten und ihrer Gefahr nach Boerhave.

Das Meisterstück eines Arztes besteht ohne Zweifel darinn, das System einer jeden Krankheit in seinem ganzen Umfange einzusehen. Er sieht es aber auch richtig ganz ein, wenn er die möglichsten Ursachen, die eine Krankheit erregen können, und unter diesen diejenigen kennt, die bei einer entstandenen einzelner Krankheit wirklich statt findet; wenn er ihren Einfluß in den gegenwärtigen Zustand des Kranken, die Wirkungen derselben in die ganze thierische Oekonomie, ihre Verbindung, ihren Fortgang, ihren Lauf und die Bemühungen ihrer Natur gegen das Uebel, die Abwechslungen derselben bald auf diese, bald jene Seite, und die letzte Entscheidung vorher sieht, so, wie sie ohne Zuthun medizinischer Hilfe aus der Natur der Krankheit und den Kräften der Natur vermuthet werden kann.

Hierzu wird allerdings eine sehr genaue Geschichte des Kranken sowohl als seiner Krankheit erfodert. Der Arzt muß den Körper, den medicinischen Lebenslauf, das Temperament, das Alter, das Geschlecht seines Patienten, das, was ihm in seiner Gesundheit gewöhnlich und gedeihlich, ungewöhnlich und nachtheilig war, die Veranlassung der Krankheit und tausend Dinge wissen, ohne deren Erkenntniß er einem Uebel unmöglich begegnen

gegnen kann. Hieraus ersieht man die Nothwendigkeit, die jeder Kranke trägt, dem Arzte ein deutliches Gemählde von sich selbst, eine ordentliche Geschichte seines Wandels, einen Abriß seines innerlichen Zustandes vor Augen zu legen. Und die k. k. Verord. von 1762., welche allen Aerzten unter schwerer Ahndung auflegt: bei gefährlichen Umständen keine Hand anzulegen, bevor seine Versehung vorgenommen, die Gefahr seiner Lage ihm angedeutet, und alles die Seligkeit Betreffendes vorgekehret worden, mag vielleicht auch die Absicht gehabt haben, den Seelsorger am Krankenbette auf die schwere Pflicht zurück zu erinnern, die er trägt, die Kranken, nach der Mittheilung der Heilsgeheimnisse und Berichtigung des Geschäftes der Zukunft, zu einer aufrichtigen Erläuterung ihrer Leiden zu ermahnen und die Quelle derselben dem Arzte ohne Umschweif anzuzeigen, wozu Syr. 38, 1—25. einen passenden und reichen Stoff hergiebt.

Freilich klagen die Kranken über Empfindungen, die ihnen die Ruhe stören, und Schmerzen verursachen: allein sind dieselben nur entfernte Wirkungen des Uebels, dem der Arzt zu begegnen hat. Und wie manche lassen sich beikommen den Arzten zu täuschen? Z. B. Ein Trunkenbold, der seine Nüchternheit rühmt; ein Fraß, der über den Mangel an Eßlust klagt; ein Kranker, der von einem Quaksalber Arznei gebraucht hat, und behauptet das Widerspiel, oder die Arznei zum Fenster hinausschmeißt; der nachtheilige Speisen ins

geheim

geheim zu sich nimmt; der mit der Sprache nicht heraus will, wenn ihn Leidenschaften ans Lager heften, die ihm keine Ehre machen. ꝛc. Himmel! wie dumm und sorgen = ja gewissenlos handeln dergleichen Leute! Wem soll mehr daran gelegen seyn den Arzt umständlich zu unterrichten als dem Kranken; indem er ja der einzige ist, der desselben Irrthümer zu büßen hat.

Es ist also das Amt des Seelsorgers die einen zum ehrfurchtvollen Vertrauen gegen den Arzt aufzumuntern, den andern aber auf ihren moralischen Charakter zu lauren. Die Quelle zeigt sich auch ganz gewiß in vollem Licht. Jenen aber die nicht im Stande sind einen Abriß ihres innerlichen Zustandes zu machen, aus Lebensbedürfniß des gutthätigen Arztes entböhren müssen, beut er die Hand und bedienet sich zum Leitfaden der Fragen, welche die Aerzte an die Kranken zu stellen pflegen. Nachdem der Arzt von der Beschaffenheit des Clima, der Luft, wo sich der Kranke befindet, berichtiget ist, fragt er: Von welchem Geschlecht ist der Kranke? Von welchem Alter? Von welchem Temperament? D. h. ist er munter, oder sehr ernsthaft, hitzig oder traurig und schläfrig, wenn er gesund ist? Hat er bisweilen Nasenbluten, oder sind andere natürliche Blutflüsse bei ihm vorhanden, oder in Unordnung? Ist er gewöhnt Blut zu lassen, zu schrepfen, zu purgiren, zu schwitzen? Braucht er Arznei aus Vorsicht? — Oder Blasenpflaster, Fontanelle u. d. gl.? Welche sind desselben Nahrungsmittel und in welchem Maaße genießet

er

er sie? Wie ist sein Schlaf? Von welcher Art sind seine Leibsbewegungen und Geschäfte? Welche Leidenschaft beherrscht ihn? Hält er seine Absonderungen (Secretionen) die Ausdünstung, Oefnung ꝛc. in Ordnung? Unterliegt er Erbkrankheiten? Welche Krankheiten haben ihn schon überfallen und ist er nach einer derselben kränklich geblieben? Wann und wie äußerte sich gegenwärtige Krankheit? Was für Mittel wurden gebraucht? u. s. w.

Nach diesen vorläufigen Erkundigungen nimmt der Arzt die natürlichen Zeichen zu Hilfe. Er fingert den Puls. Er beobachtet das Athemholen. Fodert die Zunge heraus. Er richtet seinen Blick auf die Augen des Kranken. Wittert den Schweiß ꝛc. Diese gesammten Einsichten, welche der Arzt durch so manche Umstände erhält, setzen ihn endlich in den Stand, den Lauf der Krankheiten vorher zu vermuthen, und wenn er alsdann weissagt: so geht „Weisheit aus seinem Munde, und Verstand von seinen Lippen.“ Psalm 36.

Der Seelsorger würde sich vergebens, wo nicht ganz unberufen, in ein so weites Fragefeld einlassen. Er folgert nur die Wichtigkeit, den Arzt zu ehren, daraus Syr. 38. Und macht sich für jeden Nothfall mit den natürlichen Zeichen, die Gefahr oder gar den Tod drohen, bekannt. Hier sind einige:

A. Der Puls eines ermatteten Kranken, besonders in bösartigen Fiebern, welcher wie der Puls eines

nes Gesunden schlägt, oder wenn er klein, eilend und geschwind ist, sich verliehrt, ist sehr gefährlich.

Je kleiner und härter der Puls ist, desto gefährlicher ist er.

Wenn der Puls unterbrochen, oder gar aufhörend ist: so bedeutet diese Unordnung eine große Gefahr, außer er wäre dem Kranken, wie es bei alten Leuten nicht selten geschieht, gewöhnlich.

Ein winselnder Puls in einer hitzigen Krankheit ist ein tödliches Zeichen.

B. Ein kalter Athem, oder mit Drückung und Irreden begleitet in der Hitze des Fiebers ist nicht gut.

Ein stinkender Athem in einem Fieber bei einem Menschen, der ihn sonst nicht hatte, ist gefährlich.

Ist der Athem schwach, selten und mit kaltem Hauch begleitet, dann nähert sich die Gefahr im höchsten Grade.

Das leichte Athemholen in einer hitzigen Krankheit, ist ein gutes Zeichen: je mehr es sich aber von dem natürlichen Athemholen entfernt, um so größer ist die Gefahr.

Harter Athem zu Nachts nach anhaltenden Brustkrankheiten, verkündet eine Brustwassersucht, die tödlich ist.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ein zitternder Athem mit einem unordentlichen Pulse, ist sehr gefährlich; sonderbar unter Ohnmachten.

C. Augen, die ohne Licht und wie umgekehrt scheinen, sind in hitzigen Krankheiten böse Zeichen. Wenn sie in hitzigen Fiebern erloschen, schwarzblau aussehen, oder wenn man im Schlafe das Weiße derselben erblickt oder ein Aug kleiner als das andere ist, oder das weiße davon sehr roth ist, dessen Adern schwarzbleich oder ganz schwarz sind: so bedeutet alles dieß den nahen Tod.

Drehen sich die Augen hinauf, oder ziehen sie sich auf die eine oder andere Seite, wenn die Zunge stammelt, das Gehör verwirrt und der Kranke mit der Antwort zaudert: so ist dieß ebenfalls ein Todeszeichen.

Zeigen sich die Augsbraunen sehr blau, und wie umgekehrt; dann ist es ein Zeichen, der Kranke sehe nichts mehr und seye nahe am Ausgeistern.

D. Eine schwarze, unebene, rauhe, aufgesprungene und gleichsam verbrennte Zunge ist nicht gut.

Eine immer zitternde Zunge in einer hitzigen Krankheit, oder wenn die Zunge mehrere Tage kalt ist beim Anrühren: so ists ein tödliches Zeichen.

E. Eine **Stimme**, die in einer chronischen Krankheit zitternd wird, und sich ein Bauchfluß dazu schlägt; der aber aus Abgang der Feuchtigkeiten nicht fortdauert: oder wenn die Stimme sich mit Schmerzen in der Brust

ver-

verliehrt, mit hartem Schlucken und Athemholen in einem hitzigen Fieber, ohne daß sich eine Geschwulst äußert, ist kein gutes Zeichen.

F. Ein blutiger stinkender Auswurf in einem hitzigen Fieber, ist ziemlich gefährlich, und folgt auf den Blutausfluß Eiter, dann ist's bei Mannsbildern ein Zeichen der Lungensucht.

Auswürfe, die wechselweise Farb und Festigkeit beim Anfange der Krankheit in Seitenstechen, in Lungenentzündungen, mit einem hitzigen Fieber vereinigt, verändern, sind böse Zeichen.

Wenn nach dem Blutspeyen der Kranke Eiter auswirft: so wird er Lungensüchtig; bleibt aber der Auswurf ganz zurück: so stirbt er durch Erstickung.

Ein blutiger oder eiternder Auswurf, der mit Husten aus der Brust kömmt, ist sehr gefährlich: aus der Brust aber kommt er, wenn der Husten aus der Tiefe steigt.

Wenn sich in Seitenstechen, oder in der Lungenentzündung kein Auswurf, oder dieser sich sehr gering zeigt: so ist's nicht gut. Und werden die Unreinigkeiten durch den Schweis nicht abgeführet; dauern die Drückungen fort, und hören die Schmerzen auf, dann drohet die Todesgefahr.

Weisser Schleim, oder Schaumartiger Ausfluß im Seitenstechen und der Lungenentzündung sind sehr ver-

dächtig. Schwarzer und übelriechender Auswurf in nämlichen Vorfällen, ist ein tödtliches Zeichen.

Der Auswurf bei einem Auszehrenden, der im Wasser nicht oben schwimmt, und sich gleich zu Boden senkt, oder über das im Wasser sich auflöset, ist ebenfalls ein tödtliches Zeichen. Der blutige Auswurf aus der Brust, ohne augenscheinliche oder äußerliche Ursache, wenn er sehr stark ist, drohet große Gefahr.

Der Katharr endlich ist manchmal eine reiche Ader des Auswurfes. Fällt in diesem das Athemholen schwer, und fängt der Behaftete darinne an zu schaumen: dann drohet nicht geringe Gefahr. Und ein hartnäckiger Katharr bei alten Leuten ist immer gefährlich. Ein Steckkatharr aber tödtlich.

G. Der Schweiß, in den ein mit dem Fieber Behafteter fällt, ohne daß sich das Fieber lindert, ist gefährlich.

Kalte Schweiße drohen eine Erstickung. Auch sind in hitzigen Fiebern stinkende und faule, oder langsam kommende, kalte, zähe und wenig befeuchtende Schweiße tödtlich.

Auch ist der Schweiß, der am Halse in kleinen hilseförmigen Tröpfchen steht, ziemlich bedenklich.

H. Eine brennende Haut in einem hitzigen Fieber zeigt dessen Heftigkeit: ist sie indessen kalt, dann ist's nicht gut.

Jene,

Jene, deren Haut bald warm, bald kalt, oder schlappe und weich ist, oder die Farbe ändert, blaß und bleichfärbig wird, wenn sich diese Farben an den äußerlichen Theilen z. B. die Erdfarbe an der Gesichtshaut zeigen, drohen Todesgefahr.

Zeigen sich auf der Haut Purpur- oder Pockenflecken: so geräth der Kranke oft in Gefahr Es ist dieß Zeichen gemeiniglich eine Art von Friesel *). Der schwarzblaue und schwarze Friesel sind gefährlich, sonderbar in einem bösartigen und hitzigen Fieber.

Zurückgetrettener Friesel ohne Verminderung der Krankheitswahrzeichen ist gewöhnlich tödtlich.

I. Schwarzer Harn ist nie ohne Gefahr. Und erscheint dessen Satz in hitzigen Fiebern blaublaß: so ist er tödtlich.

Rother oder ziegelfärbiger und doch heller Harn, der lang diese Gestalt behält, ist sehr bedenklich. Unterdrückung, oder doch sehr merkliche Verminderung des Harns, der in einer hitzigen Krankheit nicht mit der Menge des Getranks übereinskommt, und nicht durch den Schweiß abgeht, ist gefährlich.

*) So heißt man jenen Ausschlag auf der Haut, der aus kleinen Flecken besteht, wie die Flohstiche aussehen, purpurfärbigt, oder, violetblau, zuweilen braunblau und schwarz sind. Er ist roth oder weiß. Der rothe ist gemeiniglich gutartig.

Wenn der Harn in hitzigen Krankheiten keinen Satz hat, und ungleich von einander abgesöndert wird: so ist es bös; und gefährlicher, wenn sich darinne kein Wölkgen zeigt, oder sich darauf sehr verdickert.

Weißer, fetter und wässerigter Harn ohne Satz, der gar nicht dikt ist, obschon er in großer Menge abgeht, ist in hitzigen Fiebern ein tödlich Zeichen; und ziemlich gefährlich, wenn er sehr trüb ist; nicht einmal über dem Feuer hell wird und zudem noch übel riecht.

Ist der Harn hell und öligt; schwebt über denselben etwas, wie ein Spinngewebe, oder lassen sich Blätterchen auf dessen Oberfläche sehen: so ist dieß besonders in hitzigen Fiebern ein übels Zeichen.

Wenn in bösartigen und ansteckenden Krankheiten der Harn, wie bei gesunden Personen aussieht: dann drohet gemeiniglich die äußerste Gefahr.

Hieher gehören:

1) Die Harnstrenge, zu welcher, wenn sich das Miserere schlägt, ist gemeiniglich tödlich: es seye dann ein Fieber befördere den häufigen Abgang des Harns. Entsteht sie durch einen dicken Schleim, oder durch eine Entzündung in der Blase: so ist sie gefährlich; tödlich aber, wenn die Blase zerspringt, und sich der Harn einen Nebensitz wählt.

2) Die Harnruhr ist gemeiniglich eine Ursache der Auszehrung. Und es ist ziemlich gefährlich, wenn sich der Durst, der den Harnfluß begleitet, nicht löschen läßt.

3)

3) Die Harnverstopfung, wenn sie lange dauert, ist tödlich. Und äußert sich kein Schmerz: dann ist es ein Zeichen des Krebs. Verbinden sich endlich mit der Harnverstopfung Zwicken und Zwang, dann zeigt sich der Tod nahe, soferne kein nachkommendes Fieber die Wege des Harns öffnet.

K. Der Stuhlgang bei einem erschöpften Menschen entweder in hitzigen oder chronischen Krankheiten, oder in Verwundungen, nach welchem er seine Exkremente, wie schwarze Galle oder Blut oder Pech von sich giebt, ist oft tödlich. Auch ist er immer gefährlich, wenn er heftig auf einen Brustkartharr, auf Seitenstechen oder Lungenentzündung folgt; oder mit einer hitzigen Krankheit anfängt, ohne die Zeichen der Krankheit zu verändern. Wenigst ist er in dergleichen Anfällen verdächtig, wenn er ohne Empfindung von dem Kranken geht, oder mit Eckel verbunden ist, oder wenn die Ruhr darauf folgt; obgleich er nur der gewöhnliche ist.

Giebt man beim Anfange einer Krankheit lebendige oder tode Würmer von sich, oder ist der Stuhlgang schwarz und häufig, so ist's außer der Wirkung von Arzneien, ein übles Zeichen.

Ist der Stuhlgang in hitzigen Fiebern mit Schimmel und Schaum überzogen; hat er die Farb des gelben vom Ey; ist er grün oder schwarz und heftig riechend, oder gehen unverdaute Speisen ab, besonders oft und im großen Ueberfluße: dann ist Gefahr. Blähet

sich dabei der Bauch auf, und wird härter: dann drohet der Tod.

L. Der Zwang, der sich gemeiniglich bei der Ruhr und den Steinschmerzen einstellt, ist im Herbst öfter ansteckend; und verändert er sich in eine Kolik: dann ist er für Kinder tödlich. Auch kann er bei gesegneten Frauenbildern eine zu frühe Geburt verursachen.

M. Die Verstopfung, welche bei Kindern gewöhnlich den Kopf, bei Erwachsenen die Brust, und bey Alten den Unterleib angreift, wenn sie lange anhält, mit Eckel und Fieber verbunden ist, wird gefährlich, wenn sie von einer Verhärtung entspringt, die den Durchpas bei den krospelartigen Zirkeln des Rectums verhindert, oder wenn in derselben, wie Stücke Fleisch, vom Kranken gehen S. III. Hauptst. §. IV.

Charakteristische Todeszeichen sind: 1) die Veränderung des Gesichtes. Diese geschieht freilich auch bei einer Ohnmacht, aber die Glieder bleiben beugsam, oder im Gegentheile hätte man zu untersuchen, ob die Unbeugsamkeit derselben nicht von Gichtern herrühre. 2) Eine außerordentliche Schwere des Körpers. 3) Eine ganze Erkältung des Leibes. Doch ist dieses Zeichen nicht allezeit nothwendig. Genug ist's, wenn die Wärme sich so weit verlohren hat, daß man mit Mühe das Todenhemd ausziehen, und die Augen (verstehe nach einigen Augenblicke) kaum schliessen kann. 4) Die Steife und Unbeugsamkeit der Glieder, wenn sie sich nach

dem

dem wirklichen Absterben zeigt, kommt sie in einem wirklichen Augenblicke einer Ohnmacht: so ist sie ein gichterischer Zufall. Hier ist zumerken: die Konvulsionen bestehen aus einer unwillkührlichen Zusammenziehung, die in ihrer wiedernatürlichen Lage bleibt. Ist daher die Steife eine Wirkung der Konvulsion, dann ist es beinahe unmöglich dem Glied eine andere Lage zu geben; und wenn es sich auch thun läßt; so wird doch dasselbe wieder in die erste zurücke ziehen. Hingegen bei einem Todenkörper bleibt das Glied gleichgültig auf jeder Seite liegen.

Dieß zeigt sich sehr fühlbar an der untern Zahnlade: bei einer Person, z. B. die von einer histerischen Schwachheit befallen, oder von Konvulsionen geplagt ist, wird man nur mit der größten Mühe die obere Zahnlade von der untern entfernen können, ohne daß sie sich nicht geschwind wieder mit der Obern vereiniget: aber bei einem wahrhaft Toden bleibt sie in der Lage die man ihr gegeben hat; oder wann sie sich auch zurücke ziehen will, geschieht es nur nach und nach, und man wird hiebei noch einen kleinen Zwischenraum bemerken.

5) Die Vereinigung der Schwere, der Kälte und Steife des Körpers. Alsdann lauft das Blut nicht mehr um, die Eingeweidesbewegung hört auf, und kann nicht mehr hergestellet werden. 6) Die Weiche oder Verwelkung der Augen, besonders der Mangel der Durchsichtigkeit des hornartigen Augenhäutchen. Dies-

ses Zeichen ist besonders bei einer Schwangern ganz charakteristisch, im Falle man wegen vorzunehmenden Kaiserschnitt auf die Fäulniß nicht warten könnte. S. IV. Hauptst. §. VII. L. XXXXXX.

Zweites Hauptstück.

Kluge Vorkehrungen des Seelsorgers vor und bei der Genesung der Kranken. Nach Tissot.

Der Vorrath praktischer Kenntnisse aus der Klinick Einl. S. 78. hat den Seelsorger mit Vorsichts- und Klugheitsregeln zu versehen. Die Resultate sind weise Vorkehrungen zum Wohl des armen Sieches, der die wohlthätige Hand des Arztes nicht fühlen kann. Man weiß, und die Aerzte zörnen mit Rechte über die Irrthümer des Landvolkes im Verhalten der Kranken. Diese Menschengattung weiß sich auch in der That weder in Krankheit, noch in Gesundheit zu schicken. Eine dumme Witz sich zu Grunde zu richten, täuschet sie, und verbirgt ihr die Nachtheile, welche sich nur gar zu oft auf ganze Familien verbreiten. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur auf den Unsinn hinmerken, womit das Landvolk zu B. in hitzigen Krankheiten seine wahre Vortheile verschleidert; man darf nur auf das scheußlich Unordentliche in Hinsicht auf die Zimmerluft, das Lager, die Heilsmittel, und auf die Wartung ꝛc. merken: wie manch ganz Zweckwidriges, selbst der Menschheit

heit höchst Beleidigendes hat das Auge des Klugen und Erfahrnen zu verbessern.

Wer anders aber kann und soll im Falle der Noth ins Mittel tretten als der gute Hirt, der ja mit den Vorsichtsregeln bekannt seyn muß, bei seinen Anvertrauten Glück, Wohlfahrt, Zufriedenheit zu vermehren und zu erhalten; hingegen Misvergnügungen, Bedürfnisse und Uebel zu heben, oder wenigst zu verringern. Oft wirkt eine einzige gute Vorkehrung mehr als ein Vorrath von beßten Arzneien, giebt der Krankheit einen günstigen Gang, und setzt die Genesung, welche der Landmann so zweckwiedrig besorget, über alle Rückfälle hinaus. Welch gefühlvolle Wonne für seine Brust, dem Waisen seinen Vater, der verlaßnen Mutter ihren Sohn, dem Gatte seine Gattin, dem Bürger seinen Mitbürger durch blose weise Vorkehrungen frisch und gesund wieder gegeben zu haben!

Diese Vorkehrungen nun beziehen sich insonderheitlich 1) Auf die Zimmerluft, 2) das Lager, 3) den Arzneigebrauch, 4) auf die Krankenwärter, und 5) auf den Gebrauch der Genesungsmittel.

§. I.

Die Ursache aller ansteckenden Krankheiten liegt in der Beschaffenheit der **Luft**; und die Ansteckung auf den Menschen wirkt mehr oder weniger nach der Beschaffen-

heit

heit der Säfte und der Empfänglichkeit der Säugegefässe. Faulende Dünste machen unsre Säfte zur Fäulniß geneigt, und eine mit wässrigen Dünsten angefüllte Luft bringt sie zur Reife. Wem die Gesundheit theuer ist, der halte die Luft stets von fremden Dünsten rein; und wer krank ist, der verschaffe sich von Tage zu Tage frische Luft, und verscheuche alles von seinem Lager, was dieselben besudeln kann.

Man kann sich's kaum vorstellen, wie schnell die Luft diejenige Eigenschaft verlieren kann, wodurch sie beim Athemholen eine Quelle des Lebens wird. Wenn wir nicht stets eine andere Luft schöpften: so würden wir in kurzer Zeit ersticken. Ein Stückchen Luft kann einen Menschen nicht eine Minute lang unterhalten. Nach einem Versuche des Herrn Hallers, kann man in einer Luft von 74. Kubikzoll keine halbe Stunde ohne Unruhe leben, und keine ganze Minute darinne seyn ohne Gefahr zu ersticken. Dieses ruhet einzig und allein von den wässerigten Dünsten aus der Lunge her, welche sehr viel Luft in sich schlucken, und dadurch die ganze Masse einer zum Athemholen schon oft gebrauchte Luft ihrer Schnellkraft berauben und sie gleichsam abnutzen.

Es sind aber die wässerigten Dünste nicht alleine, welche die Luft so entkräften. Die verbrennlichen Stofe sind eben so zu befürchten und die schweflichten Dünste verderben die elastische Luft ganz gewiß auch; aber doch

nur

nur auf einen gewissen Grad; denn, wenn sich die Luft mit einer Menge solcher Dünste gleichsam gesättiget hat: so nimmt sie deren keinen mehr in sich, welches eine vortheilhafte Wirkung der Natur ist; weil sonst die Luft von schweflichten Ausdünstungen in einer großen Ferne verdorben werden könnte.

Aus dieser Beobachtung leitet sich die natürliche Ursache von den Leiden der Menschen her, die sich lange Zeit in einem Zimmer aufhalten, das von thierischen Ausdünstungen, vom Feuer, von Lichtern, oder auch von Unreinlichkeit angefüllet ist. Hiezu kommen noch die unseligen Wirkungen der heissen Luft. Einl. S. 73. Das Vorurtheil für die Hitze in Krankenzimmern und die Furcht von der feinen Luft ist leider ganz allgemein. Man glaubt, man könne die Kranken nie warm genug halten, und bedenkt nicht, daß die heiße Zimmerluft eine neue Quelle ihrer Leiden werde. Daher schreiben sich die raßenden Wehetage der Kranken, die Ohnmachten der Wöcherinnen, die Thränen der Säuglinge ꝛc.

Der Mann am Krankenbette, dessen Aug beim ersten Eintritt auf alles genau zu merken hat, damit nie was mit unterlaufe, was nicht geschehen soll, hält es mit jenen Aerzten, die manchmal sich mehr damit abgeben, dem Kranken eine gesunde Athmosphär zu verschaffen als seinen Körper mittels Arzneien zu heilen,

len, und trift weise Vorkehrungen auf alles was die Zimmerluft nachtheilig machen könnte *).

Nach Tissot soll 1) die Wohnung des Kranken öfters ausgeräuchert, die Fenster Frühe und Abend halb oder ganz, je nachdem die Witterung und Luft ist, geöffnet werden. Bei warmer Witterung sind drei Stunde nicht zu viel, bei kalter aber eine halbe Stunde. Wo aber die Thüre dem Fenster gegen über ist, dann hängt man ein Leintuch davor. 2.) In Ausschlagfiebern hat man mit den Fenstern behutsam zu schaffen, damit sie nur ein wenig schief geöffnet werden.

*) Ich wurde einstens zu einem Kranken berufen, der vom Schlage darnieder lag. Die Hausleute statt ihm Luft und Bewegungen zu machen, legten ihn ohne Oefnung der Kleiderstücke auf das Lager hin. Wie sehr mußte auch das Uebel in einer starken halben Stunde, die ich bis zu des Kranken Wohnstatt zu machen hatte, um sich greifen? Bei meinem Eintritt fand ich ich die Stube so entsetzlich warm, daß mir beinahe schwindelnd wurde, obgleich ich ein junger, starkgesunder Mann war. Ich mußte noch überdas sehen: wie die Leute dem Befallenen Rauch von einem Harzknochen, dergleichen der Pöbel am Charsamstage zur Einsegnung bringt, in den Mund einliessen. Ich erbrann, riß den gesegneten Knochen den Leuten aus den Händen, und schmies ihn zum Fenster hinaus. Indessen ein der Sache Kündiger berufen war, traf ich freilich Vorkehrungen theils durch Oefnung der Thüren und Fenster, theils durch Mittel den Befallenen in Bewegung zu bringen. Allein sie waren eitel.

den. Auch soll dieß nur geschehen, wenn das Stübchen zu nieder oder der Gestank zu groß ist. Daher soll das Behältniß von Sekretionen täglich mehrmal gesäubert werden. 3.) Beim Schwitzen muß es im Zimmer mäßig warm seyn, und fällt der Kranke in Ohnmachten; dann giebt man ihm Eßig zu riechen, oder bestreicht desselben obere Lippen und Wangen. Sind sie Folgen von Nervenkrankheiten; dann hilft das Anzünden einer Feder oder eines Stückgen Leders 4) In den Blatern muß die Stube kühl seyn. Die Mittel die Kühle zu unterhalten sind bekannt. Die Fenster haben also ganze Stunden durch offen zu stehen. Zimmerwärme ist Gift. Ueberhaupt muß die Luft bei ansteckenden Krankheiten von Tag zu Tage erneuert werden. Rauch, Oefnung der Fenster, frisches Weißzeug ꝛc. thun hier gute Dienste. Einl. S. 97.

§. II.

Die Wohlthat der Betten wird niemand mißkennen, wenn mann bedenkt, wie viel unsre Gesundheit leiden würde, wenn wir bei kühler und feuchten Nacht die Ausdünstung des Körpers nicht zu befördern wußten, zumal in der Kindheit und im Alter. Daher schreiben sich die Unfälle, denen ein Mensch zu unterliegen hat, dessen körperliche Ausdünstung gehemmet und unterdrücket wird. Könnte jeder Kriegsmann im Felde unter Betten liegen: so würden die Lazarethe nur halb so volkreich seyn. Denn diese Feldbetten würden nicht

aus

aus Federn, dergleichen die Gewohnheit (und vielleicht eine üble uns verzärtelnde) unter den Stadtbewohnern eingeführet; sondern aus Pferdhaaren, Baumwolle, Flanelle u. s. w. bestehen. Unsre Bettenhitze ist nie ohne Nachtheile. Sie erschlafet den Körper der Gesunden und erschöpfet jenen der Kranken. Manche Kranke würden geschwinder und besser genesen, und nicht phantasiren, wenn sie weniger in Federn eingepakt wären. Das Feuer und die Hitze, worüber sie klagen, die Trockenheit der Haut, der Lippen, der Zunge und des Halses, die Röthe des Urins, die Begierde nach Erfrischungen, das Vergnügen und die Erquickung, die dieselbe ihnen rege machen, sind offenbare Kennzeichen, daß sie auf alle mögliche Weise erfrischet werden sollten. „Von zwanzig Kranken, sagt Hr. Tissot, die auf dem Lande sterben, würden oft über zwei Drittheile genesen seyn, wenn man ihnen nur theils die Zimmer theils die Lagerhitze gehemmet hätte."

Hier hat der Seelsorger auf dem Lande ein wachbares Aug über das rohe und unerfahrne Verhalten mancher Hausleute zu richten. Ein Staar der Vernunft blendet sie das Scheußliche nicht zu sehen, welches sie auf ihre Kranke bringen; indem sie dieselben nicht nur zu stark bedekt halten, sondern öftere Tage lang ohne Rücksicht, ohne Hilfe, in Betten schmachten lassen. Die Maaßregeln hierüber sind folgende:

1) Das Bett soll nicht mit Federn voll gepfroft seyn. Und in hitzigen Krankheiten wird der Kranke

blos

blos auf eine Strohematte gelegt. Ueberhaupt ist eine leichte Decke bei großer Nachthitze oder ein Doppelleintuch genug. 2.) Das Bett wird von Tage zu Tage einmal gemacht: aber in schweren Krankheiten zwei zu dreimal, um das Bett zu lüftern. 3.) Dieß macht den Kranken das Bett zu verlassen, welches besonders in hitzigen Krankheiten, z. B. in Fiebern, bei Phantasiren und sogar in den Bocken, Masern, Flekfiebern und Friesel zu befolgen kömmt. In allen dergleichen Fällen ist das Bett gefährlich.

4.) Die Kranken begehren gemeiniglich, daß man sie z. B. so lange die Frost dauert, wohl bedecke. Man muß aber, wie Hr. Tissot warnet, sorgfältig darauf sehen, daß ihnen die überflüßige Bedeckung abgenommen werde, sobald der Frost nachläßt, damit sie beim Anfange der Hitze nicht mehr als gewöhnlich, zugedeckt liegen; ja es wäre zu wünschen, daß sie noch weniger bedeckt wären, als sie es gewohnt sind. Freilich wenn die Hize nach dem ersten Schauer mit Entkräftung und Schmerzen verbunden ist, daß die Schwäche dem Kranken außer Bett zu seyn nicht gestattet; dann läßt man ihn zwar liegen, deckt ihn aber nur leicht zu. Das gemeine Volk, fährt er fort, liegt unter den schwersten Federbettern, und keine Wärme ist z. B. fieberischen Leuten weniger zuträglich als die von Federbettern. Weil sie es aber einmal nicht gewohnt sind: so muß man es in den rohen Jahrszeiten wohl gestatten. Hingegen bei warmer Witte-

rung, und so oft die Fieberhitze stark wird, würde es sie unendlich erleuchtern, wenn sie die Federbetten hinweg würfen, auf Strohdecken lägen, und sich mit einem Tuche, oder sonst womit, zudeckten, das nicht so schlimm wäre, als die Federn. Man kanns nicht glauben, wenn man es nicht mit eingesehen hat, wie ein Kranker auflebt, wenn man ihm die Federdecken hinwegnimmt. Die ganze Krankheit gewinnt von demselben Augenblicke an eine andere Gestalt."

So lange es also die Kräften des Kranken erlauben, muß er täglich eine Stunde aus dem Bette gebracht werden, und wenn es seyn kann, muß man ihn noch länger, wenigst eine halbe Stunde aufsitzen lassen. Dadurch gewinnt er den Vortheil den Urin häufiger und leichter zu lassen. Es giebt auch richtig nicht wenige Kranke, die ganz und gar keinen Urin von sich geben, ehe man sie das Bett verlassen macht. Allein ist hierinne immer auf den Zeitpunkt zu sehen, da der Kranke nicht schwitzet. Liegt er im Schweise; *) dann läßt man ihn aufstehen. 5.) Wie

den

*) Die Aerzte beobachten zwo Gattungen des Schweißes. Unter diesen kommt der Schweiß der Krankheit oder der Unnütze, und der Schweiß des Abfalles oder der Kritische. Nach ihrem Urtheile soll man den ersten zwar zu schwächen suchen; aber nicht zurück treiben. Sie befehlen den Kranken nicht abzudecken um auszulüften: sondern ihm nur ein Leintuch oder leichte Decke auf-

zule-

den Kranken das Bett täglich frisch zubereitet werden soll: so ist auch die Wasche sowohl des Bettes als der Kleidung öfter zu verwechseln. Bei diesem Wechsel sind aber die Thüren und Fenster verschlossen zu halten, damit die freie Luft den Kranken nicht berühre. Auch ist ihm weder ein frisch gewaschenes, weder ein feuchtes noch ein durchgerauchertes Hemd darzureichen. Die Nachtheile sind bekannt. Das Gedeihlichste ist: wenn ein gesunder Mensch ein solches Hemd einige Tage an seinem Leibe getragen hat, oder wenn es blos durch die natürliche Wärme des Bettes vorher erwärmet worden ist *) Indessen hat auch diese Regel, wie alle an-

zulegen. Sie verbieten überdas den Gebrauch äußerlicher Mittel, so, wie den Genuß hitziger, säuerlicher, gährender Getränke und Speisen, und empfehlen einzig und alleine innerliche ausführende Mittel. Der Kritische Schweiß linderet und schadet nichts, wenn er auch noch so heftig ist. Man erkennet ihn, wenn er warm, gelind, anhaltend und am ganzen Körper gleich ist. Er bricht morgens aus, fließt unter mäßiger Wärme von einem auch leicht bedeckten Körper, und verschaffet, wie gesagt, Linderung.

*) Beim Umkleiden kömmt alles auf Geschwindigkeit und Geschicklichkeit an: und hiezu gehöret vorzüglich, daß man den Kranken im Bette sitzend, umkleide; daß man ihm zuerst die Binde am Halse und die Aermel auflöse; alsdann das reine Hemd über den Kopf umlege: dann die alte Wasche unter der reinen vom Oberleibe abziehe; ihm die Aerme durch das reine Hemd durchstecke, und es am Halse und an den Aermen befestige: hernach

dere, eine Ausnahme. Denn, wenn der Kranke schwitzt; wenn er beständige Veränderungen leidet; wenn z. B. ein Ausschlag auf der Haut erscheint, bald wieder verschwindet, und wenn er öfter von Ohnmachten befallen wird: dann wird ihm die Wasche nicht gewechselt; sondern man legt ihm nur trokne, warme Tücher auf den Leib und unter den Rücken, daß sich der Schweiß hineinziehe; und diese Tücher können, so oft es die Nothwendigkeit fodert, verwechselt werden, ohne den Kranken auf einige Weise zu erkalten.

6) Endlich muß dem Seelsorger im Falle der Noth die Gewohnheit des Landvolkes die Betten hinter die Ofen zu setzen, nicht gleichgültig seyn. Sie ist besonders in hitzigen Krankheiten die einzige Quelle körperlicher Leiden. Die Betten sollten allzeit in den kühlesten Winkeln der Wohnungen stehen. Haltet die Witterung an z. B. für Vagabonde, Dienstbotten ꝛc. die Betten zu wärmen: dann thun ein glühendes Eisen in einer sogenannten Bettjungfer, ein warmer Stein, ein gewärmter Beutel von Sand oder Kirschensteine, oder welches das allgemeinste ist, eine Flasche mit heißem Wasser die besten Dienste. Die Wirkungen des Kohldampfes aber sind in Rücksicht der Kranken sowohl als der Gesunden so wichtig, daß jede Ortsobrigkeit den Gebrauch desselben verbieten sollte.

§. III.

---

nach aber erst das unreine Hemd unter der Bettdecke vom Unterleibe über die Füsse herabziehe. Bei solcher Behutsamkeit ist nichts zu befürchten, wenn gleich der Kranke auch wirklich schwitzen sollte.

§. III.

Was das Thau den Pflanzen ist, das ist der Schlaf dem Menschen. Einl. S. 36. Der Schlaf ist also eine Huld des Schöpfers. Mit der Nacht nehmen die Kräfte ab, wenn sie den Tag über gebraucht worden, die Lebensgeister ermatten, die Sinne werden stumfer und unsre eigne Empfindung ladet uns zum Genuß des Schlafes ein. Welch herrliche Erfrischung für Seele und Körper? Richtig ist der Schlaf die größte Wollust und keine Wollust ist unschuldiger, ist gesunder und wohlfeiler, als diese. Man ist nirgens mehr sein eigener Herr, als im Bette. Kaum aber verlassen wir es: so stehen unsre viel befehlende Herren — — schon da, und spannen uns wieder den Tag durch ein. — Endlich hat die Natur Mitleiden, nimmt uns das Joch ab; sammelt die erschöpften Kräften wieder, macht unsre fleischigte Maschine geschmeidig, unterhält alle ihre Bewegungen in einer bequemmen Stellung; belebet die denkenden Kräfte mit frischer Munterkeit, und flößt unsrer Seele eine Wonne und Lebhaftigkeit ein.

O der schlaflosen Nächte, die so entkräftend sind, daß sie den Gesunden vor der Zeit alt machen! O der Kranken, die gerne schliefen; aber nicht können, die den Schlaf mit Gold und Thränen erkaufen thäten, indessen der ermüdete Trunkenbold schnarcht; der Wohllüstige gleich den Dieben herumschleicht und nicht schlafen will. Jedoch, da es gewiß ist, daß der Allgütige uns sonst kein Geschenk versagt, als wenn es uns schäd-

lich wäre: so glaube ich daß die Aerzte recht haben, wenn der Schlaf den Kranken wegen vermehrter Hitze, in den meisten Fällen von ihnen für gefährlich gehalten wird.

Einmal hat's seine Richtigkeit, daß vom Schlafe alle Kennzeichen der Vollblütigkeit und der Verstopfung der Gefässe entstehe. Der Schlaf kann also den Kranken, wenigst jenen, die von Fiebern ꝛc. befallen sind, unmöglich zum Vortheile seyn, und wenn er den Gesunden erfrischet: so erhitzt er z. B. den Fiebrigen. Die Wirkungen des Schlafes machen die Sache ziemlich begreiflich. Der Schlaf entsteht entweder aus Mangel der Lebensgeister, oder aus einem Drucke der Nerven und bei Gesunden gemeiniglich aus beyden Ursachen. Rastloses Arbeiten ermattet die Lebensgeister und entzündet das kleine Abendfieberchen, das fast alle Menschen fühlen. Eine Eigenschaft gesunder Körper. Die Lebensgeister schmachten; oft mangelt der dünnere Theil der Säfte, welchen die Bewegung zerstreuet hat. Die aus Abgang der Verdauung rohen Säfte reitzen; das Haupt wird erhitzet; das Blut verdikt.

Da nun der Schlaf eine Art von Krankheit ist: so entspringt das Mittel wider dieselbe, und die Maschine, welche die Bewegungen schädlich seyn würde, wird zur Bewegung untauglich; der Körper neigt sich gezwungnerweise zur Ruhe. Und durch diese wird der durch Bewegung und unzulängliche Verdauung verursachte

ursachte Schade wieder gut gemacht. Denn die Wirkung der äußerlichen sowohl physischer als moralischer Kräfte, die das Herz in Bewegung setzen, hört auf, und der Umlauf wird langsamer. Der Puls schläft seltener, und das Athemholen geht langsamer von statten. Und also läuft das Blut ebenfalls langsamer zu den Absonderungsgefässen; es werden weniger Säfte abgeschieden, und selbst die Ausdünstung der Haut wird gehemmt; obgleich die wenigen Dünste, welche, weil sie nicht davon fliegen können, die Haut anfeuchten, das Gegentheil zu beweisen scheinen. Folglich verliert das Blut, wenig oder nichts; und weil seine Bewegung geringer ist: so wird es auch weniger zusammengedrückt: hat weniger Wärme und wird weniger laugenhaft. Die rohen Theile werden verdauet, und in die Art unsrer Theile verwandelt; diese werden an den gehörigen Orten genutzt: daher kommt die Anfeuchtung, die Ersetzung und die Ernährung der festen Theile. Auf diese Weise werden die Lebensgeister erneuert; die Kräften ersetzt; und wer Abends krank zu Bette gieng, steht Morgens gesund wieder auf: denn, wie gesagt, aller Schlaf ist eine Art von Krankheit, und bei Gesunden wird die Ursache derselben gehoben.

Allein bei Kranken, wenigst bei fiebrigen, hitzigen Kranken sieht man den Gegentheil. Es liegt z. B. ein Mensch am Gallenfieber krank, welches die Aerzte durch Abführungen, durch den Urin und durch säuerliche Getränke zu heilen pflegen. Nun lasse man

ihn sechs Stunde schlafen, und das Fieber wird sich immer verstärken. Warum? Die langsame Bewegung der Gedärme veranlaßt mehr Ueberhäufung und Stokung, besonders aber ein größer Fäulniß, der in den Gedärmen faulenden Unreinigkeiten; der Urin lößt sich seltner und die Ausdünstung der Haut wird vermindert. Ein Umstand, der den Arzten immer von Erheblichkeit ist. Demnach wird die Schärfe im Blut zurück gehalten, und reißt desto mehr. Das Herz schlägt öfter und das Fieber vermehrt sich. Hiezu kömmt noch der Mangel des Trinkens und der frischen Luft, wodurch der Fäulniß nicht begegnet wird. Folglich ist der Schlaf einem solchen Kranken schädlich. Folglich sind bei Gesunden ganz andere Triebfedern der Herzensbewegung, als bei Kranken. Die Ersten hören nämlich zur Zeit des Schlafes auf; nicht aber die Letztern.

Der kluge Seelsorger schließt hieraus von selbst, daß die Rede von dem natürlichen Schlafe z. B. in hitzigen Krankheiten keineswegs seye; obgleich auch dieser nicht selten unterbrochen werden muß, um den richtigen Gang der Absonderung des Urins, des Speichelflusses ꝛc. zu befördern. Nur hat er sich zu hüten, mit schlaflosen Kranken ohne Unterschied, nicht zu sympathisiren; sie bei Abwesenheit eines Heilkundigen nicht zum Gebrauch mancherlei innerlicher oder äußerlicher Hilfsmittel die Ruhe wieder herzustellen, wodurch fast jederzeit der Zustand der Krankheit schlimmer wird, aufzumuntern. Man sagt freilich: „Ist nicht der Schlaf

zur

zur Erholung der Kräfte nothwendig, und müssen dieselben nicht wieder erneuert werden?" Allein das erste ist falsch, das andere ist zweifelhaft; also ist auch der Schluß falsch. Die Wirkungen des Opiums z. B. sind bekannt. Und dennoch wird sich ein erfahrner Arzt desselben nur in der äußersten Noth und mit der größten Behutsamkeit bedienen. Er hat daher dergleichen Kranken weiter nichts als Gesinnungen der Geduld und des Gebethes einzuflössen. S. IV. Hauptst. §. V.

§. IV.

Der Arzneigebrauch der Kranken ist nicht weniger ein Gegenstand der Krankenpflege. Eine Arznei, wie jedermann weis, dient unserm Körper weder zur Sättigung noch zur Nahrung: sondern sie ist etwas, das in denjenigen, die sich derselben zu bedienen haben, ungewöhnliche Wirkungen hervorbringt, welche nie nützlich sind, als in dem Falle, wenn sie andern wiedernatürlichen Umständen entgegen gesetzet werden, die von einer in ihnen geheim liegenden Ursache einer Krankheit rege gemacht worden sind. Hierinne liegt der wahre Begriff einer Arznei. Sie erregt wiedernatürliche Wirkungen durch künstliche Mittel, d. h. sie macht künstliche Krankheiten, bloß um die natürlichen damit zu ersticken. Z. B. die Natur erregt Brechen, Durchlauf, Bauchgrimmen ꝛc. Dann nennt man dergleichen Regungen Krankheiten; und wenn der Arzt eine Arznei verordnet, die z. B. die nämlichen Regungen hervorbringt; dann nennt

man sie Wirkungen der Heilung. Es giebt kein anderen Fall. Demnach sind die Wirkungen der Arzneien, oder die sogenannten Kuren eben sowohl Krankheiten, als die Uebel, die den Kranken drücken, und wider welche er sie zu sich nimmt. Sie werden blos dadurch Kuren, d. h. zu künstlichen Krankheiten, die auf einen heilsamen Zweck abzielen, wenn sie dem natürlichen Krankheiten entgegen gesetzet werden.

Hieraus sieht man: 1) daß die Aerzte sich der Kunst und Mittel nur zu dem Entzwecke bedienen, um die geschwächte Natur zu unterstützen, und wenn sie heilen: so heilen sie mittelbar durch sie. Die Arzneien heilen also nicht. Nur die Natur heilt. 2) Daß die Aerzte diejenigen, als dumme Gesundheitsdiebe mit Rechte behandeln, denen die gesunden Tage lange Weile sind. Sie dichten sich Krankheiten, und gewöhnen sich leichtsinnig an Arzneien, ohne zu überlegen, daß jede Arznei ein Gift sey, die sich nicht einer natürlichen Krankheit entgegen zu setzen hat. Zeigt sich nun eine natürliche Krankheit, die sogar der Nüchternheit trotzet, und die Kräfte der Natur nach und nach zu entnerven scheint: dann hat eine wohl geordnete Arznei ihren vollen Werth. Ja, dann sind Arzneien die kostbarsten Produkte des Naturreiches, und eben daher die herrlichsten Geschenke des Allgütigsten. Sie wallen mit Schöpfermacht das Innerste unsrer Selbst durch; lindern unsre Schmerzen; stellen das Gebäude unsers Fleisches, welches dem Umsturze nahe war, her; beleben wieder seine Theile;

befestigen Adern und Nerven und verjüngern unsern Körper zur frohesten Wonne seines Geistes.

Der Seelsorger läßt daher dem Kranken die Arzneien, deren er sich zur Fortfrischung seiner Lebenstrümmern noch bedienet, als Vertheidigungsmittel ansehen, die ihn, wie einen Kriegsmann, auf seinem Posten erhalten, den er nach allem Vermögen so lange zu behaupten hat, bis ihn sein Feldherr abruft, zudem er alle Augenblicke fertig und bereitwillig seyn muß. Luk. 17, 10. Das Wort des Arztes ist ein wichtiges Wort. Es fodert Achtung, Gehorsam, und Erkenntlichkeit. Achtung als einem Gelehrten, den das Vaterland gesetzt über die Gesundheit der Bürger zu wachen. Gehorsam als seiner von Gott gesetzten Obrigkeit, die alleine seinen Zustand beurtheilen, und die von Gott erschaffnen Arzneien zweckmäßig verschreiben kann. Endlich Erkanntlichkeit als einem Freunde, der sich werkthätig um sein Wohlseyn annimmt, dessen Schmerzen lindert, und nach Möglichkeit ihn aus der Krankheit zu retten trachtet. S. II. Bänd. I. Hauptst. Es ist demnach auf die angewiesene Zwischenräume zum Arzneigebrauch allemal pünktlich zu halten. Und da mistrauische Gemüther gemeiniglich eine Art von Unverdaulichkeit gegen die Arznei in sich haben: so ist der Kranke allerdings hiezu aufzurichten: doch soll er darauf kein stärker Vertrauen setzen, als das sich auf den unbeschränkten Willen Gottes bezieht. Hier thut die Kunst das kranke Gemüth ins Gleichgewicht zu versetzen alles.

Auch

Auch hat der Seelsorger wider praktische Irrthümer und nachtheilige Handlungsweisen zu wachen. Einige nehmen, um den Unkosten auszuweichen, mit einem Quacksalber vorlieb, bis alles verdorben ist. Dann ruffen sie erst den Arzt, und so sind ihnen einige Gulden kostbarer als ihre Gesundheit; andere rufen zwar den Arzt, schmeissen aber die Hälfte der Arznei unter das Lager, oder durch die Hand eines Krankenwärters zum Fenster hinaus; wieder andere lassen sich verbottene Speisen und Getränke reichen und klagen dann, daß die Arznei nicht bessere; wieder andere haben einen Arzt, der öffentlich seinen Besuch macht, und nächst diesem einen andern, der heimlich verordnet nichts zu reden von jenen, die ihr Vertrauen zu Aberglauben, Wasenmeistern, alten Weibern, Marktschreiern ꝛc. nehmen. Wer wird dergleichen höchstnachtheiligen Ungereimtheiten verscheuchen, wenn es der Seelsorger nicht thut, der ja ohnehin, besonders, wo die Doktors oder Chirurgusgänge nicht bezahlt werden können, die Kranken öfter zu besprechen hat? Genug. Es ist sein Amt. Es ist seine Pflicht.

§. V.

Die Krankenwärter sind dem Seelsorger, wie dem Arzte, gleichwichtige Leute. Soll der Genesungsplan, den der Arzt in Hinsicht seines Patienten auszuführen denket, gewinnen; sollen die Besuche des Seelsorgers auf das kranke Herz hinwirken: dann läßt sichs

fragen,

fragen, ob die Leute, welche dem Kranken warten, Einsicht genug, Geschicklichkeit genug und Rechtschaffenheit genug besitzen? Denn welche Wirkungen werden die Arzneiverordnungen, die Diätsvorschriften und alle andere Vorsichts und Klugheitsregeln des Arztes machen, wenn diejenigen, welche den Kranken pflegen, Leute ohne Einsicht, ohne Geschicklichkeit sind? Wenn Personen aus Abgang der Jahre oder der Kräfte den Bedürfnißen des Kranken zu begegnen nicht im Stande sind; und weder auf die Reinlichkeit der Zimmerluft, der Wasche, ꝛc. noch auf die Stufen der Krankheit eine Achtung zu nehmen wissen? Wenn sie die Zeitpunkte des Arzneigebrauches ganz gleichgültig ansehen; sich dem Eigensinn und der Heikelkeit des Kranken, oder gar seiner Lüsternheit, durch Abreichung verbotener Getränke und Speisen (mancher andern Ungeschicklichkeiten nicht zu gedenken) nachgiebig genug zeigen, und die selbst den Kranken seufzen, derben, und beinahe verzweifeln machen? Müssen nun nicht auch die Bemühungen des Arztes, ist er gleich ein Mann von Einsicht, Ehre und Gewissen, vereitelt werden?

Ist nun bei dergleichen Wärtern der Mangel von Einsicht und Geschicklichkeit auch mit jenem der Rechtschaffenheit verknüpfet, sind die Leute von keiner Erziehung, von schlechtem Christenthum: dann wehe dem Geistmanne an der Krankenstätte! Er wird das Gemüth seines Vertrauten zu dem Leiden vorbereiten, er wird ihm die Verordnungen des bestmeinenden Vaters

verehren, seine Hand, die ihn schlägt, kindlich küssen lehren, er wird das kranke Herz durch Regungen der Geduld und des Starkmuthes unter dem Schmerzengetümmel unterstützen; selbes vom zeitlichen Geschleppe vollends ausgehen machen, und den Geist wiederum in die Hände seines Schöpfers überliefern.

Und was die Wärter, wenn sie dem Seelsorger den öftern Zutritt nicht versperren, ja wenn sie nicht mit den Heilsgeheimnissen, besonders bei Kranken, die nichts von den Hilfsmitteln ihres Christenthumes, hören wollen, so lange verweilen, bis der Schmachtende ohne Hochzeitsgewande abreisen will, und dem ankommenden Erlöser, wie Judas im Oelgarten, zum letzten gottesräuberischen Kusse entgegen läuft; wo das Brod des Lebens und des Todes gleichsam einander auf den nämlichen Lippen begegnen, und der göttliche Arzt in ein beinahe todkaltes Herz hinabsteigen muß, kurz, wenn sie ihm die Besuche auch nicht verhehen: dann machen sie sich an die Vereitelung seiner Tagwerke. Fernen von ihnen die geistliche Salbung, womit er den schmachtenden Geist des Kranken gelabet, durch fromme Gespräche oder Lesungen zu verbreiten, und die Saame gottseliger Regungen käumen zu lassen. Sie werden seine Geduld bösigst reitzen; ihn aus der christlichen Fassung bringen; die Sammlung und die Ruhe seines Gemüthes, welche ihm seine Leiden erleichtere, stöhren, ihn selbst seufzen, darben und beinahe verzweifeln machen, daß er kaum sein Gemüth

zu Gott erheben kann, der ihn itzt demüthiget; hundert andern ekelhafter Dinge zu geschweigen, die dem Kranken stets von einer Welt in die andere versetzen, ohne daß er in seinem Lager sein eigen seyn kann. Was wird geschehen, wenn sie noch von den verdammlichen Absichten des Neides, der Habsucht sich dem Kranken nähern? *) Da nun die Krankenwärter beinahe

*) Heil den Fürsten! Heil dem Großmuth anderer Menschenfreunden auf die so herrlichen Anstalten und Gebäude hin, in denen die leidende Menschheit huldreichlichst aufgenommen, und mit schleiniger zärtlicher, und werkthätiger Hilfe verpfleget wird! In der That wird dort der Elende als ein Heiligthum betrachtet, mit dem nicht jedermann schalten und walten kann, wie er will. Man hält seinen Umgang, wie eine Seltenheit die man äußerst schont, und mit gröster Behutsamkeit behandelt. Möchte doch dieser Grosmuth seinen wohlthätigen Einfluß auch über unser Land- und Thaalbaraken verbreiten! Möchten wenigst unsre Herren Aerzte es dahin vermögen, für jede Ortsbehörde Wärter und Wärterinnen ausfindlich zu machen, welche Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit besäßen, und deren einziges Geschäft wäre, Land- und Thalbaraken zweckmäßig beizustehen. Ein Gedanken, der Männern nicht gleichgültig seyn kann, welche wissen und bekennen müssen, daß geschickte Wärter den Kranken oft vortheilhafter als die Apotheke und der Arzt selbst sind. Ich sehe auch hierinne keine Schwierigkeiten zu haben, von da das vortrefliche Normalinstitut (diese reiche Ader) schon in die zwanzig Jahre unsre Trivialschulen so glücklich organisirt; so können die in der Lese-Schreib-

und

nahe die einzigen sind, welche zum Nachtheil der Kranken so manches veranlassen, das nicht geschehen soll, die Doktors und Chirurgusgänge aber ohnehin nur selten sind, oder gar nicht verlangt werden: so ist es die Sache des Seelsorgers dieselben durch kluge Vorkehrungen zu leiten und zwar:

1) Haben sie allemal auf eine schleinige Wartungshilfe abzuzielen. Die Natur und die Kunst kommen bei dem Krankenbette in Verlegenheit, wenn man die erste zu spät unterstützet, und die andere zu langsam herbei rufet. Daher schreibt sich die Aufschrift an die Krankenzimmer: „Eile dem Anfange zu Hilf: du reichst die Mittel vergebens, wenn das Uebel schon lang tiefe Wurzeln gefaßt hat.“ Und der Weise:

„Eine

---

und Rechnungskunde erfahrne Leute nicht mehr so selten seyn, und die Unterweisungen sowohl als die Prüfungen, deren sich die Krankenwärter zu unterziehen hätten, würden lange nicht so kostspielende seyn, als jene der Hebammen. Die Vortheile sind einleichtender; denn dadurch wurden die unberufene, den Kranken überlästigen und gemeiniglich der Wirkung der Arzneien nachtheilige Besuche unterbleiben, elenden Schmierern, hirnlosen Quaksalbern und Vieh oder auch Pfuscherärzten der Zutritt auf immer wirksam versperret; und jede Ortsgemeine sowohl als der Staat von einer Menge untüchtiger, unnützer Menschen befreiet. O daß doch dieser mein warmer menschenfreundlicher Wunsche nicht blos Wunsch bleibe! Welche Wonne würde sich über meine Brust und die Mauernhütte, welche mich verhüllet, verbreiten!

„Eine durch Nachläßigkeit verlängerte Schwachheit erschwert die Kunst des Arztes, der gleich Anfangs geschwinder geholfen hätte.“ Dann nimmt er aus der Lage und den Umständen des Kranken Einl. S. 2. die Beweggründe her, den Wärtern, besonders wenn sie Kinder, oder Dienstbotten sind, ihr Geschäft wichtig und tröstend zu schildern.

2.) Da die Krankenpflege theils zeitliche theils geistliche Hilfe zu leisten hat: so sind die Wärter mit den Wartungsregeln bekannt zu machen als:

Die Krankenwärter müssen sich des Schlafes enthalten können. Hiezu bedienen sie sich der bekannten Mittel und wechseln einander ab.

Christenliebe, Geduld, mitleidende Wohlthätigkeit sind ihnen öfter zu predigen. Hieher gehört auch die Bescheidenheit mit dem Kranken leise zu reden; nicht hart aufzutretten und sich gegen ihm nachgiebig, doch nicht zu barmherzig, nicht zu eigensinnig, zu verhalten.

Achtsamkeit auf die Stuffen der Krankheit, Reinigung der Zimmerluft, des Lagers und der Wasche, Hebung desselben aus dem Bette, oder die Auffitzung darinn, um dem Kranken nach Erforderniß seiner Lage Oeffnung, Ausdünstung und Bewegung zu verschaffen, kann man ihnen nicht genug anbefehlen.

3.) Die Vorschriften des Arztes binden das Gewissen, und fodern die genaueste Befolgung. Hier kommt vorzüglich a) der auf bestimmte Zeitpunkte verordnete Arzneigebrauch. Im Falle sich der Kranke die Arzneien zu nehmen weigert, thun geschickte Hintergehungen gute Dienste. b) Die Besorgung der Speisen und des Trankes. Die Aerzte verordnen gemeiniglich, daß der Trank immer überflüßig bereit seye. Und zwar frisch, kalt, oder frisch gekochet. Die Suppe oder Schleim nicht zu dick, nicht zu dünn. Das Obst nicht zu sauer, nicht zu weich ꝛc.

Demnach handeln jene Krankenwärter gewissenlos, welche dem Kranken außer den Speisen oder Getränke, die der Arzt verordnet hat, etwas beibringen. Man muß daher den Kranken wider Ausschweifungen, Gelüste nach Weine, Fleisch ꝛc. wenn es wieder besser mit ihm wird, behutsam bewahren, dann ist das Bette, geringe Kost vortreflich um die Krankheit auszuführen *). Auch sind weder unberufene, wiederholte Besuche, noch daß Leute um das Krankenlager herumsitzen, zu gedulden; denn dadurch gewinnet der kranke Wärme, die Mattigkeiten nehmen zu und gemeiniglich werden in ihm die Leidenschaften und Phantasien rege gemacht.

4) Wenn

*) Der Pöbel hält immer darauf; der Kranke habe Kräften vonnöthen. Allein außer dem, daß ihm nicht jede Speise wohlbekommt, weil der Magen noch reitzbar, die Daungskraft schwach ist, giebt viel Essen keine Kräfte, aber viel und gut dauen. Man muß den Hunger des Kranken niemal ganz sättigen, wenn man nicht das Uebel hartnäckiger und schlimmer machen will.

4) Wenn der Seelsorger nur in Städten, in bevölkerten Landflecken seine Krankenbesuche zu machen hätte: dann könnte man seine Vorkehrungen in Hinsicht auf die Krankenpflege gewisser Maßen entböhren. Allein auch in entlegenen Land- und Thalhütten hat er am Krankenlager zu erscheinen, wo der leidende Kleine, der presthafte Greis, der schmachtende Wanderer, der arme Landmann umsonst ihre Hände in die Hand des Arztes zu fallten beginnen: da hat er nicht nur auf die erwähnten Wartungsregeln genau zu halten; sondern er hat noch überdas mit jenen Gattungen von Sekretionsmitteln, Speisen und Getränken bekannt zu seyn, welche die Aerzte zum Wohl der leidenden Menschheit, besonders des bedürftigen Landvolkes so rühmlich bekannt gemacht haben, dadurch wird er zur nicht geringen Labung dieser Elenden geschickt den Krankenwärtern die Anleitung zu geben: wie sie z. B. a) eine kräftige Suppe, b) ein stärkendes und kühlendes Gerstentrank, c) eine gute Molken, d) eine dünne Mandelmilch,

a) Eine kräftige Suppe zu machen, nimmt man ein gutes Suppenfleisch wohl eingekochet, Zwiebel und Sellerie-wurzel, mit gutem ausgebackenen Brode. Eine solche gute dicke Brodsuppe erhält die Kraft des Fleisches und kann der Magen leicht verdauen. Doch ist der Hunger zu groß: so kann man auch junges aber sehr weich gekochtes Kalb- und Rindfleisch, Gemüß, Hünchen geben; dergleichen weiche Speisen sind gut zu verdauen und verursachen weder Reitz noch Durst. Aber erst dann, wann der Kranke Hunger leidet, werden ihm erwähnte Speisen abgereichet.

e) ein Clystier, oder auch bei unterbrochener Ausdünstung f) ein fliederblumen Thee zu bewirken haben.

Frei=

---

b) Ein **Gerstenwasser** wird also zubereitet: Man nimmt vier Loth Gersten, und nachdem sie im warmen Wasser zuvor vom Staube gereiniget worden ist, wird sie mit fünf Pfund Wasser so lang gekochet, bis sie ganz aufgeplatzt ist. Dann nimmt man anderthalb Quintlein Salpeter, seigert das Wasser durch Leinwad und mischt drei Loth Hönig und zwei Loth Essig hinein. Bei Abgange der Gersten dient auch der Haber. Sogar blos das reine Wasser mit wenig Essig säuerlich gemacht hat seine guten Wirkungen.

c) **Süße und reinste Molken** zu machen, nimmt man die beste Milch von der Kuhe. Setzt sie ans Feuer, und wenn sie zu kochen anfängt, thut man (zu einer Maaß Milch) ein Loth Weinstein hinein, und rührt sie so lang, bis sie gekäset ist. Dann wird die Milch vom Feuer genommen; durch ein Leinwad geseigert und läßt sie eine Viertelstund stehen. Ist nun die Molken erkaltet: dann nimmt man erst (zu einer Maaß) das Weiße von vier Eyern, schlägt es zu einem Schaum; vermischt's mit der Molken, setzt's ans Feuer, und läßt sie wieder zu vier, fünf Minuten kochen. Ist die Molken das erstemal geschieden worden, desto heller wird sie alsdann. Ist sie endlich kalt geworden: so wird sie durch ein Sieb oder Trüchter, worinne zwei Bogen Löschpapier liegen, geseigert. Die **Wattig** geht ganz langsam durch; aber sie wird so klar wie das reinste Quellwasser.

Zu einer sauren Molken scheidet man die Milch mit getrokenen Kälbermägen, oder Milz oder auch mit eingequieteten Epern.

d)

Freilich wird er manchmal wenig zureichenden oder gar keinen Vorrath von dergleichen Ingredienzen beim

d) Die **Mandelmilch** wird also zubereitet: man stößt sechs Loth süße abgehülßte Mantelkerne und zwei Loth Kirbs- oder Melonenbeere in einem Mörser, und gießt nach und nach ein Pfund Wasser dazwischen, drückt es durch Leinwad; stößt das ausgedrückte Mark mit noch einem Pfunde Wasser; drückt es wieder durch, und wiederholt dieses zu viermale. Endlich stößt man noch einmal alles Wasser mit dem Mark durch, und seigert es. Will man den Geschmack erhöhen: dann werden etliche Löfelvoll Orangenblüt- oder Zimmetwasser darunter gemischet.

e) Dem Clystiere sind Vortheile eigen, die das Laxier nicht hat. Denn es leeret die untersten Därme aus, reitzet die Nerven nicht, und führet keine Feuchtigkeiten ab, wie dieß alles die Laxiere thun. Auch verordnen die Aerzte selten Clystiere zum Abführen. Sie haben blos erweichende, anfeuchtende, stärkende, wärmende und nährende. Ueberhaupt nimmt man zu einem Clystier abgekochtes Kleyen- oder Gerstenwasser mit etwas Leinöl. Auch dienen Fleischbrühe, Milch, Molken. Sogar werden sie von kaltem Wasser gemacht, und wirken auf Schlappigkeit der Gefäße, Schwachheit nach Krankheiten ziemlich gut. Uebrigens sind Clystiere milchwarm, also nicht zu heis zu gebrauchen. Auch können sie besonders in hartnäckigen Verstopfungen jede Stunde beigebracht werden. Diejenigen, die sich aus Scham widersetzen, frage man: ob sie ein beinahe abfaulendes Glied oder ein Geschwür an einem sonst bedeckten Theile des Körpers nicht zeigen würden.

armen Landmanne antreffen. Allein eine Vaterbrust, die er ja haben soll, ist erfinderisch, — ist für die Bedürftigen seiner Anvertrauten haushälterisch; — und auf die wichtige Pflicht nie vergeßlich, das Brod der Armen, das er genießt und ihn nährt, nicht den Hunden vorzuwerfen; nicht den Anverwandten, ohne äußerstes Bedürfniß, — nicht dem Spiele, — nicht der Leidenschaft, — zu weihen: dann wehe dem Kirchenmanne! Ezech. 34, 2. Es ist ziemlich richtig, und die Erfahrung ist Bürge dafür: daß das Landvolk, wenn man die Kindheit und das Alter ausnimmt, größten Theils von hitzigen Krankheiten, und von gähen Unfällen darnieder liege. Nun begreife ich nicht, wie Aerzte von erhabener Einsicht jenen Seelsorger einer Kühnheit strafen sollten, dem seine praktische klinische Kenntniß alle die Krankenlagen bekannt macht, denen z. B. die Laxiere nachtheilig sind, und sich dadurch im Stande sieht, im Falle, wo kein der Sache Kündiger den Zutritt haben kann, dem hilflosen Elenden erweichende Klystiere von übergebrüthen Kamillenblätter, Hönig, Leinöl, und vom Gelben eines Eyes anzurathen, als: in alten Krankheiten des Mastdarmes, der Blase, der dicken Därme: in hitzigen

---

f) Thee aus Fliederblumen will Hönig, Essig und Wasser, Zu einer Handvoll nimmt man vier Loth Honig, und drei Loth guten Essig; dann gießt man drei bis vier Schoppen kochendes Wasser in einem irrdenen Gefässe darauf; rührt es ein wenig um, daß der Honig schmelzt, und läßt's wenige Minuten zugedeckt stehen. Dann wird es durch Leinwad geseigert, und lauwarm getrunken.

gen Krankheiten, Verstopfungen: in allen Koliken auch von Brüchen, Steinschmerzen ꝛc. In allen Krankheiten, wo die Materie sich nach dem Kopf zieht, z. B. bei Irreden, Schwindel, Kopfschmerzen, welches sich im Rothlaufe, in der laufenden und hitzigen Gicht, in Faulfiebern zuträgt. Im Schlagflusse und in Krankheiten, oder nach der Besserung, wovon lang unterbrochene Oefnung, Hitze, Unruhe, Kopfwehe, aufgetriebener Leib entstehen. Im Miserere, wo hauptsächlich die vom Tabakrauche, Milch und Hönig nothwendig sind. Endlich in Kinderkrankheiten, als: Zahnen, Koliken, Grimmen, grünen Stuhlgang, wo ein Klystier blos vom Kleyenwasser mit Hönig vermischt, gute Dienste leistet.

Wenn ihn die Erfahrung lehrt, daß z. B. g) eine Aderläß gegen Fieberhitze, Verkältung, Kopfwehe,

g) Aerzten von Einsicht heißt viel Aderlassen, sich schwächen. Daher empfehlen sie gegen Vollblütigkeit: Nüchternheit, Obstspeisen, Gemüßer, Arbeit und Abbruch, besonders vom Fleische. Sogar sind ihnen das Auflaufen der Adern, das Nasenbluten, die Fühlung von Wallungen noch keine hinreichende Zeichen zur Aderlaß. In zweifelhaften Fällen, bevorab in allen Entzündungskrankheiten, in Fiebern, wo Entzündung bevorstünde, oder das Blut sich gegen das Haupt oder die Brust hinzieht: auch im Blutspeyen halten sie zwar eine Aderlaß von geringer Quantität Blutes nothwendig; obgleich sie wenig Hilfe giebt. Ueberhaupt ist die Menge des herauszulassenden Blutes nach dem Alter und der Beschaffenheit des Körpers zu bestimmen. Bei Empfindung einer Wärme oder Uebelbefinden bindet man zu.

h)

Flüsse, Gliederreissen, besonders aber in Faul- und bös-artigen Fiebern, nicht vorgenommen werden solle. Denn giebt es gleich Ausnahmen, so sind sie nicht selten schwer zu erkennen. Ja ich begreife nicht, warum würdige Aerzte dem Kirchenmanne am Krankenlager zörnen sollten, wenn er z. B. weiß: daß man in hitzigen Krankheiten, wo alle reitzende und heftige Mittel nachtheilig sind, h) die gelindesten Laxiere, so, wie für trockne und zur Verstopfung geneigte Körper nur auflösende, erweichende zu wählen habe. Denn bisweilen sind die zähen Feuchtigkeiten aufzulösen, und nicht abzuführen. Wenn er den guten Landmann vor Täuschungen der Viehärzten

zu

h) In vielen Krankheiten sind nach dem Urtheile unsrer Aerzte die Salze, besonders das Bittersalz die besten Laxieren. Man nimmt zwei Loth Salz, ein Quintel gestossenen Rhabarbar, ein Löfelvoll Hönig aufgelößt in einem halben Schoppen Wasser, und macht mit einem Löfelvoll jede halbe Stunde Gebrauch davon. Auch erkennen sie, besonders, wenn sich die Krankheit zum Laxieren neigt, oft den Weinstein hinreichend. Hiezu verordnen sie ein Loth Weinstein mit einem Quintel Rhabarbar vermischt. Ueberhaupt müssen die Laxiere niemal stark und heftig wirkende seyn. Zu schwache kann man immer verstärken. Und wollen sie nicht durchbrechen: so ist der Arzt ferne, die Natur mit Gewalt zu zwingen, damit kein tödlicher Durchfall erfolge. Sonst sind die Laxiere nur dann gut, wenn Unpäßlichkeiten oder von Seite des Magens z. B. Eckel, Bitterkeit des Mundes, Drücken, Schmerzen ꝛc. oder von Seite der Därme z. B. Durchbruch, Auflösung des Leibes, Grimmen, Spannung ꝛc. anhalten.

i)

zu warnen weißt, welche mit ihren Trankgläseln von Laxieren i) Brechmitteln, Pflastern k), Auffschlägen ꝛc. so manche Unheile stiften, und daher an die Kranken-

 lager

---

i) Brechmittel erfodern folgende Kennzeichen: 1) Wenn die Krankheit wegen Ueberladung des Magens, oder einer harten unverdaulichen Speise herkommt. 2) Bei übelm Gestanke im Munde, Bitterkeit, Eckel und Neigung zum Brechen. Jenen, die sich hart brechen, geben die Aerzte Brechweinstein mit einigen Granen Rhabarbar. Sonst dient das Brechwasser oder auch nur laues Wasser. Wirkt das Brechmittel zu stark: dann hemmt die Milch; wo dieß nicht hilft, nimmt man etwas Butter, oder löset eine Nuß groß Theriak in der Milch auf.

k) Die Pflaster wirken nur in gewissen Hauptkrankheiten und Geschwulsten. Sind die Säfte des Körpers schwach beschaffen: so können Pflaster, wenn sie nicht erweichen, und mit Arzneien nachgeholfen werden, wenig nutzen. Zieht die Auflegung stark Schmerzen, Spannung, Hitze ꝛc. so ist das Pflaster bedenklich, und bei einer Geschwulst, wenn sie schmerzet und sehr roth ist, schädlich. Die Materie steckt bisweilen tief in oder unter dem Fleische. Das Pflaster zeitiget zwar dieselbe; aber bringt sie nicht zum Ausgang: dann wird sie scharf, frißt die Theile und endlich das Bein an. Unter allen sind die sogenannten Heilspflaster, weiche Wunden und Geschwüren gleichsam auf der Stelle heilen, sehr schädlich. Für Wunden erkennen die Aerzte keine Pflaster, und jene, die die Geschwüren heilen, sind tödtende.

lager schreiben läßt: „In keiner Krankheit soll man Aderlassen, Brechen, Lavieren ꝛc. es sey dann, der Arzt habe es gut geheissen. Wenn er endlich, widerhole ich „eine kleine Hausapotheke z. B. von Fieberrinden, Rhabarbar, präparirten Weinstein, Kamillen, Holderblüte, Feurblumen ꝛc. hält, um in gewöhnlichen leichtern Fällen die schmachtende Menschheit zu unterstützen: also nicht zum diktatorischen Gebrauche; sondern nur um das zu hindern, was nicht geschehen soll. Einl. S. 78.

5) Da manche Krankheiten oder aus ihrer Natur lange dauern, oder nicht mehr zu heilen sind, und die Pflicht sich zum Tode zu bereiten mit einem rechtmäßigem Verhalten in Krankheiten genau verwandt ist: so will es das Amt des Seelsorgers, die Wärter dahin zu ermuntern, die leibliche Krankenpflege mit der geistlichen zu vereinbaren. „Bring in Krankheiten Versöhn- und Bittopfer dar, ermahnet Syrach 38.; und alsdann laß den Kranken dem Arzte über: denn wie Jakobus der Apostel berichtet: so hilft das Gebeth des Glaubens dem Kranken, wie dort die Fürbitte des Petrus

---

Hieher gehört die Dummheit kühlende Sachen auf den Puls zu schlagen um die Hitze des Fiebers zu stillen, oder auch gewisse andere Markschreyermittel gegen Schmerzen, Unruhe, Schlaflosigkeit ꝛc. zu gebrauchen. Man trage Geduld, und lebe ordentlich, halte sich warm; befördere die Ausdünstung im Bette: so wird sich alles heben. Manche Krankheit, sagt Herr Tissot, dauert lange aus ihrer Natur, und weil sie verabsäumet worden, und an der Lebensordnung gefehlet hat.“

trus den Gichtbrüchigen Aeneas in Lidda unterstützet hat. Apostelg. 9, 33. Demnach muß das Gebeth den Wärtern für ihre Kranken nicht gleichgültig seyn. Das Gebeth ist seinem Wesen nach eine Erhebung des Gemüths zu Gott, ein Schwung der Seele, die sich mit ihrem Ziele vereiniget, oder ihre Bedürfnisse fühlt, oder Gottes Wohlthaten bewundert. Hierzu braucht es freilich keine andere Kunst, als: seine Dürftigkeit erkennen, und das Herz den Empfindungen des kindlichen Vertrauens öfnen. Daher sagen wir: Wer nicht beten kann, der hat oder keinen lebhaften Glauben, oder keine Kenntniß von seinem innern Zustande. Jakob. 1, 6. Allein hierinne verdient der Kranke unsre Nachsicht. Die innerliche Lebhaftigkeit des Gefühls wird durch Krankheiten geschwächt; der Geist ist starr; Denken und Nachsinnen werden ihm beschwerlich. Und haftet er aus eigner Schuld am Lager: dann verliehrt sich sein Muth in Furchtsamkeit und Mistrauen. Die frohen Empfindungen der Religion, der Dankbarkeit gegen die Vorsicht werden gehemmet; kurz: er kann nicht frohe an seinen Schöpfer denken. Nur das Gebeth, nur die Bitthränen seiner Freunde mögen ihn aufrichten und retten.

6) Hieraus fließt die andere Wartungspflicht. Sollten die Besuche des Seelsorgers zweckmäßig hinab: sollen seine Geistesermunterungen und Tröstungen die Brust des Elenden wärmen, stärken, und dieselbe unter der Schmerzenlast aufrecht erhalten: so haben die Wärter

aller-

allerdings seine Geleitsleute zu machen. Sie müssen wo möglich alles verhüten, was den Kranken unnütz zerstreuen oder desselben Leidenschaften rege machen könnte; ihn durch Beispiele der Gelassenheit, der Geduld und Liebe ermuntern, und ihm bei schwierigen Launen die an sein schmachtendes Herz gelegte Warnungsbruchstücke in das Gedächtniß zurückführen, oder wenigst durch fromme passende Lesungen ernähren, um seine schmerzende Lage dadurch zu erleuchtern und ihn nützlich zu unterhalten. Einl. S. 90.

Der rechtschaffene Seelsorger hält daher ein Erbauungsbuch im Vorrathe, oder auch ein Krankenbuch, dergleichen man heute nach der Wahl hat, als: Gilbert Bauers merkwürdige Regeln den Kranken zu zusprechen. Augsburg, 1782. Hilf- und Trost der Kranken und Sterbenden. Wien 1782. Blanchards Versuch von Ermahnungen für die verschiedenen Zustände der Kranken, Bamberg 1785. Heute empfiehlt sich vorzüglich: Köhlers Anl. für praktische Seels. am Kranken- und Sterbebette. Er trifft jedesmal die Auswahl des Vorlesungsstofes für die Wärter. Sonst thun gut gewählte Stücke aus einzeln Büchern der Schrift, bevorab Umschreibungen, schönen Stellen aus den Psalmen, welche gut für Kranke gemacht sind, trefliche Dienste, z. B. der 3. 4. 5. 6. 12. 16. 21. 27. 30. 37. 39. 56. 68. 70. 72. 76. 85. 87. 101— 19. 20. 36. 38. 40. 42.

Die

Die Kranken bei schmeichelhaften Gedanken oder unrichtigen Hoffnungen unterhalten ist thöricht. Denn dadurch können zwar ihre Verdrusse geminderet, nicht aber ihre moralische Lage besser werden. Und sieht man sie der Gefahr von Tage zu Tage näher, ohne dieselben auf den Genusse der Heilsgeheimnisse zu erinnern, und anzufeuern: dann ist es höchst lieblos. Es giebt Kranke, die sich nur deßwegen so ungebärdig betragen; weil sie denken, noch länger leben zu können." Aber man schneide ihnen nur bescheiden diesen eingebildeten Termin ab: sie werden sich leichter zum Ziele legen. Gregor. l. 3. Moral.

Der Seelsorger zeigt demnach den Wärtern, die ohnehin auf die Grade und Abwechslungen der Krankheit zu merken haben, die Wichtigkeit folgender Stücke: die letzte Rechnung fodert einen Verstand, der noch Ziffern kann; ein Herz, das sittlicher Empfindungen fähig ist; und einen Willen, der der Willen eines gebesserten Büssers seyn kann. Die letzte Wegzehrung ist eine Nahrung, die Erkenntniß, Dankes- und Liebesgesinnungen verlangt. Und die letzte Salbung ist nicht für bereits Ausgeisternde, sondern für Kämpfer bestimmt. — „Wehe jenen Propheten! welche sagen, keine Gefahr, keine Gefahr: aber die Gefahr ist da." Jerem. 8, 11.

§. VI.

Die Aerzte sehen die Genesung eines Kranken als einen schmachtenden Zustand an, der von der Schwachheit herrühret. Ebendieselben Vorurtheile, sagen sie, wodurch man die Kranken nur garzu oft dem Uebel unterliegen macht, erstrecken sich auch auf die Genesenden, hindern und verzögern ihre Wiederherstellung, d. h. zweckwidriges Verhalten bei dem Gebrauche der Genesungsmittel veranlaßt manchmal Rückfälle, die nicht selten tödlich sind, oder ziehen wenigst chronische Krankheiten nach sich. Heil dem Kirchenmanne an der Krankenstätte, den seine Belesungs- und Erfahrungskenntnisse auf die genesenden Kranken aufmerksam und thätig machen. Welch freundschaftlichen Dank werden ihm die würdigen Männer wissen, deren Kunst und Wissenschaft durch vorschriftwidriges Verhalten oder der Wärter, oder des Genesenden selbst vereitelt wird! Welch wonnereicher Trost, dort, wo die Hand des Arztes nicht hinreicht, so manches, das zur Drückung der Menschheit geschehen wäre, gehindert zu haben; Menschen, welche die Krankheit beinahe ganz entnervet hatte, die Zurückkunft vergnügender Lebenskräfte fühlen machen, und sie als nützliche Glieder zum Besten ihrer Familie, ihres Gewerbes und selbst des Staates wieder um sich her sehen!!

Das erste was die Aushilfe des Seelsorgers bei der Genesung des rohen Landvolkes verdient, ist, es dahin

hin zu bereden: daß ein Genesender, der sich nach Stärke sehnet, nicht viel essen müsse. Nicht viel essen, sondern gut verdauen giebt Kräfte, d. h. nicht was die Leute verschlingen, ernährt sie; sondern das, was sie gut verdauen. Er mache ihnen begreiflich, wie jede Quantität Speisen, die zur Sillung des Hungers oder zur Sättigung auch nur kaum hinreichend ist, eine ganze Verdauungszeit erfodere, wenn daraus ein guter Nahrungskaft gekochet werden soll; weil die Verdauungskräfte einer wechselweisen Ruhe bedürfen. Daher verordnen die Aerzte; daß die Genesenden eben so, wie die Kranken zwar öfter, aber nur wenig auf einmal speisen sollen. Die Zwischenzeit hat sich immer auf drei bis vier Stunden zu erstrecken.

2) Gestatten sie nur ein Gerücht, und zwar ohne öftere Veränderung. Denn je einfacher die Speisen sind, desto gleichförmiger wird der aus ihnen zubereitete Nahrungssaft; und rathen den Speichel mit den Speisen zu vermischen, um dadurch dem Magen das Verdauungsgeschäft zu erleichtern. Auch wollen sie diese Enthaltsamkeit, besonders gegen den Abend, da sich die Genesenden gemeiniglich schwächer fühlen, beobachtet wissen, damit nicht etwa ein unruhiger Schlaf die Aufnahme ihrer Kräfte hindern. Hier ist allemal auf das Temperament, auf die herrschende Leidenschaft, auf das Alter, Geschlecht und Gewerbe genaue Rücksicht zu nehmen *). 3) Ge-

*) Verlangt der Sanguinische nach der Genesung das Vergnügen einer dauerhaften Gesundheit zu fühlen; so hat

3) Genesset man nach einer hitzigen Krankheit: dann soll die Nahrung nur in wenig Fleischbrühe und Gemüsse von gekochtem Steinobst, oder in Reis, Gersten und Haberschleim bestehen, dieß hält besonders nach einer **Ruhr** an, die ohnehin nichts von Fleische duldet, und daher immer viel Kräuterwerke, als Gelbrüben,

---

hat er, nach dem Urtheile der Aerzte, öfter ausleerende und temperirende Mittel zu gebrauchen; die freye Ausdünstung stets zu unterhalten, und sich nicht unbehutsamer Weise der Abwechselung warmer und kalter Luft auszusetzen. Beim harten Pulse aber, Kopfschmerzen ꝛc. Aderlassen, und alles was immer das Blut vermehren kann, zu vermeiden.

Der **Phlegmatiker** hat sich von allen Gattungen der Erde und Gartengewächse zu enthalten, hingegen Fleisch, wenn es nur nicht Schwein- Kalb- und Lammfleisch ist, und puren Wein zur Nahrung zu wählen. Uebrigens müssen ihm gemäßigte Bewegung, Arbeit und Nüchternheit als die wirksamsten Mittel das Uebergewicht des Schleims zu mindern, wichtig seyn.

Der **Choleriker** hat starken Genuß von reifem Obst zu machen: aber sich zum Wassertrinken und Nüchternheit zu bequemen; denn seine Fibern sind zu sehr gespannt.

Der **Hypochontrist** hat seinen eignen Koch und Keller. — Sein Diät ist die Diät einer histerischen Wittwe.

Der **rastlose Landmann** hat mehr anhaltende, der Wirksamkeit seiner Gefässe sich widersetzende, als leicht zu verdauliche Speisen zu geniessen. Hält die Hitze des Sommers an, und legt ihn in Schweiß: dann hütet

er

ben, Sauerampfen ꝛc. oder auch gerollte Gersten in der Fleischbrühe mitgekochet werden müssen *).

4) Das

---

er sich vor Verkältung, vor faulen Wasserfluren, und vermischt das Getränk mit Essig, Saurampfensaft. ꝛc.

Alte Leute wählen nicht gar zu stark nährende Speisen; geniessen davon wenig, aber öfter, Bewegungen und hitzige Getränke bedienen sie sich sehr mäßig, damit sie ihre ohnehin schlaffen festen Theile nicht ermüden und das Geblüt nicht zu heftig rege werde.

Das Geschlecht von schwächerm Magen und heftigerer Bewegung der Fibern, weil der Raum, den sein Geblüt durchströmt, nicht weit ausgedehnt, und die Blutgefässe enger sind, mag zwar öfter, aber sehr nüchtern speisen, und alles, was hart zu verdauen kommet, vermeiden.

Kindern, die erwachsen sind, und nach schweren Krankheiten genesen, empfehlen die Aerzte warme Milch von der Kuhe weg, jeden Morgen, nüchtern zu trinken, bevorab, wenn sie von der Auszehrung darnieder gelegen sind. Unmündigen gesunden Kindern, aber bei schwachen kranken Muttern, giebt man dünnen Breye von Wasser, Milch und Brodkernern, besonders süße Molken §. V. S. 132. die aber täglich frisch gekocht seyn muß. Nach dem ersten Vierteljahr kann man ihnen schon andere Suppen, auch dünne Fleischbrühen geben; allein nur nicht zu oft, sollten es auch die kleinsten Portionen seyn, um sie wider die Freßsucht zu warnen. Die Kinder, aufgedunsene Bäuche sind bey Kindern Zeichen einer Verstopfung der Gekrösendrüssen, die bei den Aerzten Trommelsucht heißt. Uebrigens macht man sie mit der freien Luft frühezeitig bekannt; trägt sie nicht

4) Das Trinken ist nicht so oft, wie in der Krankheit, zu wiederholen. Das beste Getränk im Zustande der Mattigkeit ist Wasser mit dem vierten oder dritten Theile weisen Weins vermischt. Auch haben reines Gerstenwasser, §. V. ausgepreßter Saft von Kirschen, Weichseln, Erdbeeren ꝛc. mit etwas Hönig oder Zucker ihren vollen Werth.

5) Nichts stärkt die festen Theile besser, und beschleunigt sogar die Zurückkunft der Kräfte, als eine gemäßigte **Leibesübung**, die aber überall vor dem Mittagessen zu geschehen hat. Allein ist sie mit den gewöhnlichen Hausgeschäften nicht zu vermengen; denn diese haben nach überstandener Krankheit so lange zu unterbleiben, bis die Kräfte einen merklichen Zuwachs wiederum erhalten haben. Man würde unter dem Landvolke nicht so manche Kraftlosen, nach irgend einer hitzigen Krankheit, sehen, wenn sie sich nicht zu frühe an die Arbeit gemacht hätten. Der Bauer rechnet selten auf Morgen. —

6) Genesende müssen über sieben oder acht Stunde nicht im Bette zubringen. Nicht das Bette hüten, be-

---

immer in Aermen; macht sie einige Minuten von Tage zu Tage stehen, und endlich gemächlich laufen.

*) Die Ruhr herrschet gemeiniglich gegen das Spatjahr. Dann sollen die Gesunden mit reifem Obst und Weißbrod frühstücken. Arbeitende trinken Wein mit Wasser. Arme Gerstentrank mit gutem Weinessig, frisches Brunnenwasser mit Essig oder Zitronensaft vermischt: bevorab Zuckersauer und Buttermilch. Aber man hüte sich vor Verkältung, Unverdaulichkeit u. s. w. Tissot.

besonders nach hitzigen Krankheiten, sondern wiederholtes Aufsitzen, gemächliches Herumgehen, erfrischt und stärkt die geschwächten und festen Theile. Selbst das Schwellen der Beine, eine fast allgemeine Folge hitziger Krankheiten, wird, nach dem Urtheile der Aerzte, dadurch, wo nicht gehemmet, doch geschwinder gehoben.

7) Die Leibesöfnung bleibt immer ein wichtiges Produkt für den Genesenden: doch hat er auf die tägliche nicht zu dringen. Zeigt sich eine Verstopfung zu drei oder vier Tage: dann empfehlen die Aerzte erweichende Klystiere, besonders wenn die Verstopfung von Hitze, Unruhe und Kopfschmerzen begleitet ist §. V. S. 133. Und bei anhaltender Mattigkeit, Unruhe des Magens, oder auch bei leichtem Rückfalle des Fiebers verordnen sie von einem Quintlein Fieberrinde zu Pulver gemacht, täglich dreimal in Wasser zu nehmen.

8) Endlich haben Genesende das Haus, bevorab im Frühjahre, bis sie vollkommen hergestellet sind, zu hüten. Der erste, zweite Ausgang geschieht nur bei guter Witterung nach dem Essen, an Orte, wo die Sonne scheint. Und in die Kirche geht er erst, wenn der Körper die Luft wiederum gewohnet ist.

Es hält nicht selten schwer dem Landmanne die Wichtigkeit des Verhaltens bei der Genesung begreiflich zu machen. Sehr wenige lassen sich bereden, daß die Hoffnung zur Gesundheit, die ihnen von ferne zulächelt,

ganz gewiß noch fehlschlagen könne, wenn das Verhalten bei der Genesung, nicht eben so vernünftig eingerichtet ist, als in der Krankheit. Aber man führe sie nur auf den Rand des Grabes hin, auf dem sie gestanden haben. Man zeige ihnen pathätisch das wohlthätige Bret, welches sie den Wogen einer fürchterlichen Zukunft entrissen habe, und mache sie mit den Vortheilen der Gesundheit bekannt, sie werden ihren Eigensinn brechen, und sich fügen.

Drittes Hauptstück.

Quellen der Trostgründe.

Bis daher war alles nur Einleitung zum zweckmäßigen Krankenbesuche. Hat der Seelsorger einen deutlichern, bestimmtern Begriff vom Gesund- und Krankseyn; und setzen ihn seine klinische Kenntnisse in Stand, bei sich ereignendem Nothfalle, kluge Vorkehrungen zu treffen um all jenes zu hindern, was nicht geschehen soll: dann erst kann er als ein Vater des Trostes 2. Kor. 1. am Krankenlager erscheinen, um seine gedrückten Schafe nach Beschaffenheit ihrer kränklichen Lage durch Trostsprüche aufzurichten, ihr von allen zeitlichen Hoffnungen und Aussichten entblößtes Gemüth zu ermuntern und das traurige Gefühle ihres Unvermögens zu lindern.

Allein es fragt sich itzt: was heißt Trösten? Und wo liegen die Quellen, welche dem Manne an der Krankenstätte Ermahnungs- und Troststücke, die Salbung, Ueberführung genug haben, darbieten? Ich erkläre mich über das eine, wie über das andere.

§. I.

Was heißt trösten.

Vielen wird diese Frage unnöthig scheinen. Man glaubt, daß man gewisse Wörter sehr wohl verstehe; weil man sie täglich im Munde führt. Und es sind doch oft in ihrer Bedeutung keine ungewisser, als derjenigen, deren sich alle bedienen. Wie verschieden würden die Beschreibungen lauten, wenn man z. B. acht Personen sagen ließ, was Trösten heiße? Was Trostgründe wären? So viel ist gewiß, keiner von denen, welche einen trösten wollen, will eigentlich die Schmerzen des Leibes stillen, sondern nur des Geistes, die aus jenen entstehen. Will man nun sagen: Trösten heiße die Schmerzen der Seele vertreiben, oder lindern, die aus dem Leiden des Leibs bei einem kranken Menschen entspringen: so fragt sich's nun, wie man diese verringern oder heben kann, wenn man jene nicht vermindert oder wegschafft? Gleichwohl muß Trösten, wenn es etwas heißen soll, eben dieses bedeuten. Und man sieht kein Mittel dazu, als die Vorstellungen und die Kraft gewisser Wahrheiten.

Wenn die Unruhe der Seele nur in gewissen Vorstellungen des Geistes bestünde: so liesse sich's leicht begreiffen, wie eine Vorstellung durch die andere könnte vermindert werden. Allein diese Unruhe ist mit einer Empfindung verknüpft. Und wie wird sie durch eine bloße Vorstellung des Verstandes können unterdrücket werden? Ehrentrud ist lange Zeit mit heftigen Magenschmerzen geplagt. Ihre Seele leidet mit, weil ihr Körper leidet. Will ich sie nun trösten um die Bangigkeit ihrer Seele zu lindern, und sage ihr z. B. daß die Schmerzen des Leibes kein Uebel wären, und daß der Besitz des wahren Guten nur in der Tugend bestünde. Wer diese hätte, der wäre von allen Uebeln frei u. s. w. Was wird ich, der ihren körperlichen Schmerzen nicht wehren kann, damit ausrichten? Ich will annehmen, daß Ehrentrud diesen Satz glaubet. Was wird entstehn? Ihr Verstand sagt ihr, daß sie nicht unglücklich ist, und ihre Empfindung behauptet, daß sie's ist. Sie will gerne glauben, daß sie nicht elend ist, und sie wird doch genöthiget, es für wahr zu halten. Richtig. Was hilfts mir, daß man mir sagt: Der Schmerz ist kein Uebel. Hört deßwegen mein Gefühl auf? —

Wenn also durch die bloße Vorstellung in Gedanken kein Schmerz, den ich wirklich fühle, aufgehoben und gelinderet werden kann: so ist kein Weg des Trostes übrig, als daß ich Empfindungen mit Empfindungen vermindere oder vertreibe. Das heißt: wenn ich meinem Verstande nicht solche Wahrheiten vorhalten

kann,

kann, die eine angenehme Empfindung in meiner Seele wirken: so werde ich ihren gegenwärtigen Schmerz nie vermindern. Ob ich irre, soll die Erfahrung entscheiden.

Ein mit vielen Kleinen gesegneter Hausvater verlieret hundert Thaler. Man kann sichs leicht vorstellen, daß er dieß Geld für ein nothwendiges Stück seiner Haushaltung und Zufriedenheit ansehe. Nun ich mag ihm z. B. von der Nichtigkeit der sinnlichen Güter so viel sagen als ich will, er wird sich dadurch nicht beruhigen lassen. Denn dieser Verlust kränkt seine Begierde, glücklich zu seyn, und verursacht ihm unangenehme Empfindungen, die nicht aus bloßen Vorstellungen, sondern aus einem wirklichen Verluste herrühren. Mache ich hingegen ihm Hoffnung, daß er die verlohrnen 100. Thaler zweymal, oder daß er wenigst eben so viel bald wieder gewinnen werde, so wird er sich leicht wieder zu frieden geben. Und woher dieses? Ich habe Empfindungen bestritten. Die Vorstellung, daß er gewinnen würde, blieb nicht bloß im Verstande, sie drang ins Herz; die Einbildung zeigte ihm alle die Vortheile, so lebendig, daß er das Vergnügen der Hoffnung schmeken müßte. Auf diese Art bestritt ein wirkliches Vergnügen ein wirkliches Misvergnügen.

Will ich einen Kranken, der die Traurigkeit seines Geistes nicht mehr zu unterdrücken weiß, mit dem Trostgrunde z. B. der unumgänglichen Nothwendigkeit aufrichten,

richten, und sage ich ihm: „Du hilfst dir nichts durch deinen Unmuth. Du vermehrst dadurch nur die Schmerzen des Leibs, und machst das Uebel ärger. Fasse dich in Geduld. Es ist nicht zu ändern," u. s. w. Was wird der Arme für eine Beruhigung daraus ziehen können, daß sein Uebel ein unvermeidliches Elend ist? Leidet der weniger, der da weiß, daß er leiden muß? Hingegen überführe ich ihn, daß ihn Gott in kurzer Zeit eine dauerhafte Gesundheit geben werde: so wird er die größten Schmerzen mit einer gewissen Freudigkeit des Geistes ertragen. Das Gefühl der Hoffnung macht den Geist munter, und der Schmerz des Leibes kann den ganzen Raum der Seele, daß ich so rede, nicht mehr einnehmen; weil eine Seite davon mit dem Vergnügen einer lebendigen Hoffnung angefüllet ist. Man nehme hierüber tausend Beyspiele zu Hilfe, so wird sich's bei allen zeigen lassen, daß derjenige am sichersten und kräftigsten tröstet, der die sicherste und stärkste Hoffnung erwecken kann. Und zwar daher, weil die Hoffnung allzeit mit einem gegenwärtigen Vergnügen verknüpft ist.

Demnach hieß trösten überhaupt so viel, als eine lebhafte Hoffnung in dem Herzen des Elenden erwecken, daß er noch glücklich werden wird. Und so giebt sichs von selber, daß jene die beßten Trostgründe sind, die uns die stärkste und meiste Hoffnung glücklich zu werden einflössen. Allein muß erstens die Hoffnung lebendig, auf eine unfehlbare Gewißheit gegründet seyn, sonst wird sie keine Empfindung des Vergnü-

gnügens wirken können. Zweitens muß das Glück, das sie verspricht, entweder eben das seyn, was sich der Elende wünscht, und was er entbehrt, oder es muß noch größer seyn. Alle diejenigen Trostgründe, die zu diesem Endzwecke nicht geschickt sind, verdienen den Namen der wahren Tröstungen nicht.

Man wird mir itzt leicht zugeben, daß die Religion alleine die wahren besten Tröstungen in den Händen habe; denn pur philosophische Tröstungen bleiben immer unzureichend, wenn es darauf ankömmt, das Gemüth ruhig zu machen, und nicht nur das Uebel, sondern auch die Ursache desselben mit Befriedigung des Geistes zu ertragen. Man denke sich nur zween Kranke, deren der eine bei der blosen Vernunft, der andre bei der Religion Trost suchet. Der erste wird kaum den Vortheil von ihr haben, den z. B. ein Sokrates oder Seneka genossen; denn sie wußten kein anderes Licht, und in soweit könnten sie ruhig seyn. Aber der Christ, dessen Vernunft von der Offenbarung geleitet wird; der die Religion kennt, wird immer das Unvermögen seiner blosen Vernunft einsehen, und bekennen müssen, daß die wahre Beruhigung nur in den Religionswahrheiten enthalten seyn könne.

Indessen ist hier die Rede nicht von einer ununterbrochenen Beruhigung, von solchen heitern Stunden, die niemal durch die Ankunft neuer Schmerzen unterbrochen werden. Wer so was von der Religion verlangt, der begehrt gerade so viel: daß sie, die Reli-

gion, uns zu andern Geschöpfen machen sollte. Religionströstungen verringern an und für sich die Schmerzen des Leibes nicht. Schmerzen zu leiden, wird uns allemal, so lange wir Menschen sind, beschwerlich seyn. Diese bleiben wir auch, wenn wir gute Christen sind; — und wir werden also bei aller Kraft der Religionswahrheiten immer noch Traurigkeit des Gemüthes fühlen, die aus dem Leiden des Körpers ihren Ursprung und ihre Nahrung nimmt. Ich sage nur, daß diese Unruhe nicht so hoch anwachsen wird, weil ihr die freudige Empfindung der Seele, die durch die Trostgründe der Religion erwecket wird, und die in einer mächtigen Ueberzeugung von Gottesliebe und unserm ewigen Glücke besteht, Kraft und Nahrung raubt. Ich sage nicht: daß das Verlangen gesund zu seyn, in uns ganz erstücket werde. Denn dieses ist ein natürlicher Trieb, den die Religion nicht ausrotten, sondern nur mäßigen will. Erlaubt uns die Religion durch die Mittel der Arzneikunde für unsre Erhaltung zu sorgen: so billiget sie auch die Begierde gesund zu seyn, und folglich wird sie solche nicht auslöschen wollen. — Ich sage nicht: daß uns die Liebe zum Leben, zu den Gütern der Welt gar nicht mehr beunruhigen werden; weil wir die Unsterblichkeit und die ewigen Güter hoffen. Ich sage endlich nicht: daß wir in kranken Tagen die Furcht und das Schrecken des Todes ganz in uns auslöschen, und bei Annäherung desselben nicht mehr zittern werden. Nein. Wer eine ganz vollkommene Beruhigung, die nur ein Antheil weniger

niger Menschen — ist, versteht, der hofft mehr von der Religion als sie verspricht.

Beruhigung, Freude und Friede in unsern bösen Tagen kommen aus der Vorstellung der Religionswahrheiten. Je größer und lebendiger unsre Wissenschaft und Ueberzeugung wird, desto stärker, desto anhaltender ist die Beruhigung und der Trost. Hieraus zeigt sich die zweifache Wichtigkeit für den Mann am Krankenlager, daß er erstens seinen Anvertrauten, ehe noch ihre Leidenstage hereinbrechen, die tröstende Religionswahrheiten öfter vortrage, und in ein helleres Licht zu setzen nicht ermangle. Zweitens daß er selbst mit den Quellen der Trostgründe wohl bekannt seye, d. h. mit den Grundbegriffen vom Uebel, von der Bestimmung vernünftiger Geschöpfe, vom Tode und unserm Schicksaale jenseits des Grabes. Jeder dieser Gegenstände verlangt vorläufig vom Manne, der kranke Herzen nach ihrer verschiedenen Lage aufrichten, beruhigen und trösten will, einen deutlichen, vollständlichen Begriff, und zwar theils nach physischen theils nach moral-philosophischen Grundsätzen. Hier folgen welche:

§. II.

Was heißt Uebel?

Das Wort Uebel, im weitschichtigsten Verstande, heißt alles das, was uns unangenehme Empfindungen verursachet, sagt unser gelehrte Hr. Schelle Prakt. Phil.

In

In der nähern Bedeutung heißt das Uebel, was wirklich schadet, Schmerzen bringt, was uns hindert, oder gar außer Stande setzt, unsre natürliche Bedürfnisse zu befriedigen. Dahin gehören verschiedene Unglücksfälle z. B. Unfruchtbarkeit der Erde, Brand, Kriege, Verstimmelung, Krankheiten ꝛc. Es entstehen daraus mannigfaltige Schmerzen: dadurch werden wir in dem frohen Genuße unsers Lebens gehindert. Und dieß ist die Klasse des **natürlichen Uebels.** Alles, was unsern sittlichen Zustand zerrittet, ist **moralisches oder sittliches Uebel.** Dahin gehört auch das physische oder natürliche Uebel durch Freiheit bewirkt. Z. B. Leibesschmerzen, die sich jemand durch eigne moralische Schuld zugezogen hat. Hier ist die Rede allein vom natürlichen Uebel.

Der Unterschied zwischen dem **wahren** und **Scheinübel,** und zwischen dem **positiv** und **Negativübel** verdient allerdings bemerkt zu werden. Das wahre Uebel ist wirklicher Schmerz, wahrer oder nach dem gesunden Menschenverstande erklärter Schade; das Scheinübel, hingegen wird durch Einbildung, überspannte Phantasie, täuschende Vorstellung des vorhandenen Gutes erzeugt.

Demnach sind wirklicher Schmerz z. B. Krankheit, Sorgen, Gram, Betrübniß u. s. w. positive Uebel; sie erzeugen wirklich in unserm Körper, oder in der Seele einen Schmerzen. Der Mangel aber irgends eines

Guten

Guten heißt negativ Uebel, z. B. Gebrechen, Armuth Leibes = oder Seelenschwäche, u. s. w.

Bei Negativübeln ist ferner zu bemerken: daß sie bloß bei der Vergleichung unsers Zustandes mit einem fremden bessern Zustande ein Mißvergnügen verursachen; keineswegs aber durch ihre Kraft. Denn sie bestehen in einem Nichts, und in einem Nichts läßt sich keine wirkende Kraft denken. Sie bleiben oft unbemerkt, ungefühlt; und so sind sie keine Uebel; sie werden es erst bei dem Wahrnehmen derselben, und oft bloß durch die Einbildung. Was folgt? Die Ursache des Schmerzes liegt nicht in dem Mangel. Sie liegt in der Vorstellung. u. s. w.

Unterdessen was liegt daran, ob man durch Einbildung, d. h. unter der Last eines Scheinübels seufzet. Der Kranke aus Einbildung ist so elend, als der wirklich Kranke. Allein die Heilungsart, der Weg zur Genesung ist ganz verschieden. Bei Scheinübeln darf man nur die Einbildung, nur die mangelhafte Vorstellung berichtigen; bei wahren, Positivübeln aber greift diese Heilungsart nicht Platz; man muß selbst den Gang gewisser Dinge ändern, und dieses läßt sich oft schwer.

Die Grundursache des physischen Uebels läßt sich leicht einsehen, wenn man weiß: α) daß jedes Ding oder jede Natur, die man sich immer denken mag, ein Innbegriff von Kräften sey, welche Kräften wirken und

die

die mannigfaltigsten Veränderungen hervorbringen müssen. β) Daß in der Schöpfung alles verkettet; die einzeln Dinge, als Glieder dieser Kette, so ineinander greifen, daß die Bewegung des ersten immer die Ursache der Bewegung des zweiten wird, d. h. in der Natur giebts keine Bewegung ohne Folge — γ) Daß die einzeln Dinge in dieser Verkettung neben und aufeinander wirken müssen; — und so lange sie nicht mehr und nicht weniger, und in keiner andern Ordnung, zu keiner andern Zeit und auf keinen andern Gegenstand wirken als sie wirken sollen, läßt sich kein natürliches Uebel denken. so ist der Mensch z. B. so lange gesund und von körperlichen Schmerzen frei, so lange das Gleichgewicht seiner Säfte nicht gehoben wird. In der Abweichung von dieser Regel liegt der Grund, woraus man sich die Entstehung des Uebels erklären muß. Schelle l. c. Denn wirkt eine Kraft mehr als sie wirken soll, oder wenigstens mehr als wir wünschen; wirkt sie weniger; oder wirkt sie auf einen unrechten uns unbeliebigen Gegenstand; so entsteht allzeit ein Uebel; muß auch entstehen. δ) Ist die Wirkung ungleich und bisweilen gegen unsre Wünsche, so ist die Ursache davon oder aus verschiedener Empfindlichkeit des Gegenstandes, die Wirkung aufzunehmen, und aus andern zufälligen Umständen, oder aus unsrer willkührlichen Bestimmung herzuholen. ε) Bei Dingen, denen wir eine willkührliche Bestimmung geben, geschieht es oft, daß eine Kraft auf einen solchen Gegenstand wirkt, auf den sie nicht wirken sollte; die Wirkung ist für uns in so weit ein Uebel, weil sie

gegen

gegen unsre Wünsche und willkührliche Bestimmung ist. Dadurch werden unsre Absichten vereitelt, der Glücksstand gestört, und oft in wenig Augenblicke ein Werk niedergestürzt, das sich so leicht und so bald nicht wieder herstellen läßt. „Das Holz z. B. auf dem Heerde ist mit dem Balken im Hause und mit dem kostbaren Tafelwerke einerlei, sagt Vilaume, ergreift nun das Feuer mit dem einen auch das andre: dann entsteht ein Uebel, aber nicht aus der Natur, sondern weil wir die Bestimmung desselben anderst gemacht haben."

Man sieht also schon, daß, wenn man sich die Ursache des physischen Uebels erklären will, man nicht bloß auf die wirkenden Kräfte und ihre Gegenstände: sondern auf diese und zugleich auf die willkührlichen Bestimmungen, die man den Gegenständen gegeben hat, Rücksicht nehmen muß. Die körperlichen Leiden sind dem Christen, der sich weder vom Triebe zum Leben und Gesundheit beherrschen läßt, noch dieselben sich durch eigne Schuld zugezogen hat, lange das Uebel nicht, die sie den Weichlingen oder den Leichtsinnigen sind. So sind Wasser, Feuer, Luft u. s. w. keine unbedingte Ursachen des physischen Uebels. Sie wirken allzeit, was sie sollen, und müssen. Und wenn man sagt, daß sie zu wenig wirken; so hat das zu viel und zu wenig blos Bezug auf unsere Wünsche und auf die Gegenstände, denen wir gewisse Richtungen und Bestimmungen absichtlich gegeben haben.

Kurz: in der Natur, sagt der große Hr. Feder, wie sie aus des Schöpfers Hand kam, ist alles gut; nichts ist unbedingt, und gesetztes oder positiv übel; weder eine unbedingte oder positive Ursache eines physischen Uebels. Was immer für Uebel aus der Natur der Dinge entstehen, muß man sichs blos aus der Richtung, Einschränkung, Anwendung nnd andern Nebenbingen der natürlichen Kräfte erklären, die nicht das Werk des Schöpfers der Natur, sondern der Menschen sind. Aus diesem Grundbegriff des Uebels geben sich folgende Resultate:

I. Obgleich die Glückseligkeit sich auch auf das Freyseyn von allen Uebeln gründet: so kann doch der Mensch von selben nicht ganz frey seyn; unvermeidlich treffen ihn welche. §. III. Und viele zieht er sich durch eigne Schuld zu, aus Mangel solcher Vorkehrungen, daß die zerstörenden Kräften in der Natur die Dinge nicht erreichen, denen er mit Absicht gewisse willkührliche Bestimmungen gegeben hat, und deren Erhaltung er wünschet. Dazu gab ihm der Schöpfer Kräfte und Vernunft, bei deren redlichem Gebrauche er vielen Uebeln ausweichen kann.

Aus welchem Grunde aber ein Uebel, und die daraus entstandenen Unannehmlichkeiten, Beschwerden, leider! einem Menschen begegnen: so hat er es immer noch gar sehr in seiner Gewalt, den Einfluß, den es auf seine Glückseligkeit haben kann, selbst zu bestimmen,

mehr

mehr oder weniger dadurch zu verlieren. Denn er hat es in seinem Gewalt, dem unangenehmen Eindrucke sich zu überlassen, und gleichsam Preis zu geben; oder sich ihm zu entziehen, seine Empfindlichkeit zu mäßigen.

II. Der Körper empfindet nicht; die Seele empfindet. Und sie empfindet nicht nothwendig im Verhältniß zu dem Grade der Stärke und Lebhaftigkeit des von ihrer Willkühr unabhängigen, sinnlichen Eindrucks; sondern weit mehr im Verhältniß der Richtung ihrer selbst, ihrer Aufmerksamkeit auf denselben.

Unzählige Beispiele von leidender Stärke der Willen beweisen, daß der Einfluß der Seele und ihrer willkührlichen Bemühungen sogar bis auf den Körper, die äußern Werkzeuge der Empfindung und deren Beweglichkeit, sich erstrecke. Wenigst streitet es gegen die Umstände dergleichen Schwärmereien, wenn man sie blos aus körperlicher Empfindlichkeit erklären wollte. Man schlage nach Oldendorfs Gesch. der Mission S. 30. Joes Reise nach Indien I. 56. und Vergl. Lessens Wahrheit der christlichen Religion. §. 7. Der äußerste Schmerz kann freilich betäuben. Aber bis es allmalig dazukömmt, muß vieles erst ausgehalten seyn. Uebung aber, und beständige Angewohnung des Gemüths zur Ueberwindung des sinnlichen Antriebes thut vieles dabei.

Demnach hat Hr. Tissot recht, wenn er behauptet, daß z. B. die Krankheit der Starrsucht, bei wel-

cher der Mensch alles Gefühl verlohren zu haben scheint, ihren Grund insgemein in der Seele habe; und anderseits ist es ausgemacht, daß die Seele mit ihren Vorstellungen und Erwartungen Krankheiten heben, also körperliche Uebel ganz wegschaffen kann. Einl. §. IV.

III. Die heftigsten Arten körperlicher Schmerzen lassen bei allen Menschen noch einiger Massen Abwendung der Seele vom Gefühl derselben, Zerstreuung zu, wenigst auf einige Zeit. Bei unvermutheten sehr schreckhaften, oder sehr angenehmen Ereignissen vergißt der Leidende oft seinen Zustand völlig und handelt, als ob ihm gar nichts fehlte. Es giebt also Unterbrechungen, die, seyen sie gleich erkünstelte oder gewaltsame, nie ohne Gewinnst sind. Denn die Erfahrung lehrt, daß solche Unterbrechungen den Grund zur völligen Wiederherstellung des natürlichen Zustandes legen können; und noch öfter, daß sie bei anhaltendem Gebrauche derselben Mittel, dem Uebel noch immer mehr Abbruch thun.

Der Schluß ist also richtig: jedem Menschen ist bei allen Arten von Uebeln einiger Massen möglich, das Gefühl davon zu vermindern; dadurch, daß er andre stärkere Eindrücke in sich hervorbringt, oder hervorbringen läßt. Hiezu dienen die Mittel der Zerstreuung und Abwendung der Aufmerksamkeit, wenn der Grund von ihnen nur in Vorstellungen liegt, oder in äußern Umständen und Verhältnissen, denen er wenigst seine Aufmerksamkeit entziehen kann. Mittel der Zerstreuung sind:

sind: nützliche Arbeiten, gute Gesellschaften, ermunternde Gespräche, Lesungen u. s. w.

IV. Diejenigen betrügen sich sehr, welche gewisse Leidensfälle annehmen, bei welchen die Seele ganz kraftlos, ohne Vermögen sich zu fassen, und den Entschluß auszuführen sey. Denn sie sehen nicht auf die Quelle des Unvermögens zurück. Wer weichlich und träge sich von jedem Schmerz, jedem unangenehmen Vorfall zu Boden schlagen läßt, hat freilich um so weniger Muth und Kraft, bei schweren Anfällen sich aufrecht zu erhalten; und kömmt es aufs äußerste: so wird die Seele nur dadurch in Unthätigkeit gesetzt; weil sie den Gebrauch der Zerstreuungsmittel so lange unterlassen, und in minder schweren Fällen sich weder darauf vorbereitet, noch geübet hat. N. II. Wie die Tugend überhaupt eine lange Gewohnheit ist: so ist auch die Weisheit im Leiden eine Fertigkeit, die, durch anhaltende, vom Leichterm zum Schwererem fortgesetzte Uebung, besteht.

Man gebe dem Befallenen seine Kräfte wieder zu erkennen; man lehre ihn den rechten Gebrauch derselben; man mache ihm Muth sich nie übergwältiget zu halten, und nur einigen Zwang und Gewalt sich kosten zu lassen, nie wird er leichtsinnig an sich selbst verzweifeln. Und wie viel vermag nicht die Gnade? — Phil. 4, 13.

V. Sich dem Schmerz überlassen, dem Kummer gleichgültig nachhangen, u. s. w. um den Werth des-

jenigen an Tag zu legen, was man verlohren hat, oder Geduld, Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen die Schikung der Vorsicht zu bezeugen, oder auch um begangene Fehler zu büßen, ist Thorheit, Schwachheit und Unwissenheit. Was den Menschen unfähiger macht, glücklich und andern nützlich zu seyn, das kann weder die gesunde Vernunft gut heißen, noch das rechte Mittel seyn, Gehorsam und Ehrfurcht gegen Gott zu beweisen, oder wegen Vergehungen ihn zu versöhnen.

VI. Das einzige, wahre, der Gottheit selbst gefällige Mittel bei Uebeln, denen wir nicht ausweichen können, besteht darinn, daß wir unangenehmen Eindrücken und Vorstellungen, so viel es möglich, uns entziehen, und diese nicht selbst thätig, durch allerhand vergrößernde und erhöhende Zusätze unsrer Einbildungskraft erweitern und vervielfältigen. In jenen Fällen aber, wo uns die Strafen unsrer eigenen Verschuldigungen treffen, uns zur Besserung anschicken. Diese verlangt freilich Verabscheuung des begangenen Bösen, lebhafte Erkenntniß, und Empfindung der traurigen Folgen: u. s. w. Aber zu weit muß sie doch nicht getrieben werden diese Verabscheuung, diese Traurigkeit, damit sie nicht die zur wohlthätigen Besserung nöthigen Kräfte aufzähre. 3. Kor. 2. Oder warum versichert die Religion den reuigen Sünder einer völligen Vergebung und Begnadigung von dem höchsten Richter? Darum, damit sie ihm mehr Muth und Entschlossenheit einflösse, alle seine Kräfte aufs neue zur Besser.ng anzuwenden.

VII.

VII. Der Religion kommt es richtig allein zu, Trostgründe herzugeben, die hinreichend sind, nicht nur das Uebel, sondern auch die Ursache desselben mit Befriedigung des Geistes zu ertragen. §. 2. S. 153. Indessen hindert dieß nicht, daß man sich nicht auch einiger Tröstungen, welche die Vernunft darbeut, bedienen könne, die man aus besondern Umständen des Uebels oder des Leidenden, aus der Möglichkeit der Abänderung, nahen Hoffnung, u. s. w. herleitet; denn dieses zerstreuet die traurigen Eindrücke, und macht das Gemüth geschickter oder empfänglicher dem erhabenen Religionstrost bey sich Platz zu verstatten. Z. B.

a) **Man sucht die gute Seite des Uebels auf.** Alles ist wozu gut; oder kann es wenigst seyn, wenn man es dazu anwenden will. Wie manchen Vortheil gewinnt der Leidende durch Schwächlichkeit, Krankheit? u. s. w. Sie bewahret ihn vor gewissen Vergehungen, vor Stolz, Leichtsinn, Neid und allen seinen schrecklichen Gefährten; verschaffen ihm Achtung, Menschenlieb durch Mitleiden anderer; vermindern die Anhänglichkeit an dieses Leben, machen die Erwartung des Todes erwünschlicher, und die Aussicht in die Zukunft tröstlicher ꝛc. Es kann uns kein Uebel treffen, bei welchem wir nicht unsre Tugend auf eine eigene Art beweisen, und durch Uebung vervollkommnen können.

b) **Nichts dauert ewig.** Wie manche Arten von Leiden nahmen ein Ende, noch ehe man es vermu-

thete. Ich bekenne vor Gott und bei meinem Gewissen: daß ich manche schwere Ungemache bekämpfet, und überlebet habe; und ich ermuntere täglich meine Brust durch Geduld und Gelassenheit auch die heutigen, die mich bisweilen seufzen machen, zu überleben. — Die heftigsten Leiden pflegen am wenigsten von langer und ununterbrochener Dauer zu seyn: Beschwerden aber, wenn man sie nicht durch Ungeduld und Einbildungen sich selbst vergrößert, werden durch die Gewohnheit gar leicht erträglich. „Der Schmerz ist immer nicht sehr groß, wenn die Einbildung nichts hinzusetzte. Wenn man sich bereden kann, daß nicht viel daran sey, oder daß es bald vorüber seyn werde: so wird die Sache bald leidentlich aussehen. Es hängt alles von der Aufnahme ab. Man ist nur in soweit elend, als man dafür hält, daß man es sey.“ Senek. Br. 88.

c) **Niemand leidet allein.** Der Mensch kann seine Bestimmung bisweilen so sehr vergessen, daß er bei ihm begegnenden Widerwärtigkeiten sich beträgt, als ob er auf eine ununterbrochene Glückseligkeit Anspruch machen dürfte. Möchte er doch um sich herblicken! wo ist ein Geschöpf, das nicht durch andere Geschöpfe, und leblosen Kräfte in seinem Bestreben aufgehalten, angegriffen und beschädigt wird? Man gehe alle Stände und Klassen der Menschen durch, man mache sich mit der Lage und den Schicksalen der Einzelnen bekannt; man wird jedem sein Leiden zugetheilt finden. Sagen: ein schlechter Trost unter lauter Elenden elend seyn, ist unbillig. Einmal die Welt im Ganzen genommen

ist

ist recht gut; Freude ist's in ihr zu leben! — Und die Uebel sind weiter nichts als Folgen der weisesten und gütigsten Einrichtungen der **Vorsicht**, die entweder gar nicht, oder nicht ohne größere Uebel zu veranlassen, verhindert werden konnten. Gott läßt nur Uebel zu, wo sie unvermeidlich werden durch unsere Bestimmungen ꝛc. S. 159. Nun ist's ja unbillig in einer solchen Welt nicht leiden wollen, wo alle leiden! —

Hiob, von diesem Gefühl der Billigkeit überzeugt, sprach: „Wenn wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir das Böse nicht annehmen?" Ebend. 2, 10. Richtig. Die Erinnerung an das Gute der verflossenen Tage soll uns geneigter machen, nun auch das Unangenehme geduldig zu ertragen; weil doch auf ununterbrochene Glückseligkeit niemand einen Anspruch machen kann. Und haben wir beim Genuß des Guten auch Gutes gewirkt: so ist bei allem Leiden noch nicht alles, noch nicht das Beßte verlohren, nicht unsre Tugend, nicht das süße Andenken unsrer verdienstlichen Handlungen, und ewiger Belohnungen.

d) **Jeder fühlt seine eigene Leiden am stärksten.** Aber können andere nicht eben so viel oder noch mehr leiden? Giebt es nicht welche, die im Ganzen mit andrer Schicksale nicht tauschen möchten? Leidet einer weniger am Körper, wie wir; so leidet er vielleicht mehr an der Seele; mehr von Habsucht, Stolz, Neid ꝛc.;

oder mehr durch Zwietracht, Prozeß, oder durch schlechte Aufführung der Seinigen, oder durch unbillige Obern, u. s. w.

e) **Was andere ertragen konnten, kann jeder andere aushalten.** S. Aug. Manche sind wieder in bessere Umstände gekommen; warum soll sich nicht auch mit uns eine solche Veränderung ereignen können?

In dem Maaße also, wie man sich mehr und mehr gewöhnt, Leiden überhaupt sich nicht befremden zu lassen, sondern als etwas Natürliches und Gewöhnliches anzusehen; sich gewöhnt, nicht so einseitig, bei sich nur das Schlimme, und bei andern nur das Gutscheinende Neidisch und Selbstsüchtig aufzusuchen, und hoch anzusetzen; vielmehr, wenn der Beschwerden allzuviele uns zugetheilt scheinen, augenblicklich an die Leiden andrer und an unsere eigenen ehemaligen Freuden zu gedenken, und sie beherzigen — in dem Maaße wird das Gefühl aller Leiden sich vermindern; zumal, wenn mit Religionstrostmitteln nachgeholfen wird.

f) **Man muß der Nothwendigkeit nachgeben.** Derjenige, der der Gewalt des Schicksalls willig folgt, wird sie sicher weniger hart fühlen, als der, welcher widerstrebend von ihr fortgerissen wird. Wenigst ist's eine gemeinbekannte Erfahrungswahrheit, daß bei jedem Unfalle derjenige weniger leidet, der sich geduldig darein ergiebt. Und wie kann es anders seyn? Was

nicht

nicht zu ändern ist, immer wegwünschen, immer einen Zustand wünschen, welchen hervorzubringen man nicht vermögend ist, heißt das nicht das Uebel vergrößern?

Man gebe sich nur zur Geduld, sogleich werden sich angenehme Empfindungen, auch Freuden von selbst anbieten; man gewöhne sich in die frohe Zukunft hineinzublicken, o, wie unschätzbar, wie unvergleichbar muß nicht dieser Trostgrund seyn, wenn der Leidende einer bessern allbeglückten Ewigkeit gewiß ist! Wenn sein bethräntes Auge zur Gottheit, mit kindlichem Vertrauen zum Vater aufblicken kann; zu einem Gott und Vater, der die Liebe selbst ist, der alle Haare unsers Hauptes gezählt hat; niemand versucht werden läßt über seine Kräfte; der denen, die ihn lieben, kindlich fürchten, alles was ihnen begegnet, zum Vortheil macht, und Leiden weniger Tage mit unaussprechlichen und ewigen Freuden vergilt.

Wie überhaupt Beispiele über das menschliche Gemüth vieles vermögen; so kann auch die Bekanntschaft mit reitzenden Beispielen von Menschen, die in schweren Leiden sich geduldig und standhaft bewiesen, von sehr wohlthätigem Einfluß seyn. S. II. Absatz, zu Ende des II. Band.

§. III.

Was heißt glückselig seyn hienieden?

Unter Glückseligkeit versteht man einen innern Zustand der Seele. Sie ist der Zustand einer fortdau-

renden Zufriedenheit und des herrschenden Vergnügens unsers Gemüths, sagt Hr. Feder prakt. Phil. Aeußere Umstände, wobei der Mensch die Mittel vergnügt zu seyn in seiner Gewalt hat, gehören also nicht hieher; und eben so wenig das Glück, worunter man eine Verknüpfung und Folge der Begebenheiten versteht, die auf die Glückseligkeit eines Menschen einen großen Einfluß haben, aber völlig außer seiner Gewalt sind.

Zufriedenheit und Vergnügen sind nicht der Gattung, sondern ihrer Entstehung und dem Grade nach unterschieden. Zufriedenheit erwächst aus dem Bewußtseyn unsrer bleibenden Vollkommenheiten, oder des Uebergewichtes des Guten über das Böse, besonders in Beziehung auf die Zukunft. Man muß aber hier nicht eine Vollkommenheit unsers gesammten Zustandes, die jeden Mangel, jede Unvollkommenheit ausschließt, verstehen; denn, so würde Niemand hienieden Zufriedenheit genieſſen können, weil der Mensch nie so vollkommen ist, daß nicht einige Mängel und Unvollkommenheiten in seinem Zustande vorhanden sind. Kurz, Zufriedenheit erwächst schon aus der Anschauung des Uebergewichtes der guten Bestimmungen unsers Zustandes über die Bösen. So z. B. ob ich gleich viel arbeite, und dabei viele Unbequemlichkeiten habe, sogar nicht die geringste Achtung auf mich ziehe, bin ich dennoch mit meiner Lage zufrieden; weil ich weiß, daß mir einstens all dieses reichlich belohnt werden wird. —

Un=

Unzufriedenheit entsteht also, wenn man mehr auf die Unvollkommenheiten seines Zustandes sieht, besonders bei Wahrnehmung einer schlechten Hoffnung für die Zukunft. Wenn daher das Uebergewicht des Guten nicht gehörig bemerkt und anschauend dargestellt wird: so kann es geschehen, daß Menschen in den vortheilhaftesten Umständen, in welche sich tausend andere versetzt zu sehen wünschen, in fortdaurender Unzufriedenheit leben.

Und so ist's richtig, daß es eine **wahre**, gegründete und eine **falsche**, vorübergehende Zufriedenheit giebt. Jene besteht in dem Bewußtseyn des bleibenden Guten in unserm Zustande über das Böse, das wirklich so, und in dem Grade vorhanden ist, wie wir uns solches vorstellen. Diese dagegen ist vorübergehend und besteht in dem übertriebenen Begriffe, den wir uns von dem Uebergewichte der Vollkommenheiten unsers Zustandes machen; oder wenn wir uns gar Scheinvollkommenheiten andichten, und besonders uns mit eiteln Erwartungen für die Zukunft schmeicheln.

Eben so richtig ist es: daß die physische Zufriedenheit, welche aus dem physischen Guten entsteht als, gesundem Körper, hinlänglichem Vorrath an Lebensmitteln u. s. w. von der moralischen Zufriedenheit unabhängig ist. Der rechtschaffenste Mann kann z. B. mit schmerzlichen Krankheiten zu kämpfen haben, die seinen physischen Zustand sehr verschlimmern u. s. w. dabei können aber seine moralische Vollkommenheiten anwachsen.

sen. Man kann also auch bei einer physischen bösen Lage eine moralische Zufriedenheit genießen. Und umgekehrt; die größten Bösewichte können bei ihrem äußern physischen Wohlstande eine sinnliche, vorüberrauschende Zufriedenheit geniessen, wenn gleich in ihrem moralischen Zustande, die größten Unvollkommenheiten, und ein Kontrast zwischen Handlungen und Pflichten vorhanden sind.

Das **Vergnügen** ist der Seelenzustand angenehmer Empfindungen, der aus der lebhaften Vorstellung des Anwachses unsrer Vollkommenheiten entsteht. Vergnügen ist also ein höherer Grad einer angenehmen Empfindung als Zufriedenheit; weil es lebhafter und mit merklichern Empfindungen der Lebensgeister verknüpft ist. Demnach haben beyde ihren Grund in angenehmen Empfindungen: dabei aber ist das Vergnügen lebhafter; denn es entsteht aus der Vorstellung oder Erinnerung eines uns neuerdings zuwachsenden **Guten**, die Zufriedenheit hingegen erwächst aus dem Bewußtseyn des vorhin erhaltenen **Guten**; S. 10. 12. diese Fühlung wird zwar mit der Zeit **matter**: aber sie ist so viel **dauerhafter**; besonders wenn wir aus dem ehemaligen Zuwachse eines Guten noch mehrere ersprießliche Folgen zu hoffen Ursache haben. **Trudpert**, z. B. der arme Mann, der ganz kümmerlich sich und seine Familie ernährt, wird auf einmal in die vortheilhafteste Lage übersetzt; in welcher Bequemlichkeit und reicher Segen an die Stelle ehemaliger Nothdurft tretten. Lebhaftes

Ver-

Vergnügen berauscht seine Seele. Er genießt aber Jahre lang diesen glücklichen Zustand, und die Lebhaftigkeit des Vergnügens verliert sich nach und nach; das Vergnügen geht in Zufriedenheit über.

Nur die Rückerinnerung und aufmerksame Vergleichung der ehemaligen Umstände mit der guten gegenwärtigen Lage kann neues, lebhaftes Vergnügen und Freude in ihm wieder hervorbringen. Und so verhält sich's auch mit den geistigen oder moralischen Vergnügungen.

Gleichwie es eine wahre und falsche Zufriedenheit giebt: so giebt es auch ein wahres und falsches Vergnügen. Wird unser Zustand durch den Zuwachs eines wahren Guten verbessert: so entsteht wahres Vergnügen. Das Scheingut täuscht nur und erzeugt falsches Vergnügen; so, wie Verdruß und Misvergnügen aus wahren oder Scheingründen entstehen kann.

Hieher gehören die unzähligen Grade sowohl in Absicht der Lebhaftigkeit, als der Dauer des Vergnügens und Misvergnügens. Die körperlichen und sinnlichen rauschen schnell vorüber, sie sind von der kürzesten Dauer, können aber in solchem Grade lebhaft werden; so, daß sie die Seele in Unthätigkeit setzen. Die geistigen oder moralischen sind um so dauerhafter, je mehr und mannigfaltigere gute Folgen daraus entwickelt werden können. Je länger unsre Seele sich mit der Entwickelung

guter

guter Folgen beschäftigt, je mehr neue, vortheilhafte Aussichten sich vor ihr öffnen, je anschauender sie werden, desto lebhafter wird das Vergnügen, und umgekehrt.

Es giebt Wege und Mittel sowohl Zufriedenheit über unsre Mitmenschen zu verbreiten als auch Vergnügen in uns zu erweken:

α) Wenn man sich thätig bestrebt das Uebergewicht der Vollkommenheiten ihres Zustandes zu vermehren und zu erhalten, Mängel aber und Uebel zu verringern.

β) Wenn wir unsern Mitmenschen zeigen, wie sie ihren innern und äußern Zustand verbessern können, ihnen dazu Gelegenheiten und Mittel an die Hand geben, und sie zur Benutzung derselben aufmuntern.

γ) Wenn man Unachtsame, oder Unzufriedene und Bekümmerte auf das, in ihrem Zustande schon vorhandene, aber unbemerkte Gute, aufmerksam macht; den wahren Werth ihrer Vollkommenheiten ins Licht setzt; ihre Aussicht in die Zukunft daraus aufheitert, und ihnen den Ungrund ihres Kummers und ihrer Besorgnisse darthut.

Vergnügen kann in einem Menschen erwecket werden:

δ) Durch jede wohlthätige Mittheilung eines neuen merklichen Guten, wodurch entweder der äußere oder innere Zustand des Menschen gebessert wird. Insonderheit wenn die Gutthat unerwartet ist.

ε) Durch

e) Durch Anweisung, und guten Rath, wie jemand sich immer neuen Zuwachs der Vollkommenheit verschaffen könne.

ſ) Durch Erwekung der Aufmerksamkeit auf den unbemerkten Anwachs des Guten in unserm Zustande; und durch deutliche Vorstellungen der guten Folgen, die daraus für die Zukunft entstehen.

Glückseligkeit hienieden ist demnach eine Mischung von Zufriedenheit und Vergnügen. Und wie ich schon bemerkt habe, giebt es unnennbar viele Grade der Zufriedenheit und des Vergnügens; itzt wegen der Grösse des Uebergewichtes der fortdauernden Vollkommenheiten unsers Zustandes über die Unvollkommenheiten desselben; itzt wegen dem wirklichen Zuwachs neuer Vollkommenheiten; bald wegen der lebhaftern Vorstellung derselben; oder wegen der Fortdauer und der guten Aussicht in die Zukunft.

Unter diesen verschiedenen Stufen ist die höchste d. h. eine ganz unvermischte eine ununterbrochene Reihe der manigfaltigen Vergnügungen ohne die geringste Anwandlung des Misvergnügens auch nur im schwachen Grade hienieden nie das Loos der Sterblichen. Es sey hernach die Rede von der natürlichen oder sittlichen Glückseligkeit. Natur Erfahrung und Schrift zeugen hievon.

Unsre natürliche Glückseligkeit hienieden, entsteht aus verschiedenen mit allerlei Bedürfnissen der menschlichen Natur zusammenpassenden Arten des Vergnügens

gens und der daraus folgenden Zufriedenheit, und folglich besteht sie gleicher Maaßen in dem Bewußtseyn des Uebergewichts der Vollkommenheiten unsers Zustandes über die Unvollkommenheiten, mit wahrscheinlicher Hoffnung der Fortdauer des fernern Zuwachses und besonders in Hinsicht auf die Zukunft. S. 170. Wobei man aber voraussetzt, daß die Gründe vergnügt und zufrieden zu seyn, keine bloße Scheingründe seyen, und daß man nicht das Böse für Gut, das Schädliche für nützlich, das Vorbeirauschende für dauerhaft halten, uns selbst nur Scheinvollkommenheiten andichten, oder mit eiteln Erwartungen für die Zukunft täuschen müssen. S. 171.

Geschieht nun aber nicht gerade das Gegentheil? Da wir so oft nach sinnlichen, mangelhaften Vorstellungen das Böse statt des Guten, ein kleines vorübergehendes Vergnügen, statt eines dauerhaften erwählen; kleinere, erträglichere Uebel nicht übernehmen, und uns dadurch größere fortdauernde Uebel zuziehen? Klagen nicht die Menschen meistens über den Abgang höherer Grade des Guten, wovon sie zu wenig zu besitzen glauben. Derjenigen nicht zu gedenken, welche ihre Glückseligkeit so oft unterbrechen; weil sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf ihre Mängel, oder kleine Verschlimmerungen ihrer Lage, als auf das überwiegende Gute ihres Zustandes, und ihrer Hoffnungen richten.

Die moralische oder sittliche Glückseligkeit entsteht aus dem Bewußtseyn des Uebergewichtes eigener sittli-

cher

cher Vollkommenheiten über die sittlichen Unvollkommenheiten, mit zuversichtlicher Hoffnung der ewigen Fortdauer sowohl unserer Seele nach dem Tode, als auch der guten Folgen, die aus der Tugend oder sittlichen Vollkommenheiten entstehen. Das Bewußtseyn sittlich gut gehandelt, und dadurch einen Grad der Vollkommenheit errungen zu haben, erzeugt in unsrer Seele eben sowohl eine angenehme Empfindung der Zufriedenheit und des Vergnügens, als es den Sinnen eines Bedürftigen behaget, wenn wir seinen Hunger mit einer schmackhaften Speise gestillet, oder seinen Durst mit einem frischen Trunke gelabet haben.

Wenn nun unsere freye Handlungen insgemein pflichtmäßig verrichtet würden, und mit den Gesetzen übereinstimmten! Wie lebhaft würde nicht unser Vergnügen, wie dauerhaft unsre Selbstzufriedenheit, wie sicher unsre Erwartung guter Folgen für die Zukunft werden? besonders wenn wir zugleich bei uns selbst das Wachsthum einer größern Fertigkeit zum Guten, hiemit auch der innerlichen eigenen Würde, bei andern aber die zu unserm Vortheile zunehmende Hochachtung jedes Rechtschaffenen beobachteten?

Allein läßt sich wohl, bei der menschlichen Schwachheit, eine dergleichen vollständige Uebereinstimmung aller freien Handlungen mit unsern Pflichten und Gesetzen erwarten? Wo ist der Mensch, welcher sich nicht Tag für Tag wenigst kleinere Fehltritte vorzuwerfen

hat, die gewiß keine Vollkommenheiten sind, und daher seine Zufriedenheit, sein Vergnügen stören müssen? Wie oft muß also unsere sittliche Glückseligkeit unterbrochen werden? und wer soll sich schmeicheln können, die höchste Stufe derselben hienieden zu erreichen?

Richtig hat sich der Mensch von dem natürlichen Zustande der Zufriedenheit und des Vergnügens, als von der niedrigsten Stufe menschlicher Glückseligkeit, auf die zweite Stufe einer innerlichen Glückseligkeit hinauf zu arbeiten. Woher kann ihn aber diese Bestrebung hienieden glücklicher machen? Stets pflicht und gesetzmäßig handeln, so weit die Kräfte reichen, ist freilich in seiner Macht: allein ist es auch und eben so in seiner Willkühr stets gesund, hinlänglich bemittelt, und von andern geachtet zu bleiben? Kann nicht der rechtschaffeneste Mann von den langwierigen und schmerzlichsten Krankheiten gemartert, von einer unvermeidlichen Dürftigkeit gedrückt, wider seine Verdienste geringgeschätzet, ja auf die ungerechteste Art verfolget werden? Ist nicht ein solcher bei all seinen sittlichen Vollkommenheiten unglücklicher als der Bösewicht?

So urtheilet der Kurzsichtige: aber er bedenkt nicht, daß die Glückseligkeit in einem innern Zustande der Seele bestehe; S. 169. Daß die innerliche sittliche Glückseligkeit von der natürlichen ganz unabhängig ist; S. 171. Daß das sinnliche Vergnügen und die Zufriedenheit blos thierisch sind, wenn sie nicht mit

dem

dem sittlichen Vergnügen und der Zufriedenheit verbunden werden, und daher nie der Saamen oder die Bestandtheile der Seligkeit seyn können: daß endlich die sittliche Glückseligkeit selbst immer verdächtig bleiben, so ferne sie nicht nebst der wahren christlichen Religion, die Tugend, zum Grunde hat. Denn diese allein kann uns durch ihre übernatürliche Trostgründe, durch ihre kraftvolle Hilfe und Heilsmittel, durch ihre herrliche Verheissungen, Hoffnungen und Aussichten in eine Ewigkeit wider jeden Mangel des leiblichen oder äußerlichen Wohlstandes schadlos halten. Aber ohne diese Stütze würde der Sterbliche wohl niemals ausharren, daß er auch bei den schmerzlichsten Leibespresten, bei stetter Armuth und Dürftigkeit, im Stande der Verachtung stets oder doch größten Theils pflicht- und gesetzmäßig leben sollte *)

Wir sind nämlich Uebeln der Natur, Uebeln unsrer eigenen Verschuldung, Uebeln durch die Schuld andrer ausgesetzet. Unsre guten Absichten glücken nicht allezeit; das beßte Herz hat seine schwache Seite,

*) Hiedurch will der Verfas. den Werth der philosophischen Tugend keineswegs miskennen, die nämlich mit den natürlichen Vernunftspflichten, und rechtmäßigen, obschon menschlichen Gesetzen, übereinstimmt. Es kömmt allemal auf die Absicht des Handelnden an. Ist dieselbe nicht schief: — dann kann eine solche Handlung, wenn sie auch keinen übernatürlichen Beweggrund hat, ein in seiner Art wahres Vergnügen, eine wahre Zufriedenheit, hiemit die Bestandtheile einer natürlichen Glückseligkeit, nach sich ziehen.

und fällt oft in Fehler, die von ihm hätten vermieden werden können. Unsre Freunde, die wir als einen Theil unsers Glückes lieben, leiden, oder werden uns entrissen; unsre Gesundheit geht verloren; unsre Güter und Reichthümer verkehren sich oft in Mangel und Armuth; unser gute Name wird verunehret; der Tod selbst nähert sich täglich. Kurz, wir können die Uebel dieses Lebens nie ganz von uns entfernen; und so können wir auch in diesem Leben nicht vollkommen glückselig seyn. Was soll? was kann uns nun in dieser Lage beruhigen? Wahre Christenreligion, ächte Tugend.

Der große Gedanke von Gott, unserm Schöpfer und Erhalter, der Glaube an seine weise und väterliche Regierung unsrer Schicksale, der Glaube an die Wahrheiten und Verheissungen, die er uns theils selbst hinterlassen, theils durch seine Kirche geoffenbaret hat; ein von Bußeifer ermuntertes Herz, das Bewußtseyn einer überwiegenden Liebe zu ihm, und zum Guten, und die Hoffnung einer ewigen glückseligen Fortdauer. Wir können im gegenwärtigen Leben nicht vollkommen glückselig seyn, sagte ich: aber wir können doch den Eindruck des Elendes mindern, und der Furcht widerstehen, wenn wir unsre natürlichen Neigungen, die auf die Erhaltung des Lebens und den Genuß der sinnlichen Freuden gerichtet sind, den höhern Neigungen immer unterwerfen, die auf die Güter der Seele abzielen; wenn wir uns den stürmischen Leidenschaften, diesen Verfinsterungen der Vernunft, die so oft den Gedanken von Gott

aus

aus unsrer Seele entfernen, und mit ihm die edelsten Neigungen der Ehrfurcht, der Liebe und des Vertrauens, nie überlassen; wenn wir auf den Wegen des Herrn getreu und klug wandeln, und uns gelassen, und standhaft in die göttlichen Rathschlüsse ergeben. Das heißt mit sich zufrieden und in sich glücklich, wenn gleich nicht vollkommen, leben. Das heißt unsre Glückseligkeit hienieden durch Tugend schaffen, die uns allein die Aussicht zu einer ewigen Seligkeit, zum Besitze des höchsten Gutes öfnet.

Denn mit der ächten unverfälschten Glückseligkeit des Menschen kömmt es auf die wahre Zufriedenheit des Herzens an. Das Herz stellt sich aber erst alsdann zu frieden, wenn es eine dauerhafte Ruhe in reinen Freuden findet; ja eben dieses Herz ist so lange unruhig und unersättlich, als es hoffen kann, noch etwas besseres zu erreichen. Daher schreibt sich das Bekenntniß des heil. Augustins: „Du, mein Gott! hast uns deinen Geschöpfen dich selbst zum letzten Ziele vorgestecket; darum wanket unser Herz so lange unstät und unzufrieden hin und her, bis es endlich in dir (d. h. in der ungehindert wachsenden Erkenntniß deiner, als der ersten und höchsten Wahrheit, und folglich auch in der stets brünstigen Liebe deiner unendlichen und unerschöpflichen Güte) eine dauerhafte Ruhe und Freude findet.“ L. I. Conf. c. 1.

§. IV.

Was ist der Tod?

Die Fortdauer der Natur eines Dinges wird sein Leben genennt: das Ende der Natur aber ist Tod. Der menschliche Körper ist ein Innbegriff einer physischen, mechanischen und thierischen Natur, wovon immer die letztern die vorhergehende voraussetzt. Dennoch ist der menschliche Körper eines dreifachen Lebens, und eines dreifachen Todes fähig.

I. Weil die Kräfte der letztern Naturen die ersten voraussetzen: so begreift das thierische Leben die Fortdauer der thierischen, mechanischen, und physischen Natur in sich. Jede dieser Naturen kann großen Abbruch leiden ohne Nachtheil des thierischen, Lebens. Und so kann die thierische Natur selbst vieles verlieren, ohne unter zu gehen. Man kann z. B. die Sinne des Gesichts, des Gehöres, des Geschmackes u. s. w. gänzlich verlieren ohne zu sterben. Die Erfahrung ist Bürge dafür. Indessen muß doch von allen Naturen das Wesentliche überbleiben, wenn das thierische Leben keinen Nachtheil leiden soll.

Die Körperkündigen sind vollkommen einig: daß nicht nur einige Empfindlichkeit, der Mechanismus der Lebenstheile, und eine solche Mischung des Urstoffes übrig seyn müsse, als zur Fortdauer des thierischen Lebens erfodert wird: sondern daß auch der wesentliche Zusammenhang

hang dieser drei Naturen keine Unterbrechung gelitten habe. Und so können unendlich kleinere Ursachen, die aber besser treffen, das thierische Leben beinahe augenblicklich, und ohne erheblichscheinende Verletzung der mechanischen und physischen Natur, ersticken. So kann z. B. eine plötzliche Freude, die das Herz in seiner Bewegung hemmt, beinahe augenblicklich tödten. Ein Löffelvoll Blut oder Wasser, das im Hirne austritt, macht nicht selten dem thierischen Leben ein Ende.

Das Ende des thierischen Lebens ist der thierische Tod; und diesen nennt man im gemeinen Leben den Tod schlechthin. Er besteht in dem Verluste der thierischen Kräfte, d. h. er erfolgt, wenn die Sinnlichkeit und die denkende Kraft in unserm Körper aufhört; denn diese Kraft beseelt unsre Nerven, und diese beleben die thierische Maschiene. Deßwegen geht ein Theil des mechanischen Lebens beim thierischen Tode zu Grunde.

Ich sage ein Theil; denn die mechanische Natur unsers Körpers begreift nicht blos die mechanischen Kräfte der Maschine, sondern auch die Struktur, den Bau aller einzeln Maschinen und des ganzen Körpers zugleich in sich.

Die letztere kann nach dem thierischen Tode noch fortdauern; und dieses geschieht gemeiniglich bei Leuten, die eines natürlichen Todes sterben. Die Fortdauer ihres Leichnames und seiner Theile ist, außer dem Fal-

le, wo das thierische und mechanische Leben zugleich geendiget wird, ein Ueberbleibsel des mechanischen Lebens.

II. Obgleich das mechanische Leben nach dem thierischen Tode nie ganz bestehen kann: so ist doch der Bau der Maschine, wenn gleich die bewegenden Kräfte hin sind, noch einer langen Dauer fähig. Da dieses übergebliebene Leben ein wirklicher Theil des ganzen Menschenlebens ist: so läßt sich die Hochachtung daher führen, womit die Nationen den Leichnamen ihrer Verstorbenen bis heute begegnen.

Der Tod der nach dem thierischen Tode übergebliebenen mechanischen Natur erfolgt ordentlicher Weise durch die **Verwesung**. Diese löst nach und nach den Bau der Maschinen auf, und zerstört die wenigsten Drüßen, und härtesten Gebeine. Warum die Natur diesen zweiten Tod bisweilen verhüte, mögen die Körperkündige entscheiden.

III. Das physische Leben dauert eben so, wie ein Theil des mechanischen, noch nach dem thierischen Tode, eine Zeit lang fort. Es ist kaum als ein Ueberbleibsel des ganzen menschlichen Lebens anzusehen: indessen ist sein Zusammenhang mit dem thierischen und mechanischen Leben nicht klein; und daher kömmt es, daß, wenn gleich Empfindung, Bewegung, Puls, Athemholen u. s. w. bei Sterbenden nicht mehr zu fühlen sind, man ohne das Zeichen der Fäulniß von ihrem Tode nicht versichert seyn kann. S. I. Hauptst. §. III. S. 104.

Die

Die Natur steigt gewöhnlich nicht in der Ordnung vom thierischen Tode zum mechanischen, und von diesem zum physischen herab: sondern es fängt sich ordentlich schon wenige Stunden, nach dem thierischen Tode, die Fäulniß der Säfte an, welche zum physischen Tode gehört. Diese Fäulniß zernagt gemächlich die festen Theile und zerstört die Maschinen, so, daß der physische Tod das noch übrige mechanische Leben mit in sich verwickelt. Diese letztere Stufe des Todes nennt man überhaupt die Verwesung. In der That aber sind beyde unterschieden. Denn die Zerstörung der Maschine zieht nicht nothwendig, wie der physische Tod, die Verwesung der Masse des menschlichen Körpers nach sich.

Weil nun die Aufhebung der Struktur auch den thierischen Tod nothwendig nach sich zieht: so begreift der physische Tod die gänzliche Zerstörung des menschlichen Körpers in sich. Demnach hieß der Tod eine Unterlassung der körperlichen Bewegung, eine gänzliche Auflösung der Theilen unsers Leibes, oder wie Hr. Bahrt sagt, ein physisches Stocken der Maschine, wo der Konzentrirpunkt der Nerven, der den Körper mit der Seele verband, abgeschnitten wird.

IV. Was sagt uns nun die Religion von dem Tode? Sie sagt uns: Gott ist ein nothwendig ewiges, unveränderliches, unabhängiges Wesen, der gewollt hat, daß seine Geschöpfe seiner Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Unabhängigkeit einen beständigen Huldigungseid ab-

legen sollen. Jedes beseeltes Wesen, sey es auf Erde, in der Luft oder im Wasser, sogleich es auch zu leben aufhört, bekennet, daß Gott allein durch sich selbst bestehe, und daß wir alle nur ein entlehntes Wesen haben. Ja, es gehen in jedem Theile der Erde augenblicklich Millionen Thiere von jeder Gattung zu Grunde, um die Größe des Allmächtigen, des Allschöpfers zu beehren, und uns zu unterweisen, daß er allein unabnehmend sey, und dessen Jahre ewig dauern. Psalm. 201, 25.

Wie glückselig ist also der Mensch, der diese Welt brauchet als brauchte er sie nicht, d. h. der sie nicht misbrauchet: — „denen die Gestalt dieser Welt vergeht." 1. Kor. 7, 31. Und der der allgemeinen Entäußerung, zu welcher der Tod führt, zuvorkommt? — Wenn man kein Sklav der Sinnenwelt wäre: so würde man das Bild des Todes mit männlicher Gelassenheit ansehen; ja, wenn man sich in guten Tagen mit dem Tode bekannt machte, öfter daran dachte, was der Tod ist, was er nach den Grundsätzen der Religion seyn kann, seyn muß, wie ruhig wurde man seiner warten? wie allmählig wurde der unangenehme Eindruck, den der Tod zuvor gemacht hat, sich verlieren? Man würde beim Abdruck auf den Körper, dessen Bewegungen er unterbrochen hat, sich an das Siegel unsrer wahren Unsterblichkeit erinnern. Man wurde wissen, daß der Tod allein uns vollkommen uns selbst, und Gott übergiebt, von dem wir uns in unsern Tagen so oft entfernet haben! —

ben! — In den Augen des Leichtsinnigen ist Sterben ein bitterer Drang; weil er auf den Haufen der Bedrängnisse nicht hinsieht, denen der erleuchtete Christ durch den Tod entrissen wird. Der Tod versetzt ihn in eine Gegend, wo keine Abwechslungen von Tagen und Jahren, kurz, keine Veränderung mehr Platz hat. Er sieht sich vor dem Angesichte Gottes ununterbrochen, und ohne finstre Wolken gestellt. Er verläßt eine Erde, die ihre Inwohner verzehrt, um in dem wahren Aufenthalt des Lebens, zu leben. Mit einem Worte: Der Tod ist ihm ein augenblicklicher und schmerzenloser Uebergang zu seiner Ruhe — geleitet von den allmächtigen Händen eines liebevollen Gottes.

Wir sterben nur einem sehr kleinen Theil der Erde ab, da wir nur in einem engen Winkel dieser Welt bestehen können, und dadurch nur einen geringen Raum verlieren. — Ich bin itzt in Hinsicht auf andre Orte, wo mir meine Mauernhütte zu wohnen nicht gestattet, schon wirklich gestorben, so, daß ich nach diesem Leben, meinem heutigen Aufenthalte nur das wird, was ich in Rücksicht aller anderer, ja des größten Bezirkes unsers Welttheiles schon wirklich bin: sie sind alle für mich vergebliche Landstriche! Und wer betrübet sich wohl darüber, daß man nicht in allen Städten, die man gesehen hat, wohnen kann? Warum sollten wir uns denn betrüben, wann wir dem Orte, das wir itzt bewohnen, absterben müssen. Unser Tod hat eine vollkommene Aehnlichkeit mit unserm Abzuge von einem Orte, durch den wir

auf

auf einer Reise gehen, und welchen wir nie wieder sehen werden. O! möchten wir das Nichts, das uns von allen Seiten umgiebt, einsehen! Durch das Vergangene sind wir nicht mehr; durch das Zukünftige sind wir noch nicht, und durch das Gegenwärtige sind wir nur zum Theil. Ein jedes Alter bringt uns neue Schwachheit zu wegen, und ist ein Vorbote unsers Grabes. Die Kindheit ist nur eine Vergessenheit, die Jugend ein lieblicher Traum, und das Alter ein kraftloser Tod.

Der Christ, der seiner selbst geniesset, und nach den Grundsätzen der Religion handelt, erwartet den Tod nicht erst, um sich dergleichen Vorstellungen zu machen; er macht sichs zur frohen Gewohnheit, alle Einwürfe wider den Tod gründlich zu überdenken. Er stirbt jeden Tag denen vorüberrauschenden Vergnügungen ab, und lebt zweifach in sich selbst. — Er gewinnt von Seite des Geistes immer mehr, als er von Seite der Sinne zu verlieren scheint. Denn er weiß, das er zur Unsterblichkeit aufsteht, d. h. kein Tod wird seine Seele von seinem neuen Leibe trennen; der himmlische Körper unterliegt keiner Verwesung mehr; der neue Mensch lebt ewig.

Dieß lehrte der Apostel, als er an seine Korinther schrieb: „Daß das Verweßliche, welches itzt unsre Seele umgiebt, Unverweßlichkeit anziehen werde.“ 1. Br. 15, 53. Der Zustand des neuen Menschen wird unaussprechlich glücklicher seyn; weg werden wir

es

es legen das Kleid der Sterblichkeit, und Gottesmacht wird uns ganz unsterblich machen, d. h. stets ununterbrochen vergnügt, — zufrieden. — Dann sind Grab und Tod leer tönende Worte; dann ist der Tod auf immer verschlungen; dann heißt es: „Wo ist dein Stachel, Tod? wo, Grab, dein Sieg?" — Ebend. V. 55. Dort im Vaterlande, wird kein Tod mehr seyn. Offenb. 25, 4. Sie werden hingehen zu einem ewigen Leben *) Matth. 25, 46.

Dem=

*) Hier und sonst noch öfter in der Schrift wird das Leben des rechtschaffenen Christen nach seinem Hinscheiden im Gegensatze von dem Tode des unbußfertigen Sünders genommen. Es ist blos Bildersprache; denn weder der gerechte, noch der vollendete Bösewicht wird ganz sterben, oder aufhören zu seyn; aber jener wird glückselig leben, dieser unglückselig. Daher nennt die Schrift den Zustand der Religion κατ' ἐξοχην **Leben**. Der Zustand des Sünders wird so elend seyn, daß er einem steten Tode vielmehr als einem Leben ähnlich, oder daß der Tod und selbst die Zernichtung, ihm vielleicht wünschenswürdiger, als das Leben ist. **Ewiges Leben** und **Glückseligkeit, Tod** und **Unglückseligkeit** sind da gleichviel bedeutende Ausdrücke. Und so beweisen dergleichen Stellen zween Sätze auf einmal: ewig dauerende Glückseligkeit, und eben darum ewige Fortdauer der Seele nach dem Tode. Denn wer kann glücklich seyn und das Daseyn nicht haben? — „Die Menge, welche in dem Staube der Erde liegt, wird erwachen; diese zum ewigen Leben, jene aber zur Schande, darinnen sich sich allezeit mit großem Eckel sehen werden." Dan. 12. 2. Vergl. Weish. 4. 19. 20. Job. 10, 21. Matth. 25, 46.

Demnach ist der Tod nach den Grundsätzen der Religion weiter nichts, als der Uebergang des Menschen von einer Gegend des Reichs Gottes in eine andere, seligere; wo sich alle Seelenkräften mehr verbreiten können, und er auch nach dem Tode ewig leben wird. Ich bin die Auferstehung und das Leben, sagte Jesus zu Martha: „Wer an mich glaubt, wird auch nach seinem Tode leben — Er wird in Ewigkeit nicht sterben.“ Johan. 11, 25. 26.

§. V.

Welche sind die Aussichten des Körpers in die Zukunft?

Der Körper wird nach dem Hinscheiden der Seele aufgelöset, aber nicht zernichtet. Seine Bestandtheile bleiben hienieden um zu neuen Körpern der Pflanzen, Thiere, Menschen u. s. w. Stoff herzugeben. Er wird in die Erde versenkt, d. h. er kehrt in die Werkstätte der Natur zurücke, wo der Schöpfer seinen Staub in neue Körper nach seinen ewigen Vorschriften, die seine Weisheit abgefasset hat, und seine Allmacht befolgt, eintheilen wird. Gottesmacht wird ihn aber wieder zum bessern Leben erwecken, neuer Stoff wird himmlisch, und sein Mechanismus viel feiner und vollkommener seyn. 1. Kor. 15.

I. Hierüber macht uns der heil. Paulus folgende Schilderung. Er wählt aus den mannigfaltigen Gattun-

tungen der Körperverwesungen und der daraus entstehenden Aufkeimungen neuer Körper, im Pflanzen- und Thierreiche, vorzüglich jene des Saatkorns, und erwähnt bei dieser Gelegenheit zugleich auch noch der Entwicklung andrer Körper eines jeden aus seinem eignen Keime. Ebend. V. 36 — 40. Es giebt Himmelskörper und irrdische Körper; jene aber übertreffen diese unübersehbar. V. 40 — 42.

Das Saatkorn, fährt der Apostel fort, das in die Erde gelegt wird, muß erst sterben, und verwesen; und der eingeschlossene Keim kann sich nur bei der vollkommenen Verwesung entwickeln. Auf ähnliche Art wird, nach der Zerstörung unsers Körpers, der für diese Erde gemacht ist, der schon darinn liegende Grundstoff durch Gottesmacht in einen neuen Körper ausreifen, der nicht verweßlich, schwach, sondern unverweßlich, prachtvoll, stark, aus Himmelsstoff, d. h. ein Körper, der mit den übrigen Himmelskörpern in richtigem Verhältniß steht, und geschickt ist auf jene Himmelskörper zu wirken; die Eindrücke und die Rückwirkungeu derselben aufzunehmen und zu empfinden. V. 45, 46.

Welches aber nicht so zu verstehen ist, wie der heil. Augustin anmerkt, quasi Corpus vertatur in Spiritum, Spiritus fiat; — sed spirituale Corpus intelligitur, quod Spiritui ita subjectum est, ut cœlesti Habitationi conveniat, omni fragilitate ac labe terrena immunis, in cœlestem Puritatem & Stabilitatem

mu-

mutata atque conversa. De Fid. & Symb. c. 6. D: h. unsre Körper werden nach ihrer Auferstehung 1) unsterblich, 2) schön, 3) vollkommener eingerichtet, 4) aus Himmelsstoff gebauet seyn.

In diesem Verstande sagt der Apostel: „Sie werden nicht mehr die irrdischen, groben Bestandtheile haben, wie jene, die aus dem Keime des ersten Stammvaters Adam sich entwickelten; sondern sie gehen aus ihrem Grabe hervor, wie der verklärte Jesus, der zweite Adam, ganz prächtig, unsterblich, himmlisch. Ebend. V. 46 — 50.

II. Demnach ist der Tod allein, so fürchterlich er uns vorkömmt, der uns den wahren und unermeßlichen Unterschied zwischen Geist und Körper zeiget; der Tod ist die Erniedrigung des einen und die Erhöhung des andern; ja, wenn wir nicht sterben würden: so hätten wir Ursache zu argwohnen, daß der geringe körperliche Theil, welcher uns umgiebt, unser ganzes Wesen ausmachte: aber der Tod überzeugt uns, daß der Körper nur eine grobe Erde sey, die dahin zurückkehrt, woher sie gekommen ist, damit man dieselbe nicht mit dem Geiste vermenge.

Kostbar ist daher die Auflösung des erschaffenen und erleuchteten Christen. Er fühlet, daß die durch zeitliche Bedürfnisse beschwerte, und durch irdische Begierde hingerissene Seele, in der That ihren freyen Ausflug neh-

me,

me, sich aus der Schoose der Verwesung, d. h. aus dem Mittelpunkte eines toden Leibes hervorschwinge, und in das ewige Heiligthum empor steige. Er fühlet, daß dieß irrdische Leben, welches dem Sinnlichen so angenehm scheint, nur eine finstere Wolke sey, die ihn erstickt und seine Ruhe verzögert; ja, daß Gott selbst, wenn er im Tode unsre Seele verkläret, den Leib verschwinden läßt, so, wie von einem hellen Licht unser Schatten verschwindet. Muß er schon gar oft den Vortheil des Sinnegenusses entbehren: so sagt ihm die Erfahrung, daß dieser noch weit öfter durch die stürmischen Leidenschaften und andere unzählige Mängel gehemmet werde; er erfährt, daß Hienieden, kein vollkommenes Vergnügen, keine vollkommene Zufriedenheit Statt habe. Und sieht diese leimene Hütte, die er umher trägt, als eine unerträgliche Last an; weil er die wahre Glückseligkeit von diesem Erdenlande zu unterscheiden weiß. „Wir wissen, sagt Paulus, daß wir, nachdem diese irrdische Hütte — der Körper — unsre Wohnung zerstört ist, in dem Hiumel eine ewige Behausung haben, die nicht von Menschenhänden, sondern von Gott gebauet ist. Deßwegen seufzen wir auch, aus Begierde, von dieser himmlischen Wohnung umgeben zu werden, wenn wir anderst gekleidet — reich an Tugend und nicht bloß — befunden werden." 2. Kor. 5, 1—2.

Hienieden seufzen wir nach der Unsterblichkeit, die erst anfängt, wenn der Körper in seine Verwesung hin-

sinkt, V. 4. Und daß diese glückliche Auflösung in Unsterblichkeit uns zu Theil werde, ist uns Gottes Verheisung Bürge dafür. V. 5. „Geliebte, nun sind wir Kinder Gottes: was wir aber seyn werden, sieht man noch nicht. Doch wissen wir, daß, wenn er uns (im Himmel) geoffenbaret erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden: weil wir ihn, wie er ist, sehen werden. 1. Johan. 3. 2. S. auch 2. B. Mos. 3, 6. Er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebenden; denn ihm leben alle, Luk. 20, 37. 38. Vergl. 1. Kor. 13, 8—13. 2. Kor. 4, 8—17. Johan. 14, 1—2.

III. Die Seelen der gestorbenen Leibern leben dem Allmächtigen, der ihnen auch ihre Leiber in der Auferstehung wieder geben wird. Die Seele wird also nach der Zerstörung des Körpers fortdauern, sie wird in ein thätigeres Leben übergehen. 2. Kor. 4, 16. Aber nicht umgeschaffen, sondern die Neigungen und Fertigkeiten, die sie bei dem Tode des Körpers hat, bringt sie in jenes Leben hinüber. Das Leben nach dem Tode ist mit dem itzigen nur ein Ganzes, so, wie der Mittag die Fortsetzung des Morgens, und das männliche Alter die Fortsetzung der Kindheit ist. 1. Kor. 13, 8. 15, 58. Ephes. 3, 16.

Dieß ist die Bibelsprache; sie spricht von diesem und jenem Leben, als wie von der Saat und Erndezeit, und der Zeit des Kampfes und der Krönung. Schrecklich ist diese Wahrheit für den Sklaven des Körpers — des

La-

Lasters, für den sichern Sünder: — — aber auch voll Trostes für den redlich Tugendhaften.

Viertes Hauptstück.

Verschiedenheit der physischen Krankenlage, Bestimmung, Behandlungsart, und Trostgründe

§. I.

A. Lebensliebe. Richtig lieben wir Gesundheit und Dauerhaftigkeit des Körpers, und suchen die Mittel zur Beschützung und Erhaltung unsers Lebens. Krank- und Schwächlichkeit sind Zerstörer unsers Lebens, und nicht selten die Peiniger unsrer Seele. Sie machen uns zu den erlaubten Freuden des Lebens, zum Dienste unsrer Mitmenschen, zum Umgange, und zur Erwerbung unserer Bedürfnisse ungeschickt.

Richtig ist also die Sorge für Leben und Gesundheit für jeden Pflicht, so lange sie ihn von keinem grössern Gute abhält. —

Die ganze Schöpfung ist bloß Ausfluß oder Wirkung der unendlichen Güte Gottes; der letzte Zweck ist Bekanntmachung seiner Güte und übrigen Vollkommenheiten, der nächste ist Beglückung jedes empfindenden Wesens, und ins besondere des Menschen.

Der Mensch ist also nicht von Ungefähr auf dieß Weltall hingesetzt; sondern es ist ihm von Gott, der, was er immer giebt, allzeit mit Absicht giebt, zu seiner Bildung und Vervollkommnung angewiesen, um sich zu einem andern ungleich vollkommnern, glückseligern Leben tauglich zu machen. —

Folglich ist er nicht blos für diese Welt, sondern er ist für ein anderes Leben, welches die Schrift das ewige nennt, geschaffen und bestimmt, zu welchem er sich in diesem irrdischen vorzubereiten, und sittlich zu erziehen hat. —

2. Kor. 5. „Wir wissen, daß wir, nachdem diese irrdische Hütte unsrer Wohnung zerstört ist, in dem Himmel eine ewige Behausung haben, welche nicht von Menschenhänden, sondern von Gott gebauet ist. V. 1.

„So lange wir in diesen Hütten beschweret sind, seufzen wir: dieweil wir nicht so sehr wollen ausgezogen als überkleidet werden (d. h. diesen sterblichen Leib ablegen und ausgezogen werden) als das Kleid der Unsterblichkeit anziehen, und mit dem Glanze der Seligkeit überkleidet werden." V. 4.

„Itzt wandern wir nur im Glauben und genießen der Anschauung noch nicht." V. 7.

1. Kor. 9. „Ist euch unbekannt, daß jene, die in der Laufbahn um das Beßte streiten, zwar alle laufen: aber nur einer das Kleinode erhält? Laufet also, — — daß ihr gewinnet." V. 24.

„Wer immer in die Wette streitet, hält sich in allen Sachen mäßig; und das um eines verwelkten Kranzes willen; da auf uns ein unverwelkter — wartet." V. 25.

Ebr.

Ebr. 13. „Lasset uns dann aus dem Lager — zu ihm herausgehen, und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stelle, sondern suchen eine zukünftige Stadt.“ V. 13.

Demnach ist das Leben für den Christen das kostbareste Geschenk. Ein von Gott ihm anvertrautes Talent, das er nach seinen Absichten benutzen soll. Ein Talent, das er nicht verschwenden darf, und von dem er nicht unbeschränkter Herr, sondern blos Sachwalter ist. — Wir alle sind Kinder eines Vaters, und Gott ist der unumschränkte Herr aller Menschen. Sein Wille muß also stets der Bestimmungsgrund unsers Rechtverhaltens, unsers ganzen Lebens, und der Trostgrund bei unserm Hinscheiden aus diesem Leben seyn.

Wir gehören Gott an, sowohl wann wir leben, als wann wir sterben. Röm. 14, 7—8. Deßwegen wünscht und will der dankbare und aus ganzer Brust gehorsame Christ nicht länger leben, als ihm der Herr sein Leben erhält; und er stirbt, d. h. er verläßt seine irrdische Hütte, um in dem Himmel eine ewige zu bewohnen, wenn ihm der Herr über Leben und Tode sagen läßt: „Bestelle dein Haus.“ Der 38ste Psalm giebt hier die rechte Wendung, die sie von Seite des Gottesfürchtigen haben soll.

B. Indessen ist die Liebe zum Leben, die nur gar zu oft, am äußersten Trümmer, sehr heftig quälet, nicht ganz zu ersticken. Der Triebe nach Leben und Gesundheit ist uns eben so natürlich, als der Triebe zur Glück-

seligkeit. Aber einzulenken, und auf den Zweck des Schöpfers hinzurichten hat sie, diese Lebensliebe, der Mann am Krankenlager; und wenn sie diese Probe nicht aushält; so sind ganz sicher **Geitz**, **Gelüste**, **Familiesorge**, **halsstarriger Eigensinn** die Triebfedern solcher Zerrung.

1) Ist es **Geitz**, der den Kranken an den Kasten bindet? Dann zeigt er ihm das Lächerliche lebhaft. Z. B.

Lieber! Willst du noch mit matten Händen umfassen, was du nicht mehr erhalten kannst?

Warum fürchtest du zu verliehren, was du nicht mehr braucheſt, nicht mehr mitnehmen kannst, und verabsäumest das, was dir allein über die Gränzen der Sterblichkeit nachfolgt. —

„Wer das Gold liebet, wird nicht ohne Sünde seyn: und wer nach dem Vergänglichen trachtet, wird damit vergehen.“ — Syr. 31, 5.

„Viele haben sich um des Geldeswillen in einen Strick verwickelt, und sind gefallen: Sein Glanz, den sie ansahen, war ihr Untergang. Ebend. V. 6.

„Die dem Golde ihr Herz opfern, stossen sich an seine Kisten: wehe denen, welche ihm nachlaufen!“ Ebend. V. 7.

„Selig ist der Reiche, welcher unbefleckt gefunden worden, und dem Golde nicht nachgehangen, noch auf Gold und Schätze gehoffet hat.“ Ebend. V. 8.

Wel-

Welcher Vernünftige wird nicht ein Erdklumpe, ein Glas, eine Schlacke hinweg schmeißen, wenn er andere Kostbarkeiten dagegen erhalten kann? was ist aber dein Haab und Geld in Vergleich mit den Gütern des Himmels?

O der Blindheit! auf Reichthümer, die du auf immer und ewig genießen und besitzen kannst, vergessen, um deine zeitlichen nicht zu verlieren; das Kleid der Verherrlichung Gottes nicht anlegen wollen, um deine Lappen nicht ausziehen zu dürfen.

„Du Thörichter! sagt Gott jedem auf Tod und Zukunft vergessenen Menschen, diese Nacht wird deine Seele von dir abgefodert: wem wird das zukommen, was du bereitet hast?" Luk. 12, 20. Schätze sammeln ohne bei Gott reich zu seyn, ist eitel, ist unnützes und am Ende quälendes Bestreben.

Wohlan, mein Lieber! Izt ist noch Zeit für dich unvergleichliche Schätze im Himmel zu sammeln. Denke der Deinigen, deiner Freunden, ja denke der Armen — — so gewinnst du durch den Tod unvergleichlich mehr, als du dadurch verliereſt; du verliereſt dieß zeitliche und gewinnst das ewige Leben! — Denn wir alle werden aus dieser Sündenwelt hinweg in eine bessere verpflanzet. u. s. w.

2) Sind es die Gelüste, die sich noch in die stumpfen Empfindungen seiner Sinne verflechten: so lasse man ihn nur das Unvermögen seiner ausgemergelten Kräfte

Kräfte bemerken, welche der Wuth der Begierde nicht mehr gewachsen sind, und ihn bald wieder Willen bemüssigen werden, der Enthaltsamkeit ein Opfer zu bringen, an dem Gott wenig gelegen seyn wird. Z. B.

Lieber! zu welchem Ende bettelst du um noch fernere Lebensjahre? Glaubst du denn, daß mit diesen täglich sich vermindernden Lebenskräften, die Vergnügungen der Sinne, noch das Anziehende für dich haben? Stelle dir doch einen unbehilfsamen Greis lebhaft vor, dieses Vorbild deiner Wünsche und Begierden, diesen Spott der leichtsinnigen Jugend, diesen Schatten eines Lebenden, diesen lebenden Todten! Betrachte seine triefenden Augen, in welchen alles Feuer des Lebens erloschen, seinen zahnlosen Mund, der nur mit Hilfe andrer genießt ꝛc. kann wohl die Welt noch was Reizendes, und Begehrungswerthes für ihn haben? — —

Du bist noch bey guten Kräften: aber willst denn du Einziger die Todenleichen deiner neuen Bekannten begleiten? Wende deine Augen wohin du willst: wie viele sind noch übrig? Vorausgegangen sind die Gefährten deiner Jugend, die Gehilfen deiner Anschläge; vorüber sind die Freuden; vorüber ist deine Fähigkeit zu genießen. Versäume also nicht dich zu deinem Gott und Schöpfer zu wenden. Deine Spiele neigen sich zum Ende.

„In was für ein Elend bin ich gerathen, sprach Antiochus auf seinem Krankenlager; was für ein Un-

ge-

gewitter der Traurigkeit hat mich überfallen, der ich bisher fröhlich, mächtig und beliebt war? Itzt erinnere ich mich der bösen Thaten, die ich begangen habe. Ich erkenne die Ursache meines Unglückes." 1. Mach. 6, 11.

Dieß ist der Gang, mein Lieber! wenn bereits alles von uns fliehet: dann kömmt die Reue, daß man nicht gethan habe, was man hätte thun sollen. O der spaten Reue! — —

Welch verzweifelte Reue über das Vergangene, wenn man außer Stande ist es zu verbessern? sehen, bekennen müssen, daß man übel gelebt habe; aber die Zeit nicht mehr hat wohl zu leben!

„Welchen Nutzen hattet ihr damals von dem, fragte Paulus die Römer, dessen ihr euch itzt schamet? Denn das Ende davon ist der Tod." Ebend. 6, 21.

Wo sind nun deine Kurzweilen, deine Gesellschaften, deine Schwelgereien und alle die Freuden, die dich itzt so sehr bezaubern? Was kann dir noch davon übrig bleiben, als das Andenken und zugleich das Betrübniß über den Tod deiner Seele? —

Ich habe zwanzig Jahre auf dem Throne gesessen, sagte ein sterbender großer König, und itzt bleibt mir nichts übrig. Wollte Gott! ich hätte zwanzig Jahre eine stille Einsamkeit bewohnet, und sie zum Heile meiner Seele verwendet!

Richte dich also auf, mein Lieber! gehe mit deinen Gedanken von den verderblichen Fleischfreuden zu den Freuden eines Gottes über. Wie vermischt — wie unterbrochen — waren nicht die Vergnügungen, die du hier genossen hattest? Aber dort in der Seligkeit des Ewigen wächst jede Freude auf ihrem eignen Boden, reiner, unvermischt von Eckel und Reue; unschuldig und vollkommen; jede gute Begierde findt ihre reiche Weyde; wo sie genährt und gesättiget wird. —

Der Himmel hat eine unendliche Manigfaltigkeit von wahren Vergnügen, und ihre Quelle versieget nie. „Was kein Aug gesehen, was kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz noch aufgestiegen ist, das hat Gott denen, die ihn lieben, bereitet.„ 2. Kor. 9.

Ehe müßten Millionen neue Welten aus dem Nichts hervorkommen; ehe müßten Millionen, itzt unbekannte, Freuden abwechselnd auftretten; ehe müßte die menschliche Seele zu einer höhern Geisterart emporsteigen, und der Leib durch mehrere Sinne empfinden, ehe es denen an Freuden gebrechen kann, denen der Allmächtige ihr Gott und ihr Erbtheil ist?

Und dieß ist die Seligkeit, zu welcher auch du geschaffen bist? Seligkeit, der du nun entgegen gehest! und du solltest einen Augenblick ruhig seyn können ohne dieser Seligkeit gewiß zu seyn? — —

3) Ist es Familiesorge? Es fällt kranken Aeltern schwer, Kinder vor ihrem Gemüthe schweben zu sehen.

hen. Wenn sie auch nicht an die traurige Rechenschaft denken sollten, die sie ihrentwegen Gott zu geben haben: so liegen ihnen die Kinder auch daher auf dem Herzen, da sie ihre Krankheit erinnert, daß ste dieselben als Unwissende ihres künftigen zeitlichen Schicksales bald zu verlassen haben. Diese sind durch die Sorge des Allvaters aufzurichten, und dann auf die Vater- oder Mutterpflicht aufmerksam zu machen. Z. B.

Lieber! Beleidige doch Gott den Allvater im Himmel nicht! Denn deine ängstliche Sorgen entziehen ihm wirklich die Ehre der Versorgung der ganzen Welt.

Deine Sorge ist freilich gerecht: aber nun scheint sie vergeblich zu werden.—

Ein jedes Kind läßt seinen Vater sorgen, und Gott unser beßte, allgütigste Vater hat nach so vielen Verheissungen und Proben seiner väterlichen Treue doch bei dir noch keinen Kredit? Warum wafnest dich nicht mit deinem Glaube an diese Vatersorge, Vorsehung und an Verheisungen Jesu? Warum überlassest sie nicht der Vaterliebe deines Vaters? —

Nun bist du ihrer Sorge überhoben; und Gott zeigt dir, daß er sie ohne dich ins künftig erhalten werde. Sind deine Kinder nicht besser als die Raben und andere Vögel der Luft, welche ja Gott unser Vater zu nähren nicht aufhöret.

Jetzt bethen sie mit wahrhaft kindlichem Vertrauen: Vater unser ꝛc. und da sie ihre Hoffnung auf

Men-

Menschen vereitelt sehen, singen sie mit Daaid: „Vater und Mutter haben mich verlassen: aber der Herr nimmt mich auf.“ Psalm. 27, 10.

Zweifle nicht, mein Lieber! Deine Kinder sind ein Eigenthum Gottes. Er, der Leben und Sterben macht, hat sie dir nur anvertrauet. Wie kannst du dich ohne Undank, ohne Ungerechtigkeit einer Vaterschaft anmassen, die er nicht mehr haben will. — —

„Seyd nicht sorgfältig, und sprechet nicht: was werden wir essen oder trinken? Mit was werden wir uns bedecken? Flattert mit euern Gedanken nicht umher.“ Matth. 6, 31.

„Dieß alles bekümmert die Heyden: euer himmlische Vater aber weis, daß ihr dieß alles vonnöthen habet.“ Ebend. V. 32.

„Sondern suchet vor allen das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit: so wird euch jenes alles beigelegt werden.“ Ebend. V. 33.

Ja mein Lieber! Suche zuvorderst die Gnade Gottes. Denn es soll dir wichtiger als alles seyn, daß du zum Voraus suchest, deine Rechenschaft vor Gott zu berichtigen, die du als Vater (Mutter) für deine Kinder wirst zu geben haben. O! wie schwer liegt dieser Last auf mancher Vater (Mutter) Seele! Wie erschrecklich ist es für sie, zu gestehen, daß sie mehr oder weniger zu ihrer Kinder leiblichem, und vornehmlich geistlichen und ewigen Wohl, durch ihre Schuld versäumt haben!

Wie

Wie nun mein Lieber! Hast du vielleicht nicht auch zu bekennen: All zuwenig, o mein Gott! hab ich dir, wie es sich gebührt, für diese Gabe und kostbare Wohlthat, für dieses theure Geschenke deiner Hände gedanket, für meine Kinder; und eben darum weniger an die Wichtigkeit meines Standes und an die Größe meiner Pflicht gedacht! Ach wie vielmal hätte ich um meiner Kinder willen, an ihnen mehr thun können, und hab es nicht gethan. —

Bereue also deine Sorglosigkeit und bekenne vor dem Angesichte deines Gottes: Meine Kinder verlassen würde mir bei weitem nicht so viel Sorge machen, wenn die Rechenschaft — nicht wäre. Und warum sollte ich mehr bekümmert seyn, da ich weis, daß sie einen so gütigen Vater im Himmel haben, der für sie sorgen wird, auch wenn ich nicht mehr bin. Vielmehr will ich sie ihm mit getroster Zuversicht, aber in ernstlichern Gebethern und Seufzern anbefehlen.

Ja mein treuer Gott und Vater! Dir und deiner väterlichen Gnade, Vorsorge, Leitung und Schutz will ich meine Kinder anbefehlen, die Kinder, die du mir gegeben, und so lang ich lebte, und bey ihnen war, meiner Sorge anvertraut hast.

Ohne deine oberste und erste Sorge, Regierung und Leitung hätten alle meine Sorgen wenig gefruchtet. —

Wenn du sie itzt von mir nimmst: wenn du, wie du versprochen hast, und ich nicht zweifeln will, mein

gläubiges, demüthiges Gebeth für sie erhöreſt: so sind sie ja in guter Hand. —

Freudig will ich also dann, wenn es dein Wille ist, das Leben, und was mir das Liebste in demselben ist, meine Kinder verlassen, da du mein Gott für sie sorgen und ihr Vater seyn willst. Gewiß, das bin ich dir, und deiner Liebe schuldig, o mein Gott, und meiner Kinder Gott!

4) Ist es endlich ein halsstärriger **Eigensinn**: dann mag es nichts schaden, wenn man ihm die Gerichte Gottes lebhaft auftretten läßt, und ihm einen Richter vorstellet, der älter ist, als er, und wenig nach seinem Eigensinn fragt. Z. B.

Lieber! Es ist die unvermeidliche Noth da: wenn Gott will, must du fort, und seinem Willen magst du nicht wiederstehen. So gieb dann deinen Geist willig in seine Hände, ehe ihn der Tod gewaltsam entführet.

Einmal Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. — Es ist unmöglich, daß dich das Haus, in dem du wohneſt, deine Seele nicht beschwere. Oder verlangst du denn nicht den Schmerzen entrissen zu werden, die dich jetzt so martern? O ja! um wiederum gesund zu leben, und nicht zu sterben, sagst du.

Dieß ist auch mein Wunsch, mein Lieber! Möchte der Himmel dein Leben fristen! Indessen, wenn es Gottes Wille ist dich aus diesem Leben abzurufen: so will er dir dadurch recht viel Gutes; und du willst zerren!

Er-

Erkenne es doch! Ist nicht unser Leben eine allgemeine Zusammenschwörung aller Dinge, um uns mit uns selbst in Streit zu verwickeln, unsere Neigungen in Rasche zu bringen, unsere Gemüther zu verbittern, unsere Sinne zu blenden, unsre Herzen zu verfälschen, so, daß beinahe kein Tag ohne Unruhe und Verdruß dahie abläuft.

Wie viele Unglücksfälle kannst du, wo nicht von dir, doch von andern herzählen, welche, wenn sie dieselben bei ihrem Eintritt in die Welt hätten vorher sehen können, auf der Stelle gewünscht hätten in ihr Nichts wiederum verwandelt zu werden; sie würden mit Hiob den Wunsch geäußert haben: „Warum hast du mich aus dem Mutterschooße rufen lassen? Ach! daß ich umgekommen wäre, und mich nie ein Aug gesehen hätte!“ Ebend. 10, 18.

Einmal dieß war wirklich der Wunsch ganzer Völkerschaften, welche durch wiedrigen Zufälle itzt des Glückes, itzt der Natur, bald durch Menschenbosheit dahin gerissen worden sind. — Dadurch sind wir überzeugt, daß der Raum unsers Lebens eine Zeit der Prüfung sey, und daß wir auf dieser Welt Fremdlinge sind, die ihre Reise unter unzähligen Beschwerden fortsetzen und auf eine bessere Wohnung hoffen.

Richtig ist's, mein Lieber! daß unsre Tage bis zu einem bestimmten Alter wachsen und zunehmen; hernach aber wieder zurücke gehen, ehe wir es vermuthen. Was folgt? Unser Leben ist ein vorübergehen-

der Schatten; wir nehmen täglich ab und verlieren nach und nach uns selbst, wie das Wasser tropfenweise verfließt. —

Was ist also von jenen Menschen zu halten, die an diese Welt, an dieß gegenwärtige Leben unordentlich geheftet sind? — Es ist wahr, wir sind verpflichtet für unser Leben und Gesundheit zu sorgen. Indessen soll uns diese Pflicht zugleich zur Warnung dienen, daß wir eine Erde bewohnen, die mit Düsteln und Dörnern bewachsen, die von Lastern und Greueln, wie gewisse Erdgegenden von wilden Thieren, angewachsen ist.

Ließen es, mein Lieber! deine Kräften zu, so würde ich dir aus unsern Tagebüchern erzählen: wie unaufhörlich Viele durch Feuer und Schwerd umkommen, andere die unerhörtesten Ausschweifungen begehen; sich selbst aus Verzweiflung den Lebensfaden abschneiden, und ihre eigene Mörder werden. Die Welt ist nemlich eine Schaubühne, wo die Auftritte sich jeden Augenblick ändern; wo alle Leidenschaften und Laster, Unglücksfälle, Wiederwärtigkeiten u. s. w. die größten Unordnungen anrichten.

Zweifle nicht, mein Lieber! vielleicht vernehmen wir nach einigen Tagen, daß zur Zeit, als ich mit dir redete, durch die betrübteste Begebenheiten — ganze Städte nicht mehr sind. Und sind wir auch von dergleichen Unfällen ferne: so sind wir oft von unsern Mitmenschen geplaget. Wie manche reiben sich einander

der gleichsam auf durch Gezänke, Verleumdungen, falsche Anklagen, durch Feindschaft und Eifersucht u. s. w. Jener nicht zu gedenken, die sich beim Umgange mit uns den Thieren gleich betragen!

Ich übergehe itzt so manche Gelegenheiten und Gefahren zu sündigen, denen wir beinahe augenblicklich ausgesetzt bleiben, so, daß wir hienieden nie außer der Gefahr sind in die Hände Gottes, dieses allwissenden und allgerechten Richters zu fallen. Und von da wohin? —

Nur dieß scheint mir unbegreiflich, wie der Christ ein Leben zu verlassen sich weigern mag, das mit so vielen Unruhen, Sorgen und Aengsten begleitet, und über das den schmerzhaftesten Krankheiten der Seele, wie des Körpers unterworfen ist. Ein Leben, sage ich, dessen Güter, in Vergleichung der ewigen weiter nichts, als ein Handvoll Erde sind, und deren Genuß uns nicht selten am Besitz derselben hindern. Sie sind Dörner, die uns verwunden, wenn wir sie verlassen sollten: goldene Fessel, die uns von der Tugend abhalten; dem Laster übergeben, und uns den Eintritt in Himmel versperren.

Wer, fragt ein heiliger Vater, befindet sich in der Ferne, und wünschet sich nicht ins Vaterlande zurück um die Seinigen umpfangen zu können? — — Wer ist auf dem Schiffe zu seinen Freunden begriffen, und wünschet nicht einen günstigen Wind, um sich bald wiederum unter ihnen zu sehen? S. Cyr. lib. de mort.

Und ich frage dich: Wo ist der Kriegsmann, der sich nicht nach dem Ende der Schlacht sehnet? Wo der Wanderer, der auf der Reise zaudert? Wo der Elende, der nicht nach dem Ende seines Ungemaches schmachtet? Nun ist ja der Tod das Ende alles Ungemaches, Die Erfüllung aller seligen Wünschen, die Auflösung der Bande, der Hintritt zu Gott!

Möchtest du doch deinen Eigensinn brechen, und das Gute beherzigen, welches dort — dein ewiges Erbtheil seyn und bleiben wird! Oder willst du denn weißer seyn, allein weißer seyn, als so viele erleuchteten und heiligen Männer? Und was sagen diese?

„Das Leben des Menschen ist in der That ein Krieg auf Erde."

Wenn dieß Leben eine Quaal ist: welche Gutthat dasselbe enden zu können?

Denn betrachtest du die Sache reif: so ist der Tod nicht das Ende der Natur; sondern der Bosheit; nicht das Ende des Lebens, sondern der Sünde, das Grab des Lasters.

„Nun bitte ich dann, o Herr, nimm mir das Leben: denn es ist besser, daß ich sterbe, als daß ich beim Leben bleibe."

„Darum stärken wir allezeit unsern Muth, wohlwissend, daß wir in diesem Leibe als Pilgrime von dem Herrn entfernet werden."

O wie eckelt mir Erde, wenn ich den Himmel schaue!

Christus ist mein Leben, und (für ihn sterben) mein Gewinnst."

— „Ich verlange aufgelöset zu werden und mit Jesu zu leben, welches freilich besser ist."

„Diese Hütte wird zerstört werden, damit wir bei Christo seyn können."

„Es muß dieser niedrige Leib eine Klarheit bekommen, damit er gleichförmig werde dem Leibe Jesu."

Wie! Gleichförmig dem Leibe Jesu! — und du bist gleichgültig, du bist traurig, daß du aus einem Hause, das bereits einstürzen will, wandern must, um in ein besseres einzuziehen?

Jetzt geht dein Leben zu Ende; die Vorbereitungszeit ist bald dahin. Was gethan, bleibt gethan; und alles das wird am letzten Tage offenbar werden.

Denke doch, mein Lieber, wie es dir seyn werde, wenn dich der Allwissende auffodern wird, Rechenschaft zu geben, wie du hier gelebet hast: denn dein Gewissen wird aus dir reden, und wenn du auch schweigen wolltest, so würde man dir das, was du gewesen bist, aus der Miene lesen können. —

Auf die Rechenschaft folget das Gericht. Wie dich der Sohn Gottes findet, so wird er dich richten. Du wirst empfangen nach deinen Werken! Nichts wird es dir helfen, daß du getauft, daß du ein Christ genennet worden. —

Solltest du den traurigen Ausspruch hören, und vernehmen müssen, der alle Unbußfertigen, ohne Ansehen der Person, zur ewigen Verdamniß hinweisen wird. O Himmel! Dann wirst du gewiß nichts Liebenswürdiges mehr an diesem Leben, an der Sünde finden. Und wie wehe wird's dir thun, daß du dich unglücklicher Weise hast betrügen lassen! Wie wehe, daß Jesus, der dich bis in Tode geliebet, bald aber dein Richter ein Misfallen an dir habe, dessen Beifall du in diesem Leben so wenig geachtest hast.

Mein lieber kannst du ohne Schauer daran denken? — —

§. II.

A. Todesfurcht. Das Ende des thierischen Lebens ist der thierische Tod. Dieser wird schlechthin Tod genennt, und besteht in dem Verluste der thierischen Kräfte, d. h. er erfolgt, wenn die Sinnlichkeit und die denkende Kraft in unserm Körper zu wirken aufhört. III. Hauptst. §. IV. Wie die Menschen überhaupt in ihren Meynungen getheilt, und sehr verschieden sind: so sind sie als besonderes in Hinsicht auf den Tod. „Dem Menschen ist einmal bestimmt zu sterben.." Ebr. 9, 27. Gott bauete unsern irrdischen Körper sterblich, der Tod wird ihn zerstören, und in die Werkstatt der Natur zurücke führen: Gottes Allmacht wird aber die Trümmer der zerstörten Menschheit aus ihrem Zerfalle wieder hervorbringen, und sie zu neuem bessern Leben erwecken.

Röm. 8, 11. „Wenn in euch der Geist dessen wohnet, durch welchen Jesus von dem Todte ist auferwecket worden: so wird von eben demselben auch euer verstorbener Leib auferwecket werden, dieweil sein Geist in euch wohnt.“

1. Kor. 15. „Wie von einem Menschen der Tod herkam: also kömmt von einem Menschen die Auferstehung der Toden her.“ Ebend. V. 21.

Wie durch den Adam alle sterben; also wird Christus alle wiederum beleben.“ V. 22.

„Einen jeden trifft seine Ordnung: Christus war der erste: nach ihm kommen die Seinigen, die seine Ankunft geglaubet.“ Ebend. V. 23.

B. Freylich soll jedem das Leben allzeit theuer, allzeit lieb seyn; man soll alles zu seiner Selbsterhaltung anwenden. Man soll sich aber auch den Tod nicht so ganz schreckbar vorstellen, und die bittern Empfindungen, die das Andenken an Tod hervorbringt, bis auf den äußersten Grad treiben. Der Tod wird insgemein als ein Uebel angesehen. Aber er wird es erst durch das Gefühl, durch das Bewußtseyn, und durch die Vorstellung. Daher wirkt die Todesfurcht anderst auf die Unschuld, anderst auf den Weltmenschen, und anderst auf den Bösewicht. Es liegt also wohl alles daran, daß der Seelsorger am Krankenbette zuerst die Quelle der Todesfurcht aufsuche: dann solche Gründe aufstelle, welche die Todesschrecken ganz, oder doch größten Theils, verscheuen können.

Zuerst muß er aber selbst zu entscheiden wissen: — Ob sich die Todesfurcht in der Natur des Menschen,

oder in der moralischen Gemüthsbeschaffenheit desselben befinde. In der Natur des Menschen giebts keinen zureichenden Grund. III. Hauptst. §. IV. Und die Religion redet uns immer vom Tode, als von einem Uebergange zum Allvater im Himmel. Woher soll dieß in uns Aeußerungen von Trauer oder Furcht hervorbringen können?

Also ist unser Furcht vor dem Tode weiter nichts als eine Folge oder irriger Vorstellungen, oder eines schlechten Gewissenszustandes. Das Kind fürchtet sich vor dem Tode, weil es von den Kindsbeinen an, unter einem fehlerhaften Betragen der Lebenden, bei dem Hinscheiden eines Menschen aufgewachsen ist. Und daher kann es sich keine andere Vorstellung machen, als von dem, was nach willkührlich angenommener Sitte zu den äußerlichen Umständen des Todes gehöret. — Der Weltmensch bebet vor dem Tode zurücke; weil er selten daran denkt, was der Tode ist, was er nach den Grundsätzen des Christenthums seyn kann, seyn muß. Und der Bösewicht, der ein Leben zur Schande der Menschheit, zur Quaal seiner Mitmenschen, und dieß unter den Augen eines unerbittlichen Richters geführt, schauert mit Rechte beim Verlurst von diesem Leben, und unter dem Schrecken der Zukunft. Nur der Rechtschaffene, nur der erleuchte- te Christ nährt den Wunsch in seinem Herzen, „wer wird mich befreyen von der Bürde dieses Körpers;“ weil er mit dem wahren Bild des Todes vertraut ist, und weiß, daß der Tod weiter nichts sey, als der letzte Schritt zur Vollendung unsrer Pilgerschaft, als ein Uebergang in

unsre

unsre wahre Heimath, als ein Hingehen zum Vater. Johan. 14, 12. Er hält das Ende seines Lebens für eine Wohlthat, um die er Gott aus Sehnsucht, aus Begierd sich ihm in Wahrheit zu nähern, täglich bittet.

Dieß sind gemeiniglich die Quellen, welche auf das Gemüth, das seiner Auflösung nahe ist, oder Furcht oder Unerschrockenheit verbreiten, und denen der Seelsorger nachzuspüren hat, wenn er seine Anvertrauten, und zwar jeden nach seinem Kraise, vor den Todesschrecken sichern will. Unter diesen kommen:

1) Die **Unschuld.** Kindern mangelt es an richtigen Vorstellungen von dem Tode selbst. Sie kennen den Unterschied zwischen Tod und Krankheiten nach den Gründen der Religion nicht. Zeigte man dem Kinde gleich das erstemal den Tod in einer freudigern Gestalt, — und erhielte man es bei diesen ersten Begriffen: so wurde man an ihm die vermeinte natürliche Furcht vor dem Tode nicht wahrnehmen. Demnach sind Kinder mit sanften Vorstellungen wider die Todesfurcht sorgfältigst zu bewahren. Z. B.

Mein Liebstes! Warum hast du bei gesunden Tagen so oft gegen deine Aeltern Liebe und Freude gewonnen? Nicht wahr: weil itzt der Vater, bald die Mutter dir recht viel Gutes gewollt hatten, damit es dir hier wohl gienge?

Aber was wurde dir die Sorge eines solchen Vaters, einer solchen Mutter geholfen haben, wenn nicht auch Gott für sie und dich gesorget hätte?

Du hast mich oft in der Schule die Wohlthaten Gottes erzählen gehöret. Und ich machte den Schluß: alle guten Gaben und alle vollkommene Geschenke kommen von oben herab, von dem Vater des Lichtes, der uns allen nur Gutes, ja immer nur das Beßte will. Was meyneſt du wohl: daß wir Menschen ich, du, deine Aeltern, sogar Himmel und Erde seyn würden, wenn wir diesen Gott nur eine Stunde lang nicht hätten? Ach! Himmel und Erde würden einstürzen, und dann wäre es um uns, um dich und deine Aeltern geschehen. Aber nein. Wir haben einen allmächtigen — allgütigen — allwissenden — ewigen Gott.

Wenn dein Vater von dir entfernt wohnte, würdest du damit zu frieden seyn: nur an ihn zu denken? Nicht wahr: du würdest auch wünschen, ihn bald wieder zu sehen, mit ihm zu reden und umzugehen?

Nun ist ja Gott dein, wie aller unser Vater. — Deßwegen bethen wir täglich: Vater unser, der du bist in den Himmeln ꝛc. Solltest du also nicht wünschen, bald zu ihm in den Himmel zu kommen, und aus kindlichem Herzen sagen: Ach! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schauen, ihn besser kennen, und lieben lerne als hier?

Und wenn ich dich versichre, daß Gott auf dein Kommen freudig warte, würdest du wohl auch nur einen Augenblick lange Vater und Mutter anhangen, und Gott, diesen beßten Vater warten lassen, dessen Freude

war,

war, sich unter den Menschenkindern zu befinden; dessen liebste Beschäftigung es noch in seinem sterblichen Leben war: die Kinder zu segnen und unter Liebkosungen aufzunehmen?

„Lasset die Kinder zu mir kommen, befahl er einstens seinen Jüngern, und haltet sie nicht von mir ab: denn solchen gehört das Reich Gottes. Matth. 19, 13. 14. Vergl. Luk. 18, 15. 16. Meine Belustigung, sagt er anderswo, ist bei den Menschenkindern. So höret mich, o Kinder! Selig sind, die auf meinen Wegen — bleiben.“ Sprüchw. 8, 31. 32.

Was hast denn zu fürchten? Gott, die ewige Wahrheit, Gott der nicht wie die Menschen lügen kann, versichert dich: Kindern gehört der Himmel. Selig sind Kinder, die auf meinen Wegen bleiben. Dieß hast du ja gethan, du warest den Gebothen Gottes, deinen jungen Pflichten getreu; — du bringst die Unschuld von deiner Taufe an — in die Hände Jesus deines Seligmachers unbefleckt — zurück: wie kannst du den zweifeln, ob diese ursprüngliche Gnade dir vor dem Throne Gottes einen freundlichen Blick bewirken, und sein Vaterherz auf deine kleine Schwachheiten vergessen machen werde.

Tausend und tausend unschuldige Herzen, wie du bist, umgeben wirklich den Thron Gottes im Himmel, und singen mit unaussprechlicher Freude: Heilig, heilig, heilig! Von den Uebeln dieser Welt befreyet; vom

Ueberflusse aller nur erdenklichen Güter überschüttet, danken sie, und loben itzt Gottes Allgüte ohne Unterlaß, daß er sie noch vor der Zeit, noch vor Einbrechung der bösen Tage der Welt entrissen hat.

„Der Gerechte, sagt der heilige Geist, wenn er auch vom Tode übereilet wird, geht zu seiner Ruhe.“ — Denn nicht das Alter, nicht viel Jahre gelebt haben; sondern unschuldig gelebt haben, dieß, dieß mein Liebstes, macht uns allein hier und dort für eine volle Ewigkeit — glücklich.

Zweifle doch nicht hieran: „Wer gottselig lebt, sagt wiederum der heilige Geist, wird von Gott geliebet, und aus der Mitte der Sünder, unter denen er wohnt, hinweggenommen.“

„Er wird der Bosheit entzogen, damit sie nicht seine Sinne ändern, — und keine List sein Gemüth betrüge.“ —

„Denn von dem Reitze der Eitelkeit wird das Gute verdunkelt, — und die Unbeständigkeit der Begierden verkehrt auch eine unschuldige Seele. — Deßwegen, weil sein Gemüth dem Herrn wohl gefällt, eilet derselbe ihn aus der Mitte des Lasters zu führen.“ Sprüchw. 4, 7 — 14.

Welch Glück, mein Liebstes! Gott lieb seyn! — Der Unschuld wegen Gott lieb seyn! — Sieh doch nur auf deine schon erwachsene Mitmenschen hin, — was

kost's

kost's sie nicht um in Himmel zu kommen! Der Himmel leidet Gewalt. — Wie manche Hinderniſſe haben sie zu heben; wie manchen Gefahren auszuweichen; und wie viele gehen in der Gefahr zu Grunde? Ach! Beichten, Buße thun, und durch Buße thun in Himmel kommen will viel sagen. — Von allem dem bist du überhoben.

Würdest du jenen Soldaten nicht glücklich schätzen, der in einer Schlacht, wo so manche Tausende seiner Mitbrüdern Leib und Leben, Gut und Blut, aufs Spiel setzen müssen, mehr nicht als ein Zuschauer zu machen hätte; und dennoch als Sieger ausgerufen würde? — Ja wurdest du dich vor Freuden fassen können, wenn dir Jemand ein reiches Erbgut hinterliesse, ohne daß du es durch eine auch nur kleinste Dienstgefälligkeit verdient hättest?

Nun sieh und merke: dieß wiederfährt dir in der That. Gott ruft dich zu sich, weil er dich zärtlicher als Vater und Mutter liebet. Er will nicht, daß die Unschuld deines Herzens beflecket werde. Er will dein Heil in Sicherheit setzen, und du sollst fast ohne Kampf, ohne Streiten in Himmel eingehen, und desselben ewig dauernde Freuden nicht als ein bloßes Erbtheil, sondern als eine Siegeskrone — einnehmen.

Höre also die Stimme deines Gottes, deines beßten Vaters im Himmel und gehorsame! — Strecke deine Aerme gegen Jesum seinen eingebohrnen Sohn am

Kreuze

Kreuze. Küsse ihn andachtigst, und sage: Vater! Ich komme, wann du willst; hoffentlich zu dir in Himmel! denn wohin anderst soll ich verlangen, nachdem ich zu dir so oft gebethet habe: Vater unser, der du bist im Himmel! Du bist meine Erwartung, o Herr! von meiner Jugend an. Du hast mich unterstützet seit meiner Geburt: von Mutterleibe hast du mich zu beschirmen aufgenommen. Entferne dich auch itzt nicht von mir, o Gott, mein Gott, sieh auf meine Hilfe! von meiner Jugend an, o Herr! hast du mich gelehrt: und ich will noch immer fortfahren dich zu lieben, dich zu loben, deinem heiligsten Willen zu gehorsamen, bis ich mit dir sagen kann: nun ist es vollbracht. S. unten §. VIII.

2) **Der Weltmensch** ist ferne alle die Dinge kennen zu lernen, die den Tod weniger fürchterlich machen. Er ist ganz Sinn. Seine Gedanken können sich daher mit einem Gegenstande nicht beschäftigen, der allem, was Sinn heißt, die Zerstörung drohet. Kurz, er ist schlechthin ungeschickt das Ungründliche der Todesfurcht zu entdecken; und sich noch in der Zeit dagegen zu waffnen, daß sie ihn beim Andenken des Todes, nicht unruhig machen sollte.

Der Seelsorger hat sich zwar allemal mit leutseliger Miene dem Lager des Kranken zu nähern; aber dort, wo eine zu übertriebene Lauigkeit für den Tod, sobald er über die Schwelle tritt, ihn als einen unläugbaren Abgeordneten des Gerichts betrachten macht, und den Kranken über seine heilige Geräthschaft an allen Glie-

tern

dern erschüttert, hat er alle nur möglichst freundschaftliche Wendungen zu nehmen. Dann fragt er den Schüchtern: z. B.

Was ist wohl von einem Christen zu halten, der an jenem glücklichen Augenblicke, wie der König von Babylon Dan. 5. an allen Gliedern zittert, an dem er seinen Erlöser sehen soll? — Ein Augenblick, nach dem wir uns ein ganzes Leben hindurch sehnen sollten!

Sieh nun! wie wenig es dem Christen nützt auf jene Wahrheiten vergessen zu haben, die ihm das Evangelium darbiethet; — und die den Tod von der bessern Seite her zeigen. — Wie marterend es für seine Brust am Ende wird, auf Gott vergessen zu haben, dessen gränzenlose Vaterliebe selbst unsre Schritte in die Ewigkeit hinüberleitet; vergessen zu haben auf die Verheißungen Jesu unsers Erlösers, — die er uns von dem bessern Leben nach dem Tode gemacht hat! §. IV. §. V. III. Hauptst.

„Was nützt es den Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, sich aber selbst verliert? — oder an seiner Seele Schaden leidet? — Oder was kann der Mensch geben seine (einmal verlohrne) Seele wiederum einzulösen?" Matth. 16, 26.

„Keiner aus uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst."

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir ihm: lebendig und Tod sind wir sein."

„Deßwegen ist Jesus sowohl gestorben als auferstanden, damit er über die Todten, wie über die Lebendigen, herrsche.“ Röm. 14, 7—9.

„Nun ist die Gnade geoffenbaret worden, durch die Beleuchtung unsers Heilandes Jesu, des Meßias, der in seiner Erscheinung — den Tod zerstört, und durch das Evangelium ein unverweßliches Leben — an das Licht gebracht hat.“ — 2. Tim. 1, 10.

„Christus ist mein Leben — und (für ihn) sterben ist mein Gewinnst.“ —

„Wenn das zeitliche Leben Früchte meiner Arbeit bringet, so weiß ich nicht, was ich eher wünschen sollte; denn ich zweifle: einer Seits verlange ich (von diesem Körper) aufgelöset zu werden, und mit Jesu zu leben.“ — Philip. 1, 21—23.

„Dieß ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer immer den Sohn sieht, und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und von mir am jüngsten Tage erwecket werde.“ Joh. 6, 40.

„Ich weis, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage aus dem Staube auferstehen werde.“ Job. 19, 25. Vergl. Isa. 26, 19.

Mein Liebster! Wo ist nun dein Glaube? O wäre dieser lebhaft, rein und lauter! wäre dein Vertrauen auf Gottes Wort und Allgüte nicht wankend: so müßte ja dir deine Auflösung so wenig schrecklich scheinen, daß du sie vielmehr hoffen, wünschen, verlangen solltest. Jeder Augenblick von Verzögerung mit der Quelle alles Guten, d. h. des höchsten Gutes vereiniget zu werden, sollte dir höchster Verlust, schmerzendste Marter seyn.

Es zeigt sich in der That, daß du noch sehr an der Erde hängst; daß dir Gott unwerth, und dein Glaube und Vertrauen auf ihn nicht lebhaft sey; daß dir dein Leben nicht so schuld- und tadelfrei vorübergangen, als, daß du dir nicht selbst innerlich bewußt wärst, mehr der Strafe als der Belohnung Gottes würdig zu seyn.

Oder woher sollte sonst dieß Zaudern, Zagen und Fürchten entstehen, da dich sonst alles zur Hoffnung eines bessern Lebens berechtiget? ——

Ach! warum zauderst ein Leben zu verlassen, daß voll von Trübsalen ist, weil es nur Pilgerschaft, Prüfung der Geduld, und Beharrlichkeit, d. h. Gelegenheit zu Verdiensten seyn soll? — Wäre das nicht: wem konnte dieses Leben, das du ohne Schranken liebst, und so eigensinnig verlassen willst, auch nur in etwas erträglich seyn?

Oder sage mir, mein Liebster! Wer hat nicht mehrmal die Stunde seiner Geburt bejammert? Wie viele gab's, die sogar bezweifelt hatten: ob Leben ein Gut sey; ob gar nicht Seyn, besser wäre. — Geschweige derjenigen die manchmal, freilich nicht immer vernünftig, nicht immer christlich, den Tod als ihren Erretter herbeigerufen! Und du findest Anstände aus diesem Thränenthale zu wandern!

Wie viele Tage, ja wie manche Stunden deines Lebens sind dahinab, die du mit Thränen und Klagen

bezeich-

bezeichnet. — Hattest du recht? Ey so verdient ja dieß Leben nicht, daß du dich über seinen Verlust entsetzest. Sogar die Thränen deiner Freunden, sollten keine Thränen des Mitleidens, sie sollten Thränen der Freude, Glückwünsche zu deiner Freiheit, zu deiner Errettung und ausgestrittenem Kampfe seyn.

Selig und hundertmal selig derjenige, der der Unbeständigkeit aller Dinge, so manchen Gefahren zu sündigen, und unzähligen Menschengebrechen noch in der Zeit entgangen ist!

Wie mancher hat einen Tag zu viel, und eben darum sein Glück und seine Ehre überlebt? — So viel ist in diesem Leben zu fürchten, so viel zu verlieren, und so wenig zu hoffen!

Wie oft haben dir die ersten Bedürfnisse dieses Lebens gemangelt, um deine Blöse zu decken und deinen Hunger zu stillen! Das gegenwärtige und zukünftige Elend deiner Kleinen Unmündigen, hat dir vielleicht manchmal das Herz durchschnitten, und manche Vater- Mutterthräne hat in deinem Auge über die Hilflosen gezittert! Geschweige deiner erwachsenen Kinder ——

Wie oft haben dich falsche Freunde auf allen Seiten hintergangen! Du hast ihre Hilfe angefleht; aber verschlossene Thüren und harte Herzen gefunden! Verachtung, Hohnreden und Misgunst sind dir statt der Hilfe zu Theil geworden.

Mit

Mit jedem Morgen bist du zu neuem Elende erwacht; der Schlaf allein war die einzige Erholung, und wollte Gott, er wäre es allzeit und ohne drückende Sorgen gewesen! Und richtest du die Augen auf deine wirklichen Leiden, die du zu meiner und der Deinigen Erbauung geduldig und standhaft ertragen, was hast du anderst gethan, als den bittern Kelch aus den Händen Gottes, unsers beßten Vaters, dankbarst angenommen und getrunken?

Warum zauderst du denn die verdrüßlichen Bande dieses Lebens von dir zu werfen, und in eine ewige Freiheit hinüberzuspringen?

Vielleicht sind's deine Sünden, die dich so zagen machen? Allein wirst du wohl bei einem längern Lebensraum aufhören zu sündigen? Wer giebt dir Sicherung genug die verdienten Sündestrafen dadurch ehender zu verringeren als vielmehr zu erschweren? — Der Tod ist dir schreckend wegen vergangenen bösen Handlungen: aber solltest du ihn nicht vielmehr herbeirufen um denselben ein Ende zu machen? —

Du weißt nicht, ob du der Liebe oder des Hasses würdig bist. — Der Tod führt dich zum allwissenden, unbestechlichen, allgerechtesten Richter hin. — Von da öfnet sich die Thüre der Ewigkeit. —

Dieß macht dich zittern: aber woher soll dich eine längere Lebensfrist der Gnade, der seligen Ewigkeit sichern können? Glaubst du wohl, daß, wenn dich der

Herr später rufen läßt, der Tod nach einigen Jahren für dich weniger schreckend, der Richter weniger allwissend und gerecht, die Ewigkeit von kürzerer Dauer seyn werde? —

Sieh also, mein Lieber? Thöricht ist's, dem Tod entgehen wollen wegen Ungewißheit unsers zukünftigen Schicksales.

„Eine wahrhaft unnütze Furcht, sagt der heil. Ambrosius, denn, wie soll jenes den Tod betreffen, was erst nach dem Tod erfolgt? Gott straft niemand, weil man gestorben ist, sondern weil man sündhaft gelebt hat. Daher haben wir beim Tode nichts zu fürchten, wenn wir unser Leben in Gottesfurcht vollenden." L. de bon. mort. c. 8.

Und dieß thust du ja wirklich. Du hast christlich gelebt, christlich gebüsset. Du hast die Pflichten eines Vaters, einer treuen Ehegattinn, eines christlichen Dienstbothens ꝛc. genau erfüllet, dein Leben war Beispiel der Rechtschaffenheit; unter manchen Stürmen und Anfällen des Unglücks bist du voll Vertrauen auf deinen Gott und dein reines Gewissen aufrecht gestanden; und so manches bitteres Unrecht erlitten!

Ey So! fürchte dich doch nicht deine Lohnung zu erhalten, schmerzenfrei zu werden, deinem Schöpfer — deinem Erlöser — entgegen zu eilen, und dich auf einmal allen Uebeln zu entreissen!

O mache dich auf, sammle dich! Selig ist derjenige, welcher die Versuchung aushält: denn er wird nach seiner Prüfung die Krone des Lebens empfangen, welche Gott der Herr seinen Liebhabern verheissen hat. Jak. 1, 12. O möchtest du doch die Ermunterung deines Vaters selbst zu Herzen nehmen!

„Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du auf das Wenige getreu warst, will ich dich über Vieles bestellen: genieß die Freude deines Herrn.“ Matth. 25, 21.

So wahr ist's, was der heilige Johannes sagt: „Er hat sie geliebt, und sie bis ans Ende geliebt. — O Gott! sagtest du bei gesunden Tagen, ich lieb dich, von ganzem Herzen lieb ich dich. Nun mein liebster, der eigentliche Zeitpunkt ist wirklich da, der jedem Christen das Geboth von Gottesliebe wichtig und dringend macht. — Du mußt oder Gott lieben, oder ewig verderben! —

Wie kann ein Kind seinen Vater lieben, den es weder zu sehen, noch sich mit ihm zu unterhalten verlanget? Liebst du Gott nicht nur von Munde, sondern von Herzen: wie kannst du den Tod fürchten? Er ist ja dein Vater, dein Wohlthäter, dein Erretter, der dich zum Aufenthalt mit Gott, dein und all unser Vater, hinführt, um ihn ewig zu umfahen, ewig zu besitzen, ewig zu lieben!

Sammle demnach deine Liebeskräfte, und ruf: Gott, du mein alles, was ich hab, und bin! Lange

leben ist weiter nichts, als endlich unter einem Haufen von Uebeln zertrümmern. Wie blind war ich, das fürchten, dem kein Sterblicher auszuweichen möglich ist! Mich Undankbaren! du rufest mich: und ich stellte mich an dein Vaterstimme nicht zu kennen — Aber sieh! Mein Herz ist bereit, bereit ist mein Herz. Wie der Hirsch nach dem Wasser lechzet, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott! Psalm. 51.

Zu dir schreye ich, Herr: zu dir sage ich: du bist meine Hoffnung, mein Antheil im Lande der Lebendigen.

Führe meinen Geist aus seinem Kerker, damit er deinen Namen lobe.

O möchtest du die Stunde meiner Auflösung noch heute schlagen lassen um zu dir, meinem einzigen, letzten, Ziel und Ende hinüber zu flügen!

Sey mit deinem Diener gütig, o Gott! damit er in deinem Hause wohnen, und dich ewig mit deinen Seligen dort loben möge!

3) Der Böswicht wünscht beim Andenken an den Tod die Zernichtung seiner Seele, weil er alles zu befürchten, und nichts zu hoffen hat. Ihm ist dieses Leben sein höchster und einziger Wunsch: darum zaudert er es zu verlassen, weil er mit demselben alles verliert; darum kann und will er nichts weiter, vermuthen. Er will sich vergeblich bereden, als ob das hierunten alles wäre, die Natur erschöpft wäre, ihren ganzen Reich-

thum

thum und Vorrath ihm zu gefallen verschwendet hätte. Er will sich und andere überreden, als ob Gott Menschen geschaffen hätte, um sie hier unten zu quälen, als ob er ein Gott der Schmerzen und Leiden, kein Geber und Verleyher der Freuden wäre, als ob Gerechte gebohren wurden um das Glück anderer durch ihre Leiden zu erhöhen, um von Unrecht nach Willkühr gemishandelt zu werden.

Aber bey allem Zwang, den er sich anthut, schreit aus dem Innersten seiner Seele eine unverkennbare, marternde Stimme hervor, daß dieß alles Lüge gegen sich selbst, Wunsch des Lasters und des Uebermuthes sey, welcher der Tugend ihre Belohnung misgönnt; und eher gänzliches Vergehen und Vernichtung wünscht als den Lohn, und die Beglückung der leidenden Tugend zu sehen.

„Die Sünder werden von ihrer Bosheit getödtet, und sterben eines elenden Todes.“ Psalm. 33, 22.

„Der Gottlose wird es sehen, er wird vor Zorn mit den Zähnen knirschen und verschmachten: das Verlangen der Sünder wird zu Grunde gehen.“ Ebend. 111, 10.

„Sieh! Auch der Gerechte muß auf Erde (seine Fehler) büssen; wie viel mehr der Gottlose und schwerere Sünder!“ Sprüchw. 11, 31.

„Die Erwartung der Gerechten wird mit Freuden erfüllet: hingegen die Hoffnung der Uebelthäter verschwindet. Ebend. 10, 28.

„Der Weg des Herrn stärkt den Vollkommenen: die Böses thun, leben im Schrecken.“ Ebend. V. 29.

„Ihr Ende ist der Untergang; ihr Gott der Bauch; sie rühmen sich der Schande, und sind irrdisch gesinnt.“ Phil. 3, 18.

Bei dieser Krankenklasse von schlechter Hoffnung, muß der Seelsorger alle Versehungs-Vorkehrungen behutsam verbergen, sie mit der gewöhnlichen Gelassenheit zu gewinnen suchen, und mit leutseliger Miene versichern: z. B.

Mein Freund! Meinst du wohl, ich käme aus einer anderer Absicht, als die die Freundschaft für einen eingiebt, den man liebt? —

Du weißt ja: mein Amt erfodert es, bei jeder, auch noch so entfernter Gefahr mich meiner anvertrauten Schafe — anzunehmen. Meine Hirtendienste sind keine Vorboten des Todes. — Wie oft habe ich sie dir in deinen gesunden Tagen anertragen; hast du dich darauf schlimmer befunden? Eigentlich zielen sie nur dahin, das innere Leben zu nähren; die Seelenkräfte zu erneuern; alles, was der Seele Fäulniß verursachen kann, hinwegzuräumen: — also taugen sie, die Hirtendienste, hauptsächlich für die Wiederherstellung, indem sie die künftigen Lebensanstalten einrichten, und den Kranken versprechen lassen, was er als Gesunder haben will. Sonst kämen ja die Vorsätze der Sterbenden sehr verkehrt heraus.

Gott schickt uns nicht selten Krankheiten, statt geheimer Warner, zu, die sich nicht abweisen lassen, um die

die Gebrechen der vorhergehenden Gesundheit aufzudecken, und ihnen die Gnadenzeit schätzbar zu machen; die, wenn man sie willig benutzt, uns nachdrücklich erinnert: „Sündige nicht mehr, daß dir nicht was Aergers widerfahre.“ Joh. 5, 14.

Allein ich merke wohl: du fürchtest durch den Tod von diesem deinem Körper getrennet zu werden: Weist du aber auch was diese Trennung sagen wolle? Der Tod ist diejenige Trennung der Seele von unserm Körper, nach welcher jene in diesem, und dieser in jene zu wirken aufhört; S. §. IV. III. Hauptst. wenn sie aufhörte Gott zu lieben, und von andern angenehmen Begierden belebet zu werden; wenn endlich unser ganzes Wesen mit unserm Körper zu Staub würde; o! dann wäre der Tod freilich für uns Menschen ein großes Uebel. Aber die Sache verhält sich ganz anderst.

Bei unserm Tode geht keine andre Veränderung vor, als daß wir künftig auf eine seligere Art leben werden. §. V. III. Hauptst.

Ich zweifle gar nicht daran, daß dir die Verbindung mit deinem Körper mannigfaltiges Vergnügen gemacht haben werde. Allein hat sich nicht auch öfter Unangenehmes, Verdrüßliches durch den Körper über deine Seele verbreitet? — Was hindert dich itzt das wahre Gute deutlich und gründlich zu erkennen? — Ists nicht diese Krankheit, sind es nich [illegible] Schwachheiten, die Schmerzen deines Körpers? —

Zudem: welche Irrthümer, falsche Vorstellungen, heftige Neigungen oder Affekten legten die Eindrücke durch die Sinne gar oft in deine Seele! — Dauern auch wohl die ausgesuchtesten Ergötzlichkeiten lange? — Wie oft hatten sie nicht ausgeartet? — Wie rein, wie vergnügend ist nicht hingegen die Freude, die uns die Erkenntniß einer wichtigen Wahrheit, gutes Gewissen, redliche Ausübung der Tugend verschaft? — — Nun, zu diesen Quellen des dauerhaftesten Vergnügens, wird unser Geist, wenn er diese körperliche Hütte verläßt, gelangen! S. §. V. l. c.

Sagst du: Ich begreife nicht, wie meine Seele ohne den Körper leben, empfinden, sich freuen könne. So frage ich dich: Wenn du z. B. deine Lebenskette, deine Handlungen u. s. w. durchdenkst, was thut dein eigner Leib dabei? Kannst du es sagen? Kannst du es begreifen? —

Die Art, wie die Seele ohne Ohren, Augen, Mund und Glieder, sehen, reden könne, kann man freilich nicht erklären; aber die Sache selbst ist gewiß. „Weder ein Menschenaug hat gesehen, noch ein Menschenohr gehört, was Gott jenen zubereitet, die ihn lieben.“ 1. Kor. 2, 9.

Die Gerechten, deren Geist, diese körperliche Hütte verlassen hat, befinden sich wirklich in dieser schönen Schöpfung. Sie sind zur nähern Freundschaft Gottes aufgenommen! Durch den ewig fortdauernden Beifall Gottes

und

und seiner zärtlichen Vaterliebe gesichert, leben sie von allen Uebeln — entfernet in der engsten Verbindung mit Jesu, und seiner ganzen glücklichen Gesellschaft! Wie könnten sie dann Blinde, Taube und Stumme seyn? —

Bekenne es nur: deine böse Handlungen setzen dich mehr in Schrecken, als der Tod. — Es ist wahr: Gott ist gerecht; in dem hellesten Tageslichte findet er Flecken, und in seinen Augen ist sogar der Engel nicht rein genug. Aber ist er nicht auch barmherzig? — Steht nicht geschrieben: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und überaus mitleidig! Gegen jedermann ist der Herr gütig und seine Gnaden sind über alle seine Werke.“ Psalm. 144.

Richtig sind die Gerichte Gottes ein tiefer Abgrund: aber darinne liegt auch ein unendlicher Schatz der Erbarmungen. Er ist Vater, und unter allen Vätern der beßte, allgütigste Vater, der unsre Schwachheiten, und sollten es auch die größten Bosheiten seyn, wie ein Vater seinen einigen, und zur Besserung gesinnten Kindern, zu verzeihen bereit ist. „Denn er weißt, wie er uns gebildet; und erinnert sich, daß wir Staub sind.“ Ebend. 102, 13.

Deßwegen läßt er uns durch den Propheten sagen: „So wahr ich lebe, will ich den Tod des Sünders nicht; sondern daß er seinen Weg verlasse, — und lebe. — Hingegen drohe ich dem Gottlosen den gewissen Tod: jedoch wenn er Buße thut über seine Sünden — Alle

seine Sünden, die er gethan hat, sollen vergessen seyn.“ Ezech. 33, 11 — 16.

Freund, mein Liebster! Welche Verheissung! —

Du hast den Misbrauch der Erbarmungen Gottes auf den höchsten Grad gebracht. Allein, mein Liebster! wenn nur diejenigen zu hoffen hätten, welche von Gottes Erbarmung nie einen Misbrauch gemacht haben, wie mancher müßte verzweifeln? Hätte wohl der Herr sagen können: „Er sey nur der Sünderwegen auf unsrer Erde erschienen?“ — Hat dich die Allgüte deines Gottes bis heute — geduldet, mit unzähligen Wohlthaten gesegnet: — Wie kann sie itzt dich als einen reumüthigen, zur Besserung fertigen Sünder von sich stossen? —

Oder wird wohl der wohlthätige Hirt ein zurückkehrendes Schaf nicht für sein erkennen, das er auf seinen Irrwegen — so ängstig gesucht? — Wie! Gott soll deinen Untergang wollen, dem eine redliche Thräne des Sünders mehr gefällt, als hundert Lieder 99. Gerechter? —

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, läßt er uns sagen, so ist er getreu und gerecht, d. h. wir können auf Gottes Zuverläßigkeit, und auf seine von Weisheit geleitete Güte vertrauen, daß er uns die Sünden nachläßt.“ Johan. 1, 9.

„Jesus Christus ist der Gerechte, unser Fürsprecher bey dem Vater; er ist die Aussöhnung — unsrer Sünden.“ Ebend. 2, 1 — 2. Er nimmt den bekehrten Sün-

Sünder wieder zu Gnaden auf, versichert ihn seiner Vaterliebe, so, wie der Vater das Kind, das sich verirret hat, aufnimmt. Sieh die Rückkehr und Aufnahme des Sünders bey **Luk.** 19. wiederum bey **Matth.** 26, 28.

Der redlich bekehrte Sünder hat sich auch wirklich wegen ewiger Strafe nicht zu fürchten. Es ist kein neues Versöhnungsopfer nothwendig, sagt der Apostel **Ebr.** 10, 18.

„Er büßete an dem Kreuze unsre Sünden in seinem Leibe, damit wir den Sünden sterben, und der Gerechtigkeit leben; durch seine Wundmalen sind ihr geheilet worden.“

„Denn ihr waret irrenden Schaafen gleich, habt euch aber nunmehr zu dem Hirten und Aufseher euer Seelen gewandt.“ 1. **Pet.** 2, 24 — 25.

Also, mein Liebster, fort mit Zweifeln! Fort mit Aengsten! — Sieh da dein gekreuzigten Gottmensch! Auch itzt bittet er noch: **Vater vergieb ihnen! Luk.** 22, 34. Merke auf die Wundmale des Hangenden, auf das Blut des Sterbenden, auf den Werth des Erlösenden! Er neigt ja das Haupt dich zu küssen: sein Herz ist offen dich zu lieben: sein ganzer Leib ist ausgestreckt dich zu erlösen! August. Serm. 19. Wie kannst, wie sollst du nicht alles hoffen? Von Seite Gottes sind Erbarmungen, Vergebung, Güte und Vaterliebe bereit. — Nur mangelt noch die Bestellung deines Hauses, Berichtigung deines Gewissens, und der redliche Willen deine Leiden als ein Bußopfer zu den Füssen deines gekreuzigten Gottmenschen hinzulegen. Folge demnach

der

der Stimme, der Gesinnung einer zerknirschten, aber auf die Allgüte Gottes vertrauenden Seele:

„Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne.“

„Erbarme dich meiner, o Herr; denn meine Gebeine beben vor Schrecken!“ —

„Und meine Seele ist heftig verwirret; — aber wie lange warteſt du mein Herr?“

„O! wende dich doch zu meiner Seele, und errette sie; hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen!

„Denn ein todter Leichnam gedenket deiner nicht; — — oder wer wird dich im Grabe loben?“ —

„Ich bin schwach von Seufzern, ich überschwemme mein Bette mit Thränen!“ —

„Dein Grimm hat mein Auge verfehrt; (durch das stete Weinen) ich bin unter allen meinen Feinden (welche uns durch die Sünden schwächen) veraltet.“

„Weichet von mir alle, die ihr Böses thut; — denn der Herr hat mein lautes Weinen erhört. Der Herr hat mein Flehen erhört, der Herr hat mein Gebeth aufgenommen.“

Alle meine Feinde sollen sich schämen, und gewaltig verwirrt werden; sie sollen unverzüglich schamroth werden. Psalm. 6.

4) Der fromme und erleuchtete Christ ist zwar mit dem wahren Bild des Todes bekannt. Aber der Zufall kann sich doch ereignen, daß die Einbildungskraft bei der Ankunft seines Todes lebhafter und der Geist, der durch Selbstüberzeugung und Selbstbeherrschung in

sei-

seinen Gesundheitstagen die Schrecken des Todes unwirksam gemacht hat, schwächer wird. Hier hat also der Seelsorger nur jene Vorstellungen auf's neue zu erwecken, die ihm den Tod so oft erwünschlich gemacht haben. Z. B.

Mein Liebster! du hast dich bei gesunden Tagen mit den Bildern des Tods recht viel und oft vertrauet gemacht. Die Kranken- und Todensorge war, wie dem frommen Tobia, auch dein Geschäft. Ebend. 1, 20. 2, 3—9. Und nun, da die Kirche an dich kommt, dem Tode herzhaft zu begegnen; da die Stunde bereits nahe ist, welche deinen so oft geäußerten Wunsch, dich von der Bürde dieses Körpers aufgelöset zu sehen, in Erfüllung bringen soll, zagest und bebest du!

Wo ist nun dein fester Glaube an die Unsterblichkeit deiner Seele: an den unveränderlichen liebenden Gott: an die theuren Verheißungen Jesu, deines Erlösers, daß die Uebel dieser Welt unsre Glückseligkeit nur in so weit hemmen, als wie wir sie aufnehmen; daß sie oft das Loos des Frommen seyn; daß sie oft das nützlichste Mittel werden, durch welches wir ein höheres, wichtigeres Gut erhalten, und daß sie von der Hand Gottes, unseres liebvollesten Vaters, zu unserm Besten geleitet werden; daß endlich der Tod selbst für den Frommen weiter nichts als Hingang zum Vater sey III. Hauptst. §. IV.

Wie! wenn du schon viele Jahre in einem finstern Gefängnisse geschmachtet hättest, und jemand auf einmal

mal die Thüre öffnete, die Bande dir auflöste, und dich in die Freyheit übersetzte, würdest du ihn nicht als Freund anerkennen, als Freund behandeln? Thut nun aber dir der Tod dieß Freundstücke nicht wirklich erweisen? Führt er dich nicht aus dem Gefängnisse des Leibes in das Land des Lichtes, — in das Land der Freiheit? —

Wie willkomm war dir die Abendruhe, wie wohlthätig der Schlaf, wenn du Hitze der Sonne, und die Last der Arbeit getragen, und im Schweise des Angesichtes dein Tagewerk vollendet hattest? Wie frohe ist der Wandersmann, wenn er lange genug herumgeirret, endlich einen Geleitsmann gefunden zu haben, der ihn nahe zu seinem Vaterlande hinweiset? Was ist der Tod anders, als ein sanfter Schlaf, der dich von den Beschwerden dieses Lebens ausruhen macht; der dich aus dieser Lebensreise ins himmlische Vaterlande übersetzt?

Einmal, mein Liebster! alle Frommen sahen den Tod als ihren Erretter, als ihren Freund und größten Wohlthäter an. Wie hätte sonst z. B. Simeon, dieser ehrwürdige Greis, sagen und wünschen können: „Nun wird dein Diener, o Herr! nach Erfüllung deines Wortes von dir im Frieden entlassen!“ Luk. 2, 29. Wie hätte Paulus den Tod für einen Auszug aus einem baufälligen Hause in eine bessere, ewig dauernde Wohnung; Petrus für ein Verlassen der lange bewohnten Hütte, und Jesus selbst für eine Fortsetzung des Hienieden schon angefangenen Lebens ansehen und halten können? S. II. B. II Absatz.

Die-

Diese und andere mehrere, sagst du, hatten nicht Ursache die Gerichte Gottes so sehr, wie ich zu fürchten. Wenn wir Jesum, die Quelle der Heiligkeit selbst ausnehmen, mein Lieber, so setzte sie die Schärfe der Gerichte Gottes nur darum außer Schrecken, weil sie auf seine Barmherzigkeit vertrauten: denn sie wußten, „daß der Herr allen nahe ist, die ihn anrufen, wenn sie ihn aufrichtig anrufen. Daß er den Willen der Gottesfürchtigen erfüllet, ihr Geschrey erhöret, und sie erlöset. Daß der Herr alle bewahret, die ihn lieben. Daß er endlich jedermann gütig ist, und seine Gnaden über alle seine Werke sind." Psalm. 144. Mit Rechte fürchtest du vor dem allwissenden, allgerechten Richter zu erscheinen. Aber es liegt auch in deiner Gewalt diese Furcht zu mäßigen dadurch, daß du den Tod zur Abbüßung deiner bösen Handlungen bereitfertig annimmst.

Aber was soll die Barmherzigkeit meines Gottes, — die ich so lange misbraucht habe? Sie wird sich deiner erbarmen, und dich am Ende retten. Denn sonst würde Gott deinen Misbrauch nicht so langmüthig geduldet haben. O, wie viele müßten nicht verzweifeln! — Aber nein. Jesus ist nicht wegen den Gerechten, nicht wegen den Gesunden, sondern wegen den Sündern und Kranken auf diese Erde gekommen. Mark. 2, 17. Nun hatten ja alle diese von Gottes Barmherzigkeit Misbrauch gemacht!

Du siehst schon: du kömmst mit deinen Todesausflüchten nicht aus; oder du mußt dich selbst als ein

Christ

Christ ohne Glaube, ohne Hoffnung, ohne Liebe strafen. Der Tod macht dich beben: wie kannst du glauben, daß Gott das höchste unschätzbarste Gut sey, ein Gut, das nicht nur alle erdenkliche Güter in sich begreift, sondern auch alle Uebel von sich entfernet hat, kurz, ein Gut, das Gott selbst ist. Könnte wohl, fragt der heil. Aug., Gott seinen Gerechten was besseres geben, als sich selbst? —— Nun mein Lieber! Wer führt dich zum Besitz dieses höchsten Guts? —

Wenn du glaubst, sagt der heil. Cyprian, was du täglich bekennest, Gott sey dein Vater, der in dem Himmel wohnt; dort in dem Himmel sey dir ein Wohnsitz der ewigen Freude zubereitet: wie kannst du zaudern mit dem Apostel den Wunsch zu machen: Ich unglückseliger Mensch! Wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen? Röm. 7. „Der den Tod fürcht, schließt der heil. Aug., der glaubt noch nicht."

„Nur derjenige trauret und zittert bei Annäherung des Todes, sagt wiederum der heil. Cyprian, der weder Glaube, noch Hoffnung hat. Du bethest sehr oft, fährt er fort, „Dein Reich komme!" Matth. 6, 10. d. h. der Tag des Todes und des Gerichtes komme um zum Besitz deines Freudenreiches zu gelangen! O Thor, sieh! Der Tod öfnet dir den Eingang dorthin; und du zögerst! höre auf zu bethen: Dein Reich komme! Wenn dir das Gefängniß hienieden besser gefällt; wenn dir die Welt lieber, als Jesus, der deiner wartet, ist."

So

So oft bethest du: Dein Wille geschehe!" Und nun widersetzst du dich demselben. Du eilest zum Ziele; und verkennest das Mittel. Du verlangst in Himmel; und wünschest den Eingang noch länger verschlossen. Unsinn! Anderst bethen; anderst wünschen. Welche Hoffnung! das, was du hoffest, verabscheuen. Höre also, mein Lieber! oder zu fürchten, oder zu hoffen auf? „Nur derjenige fürchtet den Tod, der nichts nach demselben zu hoffen hat."

Daß ein Heyd den Tod fürchtet, weil er keine Zukunft glaubet, und so nichts hoffet, ist nicht zu bewundern: aber was soll man von einem Christen halten, der den Himmel als sein auf immer beglückten Erbtheil ansieht, und glaubt, der sich nach dem Tode in eine ewig fortdauernde Zufriedenheit übersetzt zu werden hoffet, und dennoch zu sterben sich eigensinnig weigert?

Wo ist deine Liebe zu Gott? Verlangt nicht jeder Liebende seinen Geliebten oft und bald zu sehen, mit ihm zu reden und zu handeln? — Gott war in gesunden Tagen der einzige Gegenstand — deiner Liebe; und nun, da die Stunde herbeinahet, in welcher deine Verlangen in Erfüllung gehen sollen, zeigst du dich langsam, und Muthlos! O mein Lieber! „dem die Pilgerschaft hienieden gefällt, der sehnet sich nicht nach dem Vaterlande; der liebt Gott nicht, der seufzet nicht als Pilger, als Wanderer."

Oder bist du noch so unwissend, daß du dir vom ewigen Leben mit Gott, mit den Engeln und Seligen

im Himmel keinen Begriff machen kannst? So lange der Mensch redet, hört, arbeitet, ißt, trinkt und schlaft, so sagen wir: er lebt. Und dieß Leben nennt man das sichbare oder sinnliche Leben; weil man es sehen, durch die Sinne wahrnehmen kann. Aber neben diesem sichtbaren Leben des Menschen giebt's in ihm noch ein unsichtbares, das man eigentlich nicht sehen kann. Z. B.

Ein Mensch geht oft mit Gott um; d. h. er beschäftiget sich in Gedanken mit seinen Pflichten, mit lebhafter Erinnerung der Vollkommenheiten Gottes zu seiner innerlichen Freude, Bewunderung und Liebe gegen ihn; er denkt oft an das große Ziel seiner Schöpfung und Erlösung; liebt Jesum Christum zärtlich, vertrauet auf ihn, und betrachtet ihn öfter als das Muster seines Verhaltens; nebst sehnlichem Wunsche ihm nachzufolgen; nach der Lehre seines Evangeliums zu leben, immer frömmer und gottseliger zu werden. Er liebt Freunde und Feinde, und äußert Freude, wenn es seinem Nächsten gut, und Sorge, wenns demselben übel geht. Auch fügt er sich in den Unfällen dieses Lebens nach dem Willen Gottes, und ist bereit Leben und Blut zu lassen, wenns der Herr befiehlt. — Nun dergleichen Gedanken, Gebethe, Wünsche u. s. w. auf Gott, auf Jesum, auf Erfüllung der Pflichten, kurz auf alles, was das Seelenheil, was Recht und Gut ist, machen das unsichtbare Leben des Menschen aus. Denn wir sehen es nicht, außer, er giebt es uns durch seine Handlungen zu verstehen.

Mer=

Merke demnach: wenn ein solcher Mensch stirbt: dann hat das sichtbare Leben ein End; — das unsichtbare aber, wenn es wahrhaft from und christlich ist, nimmt er mit sich in die Ewigkeit, in den Himmel, und setzt es dort fort, wo ers gelassen hat; d. h. aller gute Gedanken von Gott und Jesus bleibt lebendig und stirbt nicht; dauert fort und wird immer vollkommener, und göttlicher.

„Wer an mich glaubt, sagt Jesus, stirbt ewig nicht; d. h. das unsichtbare Leben des Menschen, die Erkenntniß und Liebe Gottes und seines Gesandten Jesus, dieß wahrhaft ewige Leben dauert fort und stirbt ewig nicht." Johan. 11, 25. 26.

Das Leben ist die Zeit der Saat. War die Saat gut, so kannst du auf dem Sterbbette unbesorgt für deine Ewigkeit seyn; — Die Aernde ist für dich schon entschieden. — Nun, was muß geschehen, wenn du eine Aernde hoffen willst? Nicht wahr, das Sandkorn muß im Boden vermodern? Wahrlich, wahrlich sage ich euch: wenn das Waizenkörnlein nicht in die Erde fällt und abstirbt, bleibt es für sich allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Früchte. Ebend. 12, 24. 25 Nun ist ja die Frucht gewiß mehr werth, als die Aussaat. Kurz, das sichtbare Leben stirbt, um herrlicher aufzuleben. — —

Fasse also Muth mein Lieber! Das sichtbare Leben des Frommen stirbt: was liegt daran? Es ist ja

nicht auf immer verlohren: am allgemeinen Gerichtstage steht auch dieses Leben wieder auf, und zwar unaussprechlich herrlicher. Warum sollst du es bis dahin nicht entbehren können? Und wenn du es herrlicher im fortdauernden Vergnügen zurückbekommst, so mag es wohl im Grabe modern, du verlierst nichts und gewinnst recht viel. — So dachte der Prohet, als er unter herzlichsten Wünschen zu Gott rufte:

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerschaaren! —

„Meine Seele verlanget nach den Vorhöfen des Herrn, und wird vor Begierde matt. Mein Herz und ganzer Leib frolocket (vor Liebe des lebendigen Gottes)

„Selig sind, die in deinem Hause wohnen; sie werden dich ewig loben.

„Selig ist der Mensch, dessen Stärke und Hilfe in dir ist; ein solcher hat sich im Herzen Wege zu dir gebauet. —

„Er wird in der Tugend immer zu nehmen, bis er den höchsten Gott im Himmel zu sehen bekommt.

„Herr Gott der Heerschaaren, hör mein Gebeth; verleih mir Gehör, o Gott Jakobs."

„Sieh hieher, o Gott, der du uns wie ein Schild beschützest, schaue das Angesicht des Gesalbten an

„Ein Tag im Himmel ist besser als tausende anderswo. — Der schlechteste Platz in dem Hause meines Gottes ist mir werther, als alle Wohnung in den Hütten der Ungerechtigkeit. —

„Wahrhaftig selig ist der Mensch, welcher auf dich sein Vertrauen setzet. Psaln. 83.

Ist

Ist dieß nicht, mein Lieber! die Sprache eines frommen Christen, der überzeugt ist, daß der Tode das Ende unsers Elends, das Ende unsrer Sünden, und der Anfang eines bessern Lebens, der Anfang, sage ich, unsrer wahren Glückseligkeit sey. Bekenne es also aufrichtig: lange leben, heißt nichts anders, als lange oder durch Empfindung, oder aus Furcht der Uebeln leiden. —

Möchtest doch den Herrn recht oft bitten: „Daß ich sehe!“ — Daß ich einsehen und deutlich begreifen möge den Gewinnst, welchen der Tod uns verschaffet. — Und daß du itzt schon allem dem absterben möchtest, was dir der Tod rauben könnte!

§. III.

Krankenlaune. A. Die Quellen der finstern Laune, bevorab bei Kranken, sind aufgedeckt, und angezeiget worden. Einl. §. VII. S. 41. Richtig macht sie oft die schwierigste Lage des Seelsorgers aus. Die schwarze Galle bringt manchen Kranken bei noch so sanften Thönen des Zusprechenden auf, wie der Plagegeist den König Saul. 1. König. 18, 10. Geistliche Belehrungsgründe versetzen ihn in Unmuth, dem Troste traut er nicht; seine finstere Niedergeschlagenheit beschäftiget ihn nur mit dem Zustande seines drückenden Uebels; und gleich gienge es schon um die Haut, so wälzt er sich in seinen traurigen Vorstellungen von Tode, Hölle und Verderben. u. s. w. Kurz, lauter verzweiflungsvolle Anwandlungen befallen ihn, itzt aus der Gewalt der Schmer-

zen und Bekümmerniß des Lebens, bald aus der hitzigen Ungeduld gegen die Wärter, den Aerzten, Verwandte ꝛc.

B. Bei diesen muß es der Seelsorger nicht auf sich nehmen, dem Kranken die Gefahr des Todes anzukündigen: er wurde sein ganzes Zutrauen verderben; er überlasse diese Bothschaft dem Arzte oder einem Freunde, dem er den Antrag in Munde lege. Einl. l. c. Für sich behalte er immer die Person eines Freundes, der ihm alle geistliche Dienste zu leisten schuldig ist, wenn er auch nicht krank wäre. Auch gebe er ihm zu allen seinen Klagen recht; lasse sich sein Anliegen klar erzählen; frage ihn noch dazu über dessen Ausbruch und Aeußerungen mit vielem Mitleid und Bewunderung, daß es nicht härter ausfalle: dann lenke er das Gespräch ganz unmerkbar über den Zustand seiner Gemüthsempfindungen, die er bei dieser sachten Auflösung des Körpers fühlt. Z. B.

Mein Lieber! Was sind diese deine Unruhen anderst, als Beweise, daß deine Seele einen glückseligern Zustand erwarte, den sie hier vergeblich hoffet. Oder ist denn dieß Leben so erwünschlich? „Der Mensch, sagt Job, hat eine kurze Zeit zu leben und wird hienieden vom Elende bedrückt. Die Reihe ist wirklich an dir diese Probe zu machen. Vielleicht hast du sie schon mehr als einmal gemacht; denn wie vielen widrigen Zufällen ist nicht unser Körper, in Verlauf mehrerer Jahren ausgesetzt?

Du

Du siehst dich gegenwärtig als einen mitleidenswürdigen Menschen an, weil du die Gesundheit, die du für das erste und größte aller Naturgüter hieltest, eingebüßet hast. Denn, in der That, wo diese fehlt, scheint der Mensch, auch bei dem Ueberflusse aller andrer Güter, äußerst arm zu seyn. Und dennoch ist sie das Gebrechlichste unter allen. — Das Leben selbst hängt nur an einem Faden. Ein Tropfen Wasser, eine kleine Zerrüttung, welche den ordentlichen Lauf des Blutes hemmt, wirft den stärksten Mann um, und ins Grabe.

Nicht selten will der Mensch sich eines kleinen Uebels entledigen, und fällt in ein schwereres. Der Arzt, auf den er sich, seiner Gesundheit halber, tröstlich verläßt, schwächt sie noch mehr, da er sie herzustellen, sich angelegen seyn läßt, und macht seinem kümmerlichen Leben durch eben die Mittel, wodurch er es fristen wollte, den Garaus.

Gott, der vorsichtige Allvater, sieht dieses freilich ein: aber er läßt es zu, um uns durch die Krankheit zu demüthigen, und unsre Standhaftigkeit und Treue durch die von ihm gefoderte Unterwürfigkeit zu prüfen.

Und wie oft werden wir nicht unsre selbst eigne Peiniger durch die Sinnlichkeit, mit welcher wir unserm Körper zugethan sind! Wie oft sind wir abgötterische Anbether unsrer Gesundheit, wir fürchten, ihr zu nahe zu kommen, wenn wir die kleinste Ueberwindung machen sollten; gerade als wenn alle unsre Sorgen auf die-

diesen Fleischgötzen hinzurichten wären, da er doch nur eine Masse von Verwesung, und dennoch der einzige, größte Peiniger unsrer Seele hienieden ist.

Wie glückselig ist also der Christ, der hier keine bleibende Stadt vor sich sieht, Ebr. 13. der seinen Leib so bereit ablegt, wie man eine Wohnung verläßt, die durch Alter oder Zufälle baufällig geworden, und einen sichern Aufenthalt suchet? Der sich selbst tröstet und denkt: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärnden.“ Psalm. 125. Gott wird alle Thränen von meinen Augen abwischen!

Was mag ich mich so sehr um den Aufenthalt hienieden bekümmern? Warum so ungerne von der Welt scheiden? Wenn ich nichts zu hoffen hätte, dann wäre ich recht daran; weil der geringste Wurm sich krümen thut, wenn er sterben soll. Aber ich verliere nichts: Ich gewinne. Ich lasse nichts zurück, das ich nicht tausendfältig ersetzt finden werde. O! dann sieh ich meinen Erlöser, ihn, der hier schon meines Herzens Trost und Wonne war; er wird ewig meine Freude, ewig sein Umgang meine Freude seyn! dann wird ich ihn und seinen himmlischen Vater, rein von allen Schwachheiten lieben, und nach seinem Willen verherrlichen! Was ich Gutes wünschen und denken kann, das theilt mir der Himmel mit.

So denkt, so spricht der Christ, der hier keine bleibende Stadt vor sich sieht. Werde also ruhig,

mein

mein Lieber! „Vergiß, was hinter dir ist, und sehne dich nach dem, das vor dir ist.“ Fasse Muth; leide mit Geduld, was du noch zu leiden hast, und thu, was du kannst, dich zur seligen Zukunft vorzubereiten. Es ist doch wohl der Mühe werth, alles anzuwenden um den Himmel zu erringen.

Ach! wie übel, wie unendlich übel haben es die Lasterhaften in der Ewigkeit? Denn sie werden nie zu Grunde gehen, sondern immer leben; aber ihr Leben wird schlimmer als der Tod seyn. Ewig von Gott geschieden, mit den Quaalen des Gewissens, in der unseligsten Gesellschaft, unter Peyn und Marter werden sie voll Verzweifelung zurückdenken an das Gute, so sie versäumet, — und an das Böse, so sie begangen haben. — „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht erlöschen.“ Esa. 66, 24.

Wo sind itzt die Belustigungen, Ehren, und Reichthümer so mancher Menschen? Ach! wie der Dunst verschwunden sind sie. Selbst, wie ich dir schon gesagt, die beste Gesundheit, erhält sich nicht anderst als zum Verderben des Leibes, der sich nach und nach abnutzet. Wir essen und trinken nur, damit wir unser Wesen erhalten: gleichwie wir nur schlafen, damit wir selbes erneuern, also zwar, daß das Leben des Menschen nichts als ein immerwährender Streit wider den Tod ist. — Und dennoch giebt es Menschen, die auf den Tod vergessen können?

Die Schrift sagt uns deutlich: „Wenn wir an den Tod dächten, wurden wir niemal sündigen.“ Und in der That ist die Vergessenheit auf ihn die Ursache alles Unheils. Warum ist der Reiche so hart, der Herrschsüchtige so eitel, der Wollüstige so ausschweifend, kurz, warum kleben alle Menschen so kümmerlich an die Erde? Warum glaubt man die Glückseligkeit bestehe einzig und allein im Genusse flüchtiger Scheingüter? Weil man so selten an den Tod denkt. —

Möchtest du doch die Wohlthat deines Gottes lebhaft genug erkennen, da er dich durch diese Krankheit an dein ewiges Ziel erinnert, und dir dadurch deine Kräfte zu erkennen giebt. Denn wer kann im Frieden — dieselben kennen lernen? Deßwegen sagt der Apostel: „Wenn ich schwach bin: so bin ich stark.“ Er wollte sagen, durch die Macht, durch die Gnade Gottes, die sich bei unsern Leiden zeiget.

Du solltest demnach deine Krankheit als ein Geschenk Gottes ansehen, der dir seine Erbarmniß zur Prüfung, zur Erkenntniß deiner selbst, zur Zerknirschung deines Herzens zugeschickt hat.

Die Leibeskrankheiten sind immer kräftige Gegenmittel wider die Krankheiten der Seele. Durch jene hält Gott, wie der heil. Aug. bemerkt, den Lauf der andern gewöhnlich auf. Sind wir auch schon der Tugend zugethan: so sind wir eben darum nicht von Schwachhei-

heiten frei. Wir verrichten oft das Gute nur zur Hälfte und wie viel nimmt nicht die Eigenliebe, der Eigensinn Theil daran? — Unser Eifer ist matt und fast erloschen. — Wir gehören bald Gott, bald der Welt zu. — Wir sind gemeiniglich Sklaven unserer Lieblingssünde, welche zu verlassen, wir uns nie entschliessen können.

Aber weil Gott die Gebrechlichkeit unsrer Natur vollkommen kennt; weil er sich erinnert, daß wir nur Staub sind: läßt er sich von Mitleiden gegen uns rühren, so, wie ein Vater ganz Zärtlichkeit gegen seine Kinder ist; und da er Sorge trägt, uns vom Laster zu retten, die Ueberwindung der Heilshindernisse zu erleichtern, läßt er uns krank werden um dadurch unsre geistliche Krankheiten — zu hindern, und Herz und Sinne der Tugend ergeben zu machen. Ohne dieß hätten wir vielleicht nie was anderes, als falsche und für unser Heil unnütze Tugenden gehabt: die Krankheit prüft und vervollkommnet sie.

„Es giebt zwei Dinge, sagt der heil. Gregor, die besonders dazu beitragen, die Tugend der Christen zu prüfen: die Versuchungen der Sünde und die Leiden dieses Lebens. Die Versuchungen zeigen uns unser Nichts, und erhalten uns in der Demuth; — und wenn die Uebel uns umgeben: so reissen sie aus unserm Herzen die Anhänglichkeit, die wir haben, an alles das, was unsern Neigungen zu schmeicheln fähig ist.“ l. 2. mor.

Oder

Oder aber, mein Lieber! Was kann derjenige noch in sich wünschen, und ausser sich unternehmen, der zusieht, wie seine Fleischmasse bereits zu faulen anfängt, die er auf eine so unwürdige Weise geliebet hat? Bekennen wir es aufrichtig: Krankheiten machen uns nicht nur vom Laster frei; sondern sie machen auch unsre Schwachheiten viel von ihrer Herrschaft über uns verlieren, und wir laufen auf dem Wege der Tugend viel geschwinder. Wir werden demüthig, mistrauisch auf unsre Kräfte, abgesöndert dem Geiste nach von der Welt, sterben wir der Sünde täglich, und beschäftigen uns mit Gott und mit unserm unsterblichen Geiste.

Halte dich demnach bei jedem Anfalle einer finstern Laune fest wider die Ungeduld und das Murren. Dadurch sammelst dir mehrere Verdienste als durch die größte Anstrengung auf die Uebung aller guten Werke.

„Wenn eine Mutter niederkömmt, ist sie traurig, erinnerte Jesus seine Jünger, weil ihre Stunde (des Schmerzens) angelanget ist: aber nach der Geburt des Kindes denket sie der Quaal nicht mehr vor Freude, weil ein Mensch zur Welt gebohren ist.“

„Also seyd auch ihr itzt mit Traurigkeit eingenommen: da ich euch aber wiederum sehen werde, wird sich euer Herz erfreuen, und eure Freude, wird euch von Niemanden entzogen werden.“ Joh. 16.

Gott ist dir, mein Lieber, in dieser Krankheit sehr nahe. Du glaubst, er hätte sich von dir entfernt, und dich verlassen; aber du betrügest dich, Gott sieht dich leiden. — Gott hilft dir leiden. — Gott will dich belohnen für dein Leiden. — Wie kannst denn trauern?

C. Die finstere Laune setzt die Kranken oft in eine bissige Ungeduld, welche den Arzt und die Wartung bald als langsam, bald als ungeschickt anfährt. Denen rathe man gleich allen willigen Gehorsam und Ergebenheit gegen die heilende Hand. II. Hauptst. §. IV. S. 123. Der sich derselben widersetzt, ist ein Feind seines Lebens; denn er traut mehr seiner Einbildung, die alleweil schädlich, weil sie niemal gesund und in ihren Vorschlägen gar zu partheyisch ist. Gott allein gebe den Arzneien die Kraft, zu der Zeit, auf die Art, die seinem Wille angemessen ist. S. II. B. I. Hauptst. Sträubt man sich wider den, so läßt der Vater den muthwilligen Buben noch etwas länger in den Fesseln zappeln, in die er ihn beissen sieht. Z. B.

Du weißt es, mein Lieber! Saulus der Verfolger, fiel zu Boden, als er die Stimme hörte: „Warum verfolgest du mich? — Ich bin Jesus, den du verfolgest: du thust dir selbst wehe, da du wider den Stachel ausschlägst.“ — Apostelg. 9.

Je grimmiger man sich windet, desto schärfer wird die Ruthe. Kommt die Hilfe nach deiner thörichten Meinung

nung zu langsam: so erwarte doch den Herrn: ermanne dich, stärke dein Herz und halte ihn aus: er wird kommen und nicht verweilen.

„Erwarte den Herrn, mahnet der Psalmist, und sey mannhaft, fasse Herz, und erwarte den Herrn.“ Psalm. 26, 14. Wiederum:

„Was ich dir offenbare, ist weit entfernet: es wird aber endlich erfüllet werden, und dich nicht betrügen. Wenn es länger ansteht, warte: es wird ganz gewiß erfolgen, und zur bestimmten Zeit nicht säumen.“ Habak. 2, 3.

Merke da, mein Lieber! Man kann bitten, seufzen, zärtliche Vorstellungen machen, wie z. B. der König Ezechias gethan, dem Gott sagen ließ: „Ich habe dein Gebeth erhöret, und deine Zähren angesehen: sieh, ich will dein Leben verlängern.“ Esa. 38, 5. Aber Lärmen und in Vorwürfe ausbrechen ist das Betragen eines Rasenden, — Wie sittsam, wie reitzend war die Einladung der Schwestern des Lazarus! „Herr! den du lieb hast, der ist erkranket.“ Joh. 11. Oder kann man vorsehen, welche Absicht Gott bei diesem Zufalle habe: ob die Krankheit, oder die Genesung zum Tode sey? —

Und was wollen denn deine Klagen, über die Wartung, und alle die, welche um dich zu thun haben, sa-

sagen? Müssen es nicht andere besser verstehen, was dir verträglich sey, als dein verderbter Eigensinn, der immer den verkehrten Rathgeber macht?

Ist es vernünftig, Leute, die sich Tag und Nacht mit dir schleppen müssen, mit Unwillen und Beschimpfungen niederschlagen, als die dadurch nur verdrüßlicher und saumseliger werden; anstatt daß ein freundschaftliches Wort sie bei guter Laune immer erhält, und alles Ungemach vergessen macht?

Bedenke es wohl: das Krankenlager ist ein Prüfungshaus der Liebe und Sanftmuth, wo einer des andern Last in dem buchstäblichen Verstande zu tragen hat: „Trage einer des andern Bürde: und also erfüllet das christliche Gesetz," befiehlt der Apostel. Gal. 6, 2. Und: „Ehe du erkrankest, hilf dir durch Fasten: bist du aber in eine Krankheit, oder in Sünden gefallen, so bessere dein Leben." Syrach 18, 21.

Der Beistand bedarf, und der ihn leistet, plagen einander wechselseitig, und haben deßwegen eben die gemeinschaftliche Nachsicht bei vorkommenden Anstößen zu gebrauchen. Zudem sind unbesonnene Ausbrüche nie eine günstige Empfehlung für deine Vorbereitungsanstalten. — Und welch gute Meinung kann man von deiner innerlichen Verfassung haben, wenn dich jede Flige aus derselben heben mag. Ein kranker Christ ist ja um so mehr zu erbauen gehalten, als man von ihm

prak-

praktische Uebungen der Geduld erwartet, die man bei gesundem Leibe jedem prediget, und wenn es zum Ernste kömmt, wie ein Verdammter sich in den Flammen wälzt.

D. Dergleichen Wahrnungsstücke bringt der Seelsorger ganz gelassen an, wenn er den Kranken bei ruhiger Laune antrifft. Ließ ihn sein Grolle in rauhe Erwiedrigungen ausbrechen: so läßt er sich keine Empfindlichkeit anmerken; er übersehe viel, widerlege wenig, und behalte allzeit eine heitere Stirne: sonst handelte er eben so thöricht, als der, den er davor ansieht.

§. IV.

Hitzige Krankheiten. A. „Das erste, sagt der unvergleichliche Hr. Ofterdinger, worauf man genaue Achtung zu haben, und welches auf die Heilungsart jeder Krankheit einen wesentlichen Einfluß hat, ist, daß man sich sogleich erkundiget, ob mit der gegenwärtigen Krankheit ein Fieber verbunden sey, oder nicht. Eine Krankheit, fährt er fort, ist mit oder ohne Fieber, d. h. sie hat entweder ein Fieber wesentlich mit sich verbunden oder nicht. Sogar kann eine und eben dieselbe Krankheit bald ein Fieber bei sich haben oder nicht.“ Anl. für das Landvolk. Diese Vorschrift ist jedem erfahrnen Arzte von Wichtigkeit

Man erkennt, daß ein Fieber zu gegen sey, wenn der Puls schneller, als natürlich ist; wenn die natürliche Wärme zu groß oder zu gering, die Mattigkeit mehr oder zu minder zu gegen ist, und noch andere Verrichtungen des menschlichen Körpers gestört oder gehindert sind. Doch gehen die bösartigen und die Fieber mit Schlafsucht von dieser Regel ab, deren jene anfangs der Krankheit einen entweder natürlichen, oder nicht viel geschwindern, diese aber noch langsamern, gemeiniglich zugleich großen vollen Puls, als im natürlichen Zustande haben.

Die von den Aerzten sogenannten Schleichfieber, bevorab, wenn sie bösartig sind, kommen unter dem Anschein der gelindesten Anfälle, bis sie auf einmal mit den gefährlichsten erschröcken. Einige, die gutartig anhaltende, sind ihrer Natur nach so gelinde, daß sie niemals angreiffen, wenn sie schon den Namen eines Fiebers verdienen, und das Wesen derselben haben.

Demnach irret das gemeine Landvolk, wenn es meynet: man müsse bey allen hitzigen Fiebern, Phantasiren oder gar Rasen, und andere die heftigsten Zufälle leiden. Genug ist's: wenn sich bei einem irregulären Pulsschlage die gewöhnlichen gesunden Verrichtungen des Körpers gehemmet zeigen.

Das Fieber überhaupt ist eine unregelmäßige Bewegung der Masse des Geblüts mit anhaltendem geschwinden Pulse, gestörter Ordnung und Leichtigkeit in

den natürlichen Verrichtungen auch sehr oft mit übermäßigen Hitzen begleitet.

Alle Fieber, sagt Hr. Osterdinger l. c. sind oder anhaltende oder aussetzende. Ist das Fieber anhaltend: dann ist es einfach oder doppelt. Dieses kommt mit wiederholten Anfällen, jenes nur mit einem. „Daher ist ein anhaltendes, aber gutartiges Fieber, weder faul noch bösartig, noch entzündungsartig, noch mit Ausschlägen verknüpft. Es dauert nur ein oder etwelche Tage, selten eine Woche, und dann ist es schon schlimmartig geworden.

1) Ein bösartiges Fieber verräth sich durch große Mattigkeit am ganzen Leibe, durch unruhigen Schlaf, gichtrische Zückungen. Der Kranke ist gleichsam dumm und betäubt, der Puls ist sehr klein und fast gar nicht fiebrisch; der Harn klar und schön, der Athem leicht. Eine unerwartete Aenderung der Gesichtszügen ist auch ein Hauptzeichen dieser Krankheit.

2) Ein hitziges Fieber ist stark anhaltend mit großer Hitze und Durst begleitet. Die Hauptanfälle sind folgende: a) Eine fast brennende Hitze bei dem Berühren, sonderbar an der Brust, dem Haupte und dem Unterleibe. b) Die ganze Haut, die Nasenlöcher, der Mund, die Zunge, die Kehle, die Lunge und bisweilen die Augen sind trocken. c) Der Kranke athmet schwer und oft; die Zunge ist wie verbrannt und der Durst unauslösch-

löschlich. Zuweilen läßt er nach. Eckel, Erbrechen, und Verstopfungen, sogar des Harns, sind richtige Folgen.

3) Das Gallenfieber ist ein scharfhitziges Fieber, das von Ueberfluß oder Verdorbenheit der Galle herrührt. Der Puls ist klein, unterdrückt und nicht gar geschwind.

4) Faulungsfieber aber entsteht aus einer Fäulung der Feuchtigkeiten. Die Hitze ist scharf und fressend. Der Puls ungleich. Der Harn unausgekocht. Die Zunge ist gelblicht und mit Unreinigkeiten überzogen; die Ausleerungen durch den Stuhl und Schweiß haben einen faulenden Gestank, und der Kranke wird oft von Ohnmachten überfallen.

5) Das Entzündungsfieber ist ebenfalls scharfhitzig. Es verbreitet sich nicht nur über einen bestimmten Theil, sondern über den ganzen Körper. Ein geschwinder, harter Puls, schmerzhafte Empfindungen am ganzen Leibe, speckigtes Geblüt u. s. w. sind Zeichen der Entzündung.

Nächst diesen giebt's wohl noch manche Fiebergattungen, derer hier nicht erwähnt wird, weil die einzige Absicht dahin geht, den angehenden Seelsorger nur mit jenen Fiebern bekannt zu machen, welche gemeiniglich den armen, rastlosen Landmann beschleichen. Es ist genug für den Mann an der Krankenstätte, wenn er aus

den Zeichen beurtheilen kann, von welchem Feinde der Kranke überfallen worden. Genug ists: wenn er weis, daß ein hitziges Fieber, immer mit der nahen Gefahr des Todes verbunden sey; daß desselben längste Dauer auf drei, höchstens auf vier Wochen sich erstrecke: und wenn es länger anhält, schon das andere unmittelbar, sogar das dritte und vierte, bei einer vorhergehenden unvollkommnen Scheidung nachfolgen.

Daher besteht ein hitziges Fieber aus mehrern auf einander folgenden Fiebern und dauert lange, wann es täglich, beinahe zur nemlichen Zeit seinen Anfall macht. Uebrigens je geschwinder und heftiger das Fieber täglich sich einstellt, desto hitziger wird es, desto bälder hat man einen Bruch oder Krise zu erwarten.

B. Bei hitzigen Krankheiten, da sie die Einbildungskraft auf die lebhafteste Art erweitern, hat der Seelsorger das Heilsgeschäft gleich vorzunehmen, und die Beweggründe der Reue von der Seite vorzuhalten, die den heftigsten Eindruck zu bewirken im Stande ist. Das Feuer, das in ihren Adern wallet, wird alle diese schreckbaren Gegenstände vor sich selbst vergrößern, und sie auf die heftigste Wünsche von Besserungsvorschlägen und Zerknirschung führen: Z. B.

Liebster! Meinst du nicht, Gott habe diesen Brand in deinen Gebeinen angestecket, der deine erkaltete Liebe wieder anfachen soll? Wenigst bekennt eine von Reue niedergeschlagene Seele: „Der Herr hat von der Höhe

Feuer

Feuer (des Schmerzens) bis in das Mark meiner Gebeine gesandt, mich zu züchtigen: „er hat vor meinen Füssen ein Netz ausgespannt mich zurücke zu ziehen: — er hat mich alles Trostes beraubt, und den ganzen Tag hindurch mit Traurigkeit verzehret.“ Klagl. 1, 13.

Das Joch meiner Sünden ist aufgewachet: „welches der Herr mit seiner Hand gesammelt, und mir auf den Hals gelegt hat, daß meine Kräfte darunter erlegen sind. Der Herr hat mich einer Hand unterworfen, die mich nicht mehr aufstehen läßt.“ Ebend. V. 14.

Einmal die Unordnung, in welche die Seele durch die Hitze der unordentlichen Neigungen versetzt wird, gleicht ziemlich dergleichen fieberhaften Anfällen, unter denen du itzt schmachtest. — Ambros.

Der Herr meint es dennoch recht gut mit dir, daß er dir von ferne zeigt, was es mit dir werden kann. Es scheinet, er habe dem Tode geboten, daß er dich nicht unangemeldet fortrafen sollte. — Er läßt die Scheidewand zwischen dir und der Ewigkeit nicht gewaltsam einwerfen, sondern nach und nach einstürzen, bis sie von selbsten zusammen fällt, damit du deine Hoffnungen an einen sichern Ort hinterlegen kannst, und nicht unter dem Schutt begraben werdest. —

Der Herr läßt deine Kräfte durch die Hitze nach und nach unterliegen, damit dein Herz nicht zu gewaltsam von dieser Welt hingerissen, sondern das Band, gleichsam ein Faden nach dem andern aufgelöset werde.

Lerne also deine Krankheitsumstände, als so viele Vorboten des Herrn ansehen, die ihm den Weg bereiten, bis er selbst kömmt, und dich in seine Freude — hinholt. Ja lerne dieß dein Schmerzenbette, als ein Fegfeuer ansehen, das dein Herz rein und zum Empfang deines Jesus geschickt machen soll.

Sieh da deinen Jesus! — Er liebte das Leben, wie du: — er setzte dasselbe nie muthwillig einer Gefahr aus; — er versäumte nie die Mittel seiner Erhaltung; aber dabei dachte er dennoch stets an seinen Tod, und war bereit zu sterben, sobald es sein himmlischer Vater und der Nutze der Welt fodern würden. Meinst du wohl, er würde es übel angenommen haben, wenn man mit ihm angefangen hätte, vom Sterben zu reden? —

Denke auf den Garten zurücke, wo er seinem Leiden und Sterben den Anfang gemacht hatte. — Dort lag er im Angstschweise auf der Erde. — Schauer fuhr ihm darum durch alle Glieder, da er seinen martervollen Tod herannahen sah. — Ach! möchte doch, seufzete er sehnlich, möchte doch dieser bittere Trank schon eingenommen seyn, oder mir damit verschonet werden! Aber dann fügte er zugleich mit kindlicher Ergebenheit hinzu: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du mein Vater willst.“

Welch tröstendes Gebeth für dich, mein Lieber Vater! Nicht wie ich will, sondern wie du willst. —

Herr,

Herr, was willst du, daß ich thue? Leiden? O ja leiden will ich zur Buße meiner Missethaten, aus Liebe gegen dich.

Sterben? Auch zu sterben bin ich bereit. Herr! Brenne hier, — schneide hier: — aber dort in der Ewigkeit sey ein Vater der Erbarmungen!

C. Sollte die Gewalt des Anfalls sich etwas legen und dem kranken Gehirne einige leichte Zwischenräume verstatten: so hütte man sich wohl, ihn mit heftigem Zuschreyen zu erschüttern. In diesem Zustande muß alles sanft lauten: 1) Man führe ihn etwas auf die Ursache zurücke, durch welche er sich in diese Lage gestürzet hat. Schwelgereien, Entkräftung, tolle Bewegung, Gähzorn, Balgereien u. s. w. 2) Man mache ihm erweislich: er habe nun schon eine Stuffe überstanden, die ihn aus seiner Quaal zur Erleichterung führet; Gott räume ihm wie einem Kämpfer, der für seine Sache streitet, eine Erholungsstunde ein, an der er seine Kräfte auf den weitern Weg versammle. 3) Er sollte Muth fassen; Gott sehe seiner Angst in der Geheime zu, und lasse ihm aus seinen Wunden einen erquickenden Trost zufliessen. Matth. 11, 28. Er solle aus dieser Quelle neue Kräfte schöpfen und seinen Sieg standhaft verfolgen. Ueberhaupt haben bei dieser Krankenklasse kurze und körnige Affekte von Ergebenheit, Anrufung, Aufopferung des greulichen Brandes, der den Geist auskochet und die Heffen der Begierlichkeit verzehrt, abzuwechseln. 4) Endlich hat man ihnen die

gebeichteten Gebrechen auf keine Weise mehr zur Gedächtniß kommen zu lassen. Man rede ihnen alle darüber gefaßte Besorgniß aus dem Sinne: führe sie auf gelindere Vorstellungen des großen Versöhnungsopfers, und versetze in ihre feuerige Einbildungskraft die Bilder, unter welchen die Schrift die Vergessenheit bezeichnet, die Gott auf die Verbrechen setzt, die man aufrichtig seinem Gerichte unterworfen hat. Esai. 43, 25. 44, 22. Psalm. 50, 9. Michä. 7, 19. Psal. 102, 12. Joh. 1, 29.

§. V.

Chronische Krankheiten sind, A. deren Dauer, nach Hr. Tissot, sich über 40 Tage erstreckt. Sie zeigen gemeiniglich eine Kraft der Natur an, die sich durch eine Krise, von einer Materie, die ihr beschwerlich fällt, zu entledigen sucht. Dergleichen sind z. B.

1) Die Wassersucht, welche entsteht, wenn die Ableitung der Flüßigkeiten, die sich in die Höhlen unsers Körpers beständig eindünsten, entweder gar keinen, oder doch keinen verhältnißmäßigen Fortgang hat: denn in solchem Falle werden nothwendig die Höhlen des Körpers mit den eingedämpften Flüßigkeiten angefüllt, von ihnen ausgedehnt und schwulstig gemacht; und diesen unnatürlichen Zustand nennt man im weitestem Verstande eine Wassersucht: *Hydropisis*. Die Gattungen sind nach den Theilen, in welchen sie haftet, entschieden. Die in dem Unterleibe wird die Bauchwassersucht; die in dem Kopf, Kopfwassersucht u. s. w. genennt.

Die

Die Wassersüchtigen sind fast immer der Todesgefahr ausgesetzt, wenn a) der Unterleib, wie eine gespannte Trommel tönt; b) wenn ein Bauchfluß, Zurückhaltung des Harns, ausserordentliche Hitze, anhaltender Husten, Fieber, starke Drückungen, krebsartige Zufälle an den Füssen folgen, oder c) nach dem Abzapfen eine geschwulstige Härte sich in dem Unterleibe, an der Leber, an dem Milz oder Gekröse zeigt, oder d) anstatt Wasser nichts als die Lympha oder Chilus und beyde mit Blut gefärbt, herausfliessen.

2) Die **Lungensucht**, phtisis, besteht in einer Mägerung und Auszöhrung des ganzen Körpers, die von einem Geschwüre, oder andern eiternden Beulen in der Lunge herkömmt, und mit einem Schleichfieber begleitet ist, welches sich auf den Abend und nach dem Essen verdoppelt; es stellen sich nächtliche Schweiße zuförderst auf der Brust ein; kurzes Athemholen, Husten auf den Abend und Morgen beunruhigen ihn, wobei er einen mit Blut vermischten, hernach eiternden Auswurf von sich giebt.

Der Bauchfluß, stinkender und eiternder Auswurf, das Haar ausfallen, Ohnmachten und Schwachheiten, geschwollene Füsse, Ausbleibung der Sprache mit einer Abzehrung machen die Lage des Lungsüchtigen höchst gefährlich.

3) Hieher gehört die **Lungen-Entzündung**, Peripneumonia, die sich mit einem hitzigen Fieber,

Drucken auf der Brust, beschwerlichem Athemholen, und zu weilen mit Blutausspeyen begleitet ist. Gattungen sind: die wahre, welche von Anhäufung und Stockung des Geblüts in der Lunge herkömmt: die falsche, welche von Anhäufung des Schleimes entsteht, der die Lungenfässe verstopft: die Gallichte, welche gewöhnlich eine überflüssige und sehr schwarze Galle zum Ursprung hat.

Die erste Gattung befällt gewöhnlich junge und starke Personen. Man muß aber die Lungenentzündung und das falsche Seitenstechen nicht mit einander verwechslen. Dieses entscheidet sich durch schweres Athemholen, starkes Drücken auf der Brust, und durch einen bald harten, bald vollen, großen Puls. Bei der Lungenentzündung wirft man am Ende des zweiten Tags und die darauf folgenden Blut aus; bei dem Seitenstechen ist der Auswurf weniger blutig. Bei der Lungenentzündung ist allemal größere Gefahr vorhanden, als man aus der Empfindung des Schmerzens vermuthen könnte; und die Krankheit bekommt eine traurige Wendung, ohne daß einige schreckende Zeichen selbe vorbedeutet hätten.

4) Gicht. Diese wird erzeugt, wenn eine Unreinigkeit die Masse der Säfte ansteckt, oder sonst eine Ursache den Ueberfluß der Säfte im Körper zurückgehalten hat, der in den Gefäßen steckt und die Materie hergiebt zu den empfindlichsten Schmerzen. Sie meldet

det sich durch Jucken, Stechen im ganzen Fusse und durch eine Schwierigkeit in den Gelenken *).

B) Obgleich nicht jede chronische Krankheit, derer hier nur einige erwähnt worden sind, tödtlich ist: so zieht doch die beschwerliche Dauer derselben gemeiniglich Folgen nach sich, die einen sichern, baldigen und traurigen Ausgang ganz zuverläßig vermuthen machen. Und dieß giebt dem Seelsorger die natürliche Gelegenheit an die Hand: den Befallenen nach und nach zu dem herannahenden unvermeidlichen Ende aller seiner Wehtage vorzubereiten. Z. B.

Mein Lieber! Welch vorzüglichen Trost für dich! Daß dir Gott, so zu reden, die Stunde und die Todesart zeigt, die dich von diesem Elende abrufen wird. Oder aber kannst du nicht viele herzählen, denen Gott diese Gnade verweigert hat, indem sie ohneracht der besten Gesundheit, sogar der blühendsten Jugend vom

Tode

*) Wider die gichtischen Anfälle empfehlen die Aerzte zum Besten des armen Landmannes folgendes Dekoktum: Holderblüte, Hassenpapelnkraut, große Kläterwurzel, Pfaffenröhrlwurzel oder Seichwurzel, Wachholderbeere, von jeder Gattung eine Handvoll wohl gekocht und öfter getrunken. Dann wird erst der Weg zu Schweis und Ausführungsmitteln genommen. Oder wenn man nicht alle haben kann, so niumt man von obigen zwei auch drei Stücke und kocht sie nach obiger Art. Um solches Trank schmackhafter zu machen, dient etwas Süßholz oder Honig. Auch dient statt all übriger die Radix Graminis des sogenannten Spitzgraßes.

Tode jählings überraschet worden sind. Du aber mein Liebster! kannst diesen letzten Schritt bei vollständigem Verstande, beym gänzlichen Gebrauche deiner Sinne und unverrückten Seelenkräften machen. Der Herr vergönnt dir allen Raum deine Rechnungen in Ordnung zu bringen und jeden Augenblick dieser kostbaren Friste auf deine Vorbereitung zu verwenden. Wenn ich also dir sagen würde: Mein Lieber! Ich bin der Bote Gottes, der dir eben so deutlich, als ehemals der Prophet dem König Ezechias andeutete: Mache Vorkehrung für dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben." Esa. 38, 1. Soll dich wohl diese Botschaft befremden? Denn wer trägt diese Antwort des Todes in seinem hinfälligen Körper nicht herum? Wer ist für derer Erfüllung auch nur einen Augenblick sicher? —

Was sagte Gott zu dem reichen Manne, der auf den Tod ganz vergessen in Tag hinein lebte? Hören mußte er: Du Thor! Diese Nacht wird deine Seele von dir gefodert: wem wird das zukommen, was du bereitet hast? Luk. 12, 20.

Deßwegen bekennt der Apostel von sich selbst: „Obgleich er den Tod, Krankheit halber täglich erwarte, sey er nicht niedergeschlagen und setze sein ganzes Vertrauen auf Gott, welcher Todte erwecke." 2. Kor. 1, 9.

Hast du wohl jemals gehört: daß ein Gefangener seine Fessel und Bande, die ihn von dem erwünschten

ten Stand der Freiheit zurückhalten, lieb gehabt habe? Nun mein Lieber! jede Stuffe deiner Auflösung, die du fühlest, ist ja eine neue Entwickelung der Bande, die dich an dem Schrounge zu deinem höchsten Ziele hindern, und an diese Vergänglichkeit knüpfen.

„Wir wissen, sagt wiederum der Apostel, daß wir, nachdem diese irdische Hütte unsrer Wohnung zerstöret ist, in dem Himmel eine ewige Behausung haben, welche nicht von Menschenhänden, sondern von Gott gebauet ist." — 2. Kor. 5, 1. Und: "Christus ist mein Leben, und (für ihn) sterben ist mein Gewinst."

„Wenn das zeitliche Leben Früchte meiner Arbeit bringet: so weis ich nicht, was ich eher wünschen sollte. Denn einerseits verlange ich von diesem Körper aufgelöset zu werden, und mit Jesu zu leben. Phil. 21, 23.

Du klagest über schlaflose Nächte: aber möchtest du doch derselben Vortheile einsehen! Der Schlaf taugt nicht für Kranke. II. Hauptst. §. III. Doch jedes Ungemach hat sein Nützliches: also haben es auch schlaflose Nächte; wenigstens ahmet der Tugendhafte alsdann Gott darinn nach, daß er das Böse zum Guten verwendet. — Sind dir demnach Nachtwachten beschieden: so ists deine Sache sie als eine bittere Arznei von dem allgütigsten Vater anzunehmen, und fest überzeugt zu seyn, daß sie zu deinem Besten gereichen.

Mußte nicht Jesus, unser Erlöser, die letzte Nacht seines Lebens schlaflos zubringen? Warum sollst du dich nicht auch darauf anschicken? — „Wir sollen wachen und bethen, damit wir nicht in Anfechtung fallen." — —

Fast alle schlaflose Nächte predigen über den Text: „Bestelle dein Haus." — Insonderheit ist die Seele kranker Personen in schlaflosen Nächten mehrentheis unter einer genauern Bearbeitung des heil. Geistes. — — — Sie zählen jeden Glockenschlag, und jeden Ruf des Wächters, und lernen dadurch die Zeit berechnen, welche der Sünder so liederlich zubringt. — — Es wird ihnen alle andere Zerstreuung abgeschnitten, daß sie gezwungen sind oder zu bethen, oder wenigst geduldig zu leiden, d. h., Gott ziehet sie mit Banden der Liebe zu sich; er raumet die Hinderniße hinweg; biethet ihnen die Hand, und klaret die fürchterlich langen Nächte durch die Verheißung des Himmels — auf.

Wohlan mein Lieber, deine Krankheit ist das letzte Uebel, das du in diesem gebrechlichen Leibe noch zu überstehen hast. Schick dich zur Geduld und Gelassenheit. Du weist ja: ohne Gottes Willen bewegt sich nicht einmal ein Haar unsers Hauptes, nichts geschieht in der Welt ohne denselben: also mußt du auch seiner weisesten Anordnung zutrauen, daß er wohl wisse und auch thun werde, was für dich das Beßte ist.

Wie viele Tage kannst du zählen, an denen du nicht wider diesen allweisesten, allmächtigsten und allgütigsten Gott und Vater gesündiget hast? Wie manche Uebertretungen deiner Jugend reden wider dich? Wie manche böse Handlungen hast du unternommen? Wie nun! Wenn der gerechte Gott mit dir handeln wollte nach deinem Sündenmaaße, könnte er dich nicht auf das strengste züchtigen? — Und dennoch nimmt er nur die Ruthe eines Vaters! —

Du hast so viel gute und gesunde Tage erlebt: warum sollst du nicht auch Krankheit und Schmerzen geduldig ertragen? Du hast so manches Gutes von Gott empfangen: und du willst das Böse von seiner Vaterhand nicht annehmen! Doch warum sage ich: das Böse! Deine Leiden sind ja weiter nichts, als Beweise der Langmuth und Liebe Gottes. —

Warum sollst du also nicht mit Freuden den heilsamen Kelch trinken; gerne ein vorübergehendes Wehe erdulden, das zu deinem Besten dienet, und sagen: Nicht mein sondern dein Wille, o gütigster Vater geschehe!

Einmal dieß war ja die Sprache Jesu seines geliebten Sohnes, als die schreckenvolle Leiden, der allerschmerzhafteste und schändliche Kreuztod auf ihn wartete. Er unterwarf sich dem Wille seines himmlischen Vaters mit dem freiwilligsten Gehorsam, und obgleich seine menschliche Natur, vor den unaussprechlichen Martern, die ihm bevorstünden, erzitterte: so gieng er doch zur Er-

dul-

duldung desselben, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, hin.

„Selig ist der Mann, der die Versuchung erduldet: denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens erhalten, welche der Herr, die ihn lieben, verheissen hat.“ Jak. 1, 12.

Merke hieraus, mein Lieber! die väterliche Hand, die dich schlägt, will dich reinigen, nicht verderben, sogar am Ende deiner Standhaftigkeit belohnen! Mit der Krone des Lebens — belohnen!!

Dein Gott hat also das, was du leidest, angeordnet. Denn Krankheit und Gesundheit sind in seinen Händen. Er schlägt und heilet. Wirst du deinem Gott den Gehorsam, den du ihm schuldig bist, verweigern? Drangsal und Leiden sind in der Anordnung seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit begriffen. Gott schickt diese über die Gerechte, um sie zu prüfen und zu reinigen; und über die Sünder um sie zu züchtigen und zu bekehren. Nach der Anordnung der göttlichen Gerechtigkeit müssen die Sünder gestrafet werden, dieß mag nun durch Leiden in dieser Welt, oder in dem andern Leben geschehen.

Welchen Dank soll also der Christ seinem Gott abstatten, da dieser erbarmungsvolle Gott das schreckende Leiden in der Ewigkeit in ein vergängliches verwechselt!

„Es

„Es ist uns unverborgen, schrieb der Apostel an leidende Christen, daß alles denjenigen zu Guten gereichet, welche Gott lieben, und nach jener Auserwählung zur Heiligkeit berufen sind.“

„Denn die er (zur Seligkeit) erwählet hat, die hat er auch bestimmt, daß sie als ein Ebenbild seinem Sohne gleich werden sollen.“ — Röm. 8, 28.

Höre! gleich müssen wir Jesu seyn, — wenn wir seine Miterben — zu werden verlangen. Warsts du nicht gewesen bei gesunden Tagen: so sey es itzt im leiden und sterben!

Betrachte Jesum als dein Muster! Da lerne, wie du leiden sollst. Können die Glieder sich weigern unter einem gekrönuten Haupte zu leiden? — Beherzige die Empfindungen, die ein so rührendes Beyspiel dir einflößen muß: diese werden die Ungeduld und Unwillen, der etwa in deiner Seele aufsteigen möchte, stillen: und dagegen in derselben süssen Trost verbreiten. Du wirst mit einer heiligen Begeisterung ausrufen: ja, mein göttlicher Erlöser! wie ungleich bin ich dir, — besonders in meinem Leiden! Wie machtest du es, wie gelangtest du zu dieser Geduld und Ruhe der Seele? Du hattest sonst eine für Leiden und Schmerzen so empfindliche Natur, als wir.

Gewiß gab dir dein Gehorsam gegen den Willen deines himmlischen Vaters diesen Muth und diese Stärke!

Du dachtest, das sey itzt deine Bestimmung und deine Pflicht, als Erlöser der Menschen, dieses auszustehen, und durch diesen rauhen Weg müssest du zur Herrlichkeit deines Vaters gelangen.

Wäre es nicht gut für mich, wenn ich auch so denken würde, das sey mir itzt so verordnet, ja, das sey meine wichtigste Pflicht, dir gleich zu werden im Leiden und Sterben, und durch diesen Weg müsse ich zu meiner ewigen Glückseligkeit gelangen.

Wenn ich denken würde, mein bester Vater wolle mich itzt im Gehorsam gegen seinem heiligen Willen üben, und mich geschickt und tüchtig machen, ihm auch im Leiden zu gehorchen und mich in seinen Willen zu schicken.

Nun so sey itzt munter, mein Lieber! Bereite dich auf die Stunde, den Tag der Schmerzen! Denke, daß sie nicht immer währen, daß allemal auch wiederum eine heitere Stunde auf sie folge, welche die Bitterkeit versüsset. Denke, daß diese Vorstellung deine Leiden erleichtern kann. Denk aber auch, und zwar mit ganzem Ernste an deinen hohen Beruf, an den Beruf eines Christen! — Vergiß es nie, daß alle Freuden dieser Zeit in keine Vergleichung kommen mit der Herrlichkeit, welche an jenen soll geoffenbaret werden, die als ein Ebenbild seinem Sohne gleich zu werden, sich bestreben. Röm. 8.

Kämpf also mit festem Vertrauen und sage zu dem gütigen Gott: „Ich bethe deine gerechte Urtheile an, „und bekenne das Ungerechte meiner Klagen. Ich lei„de, es ist wahr, ich bin arm und äußerst dürftig; ich „hab aber wegen meinen Sünden ein ewiges Leiden „verdient, und deine unendliche Barmherzigkeit will „dieses in ein zeitliches Leiden verwechseln. Ferne sey „auch von meinem Herzen die mindeste Regung der Un„geduld: ferne von meinem Munde auch nur ein einzi„ges unzufriedenes Wort. Dieser unglückselige Leib, „der ein Werkzeug der Sünde war, gehe zu Grund. „Herr! Verhänge über mich in dieser Welt alle Stra„fen deiner Gerechtigkeit; glückselig schätze ich mich des „bittern Kelches theilhaftig zu werden; nur unterstütze „mich hier mit deiner Gnade, und verschone meiner in „der Ewigkeit. Dieß ist, um was ich dich, o Gott! „bitte; damit, wenn ich lebe, dir lebe! Und wenn ich „sterbe, dir sterbe: denn wir leben oder sterben, so „sind wir dein. O Gott! erhöre mein Gebeth, stär„ke mein Vertrauen und erbarme dich meiner um Je„su Willen!

C. Die, welche von einer chronischen Krankheit befallen sind, haben allerdings den öftern Besuch des Seelsorgers vonnöthen. Hier gewinnt er demnach die Gelegenheit, dem Kranken den Innhalt der Krankenmesse zu erklären, er ist sehr lehrreich und trostvoll.

Erstes Gebeth.

„Gott, der du die Allmacht selbst und das ewige „Leben bist! Von dir kömmt alle Gesundheit und alles „Heil, für alle die an dich glauben. Sieh! wir kom„men mit unsern Fürbitten zu deiner Barmherzigkeit, „wir flehen zu dir um Hilfe, für deine Diener, — die „krank darnieder liegen. Erhöre uns und laß sie wie„der gesund werden, damit sie dir in deiner Gemeine „mit Herzensluft dafür danken können. Durch Jesum „Christum ꝛc.

Merke, mein lieber! Dieß Gebeth erinnert dich: a) daß von Gott das Leben gekommen. b) Daß von ihm auch die Krankheit gekommen sey. c) Und daß von ihm auch die Genesung erhalten werden kann. — Wer soll nicht auf Gotteshilfe vertrauen!

Aus dem Briefe des heil. Jakobs. „Liebste, ist je„mand unter euch traurig, so bethe er. Ist jemand un„ter euch krank, so berufe er die Aeltesten der Kirche, „und diese sollen für ihn bethen und ihn im Name des „Herrn mit Oele salben. Und das glaubensvolle Ge„beth wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn „aufrichten, und wenn er Sünde begangen hat: so „wird sie ihm verziehen werden. Bekennet einander „eure Sünden, — und bethet für einander, damit „ihr gerettet werden. Ebend. 5, 13. —

Das heißt: jeder Kranker, so oft es möglich, soll sich a) zum Gebethe, b) zum Sündenbekenntnisse, und c) zur Empfangung der heil. Sakramenten ermuntern.

Das Evangelium ist aus dem 8ten Kapitel des heil. Matth. genommen, worinn von der Bitte des Hauptmannes, von dem Glaube desselben, von der Lobrede Jesu auf diesen Glauben, und von der Heilung des Kranken erzählt wird. S. II. B. VI. Hauptst. II. Absatz.

Diese Begebenheit aus der Lebensgeschichte Jesu, soll a) den Glauben eines jeden Kranken an die Macht Jesu Christi anfachen: **Er kann helfen.** b) Das Vertrauen auf seine Güte erwecken: **Er will helfen.** c). Die dankbare Liebe zu diesem göttlichen Arzt anzünden: **Er hilft gewiß**, d. h. er hebt das Uebel, oder giebt Stärke es geduldig zu tragen.

Zweytes Gebeth.

„Gott, nach deinem Augenwink fließen die Zeit-
„punkte unsers Lebens dahin! — — Laß dir die Ge-
„bethe und Opfer deiner Kranken gefällig seyn, — Um
„derer Wohlseyn wir zu deinen Erbarmungen flehen.
„Die Lebensgefahr, in der sie sich befinden, macht uns
„niedergeschlagen: — Laß du uns durch die Freude
„ihrer Genesung wieder aufgerichtet werden. Durch
Jesum ꝛc.

Drittes Gebeth.

„Gott, erste Stütze der menschlichen Schwäche!
„laß die Kraft deiner Hilfe, an diesem deinem kranken
„Diener sichtbar werden, damit sie durch Beihilfe dei-
„ner Erbarmungen gesund werden, und gesund in dei-
„ner heiligen Gemeine wieder erscheinen können. Durch
„Jesum ꝛc.

Ein andersmal liest man einen Psalm mittels einer leicht faßlichen Umschreibung, oder eine Begebenheit aus der Geschichte der Apostel, besonders thun Beispiele aus dem gemeinen Leben gottseliger Christen gute Dienste. S. II. B. l. c.

D. Schreibt sich die Krankheit aus eignem Verschulden her: dann nimmt man davon Anlaß zum Unterrichte; und macht dem Befallenen begreiflich: wie weislich Gott auf vergangene Ausschweifungen empfindliche Schmerzen kommen lasse, damit wir uns für dießmal zu Gott wenden, und in Zukunft vor den nämlichen Ausschweifungen hüten. Z. B.

Mein lieber es liegt nur alles daran, daß du die Folge und Strafe deiner begangenen Ausschweifungen in Segen zu verwandeln, dich aufrichtest; die Verfluchungswürdigkeit derselben erwägest; dieselben herzlich bereuest; glaubig um Verzeihung zum Vater der Armen flehest.

Wie unglücklich hast du dich selbst gemacht? — Jeder Mensch hält und liebt die Gesundheit als das

größte

größte Erdegut. Und du hast dich dessen so muthwillig beraubt! Wo ist itzt jener heitere, frohe Muth, — jene Zufriedenheit, — wo der Umgang mit den lieben Deinigen? —

Wie wahr ist's: die Sünde ist der Leute Verderben! Die Unruhen, die du itzt fühlest, der Kummer, der dich itzt quälet, hindern nun deine beßten Gesinnungen sowohl gegen andere, als gegen Gott. Verdrüßlich mit dir selbst, murrisch gegen andere, mistrauisch gegen den Allvater, den du so schwerlich beleidiget hast! — Oder wie darfst du mit Freude an ihn denken, dessen Absichten — du bösicht zuwider gehandelt hast? Er hat dir das Leben und die Gesundheit gegeben, daß du dieselben Geschenke seiner Güte sorgfältig bewahren, und sie dazu anwenden sollest, seinen Willen zu vollbringen und dir selbst und andern nützlich zu seyn.

Wo sind itzt deine Berufungsgeschäfte? — Wo die Pflichten, die du entweder als Vater, oder als Ehegatte, oder als Freund ausüben solltest? — Wo endlich die Kräfte dir deinen nöthigen Unterhalt zu verschaffen, um nicht auf Unkosten anderer zu leben? —

Doch das ist's nicht allein, was dich in den Augen Gottes strafbar machen muß. „Thörichtes und unweises Volk, beklagte sich Gott ehedem, verdankest du es dem Herrn also? Ist er nicht dein Vater, — dein Besitzer, — dein Ursprung, — dein Erhalter? — 5. Mos.

32. Und dennoch vergassest du auf ihn! Welch strafbarer Leichtsinn! Welch ausschweifender Uebermuth! Welch schwarzer Ungehorsam gegen seine Gebothe!

Sieh, und versteh doch, mein Lieber, „Wie böse und bitter es ist, den Herrn, deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten." Jer. 2, „Jedoch kehre wieder zu mir zurücke, spricht der Herr, so will ich dich aufnehmen." Ebend. 3. Dieß ist die Einladung eines beleidigten Vaters an sein strafbares, aber von Reuschmerz niedergeschlagenes Kind. — Du höreſt diese Vaterstimm, und wie oft hast du sie nicht gehört: aber! — Sey also nicht eines harten Herzens und rufe:

Ach mein Gott! Ich sehe itzt, und bin überzeugt, wie viele Ursache ich habe, mein bisheriges Verhalten zu bereuen! Ich sehe, daß ich deiner Gnade unwürdig und in der Gefahr bin ewig zu leiden! —

Doch, o mein Gott! „Strafe mich nicht in deinem „Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorn.

„Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand „liegt schwer auf mir.

„In meinem Leibe ist keine Gesundheit wegen deines „Zornes: meine Gebeine haben keine Ruhe wegen meiner Sünden.

„Denn meine Gebrechen sind über mein Haupt an„gewachsen: sie beschweren mich, wie eine unerträgli„che Bürde.

„Meine Thorheit hat gemacht, daß meine Wunden „zu faulen und zu eitern anfangen.

„Denn

„Denn meine Eingeweide, und meine Hüften sind „schädlich zugerichtet, ja in dem ganzen Leibe ist nichts „gesundes.

„Ich bin sehr geschwächet, und abgezehrt, ich brülle „vor Herzwehe, vor dir, o Herr! ist mein ganzes Ver„langen, und meine Seufzer sind dir unverborgen.

Mein Herz schlottert: meine Kraft ist von mir gewichen: sogar meine Augen sind verfinsteret.

Meine Freude und Gespannen sehen meinem Uebel entgegen, und nähern sich (zum Scheine) aber stehen still: die um mich sind, bleiben ferne. —

— Herr, du mein Gott, du wirst mich erhören. — Ich bekenne selbst mein Unrecht, und bin wegen meiner Sünden sorgfältig — Verlaß mich nicht, o Herr: mein Gott weich nicht von mir!" — Ich gelobe dir zu leiden, weil ich gesündiget hab. Ich bin bereit zu sterben: nur gehe doch nicht mit mir ins Gericht. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte; sondern sey mir gnädig um Jesu Willen!

§. VI.

Zählinge Unglücksfälle. A. Hieher gehören: 1) **Tödtliche Verwundete.** Der Wundarzt sieht bei einem Verwundeten allemal nach, ob die Wunde nur durch die Haut ins Fett, oder ins Fleische gedrungen sey, und nur blos kleine Blutgefässe verletzt habe: oder ob ein großes Blurgefäß und dadurch ein Körpertheil verletzet worden, den seine Kunst zu erreichen nicht vermögend ist. Im ersten Falle weis sogar der gemeine Mann, daß blos die Abhaltung der Luft zu Heilung

solcher Wunden hinlänglich sey. Im andern Falle hält er die Wunde immer höchst gefährlich, wo nicht tödtlich. Nämlich, wenn sie bis in die Brust oder ihren Kanal; in den Schmerbauch, in das Mark des Rückgrads hineindringt; oder sich in der Blase, im Hirne, Herz, Zwerchfell, kleinen Gedärme, Magen, Leber, Lunge und in allen großen Gefässen zeigt.

Und eben so sind ihm alle Wunden von Bedenklichkeit, wenn sie Ohnmachten veranlassen; wenn sich keine äußerliche Geschwulst zeigt; wenn das Fieber auf Wunden an dem Kopf, von dem vierten bis zum eilften, von dem siebenden bis zum vierzehnten und siebenzehnten, oder von dem eilften bis zum zwanzigsten Tage folgt *).

2) Schlagflüsse, hinfallende Seuche. Der Schlagfluß ist eine Krankheit, durch welche alle willkührliche, und von der Wirkung der Sinne abhangende Bewegungen gehemmet werden, ein Röcheln und schweres Athemholen sich einfindet; der Puls seinen Fortgang behält, bis der Tod sich nähert.

Bei

*) Wenn Kranke sich vom langen Liegen wund gerieben haben: so kann man ihnen Klettenblätter, oder Bockstalg auf Leder oder Leinwand, die in kaltes Wasser, worinne Pulver von Zinkblumen eingerührt ist, getauchet worden, unterlegen. Auch empfiehlt sich das Bleiweispflaster: aber der Kranke hat sich wechselweise zu wenden, um dadurch den Druck zu verhüten.

Bei einem jeden Menschen, der vom Schlage betroffen wird, äußern sich Zeichen entweder von Vollblütigkeit, oder einer Entzündung: oder sie zeigen sich gar nicht. Auch geben die Aerzte wenig Achtung, ob der Betroffene fett oder mager, kurzhalsig oder nicht, ob er nach und nach vollblütig geworden, oder ob sein Blut durch Zorn, Fieber, Rastlosigkeit erregt und erhitzt sey: genug ists ihnen, wenn sich bey ihm die Vollblütigkeit und Erhitzung des Blutes, ein anfänglich rothes unterlaufenes Gesichte, Hitze, ein voller Puls, Röcheln der Brust, Betäubung aller Sinne u. s. w. äußern: dann ist der Schlagfluß ein Blutschlag, Apoplexia sanguinea, zum Unterschiede vom andern, der von Feuchtigkeiten entspringt, Apoplexia serosa, pituitosa.

Den Aerzten ist ein Schlag gemeiniglich tödtlich: wenn der Betroffene die Sprache verliert und röchelt; das Athemholen so sehr gehemmet wird, daß der Mund schäumet, oder ein kalter Schweiß sich einstellt mit zusammengezogenem Pulse; und hinsinkt ohne einer freiwilligen Bewegung, außer einem schweren Athemholen, das mit Schnarchen und hartem Schlucken begleitet wird *).

Der

*) Die Hauptregel der Aerzte zu Verhütung der Schlagflüsse ist: den Zufluß der Säfte zum Haupte zu vermindern; denn, wenn nur ein Theil der Bedrückung gehoben wird, so können die Kräfte der Natur, wo sie

nicht

Der Schlagfluß unterscheidet sich von der fallenden Seuche, Epilepsis, denn diese führt ihre nächste Ursache nicht aus dem Hirne, sondern aus dem Magen her. Sie äußert sich durch unregelmäßige Gichter, entweder des ganzen Körpers oder einiger Theile desselben; und wenn die Anfälle oft lange daurend sind, mit einem mühesamen Athemholen, und der Kranke nach geendigtem Paroxismus einige Zeit, wie betäubt und erstarret noch länger bleibt: so ist alles zu fürchten. Auch kann das Uebel ein gefährlicher Fall, eine starke Verblütung tödlich machen. Die Aerzte verordnen dergleichen Elenden Magenausleerungen.

3) **Erhenkte, Erfrohrne, Ertrunkene.** Es versteht sich's von selbst, daß hier die Rede nicht von Personen ist, welche etwa zum Tode hingerichtet worden sind; sondern von **Selbstmördern.** Bei den Erhenkten sehen die Wundärzte nach, ob solche Personen nicht schon Kennzeichen der Fäulniß an sich haben, oder am Schlagflusse, welches gemeiniglich ihr Tod ist, gestorben sind. Denn sind sie blos erstickt: so werden sie von ihnen behandelt wie jene S. 286.

Die **Erfrohrnen** lassen sie alsogleich über und über mit Mist bedecken, jedoch so, daß Mund und Nase

---

nicht schon erschöpfet sind, den andern Theil nicht wohl überwinden. Wenn die Gefässe zerrissen und das Blut austritt: so kann die Entledigung der Gefässe wenig mehr helfen; und da entstehen die schnell tödtlichen Schlagflüsse, die keine Hilfe annehmen.

se frei bleiben. Andere legen sie in einen Trog und giessen behutsamst Eiswasser über sie. Aeußern sich unter dieser Probe keine Lebenszeichen: dann sind alle übrigen Rettungsmittel umsonst. Thaut der Körper einer solchen Person im kalten Wasser auf: so legt sich eine Eisrinde um ihn her, wie am erfrornen Obst. Ist nun diese Eisrinde wieder aufgethauet: so hat der Körper schon wiederum einen solchen Grad der Wärme, daß er die Eiskälte nicht mehr bedarf. Dann wird er erst in eine Stube gebracht, die zwar nicht warm, doch auch nicht zu kalt seyn muß. Dort wird er mit von nicht zu kaltem Wasser vermischten Wein oder Brantwein gerieben. Aeußern sich Lebenszeichen, so wird das Reiben fortgesetzet, und giebt ihm zur Bedeckung trockene Kleiderstücke. Die Füsse werden in ganz laues Wasser getaucht; Hände und Gesicht aber werden mit Wein oder Essig vermischtem Wasser gewaschen, und bis das Athemholen sich einstellt, Luft und Tabacksrauch in die Lunge, hauptsächlich aber in Mastdarm eingelassen. Endlich bedienen sich die Wundärzte der Klystiere und übrigen Rettungsmittel.

Die Ertrunkene werden beinahe, wie die Erstickten Nro. 4. S. 286. behandelt: außer, daß man sie,

---

Eine blose Ueberhäufung und Stopfung der Gefässe, wenn sie nur noch nicht zerrissen sind, läßt einige Hoffnung übrig: nur kömmt es darauf an, die Hilfsmittel wohl zu wählen. Unter diesen haben immer den ersten Ort: Eine reichliche Aderlaß, abwechselnde Klystiere von erweichenden Kräutern mit Salze und Oele oder auch Hönig zubereitet. Unzer.

sie, nach der Entkleidung, mit warmen Betten bedeckt; statt des Fußbades an die Füße und Schenkel warme Sand- und Salzbeutel hängt; Luft und Tabacksrauch in die Lunge bläßt: der Hals aber mit einer in Oel getauchten Feder zum Erbrechen gereitzet. Auch wird das Reiben, besonders am Rückgrade herunter mit warmen Brandwein stets wiederholet; die Nießmittel, Riechspiritus und andere Herzensstärkungen angewendet. Scheint diese Rettungsbehandlung fruchtlos: dann überstreuet man den Körper mit warmer Asche oder warmen Salze bis an Hals, oder reibt damit den Körper, und nach einigen Stunden werden die ersten Versuche wiederum vorgenommen.

4) Die Erstickten. Es giebt eine große Menge giftiger Dünste, die uns entweder ohnvermuthete gefährliche Zufälle veranlassen, oder aber gar auf der Stelle tödten. Die Hauptgattungen sind: scharfe, ätzende, betäubende oder erstickend betäubende Dünste. Die scharfen, ätzenden Dünste veranlassen, durch Beitzung der Lunge, der Nase, des Halses und der Haut, unmäßiges Husten und Niesen, Bluthusten, erstickende Beklemmung, Bräune und andere Entzündungen mit Geschwüre.

Die schweflichten Dünste wirken durch jähling Erstickungen, indem sie das Athemholen gänzlich unterbrechen. Sie tödten entweder schnell, oder setzen doch das Leben in die äußerste Gefahr, so, daß die Leute, die diese Dünste einathmen, sogleich, wie Tode, daliegen,

und

und den Anblick der Erstickten geben; wenigst doch mit einem ausserordentlich heftigen Husten befallen werden, der ihnen alle Augenblicke das Ersticken drohet *).

Die

*) Es ist höchst vortheilhaft, den armen Landmann, Bergleute, und andere, welche oder halsbrechende, oder der Gesundheit nachtheilige Gewerbe treiben, mit guten Sterberegeln noch bei gesundem Leibe zu versehen, womit sie in der Gefahr sich und andern beispringen können. Sie lernen daraus unsre Zeichen, Formeln Zusprüche, und empfinden sie bei halb verfallenen Sinnen, beim ersten Eindruck, um dadurch eine fromme Regung, so gut sie im Stande sind, zu bewirken. Ein geschickter Katechet erleichteret sich im Voraus die halbe Arbeit bei dergleichen gähen Unglücksfällen.

Wider die Gefahr der Erstickung dienen vorzüglich: Salmiakgeist und Weinessig, befeuchtet damit das Sacktuch, bindet sich dieses vor den Mund, und benetzet es von Zeit zu Zeit von Neuem.

Uebrigens bringt man eine scheinbar todte Person in einen luftigen Ort, der ohne Dunste und Ofenwärme, oder auch unter freiem Himmel: giebt ihr alsdann die Stellung eines Menschen, der bequemlich sitzt mit niederhängenden Füssen, und läst ihr alle Kleidungsstücke auf. Dann werden verschiedene sanfte Bewegungen vorgenommen! reibt ihr, besonders den Rückgrad, mit wollenen Tüchern; und, nachdem sie wohl gerieben worden, wenn es andere Umstände nicht hindern, läßt man ihre Beine in ein Gefäß von lauwarmen Wasser; dann wird eine Ader am Arm stark geöffnet. Will das Blut nicht laufen: so reibt man ihr den Arm immer fort, und läßt die Ader unverbunden, so lange noch

Hoff-

Die betäubende Dünste betäuben blos, so, daß man, der Sinne und des Bewußtseyns beraubt, wie im Schlagflusse, halb tod daliegt, ohne doch am Athemholen gehindert zu seyn.

Die erstickend betäubenden Dünste betäuben nach Art der schweflichten und der opiatischen Dünste. So sind die Wirkungen des Kohlendampfes und der Gewitterdünste im Blitze. Auch diese tödten ungemein schnell, und man findet an verschiedenen Verunglückten die Spuren der Erstickung und Betäubung, der Erdrosselung und des Schlagflusses. Wenigst der Kohlendampf tödtet eigentlich durch die Betäubung. Eine Person, die man mit Schwefeldampf erstickte, würde sich sogleich, wie ein Erhenkter, gebehrden: aber so sterben die Personen nicht, die der Kohlendampf erstickt. Solche Personen werden schwindlicht, schwach und betäubt; und fallen in eine Schlafsucht, worinn sie todt bleiben.

5) Pestarten. Die Pest überhaupt ist nach dem Urtheile großer Aerzte nichts anders, als ein höchst bösartiges Fieber, dessen Quelle in den faulenden Dünsten der

---

Hoffnung zum Leben da ist. Nur ist Achtung zu tragen, daß sich die Person, wenn etwa die Ader nach Verfluß einiger Stunden zu bluten anfienge, nicht verblute. Ist nun das Blutlassen wiederholet worden: dann wird ihr Luft in die Lunge geblasen, und so ferne eine Hinderniß an der Luftröhre die Wirkung auf die Brust vereitelte, wird ein Luftröhrenschnitt vorgenommen. S. Hr. Essigs Rettungsmittel für Selbstmörder. Augsburg. 1788.

der Luft liegt. Daher schreiben sich die verschiedenen Arten der ansteckenden Seuchen, die sich nur dem Grade nach von der Puls selbst unterscheiden. Gemeiniglich werden die jüngsten, blühendsten und vollblütigsten Leute dergleichen giftigen Seuchen ein Opfer; weil ein gesundes Blut das geschickteste ist zur Fäulniß überzugehen, sobald es eine Zeitlang steht, oder durch irgend eine kleine Gelegenheit aus seiner natürlichen Mischung gebracht wird. —

Hier kömmt alles auf theils öffentliche, theils Privatanstalten an um der Ausbreitung solcher Seuchen zu begegnen. Unter den Präservativmittel, derer in der Einleitung §. XVIII. S. 79. erwähnt worden ist, empfiehlt sich besonders der Vinaigre Ses quatre Voleurs *) d. h. der Essig der vier französischen Räuber. Mit diesem kostbaren Pestessig spiehlt man den Mund aus, wäscht sich damit die Hände und Schläfe, sprützt die Wäsche, Zimmer und Betten damit ein. Führt einen damit angefeuchteten Schwamm im Munde, und verschluckt davon einige auf Zucker ausgegossene Tropfen, wenn man

sich

*) Die Verfertigung ist folgende: Man nimmt Rauten, Salbeyblätter, Münze, Wermuth, und Lavendel, von jeder Gattung eine Handvoll, gießt zwey Maaß guten Weinessig darauf, setzt's in einen wohl bedeckten Topfe zu vier Tage lang auf eine warme Stelle. Dann seigert man den Essig durch, und füllt ihn auf Fläschen, die wohl verstopft werden müssen. In jede Flasche, die eine halbe Maaß oder ein Pfund Essig hält, thut man sodann ein halbes Loth Kampfer.

sich bei angesteckten Kranken aufzuhalten hat, die von giftigen Gallen-Fleck- und Faulfiebern, heftig stinkenden Blattern, Ruhr ꝛc. befallen sind.

B. Bei einem gewaltsamen Anfalle hat 1) der Seelsorger zu untersuchen: ob er durch eigene Schuld sich veranlasset habe, oder nicht. Ist's das Erste: dann behandelt er den Befallenen nach §. V. S. 278. Ist's das Zweite, und hat der Unglückliche keine Schuld daran: so hat er gleich sein Gemüth, so viel sich's thun läßt, von einer überflüßigen Sorge abzurufen, und auf die Betreibung des Heilsgeschäftes einzulenken.

Er stelle ihm nur den kritischen Augenblick vor, an dem eine ganze Ewigkeit hängt; er erläutere ihm das Majestätsrecht des höchsten Herrn, das er durch einen Zufall an unserm Blute ausübt, das er ihm geschwinde, um einen Verdienst davon zu tragen, als ein ungezwungenes Opfer zum Fusse seines Kreuzes darlege, wo es mit dem Seinigen vermischet fließe.

Es sey wenig daran gelegen, ob ihn eine Krankheit von innen auflöse, oder ein Zufall hinreisse, den seine Hand — verordnet hat, wenn nur der Geist glücklich fahre, — der auch aus einer Wunde seines Ziehles nicht verfehlen wird. —

Hat der Verunglückte ein Glied verlohren: so erweise er ihm: er habe nun schon einen Theil der Sterblichkeit abgelegt, der ihn zur fernern Reise, aufgelegter macht, da er weniger zu verlassen hat. Es sey

besser

besser mit einem Fuß zum Leben, als mit beeden zur Marter hinzugehen. Mark. 9, 44.

"Trift dieß einen Soldaten in seiner Amtspflicht: so stelle er ihm vor: itzt sey er wirklich ein nützliches Glied des Staates geworden, da er mit Verluste des Seinigen desselben Erhaltung befördert; er dürfe nun weit kühner hoffen, von dem Gebrauche seiner Glieder seinem Oberherrn gültige Rechenschaft ablegen zu können, — da er sie in seinem Dienste gelassen; welche Verantwortung dem Weichlinge, und dem Feigen so sauer ankommen wird. —

Er solle nun seinem Dienste die Krone aufsetzen, — und Gott eben so standhaft geben, was Gottes ist, als er dem Kaiser gab, was des Kaisers ist, Seele für Seele.

2) Bei jählingen Unglücksfällen muß nicht selten ein summarischer Innhalt alles thun. Deßwegen giebt der Seelsorger dem Befallenen ganz behutsam zu verstehen: die Zeit sey kurz, die zwischen dem augenblicklichen Gebrauche seiner Kräfte, und der unwiederruflichen Ewigkeit die dünne Scheidewand ausmache; es sey beinahe sicher, daß sie die letzte ist, da die Gewalt des Unfalls gewiß — die Genesung bedenklich — das Endurtheil unvermeidlich ist. —

Es wäre Unsinn diesen wichtigen Raum mit Umschweifen verstreichen zu lassen, den ein unerbittlicher Richter, aus Langmuth noch vergönnet. „Du be-

findest dich unter eben dem Urtheile (nächst am Ende) und fürchtest Gott nicht," sagte der erleuchtete Mörder, der neben Jesu am Kreuze hieng, zu seinem Gespanne. Luk. 23, 40. Welche Thorheit diesen unersetzlichen Schaden mit nichtswerthen Sorgen zu verschwenden! —

3) Dergleichen Zufälle, z. B Schlagflüsse, Fallsucht ꝛc. die auf der Stelle den Verstand betäuben, wenn sie sich das erstemal ereignen, können nicht anderst, als auf dem Fusse eines Sterbenden behandelt werden. Hat der Seelsorger richtige Kenntniß vom moralischen Wandel des Befallenen: so kann er sich desselben ohne Anstand bedienen, um ihm seine Gewissensumstände zu Gewissen zu führen, und seine innere Reue darauf zu lenken; denn der Vorgang hat wirklich die Gestalt einer summarischen Beicht. S. III. B.

Wenn aber der Betroffene ihm ganz unbekannt wäre: so muß er gute, kurze Formeln der vornehmsten Bußtugenden, dergleichen im IIIten Bändchen dieses Werkes vorkommen, vorräthig haben, die er ihm ganz gelassen, nächst ihren gut auseinander gesetzten Beweggründen, ans Herz zu bringen beschäftiget seyn muß.

C. Diese Behandlungsart verlangen auch diejenigen Verunglückten, die sich einer gefährlichen Operation *) zu unterziehen haben. Ist der Patient wirklich

*) Wenn man einen beträchtlichen Theil des Körpers abnimmt, und ein Bauchfluß, oder der Krebs sich dazu schlägt;

lich im Friede des Herrn, dann macht man ihm begreiflich: der Arzt, der zur Operation schreiten wolle, thue es einzig in der Absicht, seinem Uebel zu wehren; und es sey nach seiner Einsicht das Uebel von einer solchen Beschaffenheit, daß auf keine andere Weise mehr könne geholfen werden. Der Arzt müßte ja alle Menschlichkeit ausgezogen haben, wenn er ein gelinderes, eben so gutes Mittel kennte, und doch die Operation wählte u. s. w. Z. B.

Gieb dich, mein Lieber! in Gottes Namen willig darein! Willst du denn lieber mit einem Uebel behaftet bleiben, und es wohl noch schlimmer, oder gar tödtlich werden lassen?

Wer stehet nicht bereit ein kleines Ungemach aus, um einem größern dadurch zu entgehen? Ist noch nicht alles verlohren: so hilft diese Operation gewiß. —

schlägt: oder der Hals, der Leib, die untere Zahnlade wider Willen steif werden: so ist dieß den Aerzten ein tödliches Zeichen. Auch halten sie für höchst gefährlich: a) die Operation mit der Trepane, einem kleinen chirurgischen Bohrer, besonders, wenn Schwachheit, Fieber, Hirnverrückung, und Erbrechen dazu kömmt. b) Der Schnitt eines Brustgeschwürs. c) Die Vertilgung eines Auges, wegen den Folgen die daraus entstehen können. d) Das Anzäpfen in der Wassersucht bei einem 60 jährigen Menschen. e) Und wenn nach der Anzäpfung der Krebs sich an die Oefnung setzt: so stirbt gemeiniglich der Kranke. f) Die Oefnung eines Apostems an der Leber, da der Kranke nicht selten unter der Operation dem Leben entgeht.

Meinst du, es sey dem Herrn wohlgefällig, wenn du seine kostbare Gaben, das Leben und die Gesundheit so wenig achtest, daß du kein Mittel, dieselben zu erhalten, brauchen willst, sobald es ein wenig ungewöhnlich oder fürchterlich scheinet?

Ich sehe auch nicht, warum du so furchtsam seyn kannst, wenn du an alle die guten Folgen, welche die Operation haben kann, und wahrscheinlich haben wird, denkest: wie vieler Schmerzen wirst du dadurch los? Wie leicht wirst du wieder in Stand gesetzet, gesund unter deinen Mitmenschen herumzugehen, freudig Gott, unserm Allvater zu dienen, und deinem Beruf, deinen Geschäften abzuwarten! u. s. w.

Jesus unser liebvoller Erlöser, tröstete noch vor seinem Hingehen seine Jünger, und sagte ihnen: „Ihr seyd zwar traurig: doch eure Traurigkeit wird zur Freude werden." Joh. 16. Und ich meyne, es gieng so: kann wohl ein leiblicher Schmerz so wehe thun, als es den guten Jüngern und besonders dem Schooßjünger, dem heil. Johannes im Herzen wehe that, ihren Jesus am Kreuze bluten, schmachten und sterben zu sehen! und was denkst du von Maria seiner zärtlichsten Mutter? — Aber all dieses wurde ihnen bald hernach zur Quelle des süssesten Trostes, der innigsten Freude.

Jesus setzt noch ein durch die tägliche Erfahrung bestättigtes Gleichniß hinzu: „Ein Weib, sagt er, wenn sie niederkömmt, ist traurig, weil ihre Stunde nahe ist:

wenn

wenn sie aber entbunden ist: so denkt sie nicht mehr an die Angst vor Freude, daß ein Mensch zur Welt gebohren ist." Ebend. V. 21.

Meinst du nicht, es könne dir dieß auch wiederfahren, wenn du die Schmerzenstunde, die wahrscheinlich nicht einmal so viel auf sich hat, als bei einer Gebährenden, glücklich überstanden hast, und dir dadurch die Gesundheit, oder eines deiner Glieder, gleichsam wie von neuem, geschenkt wird.

Freilich kann und will ich dir nicht verhehlen, daß es Operationen giebt, deren Erfolg ungewiß ist, oder die gar, wenn sie übel ausschlagen, den Tod befördern. Allein der gute Christ, läßt deßwegen seinen Muth nicht sinken, weil er weiß, daß Gott seine Hand über ihn hält, er mag stehen, oder fallen; er schüttet allen seinen Kummer mit kindlichem Vertrauen in seinen väterlichen Schooß aus, und hält gänzlich dafür: der Ausgang werde für ihn, wo nicht in Ansehung seines Körpers, doch gewiß in Ansehung seiner Seele allemal gut seyn, weil ihn Gott leitet, und der sein Helfer, sein Erretter und Seligmacher ist.

Mein Lieber fasse Muth, bethe, und rufe Gott in deinem Anliegen etwa mit folgenden Worten an: Gütigster, allweisester Gott und Vater! nach deinem Wille deiner alles regierenden Vorsehung bin ich in diese meine itzige Umstände gekommen, welche ein scharfes Mittel an dem schadhaften Theil meines Leibes noth-

wendig machen: dieses ist mir beinahe, was der Kelch deines Leidens war: doch ich will es nicht von mir stossen, weil es aus deiner Vaterhand kömmt. Möchte es nach deinem Willen an mir glücklich gelingen! Doch nicht, wie ich, sondern wie du willst. Ich überlasse den Ausgang mit vollkommenster Unterwerfung. Gieb mir nur Gnade beständig, und auch besonders in dem Augenblicke des größten Schmerzens selbst, recht lebhaft zu denken, daß du alle meine Thränen siehest, und entweder dieses Mittel zur Erlangung der Gesundheit gedeyen lassen wirst, wenn deine Weisheit es gut findet, oder mich doch gewiß bald in der seligen Ewigkeit mit besseren Gütern, als die irrdischen sind, auf ewig trösten, erquicken und erfreuen wirst.

Ach! so lebe denn mein Geist in dieser süssen Hoffnung der ewigen Seligkeit: und bring mich bald dorthin, wo weder Leid noch Geschrey, noch Schmerz mehr ist, wo meine Augen Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, wo meine Seele geneßen wird!

D. Bei einem Zweikämpfer ist die Demüthigung des Stolzes, der zur Unternehmung Anlaß gab, ein wesentliches Stück der Versöhnung. Da muß man den Schrecken der Gesetze, die Barbarei und Ehrlosigkeit der That, die Schärfe der Kirchenstrafen, die entsetzliche Folgen einer plötzlichen Entleibung in ihrem vollen Gewichte auftretten lassen, das Lächerliche des Begriffes von Herzhaftigkeit, die man in einer so tollen Unternehmung

mung setzt, recht tief herunter setzen, und durch die fürchterliche Aussicht in das Künftige die Raserei einer eingebildeten Ehre verbannen und die stille Wuth, die noch im Herzen klimmt, entwaffnen. S. J. M. Sailer über den Selbstmord. München 1785. Alsdann erst öffnet man ihm die Schätze der Erbarmungen und leitet ihn mit allerhand Bußgründen zu einem erbaulichen Ende, womit er 1) das gegebene Aergerniß wieder gut mache; 2) der öffentlichen Gerechtigkeit Genugthuung leiste; 3) und seinen Widerruf sammt Versöhnungswillen, so weit er kann, bekannt mache. S. II. B.

E. Mit einem Selbstmörder fängt man umgekehrt an. Man öfnet ihm die Quellen der Erbarmniß in aller weite; man macht ihm sogar einen Judas noch der Seligkeit fähig, so lange er noch am Strange zappelte; damit man die Wurzel der Verzweifelung ersticke, in der die Wunde seines Tollsinnes sitzet.

Um sein Herz zu erleichtern, und ihm Muth einzuflössen: erzählt man ihm alle die Schriftstellen, in welchen die unbekränzte Barmherzigkeit Gottes gegen noch so wilde Gemüther hervorleuchtet, S. 234 und entwickelt sie durch Gleichnisse des verlornen Sohnes, des unartigen Schaafes u. s. w., welche die unerschöpfliche Sanftmuth des Seligmachers ausmachen; man lasse sein Blut, seine Marter, seine Verdienste, das ganze Werk der Erlösung für ihn reden: sollten es auch übertriebene Ausdrücke seyn; denn es kömmt alles darauf an, daß er wieder Hoffnung schöpfe.

Ist der Unglückliche zu sich gebracht: so schreitet man zur Erörterung seines Undankes, der Unbild, die er den Bemühungen des Seligmachers zufügen wollte, der Wohlthat seiner noch erfolgten Befreiung, damit man Schritt vor Schritt die erloschene Liebe wieder anfache. Endlich sind die Ursachen dieses wüthenden Entschlusses wegzuräumen, zu heilen, oder wenigst auszureden. Beträchtlicher Verlust, verachtete Liebe, mislungene Unternehmung, schwerer Schimpf, zerrüttetes Hauswesen, verlohrne Gunst, unglückliche Ehe — verleiten oft dazu.

Ueberhaupt ist bei dergleichen jählingen Zufällen all tragisches Geheule zu verhüten. Denn die Sinne sind bei derlei Vorfällen, meistens sehr offen und das fürchterliche Geschrey auf den Scheitel dienet nur dazu sie mehr zu betäuben. Einl. §. XVIII. Num. 5. S. 78.

Hier thun gute Dienste, die Hand des Befallenen sanft drücken; die Stirne gelinde abwischen ꝛc. Dieser sinnliche Eindruck hilft ihm die Seelenkräfte wieder zu sammeln, und seine Aufmerksamkeit auf das, was um ihn vorgeht, durch ein empfindendes Kennzeichen zu erkennen zu geben. Freilich sind z. B. das Blicken der Augen, das Zücken der Hände ꝛc. nicht immer Merkmale der Kenntniß: indessen nimmt man sie doch als wahrscheinlich an, und verdoppelt in dem Falle die Anmuthungen der Reue in gezogenen, bedachtsamen, erweichenden Ausdrücken und erinnert ihn: man wolle ihm

die

die Lossprechung mittheilen. Dieß gilt auch in Hinsicht stummer oder eine fremde Sprache redender Personen. Die kasuistische Spitzeleien sind bekannt. *) —

§. VII.

Wochnerinnen. A. Eine Weibsperson, welche nach den Regeln der Natur empfangen hat, wird schwanger, und kömmt in die Woche, d. h. die Niederkunft erfolgt, wann die Gebährmutter den höchsten Grad ihrer Ausdehnbarkeit erreicht hat, sich dann zusammenzieht, und die Leibesfrucht sammt den ihr angehörigen Theilen fortstößt. Dieß erfolgt gemeiniglich nach Verlauf 9. oder 10. Monathe; denn manche, besonders die meisten Erstgebährenden können, wie bekannt, früher, manche etwa später niederkommen.

1) Die eigentlichen gewissen Zeichen der herannahenden Niederkunft sind a) die sogenannten vorausagende **Wehen** **), b) die vermehrte Senkung des Lei-

*) Der Betrug fremder Weibsleute, welche mit täuschenden Konvulsionen spielen, die schon so manchen leichtgläubigen Mann beschämet haben, wo nicht — wird durch die einzige Fühlung der **Puls** entdecket, und hiemit die Todesgefahr verscheuchet.

) **Vorausagende Wehen sind nur in Ansehung der Dauer und Heftigkeit von den **wahren Wehen** unterschieden. Sie entstehen, so, wie diese, in der Gegend der Lenden, und erstrecken sich noch vornen in den Schooß und gegen das heilige Bein zu, und verursachen

Leibes, c) die geringe Unterdrückung, oder der unwillkührliche Abfluß des Urins, d) die vermehrte Triebe um Stuhlgang, e) endlich die vermehrte Anfeuchtung gewisser Theile und der Füsse ꝛc. Uuter die gewissen und untrüglichen Zeichen der gegenwärtigen Geburtszeit aber gehören: die **wahren Wehen**, die Oefnung des Muttermundes, die Erscheinung und das Zerplatzen der Wasserblase, u. s. w.

Die **wahren Wehen** *) oder Geburtsschmerzen entstehen von der Zusammenziehung der Gebährmutter, wenn

---

chen daselbst eine ziehende und niederdrückende Empfindung und Trieb zum Uriniren und Stuhlgang. Sie kommen vorzüglich gerne gegen Abend, und verlieren sich meistens wieder im Bette durch eine etwas gerade Lage.

*) Die falschen Wehen unterscheiden sich von den wahren dadurch, daß sie nicht wie diese entstehen, und sich endigen; noch vielweniger aber mit der Oefnung oder Erweiterung des Muttermundes verbunden sind. Sie sind vielmehr und meistens krampfhafte Empfindungen und Leibesschmerzen, die von Unreinigkeiten, verhärteten Exkrementen, Blähungen u. s. w. in dem Magen und den Gedärmen herrühren können. Sie werden vorzüglich in der Gegend des Nabels empfunden und erstrecken sich quer über den Leib. Auch sind sie mit keinem Druck nach vornen und unten, so, wie die wahren Wehen verbunden, und wirken gar nicht auf die Erweiterung des Muttermundes: denn er wird weder während, noch nach denselben erweitert, ja sogar öfter noch mehr krampfhaft zusammengezogen, angetroffen.

Bis-

wenn der obere Theil derselben die Wasserblase nach unten drückt, dadurch auf die Theile des Kindes wirkt, und den Muttermund zu erweitern sucht.

Die Oefnung des Muttermundes und die Erscheinung der Wasserblase in demselben sind daher bei den wahren Geburtswehen untrügliche Zeichen der nahen Niederkunft. Ich sage bei den **wahren** Geburtswehen: denn bei vielen Schwangern, die schon öfter Mütter geworden sind, öfnet sich der äußere Theil des Muttermundes wohl schon eine genauere Zeit vor der Geburt; bei erst Gebährenden hingegen, nur kurz vor, und während derselben. Diesen Umstand haben Hebammen wohl zu merken, damit sie nicht, wenn sie die Oefnung der Mutter bei einer Schwangern finden, dieselbe gleich ohne die Gegenwart wahrer Wehen, vergeblich und zu ihrem größten Nachtheil anstrengen.

Nächst

Bisweilen sind sie mit den **wahren** verbunden, welches man aus der Verschiedenheit der Schmerzen, und auch daraus merkt: daß sich, wie schon gesagt, bald der Muttermund öfnet, bald wieder zuschnürt. Die Aerzte empfehlen dagegen krampfstillende oder gelind ausleerende Klystire aus Camillen mit etwas Leinöl und Camillenthee ꝛc. Besonders aber verdauliche und nur wenige Speisen, gelinde Bewegung und gegen Verstopfungen einige Messerspitze von einer Vermischung v. 2. Loth Engl. oder Seigneterſalz mit einem Quintchen feiner Rhabarber versetzt. Endlich bei Annäherung der Geburtszeit ein erweichendes gelinde ausleerendes Klystier. S. II. Hauptst. §. V. S. 133.

Nächst den wahren Wehen, und der Oefnung des Muttermundes, gehöret noch die Erscheinung der Wasserblase in demselben, zu den gewissen untrüglichen Zeichen der nahen Geburt. Die Leibesfrucht liegt, wie bekannt, in der Gebährmutter in einer von verschiedenen Häutchen, bestehenden, eyförmigen Hülle, die mit einer Feuchtigkeit angefüllet ist, welche man insgemein Schaaf- oder **Kindswasser** nennt. So, wie zur Zeit der Niederkunft die **Wehen** stärker werden; und sich der Muttermund öfnet: so erscheint natürlicher Weise eine Blase in demselben, nun heißt es: **die Wasser stellen sich.** Unter jedem Wehe oder Zusammenziehung der Gebährmutter wird diese Blase angespannt, und nach derselben wird der Muttermund wieder etwas schlapp.

Endlich plazt die Blase früher oder später, und es läuft mehr oder weniger von dieser Feuchtigkeit fort: dieß nennt man den Wassersprung *). Diese noch nicht ge-

*) Oft gehen auch schon einige Wochen vor der Geburt, die sogenannten falschen **Wasser**, ab, deren Abgang aber mit keinen Wehen begleitet, sondern ohne große merkliche Empfindung ist. Eben so kann auch der ohnvermuthete Abgang einer Menge Urins, den **Wassersprunge** nachahmen, und Schrecken verursachen. Beyde Fälle können aber auch sehr leicht von einander unterschieden werden; wenn man auf die beim Urinlassen gewöhnliche Empfindung, und auf die Beschaffenheit der abfließenden Feuchtigkeit merket. Uebrigens ist über die Ursachen

gesprungene Wasserblase, hilft den Muttermund gleichförmig erweitern; und die in derselben enthaltene Feuchtigkeit ist nebst noch andern Entzwecken vorzüglich auch dazu bestimmt, bei ihrem Abfluß, diejenigen Theile, wodurch das Kind gehen muß, schlüpferig zu machen und so die Geburt zu erleichtern. Es kann also überaus für die Mutter schädlich werden, wenn man diese Blase unbedachtsamer Weise zu frühe zerreißt, oder zerschneidet: S. G. F. Hofmann: wie können Frauenzimmer ꝛc. Frankf. 1789.

2) Nicht jede Schwangere kömmt nach den Regeln der Natur in die Woche. Denn es giebt auch eine falsche Schwangerschaft, die alle Zufälle der wahren so ziemlich nachahmen kann. Es wird nämlich statt eines lebendigen Kindes, ein unförmlicher, ohnbelebter Fleischklumpe oder ein sogenanntes Mondkalb gebohren, der bisweilen Wasser, Blut oder auch eine kleine Feuchtigkeit enthält. Oft sind es auch durchsichtige Wasserblasen, derer jede einen Stiel besitzt, die mit einander verbunden, das Ansehen einer Traube haben. Hieher gehören Misfälle, unzeitige und frühzeitige Geburten.

Diejenigen, welche sich 18 Wochen, oder vier und einen halben Monath nach der Empfängniß, kurz vor Ver-

---

sachen des Mangels wahrer Wehen, z. B. wo Vollblütigkeit, Reitzbarkeit und Schwäche des Körpers anhaltend sind, immer das Urtheil eines der Sachekündigens einzuholen.

Verlauf der Hälfte der Schwangerschaft zutragen, werden insgemein Misfälle, Umschlage oder Abortus genannt: unzeitige Geburten hingegen heissen diejenigen, welche sich von der Hälfte der Schwangerschaft an, bis zum siebenten Monathe ereignen, und gemeiniglich sechsmonathlich sind.

Frühezeitige Geburten endlich sind solche, welche sich zwischen dem siebenten und neunten Monathe einzustellen pflegen. Die Misfälle oder Umschläge tretten gewöhnlich und am meisten den dritten, vierten Monathe, und fast immer um die Zeit ein, wo sonst, außer der Schwangerschaft die monathliche Reinigung zu erscheinen gewohnt war. „Sie entstehen, sagt Hr. Hofmann l. c. oft sehr plötzlich ohne lang vorhergehende Anzeigen; — oft aber zeigen sich einige Tage vorher gewisse Zufälle. Misfälle, fährt er fort, kommen fast immer Tode zur Welt. Unzeitige Geburten, besonders die etwas frühe eintretten, ebenfalls; oder wenn sie auch sehr schwache Zeichen des Lebens von sich geben; so sterben sie doch gewöhnlich bald." Frühezeitig gebohrne Kinder, besonders, die nach dem siebenten Monathe zur Welt kommen, bleiben auch selten am Leben; weil sie noch nicht gehörig ausgebildet und stark genug sind, — selbst die zum Leben nöthigen Verrichtungen vorzunehmen. ꝛc.

3) Die meisten Menschen haben insgemein einen sehr irrigen Begriff in Hinsicht auf die Zeit, in der die Leibesfrucht zu leben anfängt. Sie glauben nur dann

ein

ein Kind für lebend halten zu müssen, wenn es sich bewegt *); und achten jene kleine Blase, welche in den ersten Wochen oder Monathen abgehet, und in welcher doch schon der kleine Mensch liegt, für nichts höher, als für einen Klumpen Blut, der mit ihr weggeht — und eine Mutter bekümmert sich nur in so weit, als sie darunter leidet, über den Abgang einer Leibesfrucht von der Hälfte ihrer Schwangerschaft! Möchten doch die Seelsorger in ihren Standesunterrichtungen diese höchst nachtheilige und äußerst strafenswürdige Meinung mit vollem Nachdrucke zerstreuen! Ja, möchten die Bischöfe ihre angehenden Kirchendiener bei den öffentlichen Prüfungen, die Weil. Joseph der II. aus dem verbesserten Kirchenjahrhunderte, wiederum in Gang gebracht, hierauf heiligst erinnern!!

Eine Leibsfrucht mag in Absicht auf bürgerliche Handlungen ein Mensch seyn oder nicht: dennoch läßt sich keine Ursache angeben, warum ich einen Lebenden, von Mann und Weib gezeugten, und mit menschlicher Ge-

*) In der Hälfte der Schwangerschaft oder zu Ende des fünften Monaths, manchmal, aber doch selten, auch früher fühlen die mehresten Schwangern die erste Bewegung des Kindes, als das sicherste Zeichen der Schwangerschaft, auf verschiedene Art; und im achten Monathe bewegt sich das Kind manchmal so stark, daß man diese Bewegung äußerlich sehen kann, und sogar nicht ohne Schmerzen. Oft kann man auch durch Auflegen einer etwas kalten Hand die Bewegung der Hände und Füsse recht deutlich fühlen.

Gestalt begabten Geschöpfe, den Charakter eines Menschen verneinen sollte, nur deßwegen, weil solches noch vermittels der Nabelschnure mit seiner Mutter zusammen hängt und derer Einfluß bedarf um zur vollen Reife zu gelangen. Oder sagt man nicht: ein Thier lebe, wenn in seinen Gefässen eine regelmäßige Bewegung der Säfte sich äußert? — In diesem wahren Verstande aber lebt, wie Hr. Haller sagt, und nach ihm noch viele erfahrne Geburtshelfer, ein Kind allzeit, und schon gleich nach der Empfängniß; denn schon von dem 26ten Tage an, kann man den menschlichen Keim deutlich erkennen, und schon gegen den 25ten die Theile desselben unterscheiden. Schon in den ersten sichtbaren Theilen der kleinsten menschlichen Frucht ist eine Bewegung der Säfte vorhanden, die sich besonders in einem hüpfenden Punkte bemerken läßt; und eben so gewiß scheint auch die menschliche Seele gleich in den ersten Tagen den kindlichen Körper zu beleben. Und wenn auch schon eine Leibesfrucht ihre fertigen Gliedmasen noch nicht bewegt: so ist sie doch eben so gut belebt und beseelt, als ein Mensch, der gar keine willkührliche Bewegung mehr vornehmen kann, so lange dessen Geblüt umläuft, für beseelet gehalten wird.

Wer könnte wohl den Todschlag eines schlafenden Menschen aus dem Grunde weniger strafbar finden, weil er sich nicht bewegt? — Wir müssen also schliessen, urtheilt Gregor von Nyssa Dial. de anima, Leib und Seele haben mit einander den nämlichen Anfang. Gleich-

wie,

wie, fährt er fort, in dem wachsenden Saamen, die Zunahme immer weiter geht: eben so zeigt sich in der Bildung des Menschen die Seele immer mehr und mehr nach dem Verhältnisse des leiblichen Wachsthums. Anfänglich theilt sie sich mit, und wird gleichsam eingebohren durch die Macht, durch die sie den Saamen ernährt und entwickelt: dann ertheilet sie denen an das Licht gebrachten die Kraft der Empfindung; und endlich nachdem die Pflanze ihr vollkommenes Wachsthum erreicht, zeigt sie nach und nach, wie eine reife Frucht, die Macht der Vernunft." Eben so dachte der heil. Zäsar: „Entferne dich, schreibt er in dem Buche über den Johannes IX. Kap. von jener Meinung, welche die Seele später, als der Leib zu seyn angiebt."

Und Hieron. Flor. beweißt in seiner vortreflichen Abhandlung, de Hominibus dubiis & Baptismo Abort. (und mit ihm heute alle unsre großen Aerzte) „daß nichts ungewissers sey, als die Zeit der Saamenbelebung; und daß es immer wahrscheinlich bleibe, daß die Seele schon in den ersten Augenblicken der Empfängniß sich darinne befinde. Hieraus zieht er die Folge: „Man sey gewißlich verbunden, die unzeitige Frucht zu taufen, wäre sie auch nicht größer, als ein Gerstenkörnchen, und wär auch eine noch so kurze Zeit von der Empfängniß an verflossen, und gäb sie auch kein Zeichen des Lebens von sich, außer man bemerkte sie von Fäulniß angesteckt oder offenbar Tod. Denn es kann wirklich geschehen, daß in einem solchen Embryon das Blut allein

lein in einer innerlichen und zu dem Leben nöthigen Bewegung stehe, obschon sich diese äußerlich durch kein Hin- und Herschwanken zeigt aus Abgang der Arme, Schenkel u. s. w. Auch könne der Embryon unbeweglich scheinen wegen der übernehmenden Schwäche."

In diesem Falle, erinnert der Mann die Taufe bedingnißweise zu ertheilen, theils weil es zweifelhaftig ist, ob der Foetus lebe, theils weil, da er im Häutchen verwickelt steckt, es ungewiß ist, ob das Wasser denselben berühre, und eben darum die Taufe ungültig sey. Dieses geschieht durch **Einsenkung** in einem Teller oder Glas Wasser. Dann wird erst das Häutchen geöfnet, und der Foetus unter dem zweifachen Bedingniß zum zweytenmale getaufet: **wenn du fähig und noch nicht getaufet bist** ꝛc.

P. Bei schweren Geburtsnöthen hat sich der Seelsorger sehr behutsam und herzhaft zu betragen, daß er der Arbeitenden auf eine anständige Art den gehörigen Muth einflöße, und ihr Gemüth in einer beständigen Erhöhung erhalte, daß sie ihre mißliche, beschwerliche Lage nicht so heftig bemerken lasse.

1) Mit der Beicht ist sie in so quälenden Umständen, außer dem Falle des Kaisersschnittes, nicht gar zu genau zu foltern. Ein kluger Seelsorger hält ohnehin die Verheirathethe an, bei der Herannäherung dieses Zieles sich mit allen Heilsmitteln zu verwahren. Sie wer-

den

den hernach nur mit mehr Muth und Zuversicht an die Arbeit gehen, wenn man dem Gewissen sein Recht angethan hat.

Bei dergleichem schwerem Vorfalle zeigt sich's allemal: ob die Gefahr bei der Mutter, oder auf dem Wege begrifenen Kinde am dringesten sey. Ist's bei jener: so läßt man sie anständig bedecken, um sodann mit ihr die nöthige Bußanstalten fertig und auslangend vorzukehren. Ist's bei diesem: so wende man sich abseits und unterrichte eine aus den Geburtshelferinnen, die vorhanden sind, wie sie mit der Taufe vorzugehen habe. S. Rit. Const. Instr. de Bapt. §. VI.

2) Tröstende Beweggründe müssen hier nicht überhäufet werden. Hoffnung, Freude, der zärtliche Muttername, ꝛc. können allein die finstere Umneblungen zerstreuen. „Wann eine Mutter niederkömmt, ist sie traurig, sagte der Erlöser zu seinen niedergeschlagenen Jüngern, weil ihre Stunde (des Schmerzens) angelangt ist; aber nach der Geburt des Kindes gedenkt sie der Quaal nicht mehr vor Freude, weil ein Mensch zur Welt gebracht worden.“ Joh. 16, 21. Man kann ihr auch die Ursache dieses Schmerzens in der traurigen Verurtheilung unsrer allgemeinen Stammmutter zu Gemüthe führen. 1. B. Mos. 3, 16. Eine geschickte Anwendung auf unsre Nachahmungsfälle machen, um sie zu feurigen Gesinnungen der Reue, — der Verdemüthigung, — der Aufopferung, zu bringen, welche die Er-

innerung des betrübten Vorgangs lange in der Gedächtniß erhalten wird. Dann mache man ihr die Rechte einer Mutter bekannt, die um so mehr an Zärtlichkeit, Dank, Ergebenheit zunehmen, je schmerzlicher ihre Entstehung gefallen.

3) Sollte der Untergang der Frucht mit der Entbündung verknüpfet seyn *): so tröste man sie über die geheime Gerichte Gottes, die ihre Gnaden nach ihrer höchsten Vorsicht zurückhalten, oder vertheilen. Z. B.

Meine Liebe! Sollst du dich nicht für glücklicher halten, daß Gott dir die Wohlthaten zuwendet, die er einem

*) Wenn neugebohrne Kinder schwach und wie Tode sind: so erweckt man sie dadurch zum Leben, daß man noch etwas Blut aus dem Nabel laufen läßt; die Finger in den Hals steckt: die Nase mit einer Feder kitzelt, und ihnen kleine Portionen warmes Getränk einflößt. Zuweilen können sie während der Geburt, im Wasser ersticken oder vertrinken. Alsdann röcheln sie und haben den Muud voll Schleim. Anderemale ist ihnen die Zunge an den Gaumen, wie angeleimt. In solchen Fällen, muß man gleich den Finger in Muud bringen, und damit den zechen Schleim aus dem obern Schlunde heraushohlen, und die Zunge losmachen. Wenn die Kinder gleich nach der Geburt in einer Erstarrung liegen: muß man ihnen zerschnittene Zwibeln unter die Nase halten, sie mit Wein bespritzen; Klistiere anwenden; in den Mund, und mit einer Klistierspritze in die Gedärme Luft einblasen; ihnen die Brüste säugen, den Leib und die Fußsohlen aber reiben, und sie mit gekautem Zimmet und Nelken anhauchen. Tissot.

einem Theile deines Eingeweides unter deinen Augen versaget? —

Was willst du dich unnütz über das Schicksal deines Kleinen bekümmern? — Gott wird machen, was recht ist, und uns steht es zu, seine Gerichte in Ehrfurcht anzubethen. So sagte einstens der Herr zu dem vorwitzigen Petrus: „Wenn ich ihn will so bleiben lassen, bis ich komme, was geht's dich an? Folge du mir nach.“ Joh. 21, 22. Hierauf verdiente nachgelesen zu werden Gregor v. Nyssa de his, qui præmature abripiuntur; und Greg. v. Naz. or. 40. in S. Bapt.

Sey also ruhig! Oder soll dir Gott nicht lieber seyn, als zehn Kinder? 1. Kön. 1, 8. Du schickst ja nur einen kleinen Vorläufer deiner Nachkunft zu dem ewigen Vater voraus, und giebst ihm wieder zurücke, was er dir mitgetheilet hat. Denn Kinder sind eine Gabe des Höchsten, und Leibesfrucht ist sein Geschenke. Psal. 127.

C. Im Falle, wo es nicht möglich ist, das Kind von der Mutter lebendig zu bringen, ist der Kaiserschnitt S. 317. vorzunehmen. Und die Gelehrten sind heute ziemlich einig: die Mutter habe sich selbem zu unterwerfen, wenn sie und die Frucht können gerettet werden.

Es ist wahr, jede Verwundung der Gebährmutter, ja auch des Schmerbauches ist bei schwangern Weibs-

leuten, nach dem Urtheile der Wundärzte, sehr bedenklich; weil die Adern, welche die Gebährmutter umgeben, durch die Geburtstriebe mit Blute angeschwollen, und folglich tödliche Verblutungen veranlassen können. Doch ein Wundarzt, dem die Zergliederungskunst eigen ist, weis sich hierinne zu helfen, und jene Oefnungen, durch die der Tode sich der Mutter nähern könnte, zu hemmen. Es fehlt auch nicht an Beispielen von Menschen und Thieren, bei welchen der Kaiserschnitt vorgenommen worden und noch viele Jahre frisch und gesund blieben. Sogar haben wir Beweise aus den berühmtesten Wundärzten, daß Frauen nach ganz abgeschnittener Gebährmutter noch lange gelebt haben. S. Franks System einer vollständigen medizinischen Polizey. Steins praktische Anleitung zur Geburtshilfe in widernatürlichen und schweren Fällen.

Es kömmt daher allemal auf folgende Fragen an: 1) Hat die Mutter so viel Kräfte, daß sie sich ohne auch nur wahrscheinliche Gefahr des Todes der Operation unterwerfen kann? 2) Ist der Fötus gewiß noch lebend? Der Seelsorger hat also den Geburtshelfern nachdrücklichst das Gewissen zu rühren: alles gründlichst zu untersuchen, und die Schwachheit der Mutter wohl zu prüfen: ob sie dem verschlossenen Kinde die heilsame Oefnung versagen: die Mutter hingegen hat er mit ganzer Stärke der Religion zu bewaffnen, um alle zu heickele Eigenliebe hierinne zu verachten und ein Opfer der Vorsicht zu werden, die vielleicht eben wegen

ihrer

ihrer heldenmüthigen Entschließung Kind und Mutter, wie ehe dem Isaak, und den Abraham zugleich erfreuet. Z. B.

Meine Liebe! Der eheliche Stand hat dich zur Würde einer Mutter erhoben. Welche Würde! — Deßwegen hast du dich allen Folgen dieses Standes unterworfen. — Nun du wußtest ja, daß dein Leben bei jeder Niederkunft mit der Gefahr des Todes verknüpfet sey. Dank der Vorsicht! du bist ferne von dieser Gefahr. — Nur einige kurze Leiden stehen dir noch bevor, und zwar um deinem Kinde das Leben zu retten! —

Was hatte dir deine Leiden vor der Niederkunft versüsset? — Und würdest du nicht bei einem andern gefährlichen Zustande dich gerne schneiden lassen, wenn dich Kunstverständige versicherten, deine Gesundheit, dein Leben könne alleine durch diesen Schnitt, durch diese Oefnung gerettet werden? — Doch, es ist nicht nur um dein Leben allein, sondern auch um das Leben und die Seligkeit deiner Leibesfrucht zu thun. —

Du bist nicht die erste, an welcher diese Oefnung soll vorgenommen werden. Schon viele hundert Mütter sind auf diese Weise mit ihren Kindern gerettet worden, und haben hernach noch viele Jahre gelebet.

Doch, ich weis es: die Pflichten eines Christen lagen dir immer so nahe, als deine Leibesfrucht am Herze. Deine Gebethe zu Gott waren nie ohne kindliches Vertrauen auf seine Allmacht und Allliebe. Hundertmal

rufteſt du: Beßter Vater, dein Wille geſchehe! Und die Leiden Jeſu, ſeines Sohnes, machten dich ſtark und muthig in den widrigen Zufällen deines Standes. Nun dieſer Gott, dieſer beßte Vater, deſſen allmächtigen Schuß du ſo oft erfahren haſt, iſt auch der Schöpfer deines Kindes, er hat das ſtrengſte Recht auf ſein Leben.

Dieſer Jeſus, der uns alle am Kreuze zum ewigen Leben gebohren hat, iſt auch für dein Kind geſtorben. Und ſieh! Sein unſchuldiges Herz ließ er aus Liebe zu uns mit einem Lanzenſtoße öffnen, und neiget ſein Haupt zum Zeichen ſeines Wohlgefallens, wenn du dich deinem eignen Kinde zu Liebe, für welches er geſtorben iſt, zu einer Eröfnung entſchließeſt, die lange nicht ſo ſchmerzlich iſt, als die Seinige, und zu der Erlöſung, zu der Seligkeit deines und ſeines Kindes nothwendig iſt. —

Wie oft, meine Liebe! ſpracheſt du zu Gott: Herr! was ſoll ich thun? Mach mir deinen heiligſten Willen und meine eigne Pflichten kund. Nun läßt er dir durch mich ſeinen Willen verkündigen, und dich auf deine Pflicht hin erinnern: das Verſprechen zu halten, welches du in dem heil. Sakramente der Ehe gethan haſt, die Seligkeit deiner Kinder nach Möglichkeit zu befördern.

Und wie viel gewinnſt du nicht hiedurch in gegenwärtigem Falle? Du wirſt eine Büßerinn de iner Jugendſünden; — eine Büßerinn des Eheſtandes; und durch dein eigenes Blut eine Beförderinn der Ehre Gottes;

und-

und trägst als ein Blutzeug zum Heile seines Geschöpfes bei! —

Deßwegen gab es so manche heldenmüthige Mütter, die sich für und mit ihren Kindern dem Himmel geopfert hatten. Du hast es ohne Zweifel schon gelesen oder wenigst gehöret: wie Rachel mit ihrem Leben ihrem Kinde Benjamin das Seinige erhalten. I. B. Mos. 35, 16—18. Wie der machabäischen Mutter sieben Söhne in einem Tage von ihrem mütterlichen Herzen gleichsam abgeschnitten worden sind; und wie sie die letzte nach ihnen auch den Martertod standhaftigst aushielt, die selbst ihren Henker in Erstaunung setzte, und wie die Schrift sagt: „Wegen der Hoffnung, die sie auf Gott hatte." 2. Mach. 7. Dieß hatte die heil. Felizitas im neuen Bunde ebenfalls gethan, und ist mit sieben Kindern gekrönet in Himmel gefahren.

Sieh endlich auf Mariam! War sie nicht dort unter dem Kreuze ihres geliebten Jesus ein Muster mitleidender Mütter geworden? Diese Mutter der Schmerzen und der Liebe, wie heldenmüthig wünschte sie für ihren Sohn zu sterben? Stabat Mater &c.

D. Sobald sich die Kranke zu dem Kaiserschnitte bequemmet, sind ihr die letzten Heilsgeheimnisse mitzutheilen. S. III. B. Dann setzt sich der Seelsorger unter der Operation in eine gewisse Entfernung und unterstützet die Leidende durch kurze kernhafte Tröstungen, z. B.

Mein

Mein Gott! mein Gott verlaß mich nicht in dieser Noth! Du wirst mir doch nicht mehr auflegen, als ich tragen mag: du kennst ja die Maaß meiner Kräfte: o stärke, stärke mich, daß mein Glaube, meine Hoffnung und Liebe nicht abnehmen. Ach sey und bleib in dieser tiefesten Noth mein beßter Vater und Gott!

Jesus, aller Armen, aller Elenden Helfer, aller Trostlosen Helfer bist du! Erleichtere mir meine schwere Last, nimm hin meine Schmerzen, rette mich aus dieser Gefahr!

„Wer verharret bis ans Ende, der wird selig werden!" O Herr ich warte auf dein Heil!

„Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die einstens an Gotteskindern wird geofenbaret werden."

„Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum beßten gedeyhen."

„Niemand wird gekrönet, er kämpfe dann recht!"

„Auf dich, o Gott! setze ich mein Vertrauen: ich werde nimmermehr zu Schanden werden. Befreye und rette mich nach deiner Gerechtigkeit.

Sey mir, o Gott! eine feste Freystadt, wohin ich allzeit fliehen könne: du hast befohlen mir solle geholfen seyn. Denn du bist mein Fels und meine Burg. —

Du bist meine Erwartung von meiner Jugend an, o Herr! entferne dich nicht von mir: sieh eilends auf meine Hilfe." Psalm. 70.

Doch Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Schneide, brenne hier: aber dort in der Zukunft — schone mir Armen! Nimm diese Leiden zum Opfer meiner aufrichtigsten Buße an! Und laß meine Hoffnung nicht zu Schande gehen! u. s. w.

E. Sollte nun aber die Schwangere noch vor der Operation dem Tode unterliegen: so befiehlt unser Diözesan-Ritual l. c. dieselbe zu öfnen, auch im Falle, wo sie schon begraben worden wäre. Ueber diesen Befehl ist eine Menge Synodal-Verordnungen vorhanden, die man beim heil. Thomas und in der Unterrichtung des heil. Karls nachschlagen kann. Hier hat also der Seelsorger Vorkehrungen zu machen, damit der Kaiserschnitt *) sogleich nach dem Tode der Schwangern durch die Geburtshelfer vorgenommen werde: wobei er aber gewissen Irrthümern und Vorurtheilen männlich zu begegnen hat.

a)

*) Der Kaiserschnitt kann oder länglich oder ins Kreuz gemacht werden. Der lange hat bei Schwangern den Vorzug; weil er leichter zu heilen ist, im Falle die Frau zufälliger Weise noch lebte, und der Schnitt unterbrochen werden müßte. 1) Anfangs erkundiget man sich um die Länge des Fötus dadurch die Tiefe des Schnittes zu bestimmen. 2) Der Schnitt wird ein wenig höher und an der Seite des Nabels angefangen, und bis zum obern Theil des Schloßbeines fortgeführt. Auch wird er so tief gemacht, daß zugleich das Fleisch unter der Haut durchgeschnitten werde. 3) Nachdem man alle Bedekungen und Muskeln durchschnitten,

zeigt

a) Glauben: ein Kind könne nicht einen Augenblick seine Mutter überleben, wiederlegt die Erfahrung und die Vernunft selbst. Denn unzählichen Beispiele thun dar: daß sehr viele Kinder oder Fötus lebendig von ihren Müttern, sogar erst nach 39. 44. 49. Stunden

---

zeigt sich das Netzfell, welches aus zween Blättchen oder dünnen Häutchen besteht. Einl. §. IV S. 11. Dieses wird ein bisgen aufgeschnitten, damit man mit dem Finger der linken Hand in die Oeffnung hineinschliefen kann, um den Schnitt bequemer fortzuführen. 4) Sogleich das Eingeweide auf die Seiten gelegt ist, zeigt sich die Gebährmutter zwischen der Harnblase und dem Mastdarme. Einl. l. c. Ein kluger Geburtshelfer hütet sich, im Falle die Schwangerschaft noch nicht weit vorgerückt wäre, die Harenblase für die Gebährmutter anzusehen. Und ist jene zu sehr mit Urin angeschwollen; so weis er durch eine Oeffnung derselben das Hinderniß zu heben. 5.) Bei der Oeffnung der Gebährmutter hat man langsam zu Werke zu gehen, und die Oeffnung nicht auf einmal zu machen um nicht das Kind zu verletzen, welches sich in der Nachgeburt die man leicht kennet, eingewickelt zeigt. Dann werden die Adern, die gleichsam Blut auszugiessen scheinen, geschickt verstopft. 6) Giebt das entdeckte Kind sichere Zeichen des Lebens; dann wird die Nabelschnure abgeschnitten, das Kind herausgenommen und getaufet, welches aber gegen alle mißliche Zufälle gebogen gehalten wird. Hernach wird die Nabelschnur ohngefehr zwei Finger breit von dem Nabel geknüpft, und oben der Verknüpfung einen halben Finger breit abgeschnitten. Endlich wird 7) das Kind stets bei ei-

kem

den nach ihrem Tode sind genommen worden. Indessen bleibts allemal richtig: Man hat viel Achtsamkeit zu nehmen: ob die Schwangere wahrhaft, und nicht nur dem Schein nach tod sey. Unter den Todeszeichen bei Schwangern ist freilich die Fäulniß das sicherste

---

nem mäßigen Feuer gehalten, mit verschiedenen Spiritus gewaschen und gestärket; der Mund zur Erleichterung des Athemholens geöffnet, die übrigen Theile gesäubert ꝛc. Und zuletzt der Hebamme übergeben, um dasselbe in warme Tücher einzuwickeln und es von Zeit zu Zeit bemeldterweise zu stärken.

Merket man bei der Oeffnung der Gebährmutter, daß das Kind nicht lange leben könne, dann wird es nach der Heraushebung getauft. Giebt es nach dieser zweifelhafte Zeichen von sich: so spüret man nach bei jenen Theilen, wo die heftigsten Pulsschläge gefühlet werden. **Bei dem geringsten Pulsschlage wird ihm ohnverzüglich die Taufe mitgetheilt.** Ja selbst in Ermanglung auch nur einer geringsten Bewegung (wenn sich keine Fäulung oder ein anderes Merkmale des Todes äußert, muß ihm jedennoch die Taufe bedingnißweise mitgetheilt werden; denn die Fötus sind bisweilen so schwache, daß man nicht unterscheiden kann, ob sie lebe, oder nicht.

Uebrigens sieht der erfahrene Wundarzt die Fäulung der Mutter nicht für die Fäulung des Fötus und eben so wenig den Krebs für Fäulung an. Und da er weis, daß die Empfängniß nicht allemal natürlich, sondern bisweilen fehlerhaft ist, und aus der Ursache die Kinder nicht immer in der Gebährmutter gefunden werden; so sucht er im Unterleibe nach, und macht eine

ver-

ste S. I. Hauptst. §. 3. S. 104. Doch, wenn die Glieder der verstorbenen Schwangern noch beugsam sind; wenn die Durchsichtigkeit des hornartigen Augenhäutchens noch nicht verdunkelt ist, hat man mit dem Kaiserschnitt noch inne zu halten, wenn gleich auch mehrere

---

verhältnißmäßige Oeffnung. Die Erfahrung hat schon Fötus im Unterleibe, in der Muttertrompete, sogar in dem Oviarium entdeckt. Zeigt sich anstatt des Fötus ein sogenanntes Mondkind: so vernachläßiget er dieses ungestaltete Stücke nicht. S. 303. n. 2. 3.

Nicht selten bringt eine schwangere Frau in dem Augenblicke der Todesangst ihr Kind zur Welt durch die Zückungen der Natur, und stirbt, sogleich das Kind von ihr gegangen ist. Aus dieser Ursache sieht der kluge Wundarzt, ehe er noch den Kaiserschnitt vornimmt sorgfältig nach; ob daß Kind sich nicht in dem letzten Athemzuge von der Mutter gelöset, sich etwa unter der Bettdecke, nicht ohne Gefahr der Erstickung, finden lasse. Daher steckt man der verstorbenen Wochnerinn alsogleich ein Schilfrohr in den Mund, um das Kind den faulartigen Theilen zu entreissen und demselben einen freien Ausgang zu verschaffen. Hierher gehören noch folgende Vorbereitungsstücke: ein Becher voll laulichtes Wasser. Auch ungarisches Wasser, Weingeiste. Warmer Wein mit etwas Baumwolle, oder Leinwand. Wiederum eine Wachskerze. Ein Schilfrohr. Das Feuer muß beständig brennen; denn es ist nothwendig die Wärme der Verstorbenen zu unterhalten, da man ihr warme Servieten auf die Brust legt, bis der Wundarzt ankömmt, wenn er ungefehr nicht zugegen seyn sollte.

mehrere Tage von diesem scheinbaren Tode verflossen wären, verstehe im Falle, wo noch keine Fäulniß droht.

b) Ist die Mutter nach möglichst genauer Untersuchung, wahrhaft tode: dann hat der Seelsorger auf die Unternehmung des Kaiserschnittes zu dringen ohne auf die Reden der Hebammen, oder auch (besonders in den Thälern) auf die Vorstellungen der Wundärzte zu halten. Denn die Erfahrung ist Bürge: daß der Fötus die Mutter überleben könne, obgleich derselbe 9. Monate oder noch weniger zählet. So sind schon dreimonatliche Kinder getauft worden. Und unsre heutigen geprüfte Hebamen sind übereins: „Es gebe viele Frühgeburten von 40 und noch wenigern Tagen, die zu leben scheinen": die Aerzte aber versichern: daß ein Kind von fünf, sogar von vier Monaten könne lebendig zur Welt kommen und noch lange leben." Demnach hält der Kaiserschnitt schon nach dem 20. Tage der Schwangerschaft, ja wohl noch früher, an, bevorab aber: wenn eine Schwangere in der Woche gestorben, und das Kind in der Gebährmutter an einem hervorragenden Gliede getaufet worden ist. Denn in diesem Falle ist es 1) nicht nur um sein zeitliches Leben zu thun, sondern auch, damit es an dem Kopfe getauft werde. 2) Kann's geschehen, daß in der Gebährmutter noch einige Fötus vorhanden sind durch Ueberschwängerungen oder nachfolgende Beiwohnungen, welche frei gemacht, und getauft werden müssen.

§. VIII.

Kinder. A. Die besondern Eigenschaften des kindischen Alters in Hinsicht auf die Neigungen und Willensäußerungen entspringen aus einem doppelten Grunde; nämlich aus dem Zustande des Körpers, und der Beschaffenheit der Erkenntniß. Der Körper des Kindes, sagt Hr. Haller Elem. phys. I. 17. S. I. §. VI. besteht aus weichern und reitzbarern Werkzeugen, auf die alles sehr leicht Eindrücke machen kann. Kinder empfangen daher leicht eine Begierde wornach, und sind immer rege. Veränderlich dabei; da ein neuer Eindruck in ihren zarten, allzunachgiebigen Werkzeugen so leicht statt findet. Sie sind heftigen Empfindungen des Schmerzens zuerst, hernach auch der Freude durch diese Beschaffenheit ihrer Empfindungswerkzeuge ausgesetzt. Aber auch ihr Affekt ist nicht von langer Dauer. Sie sind bald wieder ausgesöhnt; und gehen überhaupt sehr leicht von einer Leidenschaft zur andern über. Wenn sie gesund sind: so macht eben dieß leichte Spiel ihrer Organen, der schnellere Umlauf ihres Blutes, und das tägliche Gefühl ihrer wachsenden Kräften, daß sie fast immer munter und gutes Muthes sind. Und da die Triebfedern ihres Willens durch den Zustand ihrer Erkenntniß begünstiget werden: so haben sie von vielen Dingen gar keine, von andern nur schwache, wenig wirksame Begriffe.

Unge-

Ungelehrsamkeit, Unfolgsamkeit, Leichtsinne sind Kinderprodukte. S. den Kathechet. N. V. §. III.

Die Aerzte sind ziemlich einig, daß es immer mißlich sey, den Zeichen der Krankheiten bei Kindern nachzuspüren und räumen hierinn denjenigen richtigere Einsicht ein, welche sich mit ihrer Pflege abzugeben haben; denn die Erfahrung lehret sie, was den Kindern gegeben zu werden pflegt, wenn ihnen gewisse Empfindungen beschwerlich fallen. Diesen forscht man nach um auf die Entdeckung des Grundes der Krankheiten zu kommen. Die meisten Krankheiten der Kinder entstehen entweder von Erkältung, oder von Mutter- besonders Ammenmilch und den Speisen. Die letztere Krankheiten sind die gewöhnlichsten: zum Glücke aber sind dieses auch diejenigen, welche man mit den Arzneien zum füglichsten erreichen kann. Inzwischen ist nach dem Urtheile der Aerzte jede Cur bei Kindern mislich und die gute Natur verrichtet dabei das meiste.

B. Der Besuch kranker Kinder muß allemal von schwerfälliger Behandlungsart entfernet seyn, besonders bei jenen, welche die Unterscheidungsstufe erst vor kurzem erreichet haben. Man bemerkt zuerst, wie weit sich das Licht ihrer Heilsbekenntnisse erstrecke, — und von was für einer Gemüthsbeschaffenheit, Aufführung und häuslichen Betragen das kranke Kind sey, um darnach die Behandlung zweckmäßig einzurichten. Ueberhaupt, wo noch

keine Gefahr drohet, muß das Unterhaltungsgespräch nach dem Kindercharakter eingerichtet seyn, und das ganze Verhalten des Seelsorgers von Liebe, Zärtlichkeit und väterlicher Theilnehmung zeigen. Z. B.

Mein Liebstes! Du darfst wohl klagen: denn Beklagungswerth ist es einmal, so, wie du itzt, Leiden und Schmerzen haben, oder doch so manche Freude missen. Was dir sonst Freude war, das ist dir entrissen. —

Du mangelst itzt den lieben Schlaf und die frische Munterkeit, die sonst auf den Schlaf folget, und die Freude viel Nützliches zu lernen, deinen Aeltern, deinen Freunden viel Gutes zu leisten. —

Doch, was wurde dir das Klagen helfen, wenn du dich nicht auch trösten könntest? Und welcher Trost! Du bist krank, wie so viele Menschen sind: — aber weit besser, als hundert andere Menschen versorget. — Wie weit schlimmer wurdest du daran seyn, wenn du so verlassen wärest, wie viele Menschen in diesen Umständen es sind. — Billig thust du sie lieben, alle lieben, die sich deiner annehmen, dir helfen und rathen, und dem guten Arzt folgen, Gott aber, diesem besten Allvater für alles herzlich danken. —

Gott, dieser beste Allvater, dem die Kinder vorzüglich lieb sind, wird dich auch, wenn es für dich gut ist, wieder gesund machen; und soll dieß dich nicht herzlich trösten, wenn du denkest, diese Krankheit kann mir einstens sehr nützlich werden, weil ja denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen müssen. —

Aber M. L. was meynest, auf welche Art du im gegenwärtigen Zustande zeigen könntest, daß du Gott diesen lieben und milden Vater recht liebtest? Nicht wahr, dadurch: wenn du geduldig leidest, was er dich leiden läßt und mit Dank annimmst, was er dir zum Trost und zur Hilfe darbeut? — Und wenn du dich itzt, so gut du es kannst, gefaßt macheſt, noch besser als bis dahin zu thun, was der liebe Gott uns befiehlt?

Sieh nun! Itzt ist die heilsame Zeit wirklich vorhanden, die du zum Nachdenken über dein Verhalten, über dein Recht thun und worinnen du es etwa künftig besser machen könntest, anwenden solltest. Du weißt es, und man sagte es dir oft: daß für Kinder nichts anständiger und besser sey, als daß sie fromm seyn, gerne folgen u. s. w. Sehr oft gaben dir die Aeltern, Lehrer ꝛc. hiezu Gelegenheit um dich Gott gefällig und zu allen Guten geschickt zu machen. —

Du kennest ohne Zweifel erwachsene Leute, die als Kinder ungehorsam ihren Aeltern, vergessen auf

Gott, träge und faule im Lernen waren, allemal schlechte, liederliche, verachtete und dadurch unglückliche Leute geworden sind, wareſt du nun immer fleißig und lernbegierig?

Du genoſſeſt viel Gutes von deinen lieben Aeltern und andern Leuten — die dich lieben, und was! wie viel von deinem lieben Gott? — Aber das verdient Dank, verdient Gegenliebe. —

Du ſaheſt ungleiche Beiſpiele unter deines Gleichen; aber leider! Man richtet ſich nicht immer nach den Beſſern, nach denen, die von vernünftigen Leuten geliebt und gelobt werden. Nicht immer iſt man friedfertig, vertragſam, liebreich, dienſtfertig gegen andere. u. ſ. w.

Ueber dieſe und dergleichen Sachen, ſollteſt du dich ſelbſt fragen, dir ſelbſt mit Nachdenken darauf antworten: „Wie nützlich wird es mir nicht ſeyn, wenn ich dabei lerne, wie ich mich zu beſſern habe! So könnte mir meine Krankheit, zum größten Nutzen dienen; ſo würden mich denn alle Leute noch mehr lieben; ich würde dem lieben Gott immer beſſer gefallen; ich ſelbſt würde immer froher und munterer, immer glücklicher ſeyn.“

Sollte dir alsdann der Gedanke beikommen: „Wenn ich ſterben, und meine Aeltern und Freunde verlaſſen müßte!“ —

müßte!" — So richte dich auf dadurch, daß dieser Trost und diese Hoffnung wenig helfen werde; denn der liebe Gott versichert dich mein Liebes! daß du nach diesem trübseligen Leben ewige Freude und Seligkeit ererben und ewiglich bei Gott, dem Vater aller unser, wohnen und seiner ewigen Gütern theilhaftig werden sollest.

Sey also munter, mein Kind! Es ist dir itzt schon wohl, wenn du recht thust, und denkst: der liebe Gott sieht mich, er hilft mir leiden und will mich dafür belohnen! — Wie wird es mir erst dann seyn, wann ich bei ihm ewiglich seyn werde!

Richtig. Es war dir so oft wohl, wenn du dich bei frommen, wackern Leuten befandest; wie wird es dir erst dann seyn, wenn du im Himmel ewig und unaufhörlich bei allen Frommen seyn wirst! Und wenn du dort auch deine lieben Aeltern und Freunde alle, die du doch in diesem Leben verlieren wirst, wieder antreffen und nimmer von ihnen getrennet werden wirst.

Nimm es daher gene an, mein Liebes! was immer der liebe Gott verordnet: Leben oder Sterben, wenn er es will. Oder würdest du dich nicht mit Freude auf den Weg machen, wenn dein Vater in einem andern Lande wäre, und wollte, du solltest zu ihm kommen? Sicher, wenn der Weg auch noch so beschwerlich wäre. Warum? Weil dieses dein Vater will.

Recht, mein Kind! Nun liebt dich aber auch Jesus, wenn er nun will, daß du zu ihm in den Himmel kommen sollst: so mußt du auch aus Liebe zu Jesu, der für dich, für uns alle gestorben ist, gerne sterben wollen, um zu Jesu zu kommen. S. §. 11. Num. 1. Deine Fehler, so viel du kannst, bereuen, bei ihm um Vergebung bitten und noch alles Gutes thun, was du kannst. Dann kannst du zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke freudig und frohe sterben und sagen: Ich komme, mein Gott und mein Heiland! Steh mir bei und sey mir gnädig! Sey mein Vater! Ich bleib dein Kind.

C. Sollte nun aber, bei einem Kinde von Unterscheidungsjahren, die Todesgefahr drohen: so forsche man mit ihm die fünf wesentliche Glaubensstücke durch, besonders von dem Erlösungsgeschäfte, den Eigenschaften der Buße, der Wegzehrung, der Oelung, S. mein Katechet. Und lege man ihm deutliche Entwicklungen von jedem Stücke vor. Sind seine Kräfte noch hinlänglich, so kleide man ihm dieselbe in faßliche Sätze ein, die man ihm sanft vorsagt und gemächlich nachbethen läßt. Wo man an einem Hauptbeweg- oder Unterscheidungsgrund kömmt: da erneuert man seine Aufmerksamkeit, setzt ihm denselben auseinander und laßt ihn etwas beträchtlicher erwägen, dazu man ihm mit angenehmen Betrachtungszügen an die Hand geht.

Man

Man bediene sich der zärtlichsten Ausdrücke bei den Vollkommenheiten Gottes und des Erlösungswerkes, welche den Saamen des Affektes immer weiter in dem jungen gefühlvollen Herze verbreiten. Kurz, die ganze Handlung muß nichts als Liebe athmen, welche dieses Opfer der Unschuld dem großen Kinderfreunde angenehmer machen wird, als tiefsinnige Lehrstücke, die man sie herplappern ließ.

Zu diesem Ende muß man besonders eingerichtete Formeln der drei vornehmsten Tugenden fertig haben, die man der kranken Unschuld in ihren Bewegungsgründen und Anmuthungen vorlegt. S. III. B. Ein lebhafter Glaube, und liebvolle Sehnsucht ist in analogischen Bildern zu erwecken und zu ernähren, die man aus ihrem temperamentsmäßigen Begrifen hernimmt und auf ihre zarte Einbildungskraft den feurigsten Eindruck bewirken können. S Stolzens Unterricht für die Jugend und das schöne Werkchen des Hrn. Bourdaloue l' Art, D' une douce mort.

§. IX.

Alte. A. Das hohe Alter ist seiner Natur nach mehr ein Zeichen der Schwäche und Krankheit, als der Gesundheit. Ein unbehagliches zur Verdrüßlichkeit reitzendes Gefühl ist also natürlicher in demselben, als Heiter-

keit und froher Muth. Die Sinne sind auch stumpfer und unempfindlicher gegen die Eindrücke der Ergötzung und Schönheiten der Natur; die Einbildungskraft nicht mehr lebhaft genug, das Unangenehme umzuschaffen oder zu verscheuchen, und die Eindrücke des Angenehmen durch ihre Zusätze und Ausbildungen zu erhöhen.

Der Mensch beurtheilt aber insgemein alle Dinge nach den Empfindungen, die er davon hat; und von den Einflüßen des Selbstgefühls und der innerlich gegründeten Laune, hängt er in seiner Achtung und Würdigung der Dinge so sehr ab, daß er sie fast immer beurtheilt, wie jene es mit sich bringen. Daher ist's nicht zu verwundern, wenn alte Leute, besonders auf dem Krankenlager, ungeduldig, grämlich, tadelsüchtig und eigensinnig sind.

B. Dem Alten kränklichen ist vor allem die Mäßigung aller aufwallenden Bewegungen einzuschärfen, die bei ihrem Eigensinne so leicht zu erregen sind, daß ihre letzte Augenblicke gewöhnlicher Massen sich in Ausbrüche der Ungeduld und unausstehlicher Hartnäckigkeit enden. Daher hat man ihnen die Verhaltungsregeln der Christenliebe unausgesetzt zu predigen, die sie ganz alleine zur Welt hinausbegleiten wird, und ihre unerträgliche, argwöhnische, murrische Laune zu verweisen, welche sie sich und andern zur Last macht, und ihr Hinscheiden wünschen läßt; doch so bescheiden und schmei-

chel-

chelhaft, daß man ihre starre Einbildung nicht aufbringe, die das Vorrecht des Alters unfähig hält, von andern etwas zu lernen. Z. B.

Mein Lieber! Das Ende ist vermuthlich näher, als du es vermeynest. O! Möchtest du doch diesen Eckel — als eine Gnade von Gott ansehen, die dich von den Ketten dieses Zeitlichen durch dein eignes Verlangen auflöset, und weit fertiger zur Reise macht, als wenn du dich bei der jähen Ankunft Gottes noch in einer Menge kindischer Anhänglichkeiten verwickelt fändest!

Hüte dich doch deinem Abscheu für das Leben mit einem wilden Verdruße nachzuhangen; denn dieß hieß: sterben wollen, weil man sich ins Leiden nicht schicken will. Das Sinnbild eines guten Christen, mein Lieber! ist: **leiden, nicht sterben.** „Christus ist mein Leben, sagte der Apostel, und Sterben mein Gewinnst.“ **Philip. 1, 21.**

Freilich ist der Tag anberäumt; aber er ist nicht eines Haares breit, weder einmal im Verlangen vorzugreifen, „die Gerechtigkeit, warnet die Weisheit, hätte den Menschen immer vor dem Tode bewahrt: hingegen die Sünder haben ihn mit Worten und Werken herbeigerufen: sie haben ihn für einen Freund gehalten, sich mit ihn verbunden, und seiner würdig gemacht: darum sind sie verschmachtet.“ — Ebend. 1, 18.

Nein mein lieber! dem Tode ist im Verlangen nicht vorzugreifen. Es wäre denn jenes heilige Verlangen, das seine Auflösung als einen Lohn für seine treu geleistete Dienste ansehen kann. 2. Kor. 5, 1. Und das, da es für seine Hälfte schon aus dem sterblichen Gewande hinaus ist, die Zerstörung dieser Hütte weder zu voreilig wünschet, weder zu mürrisch erträgt.

Das einzige für dich, mein Lieber! ist der feste Entschluß, dich vor allem im Vertrauen auf Gott zu befestigen, d. h. wo auf nichts mehr zu hoffen ist, auf denjenigen hoffen, der tödten und lebendig machen, in die Grube, und wieder heraus führen kann; auf den lebendigen Gott, der Ausgänge auch aus dem Tode hat. — Er ist mächtig genug, dir da noch zu helfen, wo alle Menschen die Ohnmacht ihrer Hilfe erkennen müssen. Er könnte vom nahen Tode, er wird dich retten, wenn er es nach seiner Weisheit gut fände.

Dir gebührt also Vertrauen mit Gelassenheit, mit gleich ruhiger Erwartung des einen wie des andern, des Lebens wie des Todes, mit dem festen Glaube, das, was dein Gott über dich verhängt, sey gut, sey das Beste.

Mache dich demnach über die trügenden Verblendungen irdischer Hoffnungen hinaus, damit du herzhaft

haft und ruhig an dein Ende und die Ewigkeit denken mögest; denn jemehr du dich bei deinen ungeduldigen Anwandlungen und Launen überwindest, desto besser bist du im Stande an deine Pflicht zu denken, und das Heil deiner Seele zu befördern.

Ja mein Lieber! dein einziges wahres Vergnügen soll itzt die Betrachtung der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens seyn! Du weist es, was uns hienieden wehe thut, kränkelt oder der Leib, oder die Seele; aber dort im Himmel giebts weder leibliche noch geistige Kränkungen, die jene ewige Freuden unterbrechen könnten. „Sie werden, versichert uns der heilige Johannes, weder Hunger noch Durst mehr leiden: weder die Sonne noch einige andere Hitze soll sie mehr plagen." Offenb. 7, 16.

„Gott wird alle Zähern von ihren Augen wischen: und es wird kein Tod mehr seyn, es wird kein Leidwesen, kein Klaggeschrei, kein Schmerz mehr seyn: denn das vorige ist vergangen. Eben. 21, 4.

Wie, und du kannst zögern diese Stätte zu bewohnen! deren Inwohner gerechte, von jeder Gattung der Sünde, gereinigte sind, die einander aufrichtiger und zärtlicher lieben als unsre Geschwistrigen, ja mehr als unsere Väter und Mütter, und über die Seligkeit anderer mehr Wonne fühlen als über ihre eigene!

Wo jede Gattung des Uebels — jede Kränkung der Seele oder des Leibes auf ewig vertrieben ist!

O mein Lieber! betrachte itzt diesen deinen kranken Körper, diese Hände u. s. w. so verächtlich dieser jetzt scheint, so herrlich, so glänzend, wie die Sonne wird er dort seyn, ewig von Bedürfnissen und Schmerzen entfernet wird er seyn! Diese deine Augen z. B. die du auf sündhafte Gegenstände geschlossen hieltest: werden aus innerlichem vollerem Vergnügen, wie die Sterne des Himmels, leuchten! Und was werden sie sehen? —

Deine Seele, die itzt unter der Baufälligkeit des Körpers schmachtet, in welchem Freudengefühl wird sie sich nicht befinden, wenn sie zurückdenkt auf alle gute Gaben und Gnaden Gottes, denen sie immer treu gewesen war; auf so manche Versuchungen, denen sie herzhaft begegnet, und dadurch den Gefahren der Sünden entrunnen ist; wenn sie zurückdenkt, sage ich, auf die Werke der Christenliebe, der Buße, ꝛc. wenn sie endlich jenen Gott von Angesicht zu Angesicht — schauen darf, der ihr so oft die Verheißung gemacht hat: „Ich will dein Lohn, dein übergroßer Lohn seyn. Ich dein Gott!“ — 1. B. Mos. 15.

Diese Freuden, diese Vergnügungen des Himmels, mein Lieber, leiden keinen leeren Augenblick,

sie

sie sind ewig fortdauernd! „Die Gerechten, versichert die Schrift, leben in Ewigkeit, ihr Lohn ist Gott.“ Weish. 5, 16.

„Ewige Fröhlichkeit wird über ihrem Haupte schweben: sie werden Freude und Lustbarkeit empfinden, Schmerz und Seufzer werden fliehen.“ Esa. 35, 10.

„Sie werden sein Angesicht sehen, und seinen Namen auf ihrer Stirne tragen. — Zu ewigen Zeiten werden sie ihr Reich besitzen. Offenb. 22, 5.

Richtig. Gott ist unveränderlich, was er einmal will, will er immer. Gott ist allmächtig, was er geben will, kann er auch geben. Auch ist er unendlich treu. Er ist nicht wie des Menschen Sohn, der lügen kann, und erfüllet gewiß das, was er verheissen hat. Nun hat dieser unveränderliche, allmächtige, allgetreue Gott heiligst betheuert, denen, die ihn lieben, die in seiner Gnade sterben, die ewigen Güter des Himmels, sich selbst zum Lohne mitzutheilen.

Denke also diesen herrlichsten Verheißungen Gottes für alle die, welche ihm bis in den Tode treu verbleiben, auf deinem Krankenlager öfters und munter nach. Dann wirst du einsehen, was itzt noch zu thun wäre, wenn du jeden Fehler vor dem Ende deines Lebens noch gut machen, jedes Versäumte noch gut machen

chen wolltest u. s. w. Schlüssen wirst du: Versöhnen will ich mich Gott durch reumüthiges Bekenntniß meiner Missethaten, durch aufrichtige Bussegesinnungen; Gutes thun will ich noch meiner Seele; Gutes thun will ich noch meinem Nächsten; wenigst geduldiger als jemal seyn; denen, die um mich sind, so wenig Mühe machen als immer möglich: ihnen herzlich danken, und so gut ich kann vornemlich diesen allerwichtigsten Nutzen leisten; daß sie noch erbauet; daß sie es mir ansehen, wenn sie am Rande des Todes seyn werden, das einzige, was man zu bedauren und zu thun hat, sey, wenn man nicht frühe das kennt, und sucht, was man im Tode für das Wichtigste erkennen muß. Bitte daher deinen Gott öfter den Tag hindurch: Hilf mir, mein Gott! diese Entschlüsse vollführen; in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Ende des ersten Bändchens.

Ver=

Verzeichniß
der merkwürdigsten Sachen, die in diesem ersten Bande enthalten sind.

A.

Abortus z. d. Umschläge, unzeitige Geburt, Mißgeburt, dessen Beschaffenheit, Ursprung, unterschied. 303. folg. Irrige Meynung der Alten wegen dem wahren menschlichen Leben desselben 304. folg. Item 306. Siehe Geburt unzeitige.

Adern vorzügliche in dem Körper des Menschen werden kurz erklärt. 13. Sieh Körper, Aderlässe.

Aderlässe, dessen ächter, und nützlicher Gebrauch. 135. folg.

Allmosen, oder geistliche Vermächtnisse bey dem letzten Willen der Sterbenden. 56. folg. Siehe Testamente, Legaten ꝛc.

Alte Leute, wenn sie erkranken, was der Seelsorger bey ihnen zu beobachten habe. 329. folg. Welche Wahrheiten er ihnen besonders vorlegen solle. 333. folg. Item 335. folg.

Alter verschiedenes der Menschen, was in Ansehung dessen bey der Genesung des Kranken zu beobachten seye. N. 145. folg.

Anfälle, gewaltsame äußerliche, wie sich bey derley Umständen der Seelsorger zu verhalten habe. 290. folg.

folg. Siehe jählinge Unglücksfälle, Seuche, Gicht, Schlagflüsse, Operationen.

Arzneyen, derer Beschaffenheit, und nützlicher Gebrauch bey dem Krankenbette. 121. folg. Was dem Seelsorger hierbey zu thun obliege in Ansehung des Arztes. 123. folg.

Aszese, oder Geistlehre, wie nothwendig dessen Kenntnisse dem Seelsorger seye. 59. folg. Siehe Seelsorger.

Athemhohlen, dessen Beschaffenheit, Ursprung, was bey diesem Umstand der Seelsorger bey dem Krankenbesuch sonderlich zu beobachten habe. 97. folg.

Augen, wie diese bey dem Kranken schicklich zu beobachten. 98.

Auswurf, übler, Kennzeichen der Krankheit. 99. folg.

B.

Barmherzigkeit Gottes, wie der Seelsorger selbe einem sterbenden Bösewicht vorstellen solle. 234. folg. Item 236. Siehe Bösewicht, Ewigkeit, Gerichte Gottes, Tode.

Beichte, des Kranken, wenn, und wie auf was Weise dieselbe der Seelsorger schicklich vernehmen solle. 77. folg.

Bette, des Kranken, wie, und auf was Weise man mit demselben umgehen solle. 121. folg. Welche Anstalten dabey müssen getroffen werden. 112. folg. Was mit dem Bette hinter dem Ofen zu thun seye. 116. folg.

Bösewicht, wie, und auf was Weise der Seelsorger mit den Seelen auf dem Sterbebette umgehen solle. 228. folg. Welche Wahrheiten vorstellen. 230. folg. Item 232. Wie er solchen ferners behandeln solle. 234. folg.

Brech=

Brechmittel, wenn selbe schicklich anzuwenden seyen. 137. folg.

Brennstoffe, dessen Einfluß so wohl auf die Gesundheit, als Krankheit des Menschens. 89. folg. Item 91. folg.

C.

Charakter = Kenntnisse von verschiedener Gattung der Kranken, worinn sie bestehe, und wie nothwendig selbe sey dem Seelsorger bey dem Krankenbesuch. 7. folg. Item 9. folg.

Christ, der ganz weltlich gesinnte, wie er von dem Seelsorger auf dem Sterbebette zu behandeln sey? Sieh Weltmensch.

Christ, der boshafte, wie der Seelsorger auf dem gefahrvollen Krankenlager mit ihm umgehen solle? Sieh Bösewicht, Ewigkeit, Gericht Gottes, Todesfurcht ꝛc.

Christ, der fromme, und erleuchtete, wie sich der Seelsorger auf dem Sterbebette bey ihm zu verhalten habe. 236. folg. Wie er ihm den Tod, und die frohe Aussichten in die Zukunft vorstellen soll. 238. folg. Wie er ihn selbst durch sein eignes Gebeth überzeugen könne. 204. folg. Wie er mit ihm wegen dem zukünftigen Leben sich unterhalten soll. 242. Was ihm hievon die göttliche Religion, und die heilige Schrift sagen. 244. folg.

Chronische Krankheiten, derer Beschaffenheit, und verschiedene Gattungen. 264. Wie sich hiebey der Seelsorger zu betragen habe. 267. folg. Welche heilsamme Trostgründe er dem Kranken beybringen soll. 269. folg. Item 271. folg. Wie er denselben wegen harter Schlaflosigkeit trösten, und ermuntern soll. 269. Item 272.

Chlystier, derer Beschaffenheit, vielfältiger Gebrauch, verschiedene Gattungen, und Wirkungen. 133. folg.

D.

Diät, oder kluge, und mäßige Lebensart, welch großen Einfluß sie habe auf die Gesundheit des Menschen. 26. folg. Welche ein genesender Kranker brauchen soll. 28. folg. Siehe Genesung, genesender Mensch, Arzneyen, Luft.

E.

Eifer des Seelsorgers bey dem Krankenbesuch, wie solcher beschaffen seyn müsse. 11. folg. Wahre Kennzeichen desselben. 73. folg. Mit welcher Klugheit alle seine Schritte beseelet seyn sollen. 75. Item 77. Siehe Seelsorger.

Eigensinn halsstärriger, wie der Seelsorger dem Sterbenden solle begegnen, der mit dieser Untugend behaftet ist. 206. Item 208. folg. Item. 210. folg.

Empfindung, gegengesetzte angenehme ist die Grundlage des wahren Trostes. Siehe Trösten, Trost ertheilen. Ob solche der Körper, oder die Seele vorzüglich fühle. 161. folg. Item 163. folg. Siehe Glückseligkeit, Vergnügenheit, Zufriedenheit.

Erhenkte, Erstickte, Erfrorne, Ertrunkene, was bey solchen jählingen Unglücksfällen der Seelsorger zu thun habe. 284. folg. Item 286. folg. Siehe Anfälle gewaltsame.

Ewigkeit, wie der Seelsorger dieselbe dem sinnlichen Weltmenschen vorbilden soll. 225. folg. Siehe Weltmensch.

F.

Familiensorge. Wie der Seelsorger in Ansehung dessen dem Sterbenden begegnen soll. 202. folg. Item 204. folg. ꝛc.

Fieber. Was insgemein bey solchen Krankheiten der Seelsorger zu beobachten habe. 257. folg. Mehrere Gattungen derselben. 258. folg.

Fleisch, siehe Gelüste des Fleisches, Weltmensch, Körper, Tod.

Furcht des Todes. Wie sich der Seelsorger zu verhalten habe in Ansehung des Kranken, der mit selber heftig überfallen wird. 212. folg. Wie er hierinfalls die Unschuldige behandeln soll. 215. folg. Welche Vorstellungen machen. 217. folg. 219. folg.

G.

Gebethe des Seelsorgers für den Kranken. 18. folg.

Gebether mehrere, und verschiedene, welche unter der Krankenmesse sollen entrichtet werden. 276. folg. Item 278.

Geburtsnöthen, siehe Nöthen der Geburt bey den Schwangern.

Geburt unzeitige, dessen Beschaffenheit, Ursprung. 303. folg. Siehe Abortus, oder Umschläge, Wöchnerinn.

Geduld des Seelsorgers bey dem Krankenbesuch. 70. folg.

Geitz, wie der Seelsorger diesem Laster bey dem Kranken entgegen eifern, und arbeiten soll. 198. folg.

Gelüste des Fleisches, wie und auf was Weise der Seelsorger wegen denselben dem Kranken begegnen solle. 199. folg. Welche Wahrheiten ihm vorlegen. 210. folg.

Genesender Kranker, welche Maßregeln in Rücksicht auf seine Gesundheit er ergreiffen soll. 147. folg.

Genesung des Kranken, was hievon die Aerzte urtheilen, und der Seelsorger zu thun habe. 142. folg.

Gerichte Gottes, wie selbe der Seelsorger einem Sterbenden Bösewicht lebhaft vorbilden solle. 233. folg.

Gerstenwasser, wie solches für den Kranken zu machen sey. 132.

Gesetze so wohl geistliche, als weltliche bey den Testamentern, derer nothwendige Kenntnisse der Seelsorger bey dem Krankenbesuch. 49. folg. Item 51. folg. 53. folg. Siehe Testamente.

Gesundheit des Menschen, wahrer Begrif derselben. 86. folg. Dessen sichere Merkmale. 88. folg. Von wie vielen Einflüssen selbe abhange. 34. folg. Siehe Testament, Diät, Luft, Brennstofe, Körper.

Gicht, gichterische Anfälle, was dabey zu beobachten. 266. folg.

Glückseligkeit des Menschen in diesem Leben, worinn selbe bestehe. 169. folg. Ursprung, und Wirkungen derselben. 171. folg. Item 172. folg. Item 175. folg. Die wahre Grundfeste derselben. 180. Siehe Zufriedenheit, Vergnügen.

H.

Harn, was bey demselben in verschiedenen Krankheiten zu merken sey. 101. folg. Verschiedene Eigenschaften desselben. 101. folg. Item 103.

Haut bey dem Kranken, was an selber zu beobachten sey. 100. folg.

Hitzige Krankheiten, was bey solcher gleich Anfangs zu bemerken, 256. folg. Wie sich der Seelsorger bey derley Umstände zu verhalten habe. 260. folg. Was er zu thun habe zur Zeit, wo der Kranke zu sich kömmt. 263. folg.

Hypochondrie, dessen Ursprung, Beschaffenheit, Wirkungen. 41. folg.

J.

J.

Jählinge Unglücksfälle, was hierbey vorzüglich zu beobachten sey. 281. folg. Vielfältige Gattungen derselben. 282. folg. Wie sich bey solchen Umständen der Seelsorger zu verhalten habe. 291. folg. Siehe Anfälle gewaltsame, äußerliche, Seuche, Schlagflüsse, Pestarten.

K.

Kaiserschnitt, ob, wenn, und wie solcher könne, oder solle bey den Wöchnerinnen unternohmen werden. Siehe hievon Nöthen der Geburt, Wöchnerinn, Niderkunft.

Kinder, unehliche, welchen Antheil sie haben an dem Testamente ihrer Aeltern. 55. folg. Woher insgemein ihre Krankheiten entspringen. 322. folg. Was der Seelsorger zu thun habe bey ihrem Krankenbette. 323. folg. Welche Wahrheiten ihnen sagen. 325. folg. Item 327. folg. Wenn sie in die Todesgefahr kommen. 328. folg.

Kirchenmänner, welchen Einfluß sie haben auf die Testamente, und geistliche Vermächtnissen. 57. folg.

Klinik, dessen nothwendige Kenntniß dem Seelsorger 61. folg.

Klugheit des Seelsorgers bey dem Krankenbebesuch. 75. folg. Item 77. folg. Sonderlich bey erblichen Krankheiten, oder ansteckenden Seuchen. 79. folg. Item 81.

Knochen des menschlichen Leibs sammt andern Theilen desselben werden ganz kurz erklärt. N. 11. folg.

Körper menschlicher, dessen Kenntnisse, worinn solche bestehe, und wie nothwendig sie seye einem Seelsorger bey dem Krankenbesuch. 11. folg. Wie, und auf was Weise der Körper auf die Seele, oder das Gemüth

müth wirke. 14. folg. Die vorzüglichen Theile deſſen. 11. folg. Item 13. folg. Item 15. folg. Deſſen verſchiedene Temperamente. 19. folg. Siehe Temperamente. Seine dreyfache allmählige Auflöſung, oder dreyfacher Tod. Siehe Tod, Leben. Seine Ausſichten in die Zukunft. 190. folg. 192. folg.

Krankenbeſuch, iſt ein weſentlicher Amtstheil des Seelſorgers. 1. fol. Item 3. folg. Siehe Seelſorger.

Kranker, ſein Bette iſt ein Sammelplatz von vielfältigen Gebreſten, und Uebeln des Menſchen. 1. folg. 3. folg. Seine vielfältige Leidenſchaften, und unbeſtändige Laune, ſiehe Laune, Leidenſchaften, Hypochondrie. Seine Pflichten bey Errichtung des Teſtamentes, ſiehe Teſtamente. Seine zweyfache phyſiſche, und moraliſche Lage. 85. folg. Was vor, und nach deſſen Geneſung der Seelſorger zu thun habe. 106. folg. 108. folg. Was er ſelbſt bey ſeiner Geneſung zu beobachten habe. 142. folg. Item 144. folg. Item 146. folg. Siehe Geneſung. Geneſender Menſch. Diät. Was ihme die Vernunft, und Religion von dem Tod ſage. Siehe Religion, Tod. Seine allmälige Auflöſung. Siehe Körper menſchlicher.

Krankenmeſſe, ſiehe Meſſe der Kranken, Gebether.

Krankheit, Grundbegriff derſelben. 91. folg. Deſſen bewährte Kennzeichen, und drohende Gefahr. 93. folg. Betragen des Seelſorgers, bey gefährlichen Umſtänden derſelben. 45. folg. Wie heilſam ſie ſeye. 250. folg. 251. folg.

L.

Laune, der Kranken überhaupt. 41. folg. Siehe Hypochondrie, Kranker. — Finſtere des Kranken, wie ſolche der Seelſorger behandeln ſolle. 245. folg. Welche Vorſtellungen ihm machen. 241. folg.

folg. Item 248. folg. Wie heilsam die Krankheit vorbilden. 250. folg. Wie er selben in Ansehung des Arztes, und des Wärthers zur Geduld ermuntern solle. 253. folg. Item 255. folg.

Leben des Menschen, ist eines dreyfachen Lebens, und einer eben so vielfältigen Auflösung fähig. 182. folg. Item 184. folg. Siehe Tod. Wie die Liebe des Lebens beschaffen seyn solle. 195. folg. Item 197. folg.

Lebensordnung, siehe Diät, Genesende, Genesung.

Legaten, was wegen denselben der Seelsorger bey einem giltigen Testamente zu beobachten habe. 53. folg. Siehe Testamente.

Leidenschaft, dessen Kenntniß, Beschaffenheit, Vielfältigkeit. 35. folg. Beyspiele derselben. 37. folg. Welche aus ihnen einen größeren Schaden der Gesundheit zufügen. 38. folg. Was der Seelsorger hiebey zu thun habe. 39. folg.

Lesung geistliche bey dem Krankenbette. 74. folg.

Liebe des Nächsten., wie nothwendig solche dem Seelsorger sey bey dem Besuche der Kranken. 65. folg. Item 67. folg. Wie oft selbe bey einem oder andern Seelsorger mangle. 67. folg. Welches die wahre Kennzeichen derselben seyen. 69. folg. Siehe Seelsorger.

Luft, ist die Quelle der Gesundheit, und der Krankheit bey dem Menschen. 30. folg. Ueble Wirkungen desselben. 31. folg. Item 33. folg. Sonderlicher Einfluß auf den menschlichen Körper. 107. Siehe Zimmer, Wärther., Bette der Kranken.

Lungenentzündung, Lungensucht, Lungenkrankheiten. 265. folg.

M.

Mandelmilch, wie solche recht gut zuzubereiten seye. 133.

Messe, der Kranken, dessen trostvoller Innhalt. 275. folg.

Mörder seiner selbst, wie solchen der Seelsorger behandeln solle. 297. folg.

Molken süsse, und reine, wie solche gut zubereitet werden sollen. 132. folg.

N.

Niederkunft, einer schwangern Frau, dessen wahre und falsche Kennzeichen. 289. Wenn selbe sehr nahe sey. 301. folg.

Nöthen bey der Geburt einer schwangern Weibsperson, was hierbey der Seelsorger zu beobachten habe. 308. folg. Was er zu thun habe bey der tödtlichen Gefahr des Kindes. 310. folg. Wenn, ob, und wie der Kaiserschnitt könne vorgenommen werden. 311. folg. Wie in diesen Umständen der Seelsorger sich zu verhalten habe. 313. folg. Was er noch vor dem Kaiserschnitt zu thun habe. 315. folg.

Nöthen bey der Geburt einer schwangern Frau, wie der Kaiserschnitt bey selber könne, in gewissen Umständen, vorgenommen werden. 317. N. Item 319. folg. Was dem Seelsorger obliege zu thun, wenn die Wöchnerinn noch vor der Operation dem Tode unterliegt. 317. folg. 319. Was er zu beobachten habe, wenn dieselbe wirklich gestorben ist. 321. folg.

O.

Operationen, gefährliche bey dem menschlichen Körper, wie sich hierbey der Seelsorger zu verhalten habe. 292. folg. Welche trostvolle Ermahnungen er einem solchen Patienten geben solle. 294. folg. Siehe jählinge Unglücksfälle.

P.

Pestarten, Seuchen, erbliche Krankheiten, was hierbey der Seelsorger zu thun habe. 288. folg. Ein ganz besonders Mittel bey derley Umständen. 289. N.

Pflaster, dessen Gattungen, Gebrauch, Wirkungen. 137. folg.

Puls, Was der Seelsorger bey dem Krankenbesuch derley Patienten zu beobachten habe. 96. folg.

R.

Rechtslehre, so wohl im geistlichen, als weltlichem Fache, sonderlich bey den Testamenten, und Legaten, wie nothwendig dessen Kenntnisse dem Seelsorger seye. 48. folg. Item 51. folg. Was hievon theils die geistliche, theils die weltliche Rechte lehren. 53. folg.

Religion, dessen untrügliche Wahrheiten, wie, und auf was Weise sie die Quelle eines wahren Trostes seyn. 153. folg. Item 178. folg. Item 180. folg. Siehe Trost, Trostgründe. Was sie uns lehre von dem annahenden Tode. 185. folg. 187. folg. 189. folg. Welchen Unterricht sie uns ertheile von den Aussichten des Körpers nach seiner Auflösung. 190. folg. 129. folg. Was sie uns sage in Ansehung des Geitzes, der Gelüste, item Familiesorg. Siehe Geitz, Gelüste ꝛc.

S.

Salz, mineralisches, dessen vorzügliche Wirkungen. 136.

Schlaf, welch große Gutthat er dem menschlichen Körper seye. 117. folg. Welche Wirkungen selber hervorbringe. 118. folg. Was der Seelsorger hierbey zu beobachten habe. 120. folg. dessen Beschaffenheit, und vielfältiger Einfluß auf den menschlichen Körper. 29. folg.

Schlagflüsse, wie der Seelsorger sich bey solchen Umständen zu verhalten habe. 282. folg. Item 284. folg. Siehe jählinge Unglücksfälle, Anfälle gewaltsame.

Schwangerschaft, wahre, und falsche, dessen Kennzeichen, item gute, und schlimme, auch sehr gefährliche Folgen, siehe Nöthen der Geburt, Kaiserschnitt, Wöchnerinn.

Schweiß, was hievon bey dem Kranken zu urtheilen. 100. folg. Zwey Gattungen desselben. N. 114. folg.

Seelsorger, ein wesentlicher Theil seines Amtes ist der fleißige, und kluge Krankenbesuch. 1. folg. 3. folg. Welche Eigenschaften sonderlich hierzu erfodert werden. 5. folg. Wie er denen Leidenschaften des Kranken begegnen solle. 39. folg. 41. folg. Wie er die Laune desselben beobachten, und mäßigen, oder abändern könne. 43. folg. Welche vorzügliche Kenntnisse er nebst allem dem Besitzen solle. 45. folg. Wie nothwendig ihm die Kenntnisse der Sittenlehre sey. 46. folg. Item 48. folg. Item von der Kenntniß der Aszeten, oder Geistlehre. 59. folg. Item 61. folg.

Seelsorger, seine Pflicht, und Behutsamkeit bey Errichtung der Testamente, und Legaten. 49. folg. Item 53. folg. 54. N. Item 55. folg. Siehe Testamente, Legaten. Item 58. folg. Wie nothwendig ihm die Kenntniß von der Klinik sey. 61. folg. Item 63. folg. Welche Tugenden ihm nothwendig seyen bey dem Besuch der Kranken. 65. folg. Mit welcher Klugheit er begabt seyn solle. 75. folg. Item 77. folg. Was er bey Seuchen zu thun habe. 79. folg. Sein Gebeth, und Vertrauen auf Gott. 81. folg. Item 83. folg. Welchen Begrif er sich von der Krankheit machen, oder verschaffen solle. Siehe Krankheit, Kranker. Wie er sich zu verhalten habe in Ansehung der Wärther, oder Wärtherinnen. 129. folg. Sonderlich aber bey Abgang der-

selben.

selben. 131. folg. Item 138. folg. Item 140. folg. Siehe Wärther.

Seelsorger, wie er jenen Kranken begegnen soll, welche mit gewissen Lastern, oder Untugenden behaftet sind, siehe Geitz, Gelüste des Fleisches, Familiesorg, halsstärriger Eigensinn, Todesfurcht übertriebene. Wie er einen sterbenden Weltmenschen zu behandeln habe. Siehe Weltmensch. Wie er mit einem Bösewicht umgehen solle. Siehe Bösewicht. Sein Betragen gegen einem rechtschafenen Christen. Siehe Christ, der fromme, und erleuchtete unschuldige. Was er zu thun habe bey jählingen Unglücksfällen, siehe jählinge Unglücksfälle, Anfälle gewaltsame äußerliche. Was er zu beobachten habe bey gefährlichen Operationen. 292. folg. Item 294. folg. Seine Pflichten bey einer Wöchnerinn, siehe Geburten unzeitige, Nöthen bey der Geburt, Niederkunft, Kaiserschnitt, Wöchnerinn. Wie er sich betragen solle bey dem Besuch der kranken Kindern, oder alten Leuten. Siehe Kinder, alte Leute.

Seuche, hinfallende, was der Seelsorger hierbey zu thun habe. 282. folg. 284. folg. Siehe Anfälle gewaltsame, Gicht.

Sinne äußerliche des Menschen, ihre Beschaffenheit, und Einfluß auf die Seele. 15. folg. Item 17. folg.

Sittenlehre, wie nothwendig sie dem Seelsorger sey. 46. folg. 48. folg.

Stuhlgang, Kennzeichen desselben zur Zeit einer gefahrvollen Krankheit. 103. folg.

Suppe, eine kräftige, wie solche zu machen sey. 131.

T.

Temperamente der Menschen, derer Beschaffenheit, und Verschiedenheit nach Meynung der Alten. 19. folg. Wovon man solche abnehmen müsse. 20. folg. Was bey

bey Bestimmung derselben zu beobachten sey. 21. folg. Verschiedene Gattungen derselben. 22. folg. Derer eigentlicher Ursprung. 24. folg. Was in Ansehung derselben bey der Genesung des Kranken wohl zu bemerken sey. 143. folg. Siehe Genesung.

Testamente, sind ein wichtiger Gegenstand des Seelsorgers bey dem Krankenbesuch. 49. folg. Verordnungen bey denselben in österreichischen Staaten. 50. folg. Wie weit die Feyerlichkeiten bey denselben verpflichten. 51. folg. Welche Punkte bey Errichtung derselben vorzüglich zu beobachten seyn. 53. folg. Item 55. folg.

Thee, aus Fliederblumen, wie solcher recht zu machen sey. 134. folg.

Tode, der Mensch ist eines dreyfachen Todes fähig. 182. Item 184. folg. Siehe Leben. Dessen wahre Kennzeichen bey dem Kranken. 104. folg. Item 106. folg. Was die Religion dem Christen von demselben vortrage. 185. folg. Was hierbey die gesunde Vernunftlehre. 187. folg. Was sonderlich der Weltapostel hievon sage. 188. folg. Unterschied zwischen dem Tode des Gerechten, und des Sünders. N. 189. Welche Aussichten nach demselben die Seele des Menschen in die Zukunft habe. 190. folg. Item 192. folg. Wie kostbar derselbe bey dem Gerechten sey. 192. folg. Item 194. folg. Furcht des Todes, wie der Seelsorger solche dem sterbenden Bösewicht vorstellen soll. 231. folg.

Trösten, Trost ertheilen, eine wesentliche Pflicht des Seelsorgers bey dem Krankenbesuch. 148. folg. Was Trösten, oder Trost ertheilen im eigentlichen Verstande sagen wolle. 149. folg.

Trost, der wahre des Kranken, worinn solcher vorzüglich bestehe. 150. folg. Unverfälschter Begriff desselben. 152. folg.

Trostgründe, kernhafte zur geduldigen Ertragung eines schweren physischen, oder moralischen Uebels. 166. folg. 168. folg.

Tugenden des Seelsorgers bey dem Krankenbesuch. Siehe Seelsorger.

V.

Vergnügen, wahres des Menschen, dessen Ursprung, Beschaffenheit, und Wirkungen. 42. folg. Item 172. folg. Heilbare Mittel, solches zu erhalten. 174. folg. Wahre, und falsche Grundsätze desselben. 176. folg. Ob solches annoch in diesem Leben vollkommen seyn könne. 177. folg. 179. folg. Die wahre Grundfeste desselben. 180. folg.

Vertrauen auf Gott des Seelsorgers bey dem Kranken. 83. folg.

U.

Uebel, was es im eigentlichen Verstande heisse. 155. folg. Verschiedene Gattungen desselben. 156. folg. Physisches, dessen ächte Grundursache. 157. folg. Item 159. Ob der Mensch von allem in diesem Leben frey seyn könne, und wie er sich verhalten solle. 160. folg. Item 162. folg. Die wahre Mittel wider das physische Uebel. 164. folg. Trostgründe zur geduldigen Ertragung dergleichen Uebeln. 166. folg. 168.

Unschuldige, wie sie auf dem Krankenbette sollen behandelt werden. 215. folg. Item 217. folg. Item 219. folg.

W.

Wärther, oder Wärtherinnen der Kranken, wie vieles an ihnen gelegen sey. folg. Welche Pflichten sie zu erfüllen haben. 126. folg. Wie nützlich die öffentlichen Anstal-

Anstalten hierzu seyn. N. 127. Was der Seelsorger hiebey zu beobachten habe. 128. folg. Die sonderliche Amtsverrichtungen derselben. 129. folg. Wie sie sich zu verhalten haben in Ansehung der geistlichen Seelenpflege. 138. folg. 140. folg. Siehe Bette der Kranken, Seelsorger.

Wehen, der Schwangern, Beschaffenheit, und Unterschied. 299. folg.

Weltmensch, der sinnliche, wie er von dem Seelsorger auf dem Sterbebette solle behandelt werden. 220. folg. Item222. folg. Item 224. folg. Item 226. folg.

Wöchnerinn, dessen gefährliche Umstände, und Folgen. 299. folg. Siehe Nöthen der Geburt, Kaiserschnitt, Niederkunft.

Z.

Zimmer, des Kranken, wie solches zu besorgen sey. 107. folg. Item 109. Siehe, Bette des Kranken, Luft.

Zufriedenheit, dessen ächter Begriff, und Unterschied zwischen der wahren, und falschen. 170. folg. Mittel solche zu erhalten. 174. folg. Ob solche in diesem Leben vollkommen seyn könne. 177. folg. 179. folg. wahre Grundfeste derselben. 180. folg. Siehe Ver[illegible].

Zungen, dessen böse Zeichen bey dem Kranken. 98. folg.

Zweykämpfer, wie ihn der Seelsorger behandeln solle. 296. folg.

A. z. g. E. G. A.

Verzeichniß
einiger Kräuter, und ihrer Heilungskraft.

Wider die Schwindsucht. Schwarzwurz, (Symphytum officinale) Lungenkraut, (Pulmonaria officinalis) Huflattig, (Tussilago farfara) Skabiose, (Scabiosa arvensis) weißer Andorn, (Marrubium vulgare) Wasserlauch, (Teucrium Scordium) Gundermann, (Glecoma hederacea) &c.

Wider das Blutspeien. Bast von Weiden, (Salix alba & fragilis) oder auch Pimpernelle, (Poterium sanguisorba) derer Kraft die zerrissenen Gefässe in der Lunge wieder heilt, und die sonst zu befürchtende Schwindsucht abwendet ꝛc.

Wider den Skorbut. Grindwurzel, (Rumex aquaticus) Garten- und Brunnenkresse, (Lepidium sativum & sisymbrium nasturtium) Wegesenf, (Erysimum officinale) Sauerampfer, (Rumex acetosa) Sauerklee, (Oxalis acetosella) Fieberklee, (Menganthes trifolia) Bastardrauke, (Brassica eruca) und Betonie, (Betonica officinalis) Oder auch Grindwurzel, die spitzblätterige, (Lapathum acutum) Kühblume, (Leontodon taraxacum) Erdrauch, (Fumaria officinalis) Löfelkraut, (Cochlearia officinalis).

Wider die Wassersucht, Gelbsucht ꝛc. Aus Verstopfung der Leber: Odermenge, (Agrimonia eupatoria)

toria) Klette, die glatblätterige, (Arctium lappa) Kunigundkraut, (Eupatorium cannabinum) Bittersüß, (Solanum dulcamara) Pfriementkraut, (Spartium scoparium) und Leberkraut, (Anemone hepatica). Hieher dienen auch: Tausendguldenkraut, (Gentiana centaurium) Ackerholunder, (Sambucus ebulus), Meerwinde, (Convolvulus soldanella) Kreuzdorn, (Rhamnus catharticus) oder auch der gemeine Flieder, (Sambucus nigra).

Wider Kopfschmerzen. Eisenkraut, (Verbena officinalis) Lindenblüthe oder Mayenblümchen, (Lilia convallium) auch Klaprosen, (Flores Rhaeados) sind beim Kopfwehe sehr nützlich.

Wider Augenkrankheiten. Gelbe Veilchen, (Cheiranthus cheiri) Augentrost, (Euphrasia officinalis) oder Melilottenklee, (Melilotti flores). Auch dienen diese Pflanzen in Brustkrankheiten.

Wider den Husten. Hundszunge, (Cynoglossum officcinale) &c.

Wider Magenwehe. Zame Angelike, (Angelica archangelica) Wermuth, (Artemisia absinthium) Bachmünze, (Mentha aquatica) oder auch blos Kalmus, (Acorus calamus).

Wider die Würmerplage der Kinder. Rheinfarrn, (Tanacetum vulgare). &c.

Wider kränkliche Schwachheiten. Beifuß, (Artemisia vulgaris) Mutterkraut, (Matricaria Parthenium) Natterwurzel, (Polygonum bistorta) und

Bene-

Benediktkraut, (Geum urbanum) Hier dienen auch Eisenfeilspäne, wovon ein Aufguß gemacht wird, wenn kein Lust zum Wassertrinken rege ist, worinnen ein paar handvoll verrostete alte Nägel einige Tage gelegen haben.

Wider Verstopfung der Nieren und der Blase. Asche der großen Gartenbohnen, oder des Pfriemenkrauts, (Spartium scoparium) oder auch Bachbunge, (Meronica becabunga) Bingelkraut, (Mercurialis annua) Meermannstreu, (Eryngium maritimum).

Wider verderbte Säfte. Ackerflieder, (Sambucus ebulus) Hauhechelkraut, (Ononis arvensis) Glaskraut, (Parietaria officinalis) Hasenpappel, (Malva sylvestris) Eibischwurzel, (Althæa officinalis) Gundermann, (Glecoma hederacea) (welche beyde letztern Kräuter auch bei einem heftigen Husten sehr nützlich sind) Brunnenkresse, (Sisymbrium nasturtium) Mauerraute, (Ruta muraria) &c.

Wider den Durchfall und Schmerzen im Eingeweide. Schaafgarbe, (Millefolium achillea) Pfennigkraut, (Lysimachia nummularia) Fluß-Kannenkraut, (Equisetum fluviatile) Fünffingerkraut, (Potentilla reptans) Lungenkraut, (Pulmonaria officinalis) Täschelkraut, (Thlaspi, Bursa pastoris) Wegebreit, (Plantago maior) Hasenpföttchen, (Trifolium arvense) Engelsüß, (Polypodium vulgare) oder Weisenraute, (Thalictrum flavum) &c.

Wider Magenverderbniß. Meerrettig, (Cochlearia aromacia) statt der amerikanischen Brechwurzel.

Win-

Wintergrün, (Hedera helix) oder Flieder, (Sambucus nigra) Dieser Brechmittel, und der genannten Kräuter zur Reinigung der Eingeweide, nebst den bekannten Salzen, bedienen sich die Aerzte auch wider das Gallenfieber; und statt der theuern China, des Bastes von Weiden, (Salix alba & fragilis.) Sie sind auch mit dem gelehrten Strone aus Engelland vollkommen einig, daß die Rinde der weisen Weide die Kraft besitze, der Fäulniß zu widerstehen, die geschwächten Theile sehr zu stärken, und daher verschiedene Arten von Fiebern zu vertreiben.

Für Körper-Reinigung. Weißwurzel, (Convallaria polygonatum) statt der theuern Rhabarber; Gichtrübe, (Bryonia alba) Aaronwurzel, (Aaron maculatum) oder auch der gemeine Flieder, Schleedorn, (Prunus sylvestris) Bast von Berberbeerstrauche, (Berberis vulgaris) oder Faulbaum, (Rhamnus frangula) Kunigundkraut, (Eupatorium cannabinum) oder die Wasser-Grindwurzel, (Rumex aquaticus) welches letztere Mittel schon Horatius zu seiner Zeit empfohlen hat.

Wider die Gichte. S. IV. Hauptst. §. V. S. 266. Der gute Hirt verschaft sich zuerst Kenntniß dieser und anderer heilsamen Pflanzen mehr. Und läßt sich über die Zubereitung, Mischung von Gattungen, Maaße, Gewicht ꝛc. vom wohlthätigen Arzte belehren.

Druckfehler.
des ersten Bandes.

Seite	Lin.	statt	lies
Vor-	=	=	=
rede.	=	=	=
11	8	sichere	sicherere.
VI	9	H.	H. H.
11	6	die	drei
—	5	Bildungskraft	Einbildungskraft
15	16	H. H.	H.
25	26	Schlaff	Schlaf
34	3	=	=
41	15	*.	

*. Die Laune ist ein Mittelstand der Seele zwischen Traurigkeit und Zorn. Sie entsteht aus einem Misbehagen, das den Muth schwächt, ohne ihn ganz niederzuschlagen. Mit dem ganzen Muthe ist's Zorn; und mit ganzer Niedergeschlagenheit, Traurigkeit.

50	4	Carnol	Carnot
—	14	Ober	Oestr
54	4	Messe	Messen
55	10	unendlich	undenklich
58	23	scheinende	schreiende
59	2	geistlichen	Geistlehre
—	7	wissen	tauglich sind
62	17	καδολογια	καθολογια
63	17	Beseligungs —	Beseelungsstufe
64	27	warnende	wachende
67	6	schichternde	schüchterne
68	13	besondern —	besondere geheime Bedürfnisse
=	=	=	Name
69	20	Namen	Gefährtinn
71	12	Gefährdinn	dich
72	8	sich	finden
93	7	findet	79.
101	16	97.	29.
107	2	36.	rührte
108	18	rührt	31.
109	12	73.	schlägt
119	4	schlaft	ferne
126	20	fernen	zu heben
127	28	zu haben	

Druckfehler des ersten Bandes.

Seite	Lin.	statt	lies
128	20	einleuchtender	einleuchtend
—	29	bleiben	blieben
132	2	zu bewirken	zubereiten
138	9	78.	64.
139	23	sollten	sollen
140	9	90.	74.
165	4	§. 2.	§. 1.
169	21	S. II. Absatz ꝛc.	bleibt weg.
172	19	S. 10. 12.	bleibt weg.
182	5	dennoch	demnach
186	12.	denen	denn
189	16	κλτε ξοκην	κατ εξοχην
—	26	sich sich	sie sich
190	20	neuer Stoff	sein neuer —
191	23	Spiritus fiat	& Spiritus fiat
212	17	als	es
215	9	Kraise	Kreise
232	3	dauern	dauerten
237	9	Kirche	Reihe
238	28	S. II. Absatz ꝛc.	bleibt weg.
277	8	S. II. Buch. VI. Hauptst. ꝛc.	bleibt weg.
278	9	S. II. B. 1. c.	bleibt weg.
289	3	Puls	Pest
—	13	Ses	des
318	15	Harenblase	Harnblase
327	18	gene	gerne
338	23	Sterbebette	Krankenbette
339	8	— —	— — —
—	13	— —	— — —
340	18	Sterbende	ins Leben Verliebte
—	23	— —	in Hinsicht auf Anhänglichkeit zum Leben,
342	2	Sterbenden	einen Kranken
353	8	Sterbebette	Krankenbette

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

1930/31

Th. Pr.

[Hausch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harscher, Johann Evangelist

Der Krankenbesuch in seinen Eigenschaften nach der physischen und moralischen Lage der Kranken

Bd.: 1,1

Augsburg (1793)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1116 -1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290880-0
VD18 80269125-001